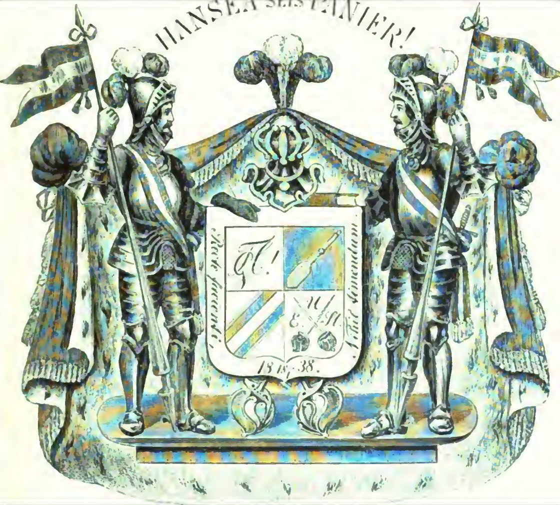
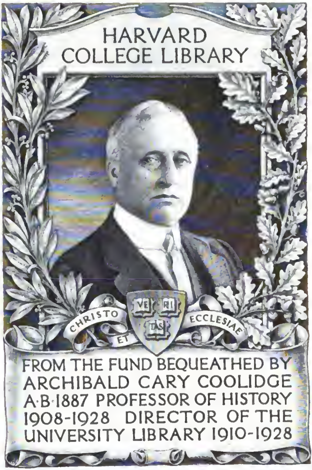


Das Corps Hansea zu Bonn

F. W. Bredt


HARVARD
COLLEGE LIBRARY
CHRISTO
VE RI TAS
ET
ECCLESIAE
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-1928 DIRECTOR OF THE
UNIVERSITY LIBRARY 1910-1928

Das Corps Hansea

zu Bonn

Fünfzig Jahre seiner Geschichte

erzählt von

F. W. Bredt.

> Von jedem Glied aus unsrer Schar
> Soll man nach seinen Thaten
> Einst rühmend sagen, daß er war
> Vom Corps der Hanseaten.
>
> Fr. v. Holtzendorff.

FvH!

Köln 1899.
Verlag von Albert Ahn.

Das Corps Hansea.



Wilhelm Sack

† 29. 10. 96 in Sonnenberg bei Wiesbaden.

Das Corps Hansea

zu Bonn

Fünfzig Jahre seiner Geschichte

erzählt von

F. W. Bredt.

Von jedem Glied aus unsrer Schar
Soll man nach seinen Thaten
Einst rühmend sagen, daß er war
Vom Corps der Hanseaten.

Fr. v. Holtzendorff.

Köln 1899.
Verlag von Albert Ahn.

Vorwort.

Als der Verfasser dieses Buches im Herbst 1896 die erste Aufforderung von Bonn erhielt, eine Geschichte des Corps Hansea zu schreiben, wollte ihm die gestellte Aufgabe, so ehrenvoll sie war, wenig zusagen. Nachdem dasselbe Verlangen noch zweimal wiederholt wurde, glaubte er sich ihm nicht länger entziehen zu dürfen, und benutzte demzufolge die Corpszeitung, um die alten Herren wiederholt zur Einsendung von Beiträgen aufzufordern. Das Entgegenkommen war anfangs so ungenügend, daß bereits der Verzicht auf die Durchführung des geplanten Werkes gefaßt war, als eine Reihe von Handschreiben ein besseres Ergebnis zeitigte. Der Briefwechsel hat sich dann immer weiter ausgesponnen und schließlich eine große Anzahl von Corpsbrüdern veranlaßt, in eingehender Weise über ihre Studienzeit zu berichten. Der herzliche Ton, der aus den meisten dieser Aufzeichnungen sprach, ist dem Verfasser ein Anlaß gewesen, nichts unversucht zu lassen, was irgendwie eine Aussicht auf weitere Bereicherung des Aktenmaterials bot. Wenn trotzdem dieser oder jener mit der Schilderung seiner Zeit nicht zufrieden sein sollte, so darf er dies getrost seiner eigenen Saumseligkeit zuschreiben.

Rechnet man zu den seit 1898 eingegangenen umfangreichen Mitteilungen noch die teils bereits gedruckten, teils handschriftlichen Aufzeichnungen verstorbener Corpsbrüder hinzu, so bilden — abgesehen von der Litteratur und den Quellen, die am Ende des Buches genannt sind — die Berichte folgender alter Hanseaten die Grundlage der gegebenen Darstellung:

Dr. med. Wilhelm Sack, Geh. Justizrat Kurt Stellter, Dr. med. Peter Hanstein, Bürgermeister a. D. Heinrich Byns, Justizrat Hermann Schäfer, Amtsgerichtsrat a. D. Joseph Capitain, Dr. jur. Friedrich Voigt, Bürgermeister Gerhard Sugg, Geh. Sanitätsrat Dr. Julius Kribben, Wirkl. Geh. Rat Heinrich v. Kusserow, Excellenz, General der Kavallerie Hans v. Lenke, Excellenz, Reichsrat Hugo Ritter v. Maffei, Oberst z. D. Max Kehl, Oberregierungsrat Carl Boehm, Polizeipräsident Wilhelm Frhr. v. Müffling, Rentner Armin v. Stockar, Geh. Regierungsrat Albert Roffhack, Geh. Regierungsrat Carl Wrede, Pfarrer Philipp Bechtel, Geh. Regierungsrat Carl Denhard, Rittmeister a. D. Eberhard v. Alten, Rittmeister a. D. Baron Thoe Schwartzenberg en Hohenlansberg, Generalmajor Max v. Hagenow, Rittergutsbesitzer Eduard Tillgner, Rentner Louis Toepke, Rittergutsbesitzer Richard Spalding, Dr. med. George Degner, Gutsbesitzer Dr. Ludwig Göllner, Rittergutsbesitzer Conrad Frhr. v. Wangenheim, Landrat Otto v. Pestel, Amtshauptmann Gerhard Frhr. v. Langermann und Erlencamp, Dr. med. Justus Oldekop, Landrat a. D. Woldemar Tenge, Amtsrichter Gustav Magnus, Fritz Spuhn, Dr. med. Wilhelm Spuhn, Amtsrichter Dr. Theodor Lürman, Rittergutsbesitzer Paul Poensgen, Rittergutsbesitzer Friedrich Schröder, Fabrikant August Scheidt.

Ihnen allen spricht der Verfasser seinen wärmsten und aufrichtigsten Dank für ihre liebenswürdige Beihilfe aus. Sie können es sich zum eigenen Verdienste anrechnen, wenn das Buch seinen Zweck erfüllt, nämlich den alten Hanseaten ein Born der Erinnerung, den kommenden Semestern ein Sporn zur Nacheiferung zu sein.

In den einzelnen Kapiteln hat der Verfasser nicht nur das engbegrenzte Corpsleben, sondern soweit wie möglich, die allgemeinen Zeitverhältnisse geschildert.

Der beigefügte Bilderschmuck dürfte sämtlichen Lesern willkommen sein.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Da voraussichtlich auch solche Wißbegierige in der Geschichte des Corps Hansea blättern werden, die mit den Erscheinungen des akademischen Lebens weniger vertraut sind, so ergeben sich einige einleitende Bemerkungen und Erklärungen als unbedingte Notwendigkeit.

Im achtzehnten Jahrhundert gab es auf den Universitäten Deutschlands Landsmannschaften und Orden. Während die Mitglieder der ersteren sich aus bestimmten Volksstämmen der Nation ergänzten, beruhte die Gemeinschaft der Orden auf der Erfüllung gewisser Regeln und Förmlichkeiten. Die Übertreibung dieser Ordensvorschriften führte schließlich eine solche Unzufriedenheit herbei, daß sich von 1800 an langsam eine Neubildung der studentischen Körperschaften vollzog. Da die Landsmannschaften verboten waren, so gaben sich die neuentstandenen Verbindungen die verschiedensten Bezeichnungen wie Verein, Gesellschaft, Klub oder Corps. Der letzte Ausdruck wurde, obwohl er anfangs nur ein Notbehelf gewesen war, beibehalten. Wie Dr. Beneke in seiner Geschichte des Corps Saxonia zu Leipzig bemerkt, gingen die Corps unter Anlehnung an die früheren Orden von dem

Grundsatze aus, daß ihre Verbindungen „Freundschaftsbündnisse Auserwählter“ sein sollten. Hierbei blieb zunächst die Auswahl noch auf solche Studenten beschränkt, die aus bestimmten Gegenden stammten, woraus sich auch erklärt, daß die Corps landsmannschaftliche Namen wählten, bezugsweise beibehielten. Obwohl die Corps auch die entsprechenden Farben und Symbole übernahmen, erachteten sie schon bald für die Aufnahme neuer Mitglieder nur noch die Tüchtigkeit der Betreffenden als entscheidend. Im späteren Verlaufe des neunzehnten Jahrhunderts sind noch zahlreiche Corps gegründet worden, die entweder aus anderen studentischen Verbindungen (wie z. B. die erste Bonner Hansea) hervorgingen, oder von einer Anzahl Burschen bereits bestehender Corps gestiftet wurden, wie z. B. die jetzige Bonner Hansea, die Straßburger Corps, die Hasso-Borussia zu Freiburg 2c.

Fast gleichzeitig mit der Bildung der Corps vollzog sich nach den Freiheitskriegen die Gründung der deutschen Burschenschaft. Sie wurde von der ideal-politischen Hoffnung getragen, durch einen Zusammenschluß der nationalen Studentenschaft die Einigung des Vaterlandes zu ermöglichen. Die Burschenschaft verfiel mit der Zeit immer mehr einem bald theoretischen, bald radikalen Politisieren, das ihr vielfache Verfolgungen durch die Staatsbehörden verursachte. Die Corps suchten im Gegensatze zu der Burschenschaft ihre Stärke auf einem Gebiete zu bethätigen, das von Studenten wirklich beurteilt werden konnte, nämlich in der geregelten Gestaltung des akademischen Lebens selbst und in der bestmöglichen Erziehung der einzelnen Mitglieder. Aus diesem Bestreben entstand unter anderem die den Corps eigentümliche Bestimmungsmensur, d. h. die Auswahl zweier, an Stärke einander ebenbürtigen Mitglieder verschiedener Corps, die im studentischen Waffenspiele ihren Mut und ihre Fechtkunst zeigen sollen. —

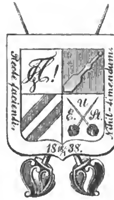
Das einzelne Corps zerfällt in Corpsburschen und Füchse oder Renoncen. Die ersteren bilden das engere Corps, dessen Organ der Corpsconvent (C. C.) ist. Die Renoncen werden erst, nachdem sie Zeugnisse ihrer Tüchtigkeit abgelegt, vor allem mindestens eine Mensur geschlagen haben, in das engere Corps aufgenommen. Die Renoncen erhalten im Renoncenconvent (R. C.) die notwendigen Mitteilungen und Verhaltungsmaßregeln aus dem C. C. Im Renoncenconvent präsidiert der Consenior oder zweite Chargierte, im C. C. der Senior oder erste Chargierte. Ist ein Corpsbursche mit dem Bande entlassen worden, so bleibt er noch bis zum Ende seiner Studienzeit inaktiver Corpsbursche (i. a. C. B.), um nach ihrer Vollendung alter Herr des Corps (a. H.) zu werden.

Die Corps einer jeden Hochschule bilden den Seniorenconvent (S. C.), d. h. eine Versammlung sämtlicher Corpsburschen, in der nach Corps durch den Mund der Senioren abgestimmt wird. Sowohl der S. C., wie der C. C. und der R. C. finden in der Regel einmal wöchentlich statt. Diesen ordentlichen Conventen (O. S. C.) stehen die außerordentlichen (A. O. S. C.) gegenüber. Der Vorsitz im S. C. wechselt monatlich unter den Corps ab. Die Centralbehörde sämtlicher deutschen Corps ist der hohe Kösener Senioren-Congreß-Verband (H. K. S. C. V.), der jährlich zu Pfingsten in Kösen an der Saale tagt. —

Zwischen Corps verschiedener Hochschulen wurden schon frühe zum Zwecke gegenseitiger Freundschaft und Unterstützung Beziehungen angeknüpft. Das engste derartige Verhältnis ist das Kartell. Ihm folgt das befreundete Verhältnis. Bei beiden besteht ein geregelter Briefwechsel und im gegebenen Falle ein Austausch von Corpsburschen. Ferner giebt es noch ein Vorstellungsverhältnis, das nur darin seinen Ausdruck findet, daß

die inaktiven Corpsburschen des einen Corps mit dem anderen Corps verkehren, ein Umgang, der für die Angehörigen zweier Kartellcorps ꝛc. ganz selbstverständlich ist. Derartige Mitkneipanten werden kurzweg M. C. genannt. Von ihnen sind die Conkneipanten (C. K.) wohl zu unterscheiden. Diese sind nämlich Angehörige des eigenen Corps, die in einem noch loseren Verhältnisse zu ihm stehen, als die Füchse. Ein Conkneipant ist vor allem nicht verpflichtet eine Bestimmungsmensur zu schlagen. Auf Forderungen hingegen muß auch er, gleich allen anderen Corpsstudenten, unbedingte Genugthuung geben. —

In religiöser, politischer und wissenschaftlicher Hinsicht lassen die Corps ihren Mitgliedern vollständige Freiheit. Nichtsdestoweniger erachten sie Treue zu König und Vaterland als etwas Selbstverständliches, sowohl für ihren gesamten Verband, wie für den einzelnen Corpsburschen.



1. Kapitel.

Aus den Tagen der ersten Hansea.

Die schönste Gabe, die von den Hohenzollern den durch die Freiheitskriege erworbenen Rheinlanden verliehen wurde, war die Errichtung der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn. Der Bestand einer Hochschule war der neuen Westmark Preußens an und für sich nichts Ungewohntes. Hatte man doch zu Ende des achtzehnten Jahrhunderts vier derartige geistige Pflegestätten in dem Gebiete der heutigen Rheinprovinz gezählt: Die altbrandenburgische reformierte Hochschule zu Duisburg, die streng katholischen Universitäten zu Köln und Trier, von denen sich die Kölner an Alter mit der Heidelberger messen konnte und schließlich eine Hochschule in Bonn selbst,

die der freieren josephinischen Auffassung huldigte. Nach längeren Erwägungen hinsichtlich der Wahl des Ortes entschied sich die preußische Regierung für Bonn, weil es ihr für eine paritätische Universität am besten geeignet erschien. Dort „an der Eingangspforte des Rheinischen Wunderlandes" mußte „eine Stätte freier Forschung und froher Burschenlust" erstehen können. Am 18. Oktober 1818, einem allein schon durch die überraschend gleichmäßige Wiederholung der Ziffern »eins« und »acht« denkwürdigen Jahrestage, fand die Stiftung der Hochschule durch den in Gott ruhenden König Friedrich Wilhelm III. statt, und binnen kurzer Zeit nahm sie dank der ihr gewidmeten trefflichen Fürsorge einen staunenswerten Aufschwung auf wissenschaftlichem Gebiete. Aber auch in kameradschaftlicher Hinsicht blieb Bonn hinter den älteren Universitäten nicht zurück. Vielmehr entstanden dort ebenso wie auf den altpreußischen und süddeutschen Hochschulen Corps und Burschenschaften, die einen lebhaften Wetteifer um den Vorrang in der Gunst junger Musensöhne bekundeten, und gerade in geselliger Beziehung sollte die Zahl »acht« schon wieder bald eine neue Rolle in der Geschichte der Rheinischen Alma Mater spielen, indem sich am 18. Januar 1838 den bereits bestehenden Corps Rhenania, Guestphalia, Borussia und Saxonia ein weiteres, die „Hansea" anschloß.

Ihre Entstehung greift auf zwei Verbindungen zurück, die um die Mitte der dreißiger Jahre in Bonn bestanden. Von diesen beiden Vereinigungen setzte sich die eine aus Kölner, die andere aus Trierer Landsleuten zusammen, so daß sie sich meistens kurzweg „Kölner" und „Trierer" nannten. Mochten sie von ihren Gegnern auch oftmals höhnisch als „Kamelkneipen" bezeichnet werden, so erfreuten sich doch beide zahlreicher Mitglieder, ja sie waren außer den Verbänden der evangelischen und katho-

lischen Theologen fast die einzigen Verbindungen, die neben den Corps und Burschenschaften sich behaupteten. Kölner wie Trierer besuchten außerdem eifrig den Fechtboden, so daß sie Mensuren nicht aus dem Wege gingen, vielmehr eine ganze Reihe tüchtiger Schläger in ihrer Mitte heranbildeten. Da sie kein eigenes Paukzeug besaßen, so pflegten sie bei den Corps Waffen zu belegen. Dies wurde ihnen anfangs gern gewährt, als aber die an Mitgliedern nicht allzustarken Corps zu der Einsicht gelangten, daß ihnen die Kölner und Trierer manchen brauchbaren Studenten entzogen, ging ihr Bestreben dahin, den Waffenschutz einzuschränken, wenn nicht ganz zu verweigern. Als im Sommer 1837 die Kölner außergewöhnlich viele Mensuren schlugen, schien die geeignete Stunde gekommen zu sein, um den lästigen Nebenbuhlern die Waffen zu entziehen. Der Seniorenconvent der Corps hoffte hierdurch einen Übertritt, wenn nicht der ganzen Verbindung der Kölner, so doch wenigstens der tüchtigeren Mitglieder zu erzwingen. Ihr Vorsitzender Engels (später Arzt in Mülheim am Rhein) kam bereitwillig jenem Bestreben entgegen. Seinem maßgebenden Einfluß gelang es, bei sämtlichen Kölnern den Entschluß zur Reife zu bringen, ein neues Corps zu gründen, da keiner von ihnen zu einem der bereits bestehenden Corps übertreten wollte.

Bei den ersten Beratungen wurde eine Einigung auf den Namen „Hansea" erzielt. Seine Wahl, die insofern von der üblichen Sitte abwich, als er nicht die lateinische Form irgend eines deutschen Volksstammes wiedergab, war indessen nicht so fernliegend, wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen mag. In des Wortes ureigenster Bedeutung war er zunächst durchaus angemessen. Hieß doch „Hansa" in der alten gotischen Sprache soviel wie „Streitbare Schar". Als eine solche konnte ein Bund

junger Männer, die mit kräftiger Faust den blanken Hieber schwangen, ohne Bedenken gelten. Aber auch die politische Anspielung, die aus dem Namen herausklang, lag nahe. Die Stifter des neuen Corps waren, wie bereits erwähnt, fast ohne Ausnahme Söhne der alten rheinischen Metropole, deren Blütezeit mit der höchsten Machtentfaltung des stolzen Städtebundes der „Hansa" zusammengefallen war. Zu der Zeit, als diese die deutsche Handelsflagge als die angesehenste der Welt über alle Meere trug, war Köln der Hansa beigetreten und erlangte in ihr eine solche Bedeutung, daß es mit Lübeck um den Vorrang streiten konnte. An glänzende Zeitabschnitte nationaler Entwicklung knüpften aber die Deutschen gerade in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mit um so größerer Vorliebe an, als ihre Sehnsucht nach einer freien und einheitlichen Gestaltung des Vaterlandes von Jahr zu Jahr aufs neue getäuscht wurde. Der Name „Hansea" erschien daher den jungen, begeisterungsfähigen Musensöhnen, die der von den Fluten des Rheines umspülten, ehemaligen Hansestadt entstammten, mit Recht als geeignet.

Die bereits bestehenden Bonner Corps brachten aus den bekannten Gründen der Stiftung der „Hansea" ihre Sympathien entgegen, war sie doch von ihnen geradezu herbeigeführt worden. Wie mochten sich aber zu ihr die Behörden des Staates und der Universität stellen? Das war die schwerwiegende Frage, die mit gutem Grunde auf den Gemütern der Beteiligten lastete. Wenn je, dann war damals die Stellung der Staatsbehörden zu den studentischen Verbindungen ohne Unterschied eine unerquickliche. Schon durch die sogenannten Karlsbader Beschlüsse von 1819 hatte Metternich bezweckt, in der heranwachsenden Jugend die Entwicklung und Stärkung eines freimütigen deutschen Geistes

zu verhindern. Burschenschaften und Turnvereine wurden für aufgelöst erklärt, und wehmütig erklang Binzers Lied:

„Das Band ist zerschnitten,
War schwarz und rot und gold,
Und Gott hat es gelitten,
Wer weiß, was er gewollt?"

Die Corps waren den Regierungen bisher weniger verdächtig erschienen. Da brachte die französische Juli-Revolution von 1830 neue Bewegung in die deutschen Lande, und zeitigte im Frühjahr 1832 das Hambacher Fest auf dem gleichnamigen Schlosse bei Neustadt a. d. Hardt. Männer und Jünglinge, Frauen und Jungfrauen eilten zu der herrlich gelegenen Höhe hinan, um dort den „Mai der Deutschen" zu feiern. Unmittelbare Erfolge hatte das planlose Beginnen zwar nicht im mindesten zu verzeichnen, aber die vielsagenden Reden und Lieder dieses Tages trugen ein unbestreitbar revolutionäres Gepräge, das den Regierungen einen willkommenen Anlaß bot, mit doppelter Strenge gegen alle politischen Unternehmungen zu verfahren. Da eine erkleckliche Anzahl von Burschenschaftern nicht nur auf dem Hambacher Schloß gewesen war, sondern sich auch im Jahre 1833 an dem sogenannten Frankfurter Attentate beteiligte, so wurde besonders in Preußen mit größter Härte gegen die akademische Jugend verfahren. Das Kammergericht verurteilte binnen kurzem unter 200 Burschenschaftern 39 zum Tode, und obwohl diese Strafe nicht vollzogen, vielmehr durch des Königs Gnade umgewandelt wurde, so mußte doch mancher kaum mündige Jüngling für ein belangloses Vergehen einen Teil seiner schönsten Lebenszeit auf der Festung oder gar im Gefängnis verbringen. Der durch das Hambacher Fest herbeigeführte Beschluß der Bundesversammlung vom

14. November 1834, der die rücksichtslose Unterdrückung freiheitlicher Regungen erstrebte, traf vor allem nicht mehr die Burschenschafter allein, sondern auch die Corps. Die reaktionären Heißsporne kannten den Unterschied zwischen beiden nicht, oder sie wollten ihn offenbar nicht länger kennen, obschon es leicht ersichtlich war, daß die Corps sich grundsätzlich aller Politik fern hielten. Die bereits durch die Karlsbader Beschlüsse zur Überwachung der Universität bestellte Ausnahmebehörde der Kuratoren oder außerordentlichen Regierungskommissarien waltete, seitdem der Beschluß der Bundesversammlung von 1834 für Preußen am 5. Dezember 1835 Gesetzeskraft erlangt hatte, mit doppelter Strenge ihres Amtes, ja durch die am 1. Februar 1838 publizierte Cabinetsordre erhielt jener Beschluß noch eine Verschärfung.

In Bonn war das fragwürdige Amt der Uberwachung dem Regierungskommissar von Rhefues übertragen. Äußerlich trug er zwar eine strenge und stolze Haltung zur Schau, in der Beurteilung akademischer Angelegenheiten konnte man ihn aber immerhin zu den weniger engherzigen zählen. Nichtsdestoweniger mußte es unter den geschilderten politischen Verhältnissen mehr wie zweifelhaft erscheinen, ob die Behörde die Stiftung eines neuen Corps zulassen würde, zumal der Bonner Universitätsrichter v. Salomon oder „Salamander", wie sein Spitzname lautete, ein emsiger Verfolger des Corpslebens war, soweit es sich wenigstens auf Mensuren erstreckte. Die „Kölner" beeilten sich deshalb mit Einstimmung des Seniorenconvents den Eintritt in den letzteren um so mehr zu beschleunigen, als schon am Ende des Jahres 1837 der Erlaß der verschärfenden Cabinetsordre in Aussicht stand, und thatsächlich glückte es, zwei Wochen vor ihrer Veröffentlichung, nämlich am 18. Januar 1838 die „Hansea" zu begründen.

Der S. C. hatte ihre Aufnahme in seinen Verband an die zu jener Zeit übliche Bedingung geknüpft, daß das neue Corps je eine tadellose Probemensur gegen die vier bestehenden Corps liefere. So setzten denn in der Frühe eines Wintermorgens, als noch die Kälte in schweren, dunkeln Nebeln auf den Ufern des Rheines lagerte, die buntbemützten, jungen Männer in mehreren Nachen über den schwere Eisschollen treibenden Strom, um drüben in Beuel in einem am Ufer gelegenen Wirtshause die vier „Partien auszupauken". Das Gasthaus zeichnete sich durch einen geräumigen lichten Saal aus, von wo man verdächtige Erscheinungen am Bonner Ufer leicht beobachten konnte. Als das Sonnenlicht die auf- und niederwallenden Wolkenschichten endgültig durchbrochen hatte, wurde mit dem denkwürdigen Waffenspiel begonnen. Schon bei der ersten Mensur fand, wie der alte Westfale, Kammerpräsident Schorn, erzählt, eine kurze Unterbrechung statt, da die neuen Waffen und Paukzeuge der Hansea, nämlich Körbe, Mützen und Leibbinden in ihrem durch das Sonnenlicht um so greller scheinenden Feuerrot eine so blendende Wirkung auf den Gegner ausübten, daß wenigstens die roten Leibbinden gewechselt werden mußten. Zutreffender ist wohl die Vermutung, daß der erste Kämpe der Hansea den Schläger so schnell und kunstgerecht zu führen wußte, daß seiner Klinge Leuchten und Blitzen den Gleichmut des Gegenpaukanten etwas zu sehr beeinträchtigte. Jedenfalls fanden die drei ersten Mensuren der Hansea den einstimmigen Beifall des Seniorenconvents, und die vierte Partie teilte bis zum sechsten Gange die gleiche günstige Beurteilung, als plötzlich die ausgestellte Wache mit der Meldung in den Saal stürzte: „Der Pudel kommt." In der That konnte man mit einem Fernglase den gestrengen Herrn v. Salomon erkennen, wie er sich mit einem seiner drei Pedellen

oder „Pudel", dem „langen Krüger"*), anschickte, einen Fährmann zu dingen. Schnell wurden die Paukanten ausbandagiert, die Waffen eingepackt und die Nachen flott gemacht. In der Mitte des Stromes, beiderseitig mit den Eisschollen kämpfend, kreuzten sich die Fahrzeuge des Universitätsrichters und der Corpsstudenten. Wer überschäumende Burschenlust aus eigener Erfahrung kennt, wird es erklärlich finden, daß ein so lauter und spöttischer Gruß zum „Salamander" herüberdrang, daß eine Sühne dafür als unausbleibliche Folge erscheinen mußte. Der Frohsinn des Augenblicks half indessen über diese Sorge hinweg, denn das wesentliche des Tages beruhte ja in dem Vollzuge der Waffenprobe, die so günstig ausgefallen war, daß „Hansea" mit Freuden in den Reihen der älteren Corps willkommen geheißen wurde. In munterem Zecherkreise wurde das Ereignis gefeiert, und in der zwölften Abendstunde umschwirrten zum ersten Male die Hanseaten mit ihren roten Mützen die Pyramide, um dort gleich den andern den nächsten Bedarf an Forderungen zu decken. Manchen Musensohn wird zwar nächtens in der Einsamkeit seiner Behausung eine düstere Ahnung beschlichen haben, so wie sie der Westfale Nikolaus Delius in den Versen wiedergab:

Ein Corpsbursch sitzt vergnüglich
Zu Bonn am grünen Rhein;
Er trinkt und schläft besäuselt
Am Ende drüber ein.
Er träumt von einem „Pudel",
Der durch die Straßen irrt,
Und ihn zum „Salamander"
Am nächsten Tag citiert.

*) Die damaligen drei Pedellen waren: Der lange Krüger, der feinere Odenkirchen und der sanfte Baude.

Er träumt von einem Anschlag,
Lateinisch abgefaßt;
Der schließt: „te relegamus!"
Zu deutsch: „Du bist geschaßt".
Und noch viel schöne Dinge
Träumt er die ganze Nacht,
Bis er im Katzenjammer
Am nächsten Tag erwacht.

Eine Relegation erfolgte zwar nicht, aber der hohe Herr v. Salomon verhängte doch in majorem gloriam seiner Würde über eine Anzahl von Corpsburschen, die er bei der Überfahrt erkannt hatte, eine mehrtägige Karzerstrafe. Eine solche Ahndung war immerhin zu ertragen, denn der Aufenthalt im Karzer war weniger unangenehm als kostspielig. In den schön gelegenen Räumen, die sich im zweiten Stockwerke des Koblenzer Thores befinden, wurde die akademische Haft unter der Oberaufsicht des dritten Pedellen, des „sanften Baude" abgesessen. Besuch konnte empfangen werden und war auch stets zur Stelle, denn es war eine Ehrenpflicht des „Gefangenen", aus der Nachbarschaft die notwendigen Getränke zur Bewirtung holen zu lassen. Die Rache des „Salamanders" machte sich daher eigentlich nur in der Geldtasche des Bestraften fühlbar. Eine weit größere Bestürzung rief kurze Zeit darauf eine Ladung vor den Rektor Professor Welker hervor. Er hatte die Senioren sämtlicher Corps, darunter auch den Hanseaten Engels, in seine Wohnung beschieden. In den Köpfen der Geladenen galt es für eine ausgemachte Sache, daß es sich um die Stiftung der Hansea handele, ja daß man vielleicht gegen den S. C. in seiner Gesamtheit aus diesem Grunde einschreiten wolle. Um so angenehmer fühlten sie sich überrascht, als der Rektor, der sich schon wiederholt als ein

liebenswürdiger Berater erwiesen hatte, über eine ganz andere Angelegenheit in recht wohlwollender Weise sprach.

In jenen Jahren nahmen die Bonner Studenten in dem alten Theater, das am Viereckplatz lag, dank den für sie ermäßigten Eintrittspreisen fast das ganze Parterre ein. Von dort aus „unterstützten" sie oft durch Mitsingen oder Mitdeklamieren bekannter Stellen die Vorstellung, und wehe dem Schauspieler, der ihnen mißfiel, denn so überlaut wie ihr Beifall war, so rücksichtslos gaben sie ihrem Ärger Ausdruck. Die Herrschaften im ersten Rang hatten sich hieran gewöhnt, ja sie fanden diese Kritik oft recht ergötzlich. Schließlich entstanden aber doch Mißhelligkeiten. Schon im Winter 1836/37 hatte ein aus Göttingen relegierter Student namens Bodemayer, der mit den Rhenanen verkehrte, den Ulk im Theater übertrieben, während auf der andern Seite mißgünstige Bürger, die neidischen Auges auf die bevorzugte Stellung der Studenten blickten, die übrigen Theaterbesucher aufzuhetzen wußten. So liefen wiederholt in jenem Winterhalbjahre und auch noch im Januar 1838 Beschwerden bei dem Rektor über das Betragen der Studierenden ein.

Seine Magnificenz wies die fünf Chargierten auf diese Ereignisse hin und teilte ihnen mit, daß er sich selbst nach dem Theater begeben habe, um den Verlauf einer Vorstellung zu beobachten. Obgleich er nun nichts Ungehöriges dort wahrgenommen hätte, seien doch wieder Beschwerden erhoben worden. Da müsse er eingestehen, daß die Bonner Bürger offenbar noch nicht wüßten, welchen Vorteil sie von den Studenten hätten, die im Theater in jugendlicher Weise ihren Beifall oder ihr Mißfallen äußerten. Er bäte, ihm nicht übel zu deuten, wenn er die Herren inkommodiert habe. Er habe es nur gethan, weil er wisse, daß der Einfluß der Corps auf die Kommilitonen ein



Das Wappen der alten Hansea.

großer sei. Sie möchten daher sorgen, daß weitere Beschwerden nicht mehr einliefen.

Nach diesen für die Stellung der Corps sicherlich schmeichelhaften Worten, wurden die Senioren mit kräftigem Handschlag verabschiedet. Die Mitglieder der Hansea aber schritten nunmehr ohne Sorge an den innern Ausbau des Corps, galt es ja zunächst noch manches Dringende zu erledigen, so vor allem die Konstitutionen und das Wappen zu entwerfen.

Eine im Besitze von Regierungsrat Hans Wesener sich befindende Tasse mit der Widmung „Georg Schmidts seinem L. Oettinger, Bonn 1844“ zeigt auf der vorderen Seite das viergeteilte Fahnenwappen des neuen Corps, so wie es 1838 festgesetzt wurde. Oben rechts befindet sich der Zirkel im weißen Felde, nicht wesentlich verschieden von dem der Hannovera zu Göttingen, oben links ein goldenes Ruder im roten Felde, unten rechts das rot-weiß-rote Band im weißen Felde und unten links zwei gekreuzte Schläger im weißen Felde mit den Buchstaben E. U. St. (einig und stark). Auf dem Schildrande steht der schöne Wahlspruch: „Recte facienti nihil timendum“, über dem Wappen: „Hansea sei's Panier!“ Auf der Rückseite der Tasse sind die Namen sämtlicher Mitglieder des Corps, die seit der Stiftung bis zum Jahre 1844 aktiv gewesen, aufgeführt. Auch die Chargen und verschiedene Totenkreuze fehlen nicht. Bis auf sehr wenige werden die Träger dieser Namen*), von denen der Direktor der Bremer Navigationsschule Dr. Arthur Breusing, der Staatsminister v. Maybach, und der Litterat und Abgeordnete

*) Engels X	Stockhausen	Pierung
Breuer X X	Herbertz	Conzen
Heimann X X X	Greve †	Drees
Nierhaus †	v. d. Bank	Kriege X X X·X X

Heinrich Bürgers die bekanntesten sein dürften, wohl schon zu den Vätern versammelt sein.

Nicht nur von dem Stiftungssemester, sondern von den ersten Jahren der Hansea überhaupt wußten die Zeitgenossen nur lobenswertes zu berichten. Schneidiges Fechten und Auftreten, sowie gesellschaftlicher Schliff räumten dem jungen Corps einen bevorzugten Platz innerhalb des S. C. ein. Bei den Borussen ging die Achtung vor dem rot-weiß-roten Bande der Hansea so weit, daß sie schließlich ein Kartell mit ihr anknüpften und öfters als Gäste auf der Hanseatenkneipe bei Nikolai in der Josephstraße weilten. Als fröhlicher Zechgenosse verkehrte dort auch Ferdinand Freiligrath im Jahre 1839 auf Veranlassung seines Freundes Bürgers.

Die „Trierer" beobachteten selbstredend mit lebhaftem Interesse das wachsende Ansehen der ehemaligen „Kölner", bis sich auch bei ihnen, wie Engels berichtet, „durch die Erfolge der Hanseaten gekitzelt", die Stimmen für einen Übertritt in das

---

Frentz	Dammers X X	Oettinger X
v. d. Straeten	Meyer	Zander
Bessel X X X	Küster	Hubert
Potthoff	Giersberg X X †	Reinking
Rohdewald X	Nitze	Wiemann
Plöger X · X X	Pulte	Peterssen
Blume X X X	zur Hellen X X	Fehmer
Daniels X · X X	Schmitz X · X X · X X X	Banst
Brensing	Funke X	Wedekind X X X · X X
Rüttgers	Pitsch	Bessel X X X
Charlier X X X	Palaousoff	Spitzbarth
Bürgers X X X	Mövius	Maybach X X · X
Tissen X X	Köllen	Lützeler
Schrader	Berger	Kenneke
Breuer †	Wery	Wolters X X X
Benthe	Wasserfuhr X X X · X X	Schmitz
Brandts	Bermbach X · X X · X X X	Stubin

Lager der Corps mehrten. Franz v. Gaertner war bei den „Trierern" die einflußreichste Persönlichkeit, und da er mit Engels befreundet war, so wurde die Aufnahme seiner Verbindung in den S. C. bald verwirklicht. Am 10. August 1838 stifteten sie das Corps „Palatia" und wählten zu ihrem ersten Senior den eben genannten F. v. Gaertner. Der Regierungsbevollmächtigte erhob auch jetzt, trotz der Cabinettsordre, keinen Einspruch, und so blühten um das Jahr 1840 sechs Corps in der rheinischen Musenstadt. Es sollte jedoch nicht so bleiben. Etwa mit dem Jahre 1842 begannen traurige Verhältnisse bei der Hansea einzureißen. Die Finanzen des Corps gerieten infolge einer schlechten Verwaltung in Unordnung, und an Stelle der früheren vornehmen Führung war vielfach ein rauher, rüder Ton getreten. Das konnte auf die Dauer den zuziehenden Studenten nicht verborgen bleiben, so daß dem Abgange alter Mitglieder der Zuwachs an neuen nicht mehr entsprach, was sich zum teil allerdings auch aus dem erfolgreichen Wettbewerb der Palatia erklärte. Zwar soll es dem Corps in jenen bösen Tagen selbst niemals an Schneidigkeit auf der Mensur gefehlt haben, im übrigen aber trat der Verfall immer deutlicher hervor.

Nachdem im Sommer 1844 Küderling (später Arzt in Mülheim a. d. Ruhr) als einzigster Fuchs aufgenommen worden war, kehrten im folgenden Wintersemester nur wenige Mitglieder des Corps nach Bonn zurück und obendrein nur solche, die für kameradschaftliche Ideen nichts wert und am wenigsten imstande waren, einem finanziell schlecht gestellten Corps durch ihre Persönlichkeit gesellig und moralisch wieder aufzuhelfen. So fand ein eigentliches Corpsleben nicht mehr statt, jeder ging vielmehr seine eigenen Wege, und die Kneipe bei Nikolai stand fast gänzlich verödet. Küderling, der allein noch seine Beiträge

in die Corpskasse zahlte, wurde am Ende des Semesters zum Corpsburschen erklärt, und ohne förmliche Auflösung des Corps zogen die andern zur Heimat. Nur die Corpsburschen Wedekind und Wolters blieben wie immer während der Ferien in Bonn zurück. Als Küderling zu Ostern 1845 wieder eintraf, fand er sogar nur noch Wedekind vor. Dieser, ein gänzlich verwirrter Geist, der im letzten Semester als dritter Chargierter funktioniert hatte, übergab seinem Corpsbruder ein dickes Portefeuille mit meist unbezahlten Rechnungen und Belägen mit der Erklärung, er sei im Corpsconvent zu seinem Nachfolger bestellt worden. Dann ließ sich auch Wedekind nicht mehr sehen, und mit Küderling selbst zog schließlich der letzte der Hanseaten aus Bonnas ehrwürdigen Mauern.



2. Kapitel.

Die Stiftung des Corps

im Juli 1849.

Den sturmbewegten Jahren von 1848/49 sollte es vorbehalten bleiben, ein neues Corps Hansea in Bonn erstehen zu lassen. Wenn auch die Bonner Corps bestrebt waren, politische Tendenzen fern zu halten, so fanden doch in fast allen, mit alleiniger Ausnahme der Borussia, lebhafte Auseinandersetzungen über die freiheitlichen Ideen statt, die das ganze Volk so gewaltig bewegten. Zu diesen Einwirkungen, die von außen auf die Mitglieder der Corps eindrangen, gesellte sich vielfach innerhalb ihres Verbandes selbst, ein Mißbehagen über den rüden Ton, der sich während jenes Jahrzehntes in der deutschen Studenten-

schaft überall mehr oder minder eingebürgert hatte. So kam es, daß fast zu derselben Zeit, als der rot-weiß-rote Schläger der alten Hansea zum letzten Male erklang, auch die Rhenania sich auflöste, um seit dem 27. Juni 1844 mit der Saxonia die Verbindung der Saxo-Rhenanen zu begründen. Als ihren Zweck bezeichneten die letzteren „die Ausrottung der Rohheiten" und „eine mehr wissenschaftliche Richtung, wie sie der Geist der Zeit mit sich brächte". Aber schon am 25. November desselben Jahres wurde der status quo ante, dank der Bemühungen alter Rhenanen, wieder hergestellt, da die allzusehr einreißende politische Tendenz des neuen Verbandes diesen selbst in seinem Bestande erschüttert hatte. Mit dieser Rückbildung zum Corps war indessen nicht auch der Gedankengang in den Köpfen der einzelnen wieder der alte geworden. Im Gegenteil, immer teilnehmender verfolgte die akademische Jugend jene politischen Bestrebungen, die schließlich zu den Ereignissen des Jahres 1848 führten. Die Corps behielten auch jetzt in der Beurteilung der schwebenden Fragen eine ruhige und sachliche Erwägung. Sie beteiligten sich bis zu einem gewissen Grade an den Maßnahmen der Studentenschaft, vor allem an deren allgemeinen Versammlungen, um die Möglichkeit einer Einwirkung auf die andern nicht zu verlieren, ja, als am 22. März 1848 ein großer Aufzug mit schwarz-rot-goldnem Banner vor dem Bonner Rathause stattfand, schritt v. Ernsthausen, der Senior der Rhenania, an der Seite des Geheimen Rats v. Sybel mit im Zuge. Diese Kundgebung verlief allerdings recht harmlos, denn man beschränkte sich darauf, den alten Arndt mit jubelnden Zurufen zu feiern, und der von der Rathaustreppe aus mit großem rednerischen Schwunge gehaltenen Ansprache des Professors Gottfried Kinkel einen solchen Beifall zu zollen, daß Kinkel selbst, berauscht von ihrer Wirkung,

die nächststehenden umarmte. Ebenderselbe v. Ernsthausen erhob aber schon bald darauf im Namen der Corps Einspruch gegen seltsame Maßnahmen des sich immer mehr nach der radikalen Seite hinneigenden Kinkel. Auch als es sich um den Beitritt von Studenten zu der im April 1848 gebildeten Bürgerwehr handelte, setzten die Corps trotz der großen Beredsamkeit des Burschenschafters Karl Schurz (Francone) den Beschluß durch, daß eine besondere Studentenabteilung innerhalb dieser Bürgerwehr gebildet werden sollte. In einer solchen Abteilung mußten sich nämlich dem vermittelnden Einflusse der Corps bessere Aussichten eröffnen als in der großen Gesamtheit der Bürgerwehr. Da die Ausführung des Beschlusses späterhin im Sande verlief, so beobachtete der S. C. eine entsprechend größere Zurückhaltung, und als im folgenden Frühjahr Kinkel und Schurz ihren wahnwitzigen Zug zur Erstürmung des Siegburger Zeughauses unternahmen, war kein einziger Corpsbursche in den Reihen ihrer Getreuen zu finden. Trotz alledem hatte im weitern Verlaufe des Jahres 1848 die hinreißende Beredsamkeit und Begeisterung dieser beiden Männer manchen Corpsburschen in des Herzens Tiefe erschüttert. Auch ist hierbei nicht zu vergessen, daß die Rheinländer sich noch damals mehr oder minder als die von Preußen Occupierten fühlten, so daß die an den Ufern des schönen Stromes geborenen Studenten nicht unbedingt loyale Gesinnungen besaßen. Nichtsdestoweniger widerstand der S. C. allen Bestrebungen, die ausschließlich politisch waren, nur brach sich immer stärker in seiner Mitte die Empfindung Bahn, daß der mächtige Strom geistiger Anregungen in irgend einer That sein Ziel finden müsse. Nicht politisch, aber neu belebend im eigenen engeren Kreise mußte die betreffende Bethätigung sein. Nur fragte sich noch, wo der Ort zum Handeln war. Lange

glimmte der Funke unter der Asche, bis er endlich in dem übermäßig starken Corps Palatia genügenden Zündstoff gefunden hatte, um die Flammen der Begeisterung für die Gründung eines neuen Corps emporlodern zu lassen. Dieses sollte die allgemein empfundenen Mißstände von vornherein ausschließen und so rückwirkend auf den ganzen S. C. seinen Einfluß geltend machen.

Es war im Frühjahr 1849 als die Palatia grade die Zahl von 49 Mitgliedern zählte. Daß sich innerhalb eines so starken Verbandes verschiedene Meinungen, ja gradezu Parteiungen bilden mußten, braucht in Ansehung der besonderen Zeitumstände gar keiner Erklärung. Aber es kamen noch andere Gründe hinzu, die zu einer nachhaltigen Trennung innerhalb des Kreises der Pfälzer dienten. Ihr Senior war ein starker Jüngling, der seinen Schläger gar wuchtig und schneidig zu führen wußte. Dem innern Leben des Corps, dem stillen Denken und Empfinden der Einzelnen stand er indessen kühl, wenn nicht verständnislos gegenüber. Mit rücksichtsloser Härte war er bestrebt, alle Sonderregungen zu unterdrücken, so daß der Unmut bei vielen Pfälzern immer mehr wuchs. Andererseits konnte grade sein schroffes Wesen nichts weniger als einen Ausgleich über politische Meinungsverschiedenheiten herbeiführen. So fühlte man sich auf der einen Seite über Gebühr in seiner persönlichen Freiheit bedrückt und so debattierte man gleichzeitig bis in die tiefe Nacht über unverstandene Probleme. Derartige Zustände machten sich, wie schon gesagt, nicht nur bei der Palatia fühlbar, sie traten dort nur aus den genannten Gründen besonders stark hervor.

Es war grade ein Jahr nach jenem 18. März 1848, der in Berlin zu den traurigen Unruhen geführt hatte, als im Schoße der Palatia das Maß des Unmutes zum Überlaufen kam. Die

Stunde der Trennung hatte geschlagen. Die Mehrzahl der Ausscheidenden mochte zwar freieren politischen Auffassungen huldigen, als die bei der Palatia Verbleibenden. Aber das war nicht der springende Punkt in den Meinungsverschiedenheiten. Vielmehr wollten die das alte Corps Verlassenden den endlosen Tüfteleien aus dem Wege gehen und gedachten deshalb ein Corps zu gründen, in dem sowohl politische Zänkereien, wie rücksichtslose Behandlung des Einzelnen ausgeschlossen sein sollten. So gingen denn in den Abendstunden des 18. März 1849 und in der Frühe des folgenden Tages die Pfälzer Kogel und Velder bei den Gleichgesinnten rund, um sie zu einer Versammlung in der Bierschenke von Döres Brandt zu laden, die an der Ecke der Hunds- und Neugasse gelegen war.

Als in der Dämmerstunde des 19. März der letzte der Erwarteten eingetreten war, begann eine feierliche Stille sich im Kreise zu verbreiten. Die Pfälzer Reimer und Haß, besonders der Letztere, sprachen unter lautem Beifall für die Gründung eines neuen Corps, und man kam schließlich dahin überein, daß in ihm die Politik gemieden werden, daß jedes Mitglied zunächst seinen Pflichten nachkommen und dann erst dem Corps angehören solle, und daß endlich unter Aufhebung äußerlichen Kneipzwanges ein treues und festes Zusammenhalten auf der Grundlage innerer Übereinstimmung und gegenseitiger Unterstützung zu erstreben sei. Zum Zwecke weiterer Beratungen folgten noch mehrere sehr verbrüdernde Versammlungen, bis ihnen die Osterferien ein vorläufiges Ende bereiteten.

Als mit Beginn des Sommersemesters die Zusammenkünfte wieder aufgenommen werden sollten, traten zunächst die politischen Ereignisse in den Vordergrund. Wurde doch in der ersten Hälfte des Monats Mai in manchen größern Städten des Vaterlandes öffentlich zur Fahne der Revolution gerufen, da das Volk sich

durch die Zurückweisung der von ihm dem Könige Friedrich Wilhelm IV. angebotenen Kaiserkrone gänzlich enttäuscht fühlte. Kinkel und Schurz ließen bezaubert von der im Jugendglanze des Frühlings prangenden Natur ihre Reden zu immer kühneren und unerfüllbareren Hoffnungen schweifen. Begeistert lauschten namentlich am Abend des 9. Mai 1849, als die Kunde vom Barrikadenkampfe im Wupperthale nach Bonn gedrungen war, zahllose Zuhörer in einer großen Volksversammlung den Worten Kinkels. Er war ein Prachtmensch von idealem Fluge der Gedanken und goldreinem Herzen, der nur das Beste wollte. Seine Stimme klang wie Glockenton und die Rede floß ihm lebenswarm von den Lippen. Karl Schurz, der wesentlich jüngere, war fanatischer Theoretiker. Stahlhart war der Laut seiner Worte und eisern seine Gebärde. Kinkel entflammte, die ihm folgten, und konnte zur Schwärmerei, ja zur Thorheit reizen. Schurz, der heute mit Recht gefeierte Bürger der United States, führte damals mit seiner kalten, alles niederschlagenden Logik zu blindem Haß und bitterer Vergeltung.

Zu ihren vertrauteren Anhängern gehörten die Pfälzer Haß und Reimer, sowie Stellter, ein inaktiver Corpsbursche der Königsberger Lithauer. Am 9. Mai fand auch der Antrittskommers der Corps statt, nach dessen abgekürztem Verlaufe viele der Teilnehmer in die Volksversammlung eilten. In dieser Nacht kam es noch nicht zum äußersten. Aber am nächsten Abende redeten sich Kinkel und Schurz „um Hals und Kragen". Es war die Anregung gefallen, den bedrängten Aufständigen in Barmen und Elberfeld zu Hülfe zu eilen und zu diesem Zwecke Waffen aus dem Siegburger Zeughause gewaltsam zu holen. Unter vielen anderen hielten Haß und Stellter Ansprachen gegen diesen unüberlegten Vorschlag. Selbst Kinkel mahnte vor un-

zeitigen Schritten, als ihm plötzlich aus der Menge der Zuruf „Feigling“ entgegen geschleudert wurde. Einen solchen Vorwurf glaubte er nicht hinnehmen zu können, jetzt gab es kein Halten, kein Besinnen mehr für ihn. Noch bei dem Austritte aus dem Saale wurden Kinkel und Schurz von vielen Studenten, worunter sich Haß und Stellter befanden, mit Bitten bestürmt, von dem unseligen Beginnen abzustehen. Es war zu spät; sie zogen mit 300 zum Teile fragwürdigen Gestalten über den Rhein, um einige Stunden später von 30 der damals in Bonn liegenden Dragoner eingeholt und versprengt zu werden.

Mit diesem Ereignisse hatten die Unruhen in Bonn die Höhe überschritten, und es fand sich wieder Zeit und Muße, um der geplanten Stiftung des neuen Corps näher zu treten. Den Beratungen, die mit „fehmhafter Heimlichkeit“ geführt wurden, wohnten anfangs auch die Pfälzer Menzler und Arndts bei, die indessen später von dem Unternehmen zurücktraten. Außerdem sympathisierten der Preuße v. Nagel und der Consenior der Saxonia namens Lützeler lebhaft mit den Bestrebungen der Brandtschen Tafelrunde, deren stets anregende Führer Otto Haß und Bernhard Reimer blieben. Zur letzten entscheidenden Erklärung war eigentlich alles in Bereitschaft, indessen man suchte noch für die Charge des Seniors einen fremden Corpsstudenten zu gewinnen, der dem Corps Palatia unabhängig gegenüberstand und so der Stiftung des neuen Verbandes ein anderes vielseitigeres Gepräge geben konnte. Da brachte Haß endlich am 1. Juli die Nachricht, daß sich stud. med. Wilhelm Sack, früherer Senior der Guestphalia zu Bonn, bereit erklärt habe, die erste Charge zu bekleiden. Dies war allen hochwillkommen, denn Sack war politisch nach keiner Seite hin verpflichtet, obendrein war er eine schöne Erscheinung und galt allgemein als der beste Schläger

und Sekundant. Er stand bereits im 17. Semester und war außer bei der Guestphalia auch schon bei der Marchia in Halle aktiv gewesen, so daß ihn hierdurch eine große Erfahrung und geistige Überlegenheit auszeichnete.

Schon am 3. Juli fand in der Wohnung von Haß und zwar im Eckzimmer des ersten Stockes des Hauses Belderberg- und Neugassenecke, also gegenüber dem oben erwähnten Wirtshause von Brandt, der erste beschließende Corpsconvent statt. Zu denselben erschienen der Westphale Sack, die alten Herren der Palatia: Pistor, Haß, Reimer, Willmanns, Kogel, sowie die aktiven Pfälzer: Schöneseiffen, Velder, Ackermann, Hanstein, Byns und Robbins.

Der erste Beschluß, der gefaßt wurde, machte den geplanten Austritt aus der Palatia zur Thatsache. Der zweite sprach die Stiftung eines neuen Corps aus, dem in Erinnerung an das vor fünf Jahren entschlummerte, der Namen Hansea beigelegt wurde. Auch wurde der Wahlspruch desselben: „Recte facienti nihil timendum" übernommen. Das Wappenschild des neuen Corps wurde hingegen, wenn auch ähnlich, so doch abweichend gestaltet. Ein neuer Zirkel wurde entworfen, und an Stelle der Buchstaben „E. U. St." (einig und stark) wurde „E. U. R." (Ehre und Recht) gesetzt. Anstatt der Farben rot-weiß-rot auf weißem Grunde zeigte das Wappenfeld unten links die Zusammenstellung weiß-rot-weiß auf rotem Grunde. Abgesehen von der Veränderung des Wappens wurde ausdrücklich beschlossen, daß das neue Corps keine Fortsetzung des alten sein solle, schon allein wegen der noch ausstehenden Schulden des letzteren. Der Name Hansea wurde also gleichsam cum beneficio inventarii angenommen. Um dies auch äußerlich zu kennzeichnen, wurde entsprechend der Veränderung im Wappen ein weiß-rot-weißes Band gewählt und

an der roten Mütze am untern Rande die gleiche Veränderung angeordnet. Schließlich erschien die Abfassung einer gänzlich neuen Corpsconstitution geboten.

Über das Verhältnis der neuen zur alten Hansea ist oft gefabelt worden. Zweifellos sind es zwei verschiedene Corps, sodaß zum Beispiel die jetzige Hansea niemals auf das Jahr 1838 zurückgreifen kann, um etwa ihren Altersrang unter den Bonner Corps zu verbessern. Andererseits wäre aber die Annahme irrtümlich, daß gar kein geistiges Band zwischen den beiden bestanden hätte. Der Umstand, daß die Stifter den im Corpsleben sehr seltenen Namen Hansea wieder aufgriffen und noch mehr die Thatsache, daß sie den sonst kaum zu findenden Wahlspruch: „Recte facienti nihil timendum" beibehielten, läßt zur Genüge erkennen, daß sie eine gewisse Ideengemeinschaft mit den Trägern des rot-weiß-roten Bandes, wenigstens mit jenen aus der glorreichen Zeit der alten Hansea nicht ableugnen wollten. Hatten sie doch von ihr grade jene beiden im Corpsleben unveräußerlichen Merkzeichen übernommen. Name und Wahlspruch sind während des Bestehens eines Corps noch nie geändert worden, vielfach haben hingegen in den Zirkeln, in der Kopfbedeckung und selbst im Wappen Veränderungen stattgefunden, so daß die hierin im Jahre 1849 vorgenommenen Wandlungen nicht von großer Tragweite erscheinen konnten. Ausschlaggebend war nur der Farbenumtausch im Bande und die Erklärung, keine Fortsetzung der alten Hansea bilden zu wollen. Aus diesem Grunde waren und bleiben es rechtlich zwei Corps, aber das neue hat an die Erinnerungen des alten angeknüpft, dem letzteren zur Ehre, dem lebenden Corps zur Genugthuung, daß schon vor seinem Entstehen tapfere Hanseaten für ein „Recte facienti nihil timendum" den Schläger schwangen. Diese Auffassung lag zweifelsohne auch

jenem Corpsbeschlusse (Protokoll des A. O. C. C. vom 20. Juni 1868) zu Grunde, durch den bezüglich des Universitäts-Jubiläums beschlossen wurde, daß an Advokat Reiners geschrieben werde, er möge Dr. Brandts, ein Mitglied der ersten Hansea, infolge mehrfacher Anfragen betreffend die Zusammengehörigkeit beider Corps ersuchen „seine alten Leute öffentlich aufzufordern, sich zahlreich zum Feste einzufinden und dem jetzt bestehenden Corps Hansea anzuschließen.“ —

Nachdem im ersten Corpskonvente die Stiftungsfeier auf den 11. Juli festgesetzt und die notwendigsten Anordnungen getroffen worden waren, leisteten sämtliche Anwesende in feierlicher Weise den Schwur ewiger Treue und Freundschaft. Die Bekanntmachung der gefaßten Beschlüsse wurde alsdann den einzelnen übertragen. Sack, Reimer, Kogel und Hanstein fiel die Aufgabe zu, die Hansea im Seniorenkonvente anzumelden, während Pistor und Haß die Palatia von dem Geschehenen unterrichten mußten. Im S. C. wurde die Nachricht mit Beifall begrüßt, während sie im Schoße der Palatia eine stürmische Sitzung zeitigte. Obwohl die austretenden aktiven Pfälzer nicht ohne Schmerz vom Muttercorps schieden, brachte die Palatia dies nicht in Anrechnung, sondern entzog ihnen das Band. Hansea hoffte diesen Schritt noch rückgängig machen zu können und durfte dies auch wohl nach den damaligen corpsstudentischen Anschauungen. Sie focht daher bis Weihnachten 1849 absichtlich nicht mit der Palatia. Als aber dann einer mittelbaren Aufforderung, den betreffenden das Band zurückzugeben, nicht entsprochen wurde, ließ Hansea den ersten Bestimmzettel ins Lager der grollenden Pfälzer tragen.

Während der ersten Tage nach der Stiftung hatten selbstredend alle Mitglieder vollauf zu thun. Die Jungburschen ließen es sich angelegen sein, den Paukkoffer auszurüsten, in dessen

Innerem manches seidene Taschentuch, das einst in zarten Händen geruht hatte, verschwand. Der „dicke Velder" entwickelte hierin, sowie in dem Einsammeln von Privatschlägern ein besonderes Geschick, während „der rote Pintorf" (Pistor) und Byns (Nr. 11 der Aktiven) sich mit der Abfassung der notwendigen Schriftstücke, nämlich mit den Vorarbeiten zu den Statuten, mit den Einladungen zum Stiftungskommers und ähnlichen Aufgaben befaßten.

Am 4. Juli zeigte sich das junge Corps zum ersten Male in Farben. An diesem Tage gab der Bonner S. C. nach üblichem Gebrauche den Rhenanen das Komitat bis zum Dampfschiffe, das sie zum Stiftungsfeste rheinaufwärts führen sollte. Als eine Gruppe von Bonner Philistern der roten Mützen ansichtig wurde, riefen sie jubelnd: „Hurrah, de Hansiate sin wider do!" Die folgenden Tage brachten noch einen erfreulichen Zuwachs, indem der bereits erwähnte Silberlithauer Stellter als Corpsbursche und Carl v. Schön als Fuchs in das Corps aufgenommen werden konnten. Um die sechste Abendstunde des 11. Juli 1849 versammelten sich die jungen Kämpen im Deutschen Hofe (am früheren Neu- oder Kleinthörchen), um bei festlichem Mahle die Stiftung der Hansea zu begehen. Von sämtlichen Bonner Corps waren die drei Chargierten erschienen, nur die »Pfalz« war lediglich durch ihren Senior Menzler vertreten. Die Namen der andern Chargierten waren: Maß, Führt und v. Gaugreben, Rhenaniae; v. Herf, v. Weihe und Worbs, Guestphaliae; Graf Knyphausen, Graf Vitzthum und Raitz v. Frentz, Borussiae; Courth, Lützeler und Hellingrath, Saxoniae.

Kurze kräftige Reden würzten die Speisen, während die Bachsche Kapelle ihre neuesten Weisen ertönen ließ. Die Stimmung war allgemein eine ausgezeichnete und wurde durch den Umstand, daß sich die Rhenanen in vermeintlicher Schneidigkeit nach dem

Landesvater bemüßigt fanden, ihre Gastgeber anzukontrahieren, nicht beeinträchtigt, sondern nur noch zu höherer Heiterkeit emporgehoben. Bei einer trefflichen Pfirsichbowle blieb man bis zum Frühlicht vereint, und noch in die Morgenluft hinaus erschallte aus den Kehlen der über den Markt nach Hause ziehenden Hanseaten das erste von Byns verfaßte Festlied des Corps:

Der Jubel klingt vom Rhein zum Belt,
Daß wir in Treu verbrüdert sind
Im weiß-rot-weißen Wappenzelt,
Darin sich Hansas Kleinod findt!
Es braust von fern, es rückt schon nah:
„Hurrah! Die Hansea ist da!"

Für Ehr und Recht, zu Schutz und Trutz
Schwingt unsere Faust den Schläger blank;
Nicht gilt es schnödem Eigennutz,
Nur Mannesstolz ist Ziel und Dank!
Es heißt in Not und Tot »Hurrah!«
Das Feldgeschrei der Hansea.

3. Kapitel.

Ein Jahrzehnt der Blüte.

(1849—1859/60.)

In der bewegten Zeit, während der die Stiftung der Hansea erfolgte, stand die Hochschule zu Bonn sowohl wissenschaftlich wie gesellschaftlich auf einer tonangebenden Höhe. Die Universität zählte Arndt, Dahlmann, Kinkel, Simrock, Kilian, Wutzer, Böcking, Bauer und andere berühmte Professoren zu den ihrigen, während der hohe und höchste Adel seine Söhne mit Vorliebe in der rheinischen Musenstadt studieren ließ. Im Jahre 1848 weilten nicht weniger wie fünf Prinzen in Bonn, nämlich Prinz Friedrich Carl, Prinz Alexander von Preußen, Prinz Albert von Sachsen, Prinz Friedrich von Baden und Prinz Wilhelm von Mecklenburg. Zwar veranlaßte die Flucht Louis Philipps von Paris, daß die deutschen Fürstensöhne von Bonn zurückgerufen wurden, sie kehrten indessen in ihrer Mehrheit wieder, und als im Verlaufe des Jahres 1849 sogar der Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen, der nachmalige Kaiser Friedrich, als Student in die Mauern Bonns einzog, erreichte trotz der unruhigen Zeiten das Universitäts- und Corpsleben die höchste Blüte. Die Prinzen gaben große Bälle, an denen neben den Bonner Professoren und Offizieren manche vom S. C., sowie viele vornehme Mitglieder der eng-

lischen Kolonie teilnahmen. Aber nicht nur den geselligen Vergnügungen zeigten sich die Prinzen hold, sie besuchten auch regelmäßig den Fechtboden und brachten, obschon den meisten das Hausgesetz verbot, auf Mensur zu treten, den Paukereien ein ganz hervorragendes Interesse entgegen. Trotz des großen Einflusses, den die Anwesenheit der Prinzen auf das studentische Leben übte, blieb letzteres hinsichtlich des Geldaufwandes in vernünftigen Grenzen. Besonders das neue Corps Hansea, dem sich eine Zeit fröhlichen strebsamen Lebens erschloß, übte in dieser Beziehung einen unbestritten wohlthätigen Einfluß aus. Die wenigen Tage, die ihm von dem Sommersemester 1849 noch übrig blieben, neigten sich bald dem Ende zu und brachten von wesentlichen Ereignissen nur noch die Verlegung der Kneipe von Engel in der Rheinstraße nach dem Wirtshause von Zillis in der Stockenstraße mit sich.

Die Hoffnungen, die von dem jungen Corps auf das erste regelrechte Semester 1849/50 gesetzt worden waren, wurden reichlich erfüllt. Nicht weniger wie 13 Studenten meldeten sich zum Eintritt, unter denen besonders Langenfels, v. Mallmann und Schmitz als tüchtige Schläger und spätere vorzügliche Corpsburschen zu nennen sind. Die Chargierten dieses Halbjahres waren Sack, Pistor und Schöneseiffen. Ersterem, dem Stifter der Hansea, wurde für ihn selbst, wie für das Corps, eine Ehre zu teil, wie sie wohl kaum jemals dem Senior eines Corps widerfuhr. Schon im vergangenen Sommer hatten sich verschiedene Prinzen an Sack, der weit und breit als der beste Schläger galt, mit der Bitte gewandt, an Stelle des damaligen schon sehr betagten Universitätsfechtlehrers ihren Fechtunterricht zu übernehmen. Jetzt erging zu Beginn des Winters an den ersten Chargierten der Hansea die Anfrage, ob er wohl gewillt sei, den Prinzen Friedrich Wilhelm

von Preußen im Gebrauche der Waffen zu unterweisen. Mit Freuden übernahm Sack selbstredend diese ehrenvolle Aufforderung, die ihm mannigfache Gelegenheit bot, sich mit Sr. Königlichen Hoheit in friedlicher Führung des Schlägers zu messen. Als Andenken an jene unvergeßlichen Stunden schenkte ihm der Prinz sein Bildnis in der Uniform des ersten Garderegiments zu Fuß mit eigenhändiger Namensunterschrift und der Jahreszahl 1849. Auch späterhin, so beispielsweise bei den großen Manövern in Brühl und des Prinzen wiederholter Anwesenheit in Wiesbaden, zeichnete er Sack stets durch Anreden und durch einen Gedankenaustausch an die Bonner Studienzeit aus. Als Kronprinz Friedrich Wilhelm im Spätsommer 1871 in Wiesbaden eintraf, schwang er schon von weitem in der Luft fechtend den Spazierstock auf Sack zu und machte schließlich die Bemerkung: „Ja, lieber Sack, das danken wir Ihnen, daß wir sie so verhauen konnten da drüben bei Weißenburg und Wörth."

Obwohl Sack, der schon in hohen Semestern und kurz vor dem Examen stand, durch die dazu erforderlichen Arbeiten und durch den dem Prinzen erteilten Fechtunterricht anderweitig sehr in Anspruch genommen war, so übte er dennoch einen großen erzieherischen Einfluß auf das Corps aus. Da er sowohl wie Pistor gegen Ende des Winters ihre Chargen niederlegten, so wurden für das Sommersemester 1850 Schöneseiffen, Velder und Byns zu Chargierten gewählt. Auch dieses Halbjahr brachte den für das junge Corps so wichtigen Zuwachs. Unter ihnen befand sich ein früherer Berliner Burschenschafter (Allemanne) v. Holtzendorff, der spätere berühmte Professor der Jurisprudenz, dessen Muse das Corps mit dem prächtigen Hanseatenliede beschenkte. Das folgende Semester 1850/51 gestaltete sich noch günstiger, ja in ihm erreichte die Hansea die Zahl von 31 Mit-

gliedern, allerdings auch die höchste Stärke, die sie bisher erzielte. Dieser Erfolg hatte seinen guten Grund. Die Stifter des Corps waren fast ohne Ausnahme große stattliche Leute, flotte Burschen und teilweise anerkannt vorzügliche Schläger, denen die hellen, weitleuchtenden Corpsfarben gut standen. Man trug damals bei den verschiedenen Corps mit Ausnahme der Preußen ganz allgemein je nach dem Geschmacke des Einzelnen, Mützen oder Stürmer, sehr viel auch einfache oder reichgestickte Cerevismützen. Die Hansea fand sowohl bei den Bonner Philistern, als namentlich auch bei den auf baldigen Besuch der Universität hoffenden Gymnasiasten in Bonn und Köln ungeteilte Bewunderung. Unter den Füchsen der ersten Semester fanden sich infolgedessen viele, die jene Gymnasien besucht hatten. So traten im Wintersemester 1850/51 allein fünf Abiturienten des Bonner Gymnasiums in das Corps ein, nämlich: Gerhards, Berghausen, Schäfer, Werner und Ilges.

Bei einem derartigen Corpsbestande, der die Zukunft der Hansea für die nächste Zeit sicherte, war es durchaus berechtigt, daß man nunmehr versuchte, zu den Corps auswärtiger Hochschulen in Beziehung zu treten. So gingen denn im Herbste 1850 der Corpsbursche Mallmann und der Fuchs Welter nach Heidelberg, um dort bei der Suevia aktiv zu werden. Die hierdurch angeknüpften Beziehungen wuchsen nie zu einem Verhältnisse im vollsten Sinne des Wortes aus, was sich am besten dadurch erklärt, daß Suevia bereits in Kartell mit den Bonner Westfalen stand. Schon bald hörte der Verkehr zwischen Hansea und Suevia wieder auf, um später durch ein eklatantes Nachspiel endgültig zu Grabe getragen zu werden. Ein dauerhafterer Erfolg wurde durch Meller und Bernhard Brach erzielt, die zu den Würzburger Nassauern gingen. Die freundschaftlichen Beziehungen, die hier-

durch angeknüpft wurden, erweiterten sich bald zum Kartell, das bis zur heutigen Stunde in fester Treue fortbesteht.

Die erstaunliche Stärke des Corps mag ein Bestreben erklären, das Byns vermöge einer seltsamen Auslegung einer Stelle in den Konstitutionen verfolgte. Es hieß dort: „Das Corps soll dem Jüngling die fernere Heimat ersetzen.“ Hieraus schloß er, daß gebürtige Bonner nicht in das Corps aufgenommen werden dürften, eine Auffassung, für die er überraschenderweise eine Majorität im Corpsconvente fand, so daß die Corpsburschen Schöneseiffen und Korten austraten, während den Füchsen Berghausen, Gerhards und Werner bedeutet wurde, sie hätten sich jenen anzuschließen. Da Byns auch in andern Angelegenheiten rücksichtslos auftrat, so erging es ihm, wie allen Herren, die zu strenge regieren. Schöneseiffen, Korten und Berghausen kehrten zurück, und bald herrschte wieder das gewohnte frisch-fröhliche und einige Leben im Kreise der Hansea. Dieses spielte sich damals in ziemlich freien Grenzen ab. Einen Zwang, bestimmte Abende auf der Kneipe zu verbringen, gab es damals nicht. Trotzdem mochte selten jemand auf ihr fehlen. Ein regelmäßiger Frühschoppen wurde nicht abgehalten. Man kannte ihn vielmehr nur bei besonderen Gelegenheiten. Die Kneipe bei Zillis war klein und bescheiden. Das hinderte aber nicht, daß dort oft bis zu recht später Stunde getagt wurde. Wenn es früher zum Aufbruch kam, so geschah es nur, um zum Markte zu ziehen. Besonders Mittwochs und Samstags trafen sich dort die Corps an der Pyramide, um ihren Mitgliedern Gelegenheit zum Kontrahieren zu geben. Die Füchse befanden sich hierbei unter der sicheren Hut ihres zweiten Chargierten, dessen besonderem Schutze sie anvertraut waren. Ein Fuchs durfte überhaupt ohne Beistand eines Corpsburschen weder eine Forderung stellen noch

eine solche annehmen. Die vollzogenen Forderungen waren im Grunde genommen nichts anderes als eine damals übliche Ergänzung der Bestimmungsmensuren, nur mit dem Unterschiede, daß bei Forderungen niemals mit Mützen gefochten wurde.

Von allen Seiten zogen zwischen 11 und 12 Uhr die Corps auf den Markt, und man konnte schon von weitem an den Worten und Klängen des gesungenen Liedes erkennen, welches Corps im Anmarsche war. An der Pyramide angelangt, begann dann eine muntere, witzig sein sollende und oft auch thatsächlich recht witzige Unterhaltung von zwei Burschen verschiedener Corps, die das Bedürfnis fühlten, miteinander zu fechten. Die ganze übrige Corona lauschte und bezeigte je nach den Umständen durch Lachen oder Zwischenrufe ihren Beifall. Die höchste Kunst bestand darin, den Gegner durch Reden und Bemerkungen so in die Enge zu treiben, daß er endlich das erlösende Wort: „Sie sind ein dummer Junge von mir" aussprechen mußte. Damit war die Unterhaltung zu Ende. Der also Belobte stellte seine Forderung, und ein anderes Paar begann seine Unterhaltung zum gleichen Zwecke. Der abendliche Ulk dauerte manchmal mehrere Stunden, denn einzelne Burschen besaßen in der Tüftelei der Worte eine großartige Gewandtheit. Wurde der Austausch der Meinungen zu laut, so fand eine Unterbrechung durch die stets in der Nähe weilenden Pedelle statt, die die Tumultuanten „im Namen des Akademischen" zum Nachhausegehen aufforderten. Dieses eigenartige Treiben, das sich nächtens an dem alten Paladinm Bonns abspielte, hat ein Ehrenmitglied der Bonner Rhenania, der als Wirkl. Geh. Oberjustizrat und Oberlandesgerichtspräsident zu Colmar verstorbene v. Vacano in dem nachstehenden hübschen Liede geschildert:

In dem heißen Sand Ägyptens
Standen Pyramiden hoch,
Doch die Mauern sind geborsten
In den öden Räumen horsten
Nur die wilden Tiere noch.

Wohl! Sie alle sind zerfallen
Und sie deckt der Wüste Sand;
Eine nur in fremder Zone
Leuchtet, jenen wie zum Hohne,
An des Rheines grünem Strand.

Laßt in jenen Pyramiden
Nächtlich Geister gehen um,
Laßt die klappernden Gebeine
Ihren Tanz im Mondenscheine
Tanzen schauerlich und stumm!

Unsre Pyramide zeiget
Nachts ein andres schönres Bild,
Zwar auch hier sieht man Gestalten
In der Geisterstunde walten
Und in Mäntel tief verhüllt.

Doch sind diese Geister Pudel,
Und sie folgen ferne nur,
Ganz nach jenes Pudels Weise,
Der um Faust einst rannt im Kreise
Sachte schnüffelnd unsrer Spur.

Horch! es schlägt die elfte Stunde
Und die Kneipen werden leer — —
Welch ein Tanzen! welch ein Springen!
Welch ein Klingen! welch ein Singen!
Dringt zu meinem Ohre her!

Sieh von Osten, sieh von Westen
Ziehts zur Pyramide hin.
Rings ein keckes freies Leben,
Rings ein jugendliches Streben
Und ein heitrer froher Sinn.

Sieh die bunten Mützen schimmern —
Kennst du diese Farben all?
Sie zu schirmen, sie zu schützen
Fürchten wir nicht Schwertes Blitzen,
Ziehen wir den Schläger all.

Heil dir, alte Pyramide!
Heil dir, nächt'ger Sammelort!
Sehn wir wieder dich nach Jahren,
Denken wir, was einst wir waren —
Pyramide, blühe fort!

Entsprechend diesen burschikosen Sitten waren die Lebensbedürfnisse der Studenten bescheidener als späterhin. Besonders die Hansea war damals, ganz abgesehen von ihrem schneidigen Verhalten auf der Mensur, wegen des natürlichen Wesens und des einfachen Auftretens ihrer Mitglieder ein vielbeneidetes Corps. Einen gemeinsamen Mittagstisch gab es noch nicht. Jeder speiste da, wo es sein Wechsel erlaubte. Dieser bestand durchschnittlich aus 25 bis 40 Thalern monatlich, und damit konnte man,

abgesehen von Kleidung und Wäsche, ganz gut im Corps auskommen. Beim Abgang von der Universität hatte sich selbstredend ein kleines Häufchen von Schulden angesammelt, denn welcher Student, der jugendlichen Frohsinn sein eigen nennt, hätte nicht dann und wann über seine Mittel hinaus gelebt. Die vorsichtigen Philister und Kneipwirte meldeten diese Schulden beim Universitätsgerichte an, ja vergaß dies ein Philister oder sträubte er sich aus mißverstandenem Anstandsgefühle, so wurde er vom Schuldner selbst zum Anmelden aufgefordert. Die guten Eltern mußten nämlich das mit solchen Schulden belegte Abgangszeugnis auslösen, und daher war es für den Studenten gleichgültig, ob die Summe etwas größer war oder nicht, denn er erhielt ja doch nur einen Rüffel und war der „Bären" mit einem Schlage ledig.

Nach dem Mittagessen traf man sich mit Ausnahme der älteren Semester, die ernstlich zu arbeiten vorgaben, stellenweise aber auch wohl zarteren Pflichten nachgingen, auf dem Markte, und zwar auf dem Bürgersteig, der dem Gasthause zum „Goldenen Stern" gegenüber liegt. Dieser war zwischen 2 und $^1/_2$3 Uhr lediglich von Corpsstudenten und ihren Anhängern besetzt. Kein Verbindungsstudent wagte es, diese gefährliche Seite zu betreten. Die „Büchsiers" waren auf der andern Marktseite versammelt, ungefähr da, wo sich jetzt die Restauration Adtorf befindet. Von den Corpsstudenten wurden jene überhaupt nicht beachtet, nur wenn sich bei ihnen Auftritte ereigneten, die von unanständigem Benehmen Zeugnis ablegten, so wurde die Verbindung vom S. C. in Verruf erklärt. Deshalb fanden auch zwischen Corpsstudenten und Burschenschaftern höchstens eine oder zwei Mensuren im Semester statt.

Von dem Markte aus wurde bei gutem Wetter während des Nachmittages ein Spaziergang nach einem der vielen lieb-

lichen Dörfer in der Umgegend unternommen. Bei den Ausflügen waltete das Bestreben ob, das in Aussicht genommene Ziel auf einem thunlichst großem Umwege zu erreichen, so daß dabei mindestens ein zweistündiger Spaziergang herauskam. Abends war man natürlich wieder rechtzeitig zurück, um auf der Kneipe den trocken gewordenen Gaumen zu letzen. — Von regelmäßigem Besuche der Vorlesungen wurde nur sehr vorsichtig Gebrauch gemacht, trotzdem ein Jurist, ehe er zum ersten Examen zugelassen wurde, sich über fleißigen Besuch von 22, ein Rheinländer sogar von 25 Kollegien im Abgangszeugnis ausweisen mußte, darunter Logik, Völkerrecht, Lehnrecht, juristische Encyklopädie, preußisches Landrecht u. s. w., die namentlich den rheinischen Juristen wenig interessierten, weil darüber im Examen nicht gefragt wurde. So beschränkte man den thatsächlichen Besuch der Vorlesungen auf römisches, deutsches und französisches Recht und auch dies mit großer Genügsamkeit, denn die Herren Professoren bescheinigten ja mit der liebenswürdigsten Nachsicht nichtsdestoweniger den Besuch ihrer Vorträge. Der Fechtboden wurde um so eifriger besucht, wo bei den Hanseaten namentlich Buyx seine ganz außergewöhnliche Fechtkunst den Corpsbrüdern mit mehr oder weniger Erfolg beizubringen versuchte. Ebenso regelmäßig erschien man zu allen Mensuren. Da es kein Pauklokal gab, so wurde im Winter „am Tannenbusch", jetzt „auf dem Sand" genannt, gefochten, während im Sommer der herrlich gelegene Venusberg als Stätte der Kampfspiele diente. Bei besonders geheimzuhaltenden Mensuren mit fremden Corps wurde im Sieggebüsch bei Bergheim oder Mondorf, dort wo die Sieg vor dem Einfluß in den Rhein eine Insel bildet, gefochten. Durch den Mangel an Pauklokalen kam es, daß im Wintersemester viel weniger Mensuren stattfanden als im Sommer, da bei Frostwetter der Paukarzt

einfach versagte, weil er nicht nähen könne und auch das Interesse des Verwundeten im Auge behalten müsse. Im Winter kamen daher von den Füchsen fast nur die Brander zum Fechten, weil diese ihrer Aufnahme ins engere Corps entgegensahen und vorher zunächst ihre Mensurtüchtigkeit beweisen mußten. Von den „armen krassen" Füchsen gelangten im Wintersemester nur einzelne besonders Veranlagte zum Fechten.

Die Hauptrolle im Corps spielte damals der zweite Chargierte. Während dem Senior, der meistens schon in höheren Semestern stand, und für das Examen arbeiten mußte, lediglich die Vertretung nach außen hin und im S. C. oblag, so daß er nur bei besonderen Angelegenheiten in den Vordergrund trat, mußte der zweite Chargierte oder Consenior vor allem ein forscher tüchtiger Fechter und jedem Bonner oder fremden Corpsstudenten, ob Rechts- oder Links-Schläger, auf Mensur gewachsen und auch im Trinken nicht unerfahren sein. Ihm lag namentlich der Unterricht, die Erziehung und das Einpauken der Füchse ob. Er trug den Bestimmzettel auf die andern Corpskneipen und hatte für die Auswahl möglichst gleicher Gegner zu sorgen. Außerdem führte er noch das Präsidium auf der Kneipe. Ein Corps, das daher einen diesen Anforderungen gewachsenen zweiten Chargierten besaß, hatte eine gesicherte Stellung im S. C. Die einzelnen Wochentage standen den sechs Corps als ihre bestimmten Mensurtage zu und zwar waren die Tage nach der damaligen Altersfolge verteilt: Der Montag an Guestphalia, der Dienstag an Borussia, der Mittwoch an Rhenania, der Donnerstag an Saxonia, der Freitag an Palatia, der Samstag an Hansea. Spätestens am Abende vor dem betreffenden Mensurtage besuchte der zweite Chargierte die fremde Corpskneipe und setzte mit dem andern Consenior unter Berücksichtigung bestehender Forderungen die

Bestimmungen fest, ging auch, wenn er dort keine Gegenliebe fand, zu einem zweiten hierfür schon in Aussicht genommenen Corps und sorgte so nach Wunsch und Pflicht dafür, daß der Mensurtag die gewünschte Ausnutzung fand. Seine Trunkfähigkeit wurde hierbei stets auf eine harte Probe gestellt, da fast alle Burschen des angegangenen Corps in gastfreundlichster Weise ihm in dem oft minderwertigen Stoffe vortranken. Für besonders unerbaulich galten in dieser Beziehung die Besuche bei den Rhenanen. Sie tranken nämlich in den fünfziger Jahren einen reinen, aber meistens sehr sauren Rebensaft auf der Kneipe. Deshalb heißt es auch in dem alten Liede:

„Das sind die Rhenanen vom Rhein
Sie kommersieren in Wein."

Die Rhenanen selbst lobten zwar stets ihr Wohlbefinden am andern Morgen, das sie nur dem Weine zu verdanken hätten, für den Chargierten der andern Corps wurde aber dieser „Surius" mitten während des Biergenusses auf der eigenen Kneipe oftmals verhängnisvoll.

Hatte man eine genügende Anzahl Mensuren vereinbart, so wurde am nächsten Morgen zum Kampfplatze hinaus gezogen. Mit besonderer Vorliebe wählte man hierzu den Venusberg, wo sich der S. C. und alles was zu ihm hielt, an einer lichteren Stelle des Waldes in traulicher Runde lagerte. Die einzelnen im Grase ruhenden Burschen und Füchse ließen sich den in Fäßchen herbeigeschafften Gerstensaft vortrefflich munden und erzählten sich, während ihre Augen über das zu den Füßen ausgebreitete Gelände bis zu den sieben Bergen schweiften, unter fröhlichem Gelächter Pauk- und Jagdgeschichten, so daß das Ganze das harmlose annutige Gepräge eines ländlichen Festes trug. Nur während der Zeit, in der die beiden Paukanten that-



Hansea im Winter 1851/52.

sächlich fochten, trat man um sie herum zu einem engeren Kreise zusammen. Einen solchen Augenblick stellt das in diesen Blättern wiedergegebene Bild einer Mensur v. Blumenthals Hanseae gegen v. Hollen Borussiae dar.

Die allgemeinen Schilderungen geben nicht nur das Corpsleben während der ersten sechs bis sieben Semester der Hansea wieder, sondern sind fast für das ganze Jahrzehnt bis zum Beginn der sechziger Jahre maßgebend. Im einzelnen ereigneten sich seit dem Sommersemester 1850 bis zum Winterhalbjahr 1853/54, das für Hansea eine besondere Bedeutung erlangte, folgende Ereignisse von wesentlichem Interesse. Der Januar des Jahres 1851 zeitigte den bereits erwähnten Abschluß zwischen Nassovia zu Würzburg und Hansea, während der erste Monat von 1852 ein Kartell mit der Rhenania zu Heidelberg und der Sommer von 1853 ein solches mit der Teutonia zu Gießen in die Wege leitete. Die im Sommer 1851 notwendig gewordene Verlegung der Kneipe von Zillis nach Tesch in der Remigiusstraße verursachte nur geringe Unannehmlichkeiten, destomehr wurden aber nicht nur die Hanseaten, sondern der ganze S. C. durch ein Ereignis in Erregung versetzt, das sich gegen Ende des Sommersemesters von 1852 zwischen den Corps und dem Universitätsrichter abspielte. Die Würde des letzteren bekleidete noch immer der bereits aus dem ersten Kapitel bekannte, nunmehr hochbetagte v. Salomon oder „Salamander". Aus einem unbedeutenden Grunde wollte er die Zügel seiner Regierung, die er seit 1849 locker geführt hatte, wieder strammer in die Hand nehmen. Ein Gewaltstreich sollte den Corps zum Bewußtsein bringen, daß der Herr Universitätsrichter noch vorhanden sei und nur zu befehlen brauche. Urplötzlich ließ er in den Räumen zweier Corps die Waffen beschlagnahmen und entfernen und suchte im übrigen die inzwischen fast vergessene Polizeistunde um

11 Uhr abends auf sämtlichen Studentenkneipen wieder einzuführen. Dies verursachte eine vollständige Revolution in der Studentenschaft, besonders aber in den Kreisen der Corps. Sie beriefen eine Versammlung in das Wirtshaus von Ruland und als dort um 11 Uhr Feierabend geboten wurde, eilte der ganze S. C. auf den Markt, von wo er durch Hunderte von Freiwilligen verstärkt vor die Wohnung des Universitätsrichters zog. Diese befand sich in dem Schloßflügel am alten Zoll und hatte ihren Eingang an der dem Oberbergamt gegenüberliegenden Seite. Hier klingelte eine Deputation und verlangte den Universitätsrichter zu sprechen. Eine seiner Töchter trat an das geöffnete Fenster und sagte, ihr Vater liege stark erkältet zu Bette. Das half nichts; der Lärm vermehrte sich und endlich erschien der alte Salamander im Schlafrocke. Jetzt wurde kategorisch die Herausgabe der Waffen und die Wiederherstellung der akademischen Freiheit durch Aufhebung der Polizeistunde gefordert. Der arme geängstigte Salamander versprach alles, hatte aber inzwischen zum damaligen Rektor Professor Bauerband und zur Wache geschickt. Jedoch auch Professor Bauerband, der zur Ruhe und Ordnung mahnte, wurde verhöhnt. Trotzdem die Vertreter der heiligen Hermandad nunmehr zu zahlreichen Verhaftungen schritten, dauerte die Unruhe bis zum frühen Morgen an, denn die Studenten befanden sich gegenüber den Wächtern in einer erdrückenden Übermacht. Für den nächsten Tag waren weitere Kundgebungen geplant worden, indessen die Universitätsbehörde hatte sich von Köln eine genügende Anzahl von Soldaten erbeten, da die Bonner Garnison bereits ausgerückt war. So blieb alles ruhig, und das Ergebnis des Vorfalls war, daß verschiedene der am meisten belasteten Corpsstudenten relegiert wurden, mehrere das Consilium abeundi unterschreiben mußten und alle, die überhaupt bei den Tumulten

gesehen worden waren, drei Tage Karzer erhielten. So wurden die Mitglieder des S. C. mehr oder weniger hart bestraft, aber ihren ursprünglichen Zweck erreichten sie doch, denn das Paukzeug wurde zurückgegeben und die Polizeistunde endgültig abgeschafft. —

Die Eröffnung des Wintersemesters 1852/53 begann mit einem Bestande von nur vier Corpsburschen. Aber grade diese wenigen sollten einen besondern Beweis der Achtung erhalten, die das Corps damals genoß. Die Rhenania, die nur noch über zwei Burschen verfügte, hatte von Guestphalia und Saxonia bereits das Anerbieten einer Unterstützung erhalten. Sie wandte sich aber an Hansea mit der offenen Erklärung, daß sie nur von ihr als dem strammsten Corps Bonns eine Aushilfe erwünsche. Das mußte Hansea an ihrer Ehre packen, und so kam man überein, daß Schäfer im November 1852 zur Rhenania übertrat. Im Juni des folgenden Sommers kehrte er zu seinem Muttercorps zurück, nachdem er seiner nicht leichten Aufgabe vollkommen gerecht geworden war, so daß er das Band beider Corps erwarb. Er ist ihnen in unverbrüchlicher Anhänglichkeit treu geblieben, was sich aus ihren Annalen ergiebt, durch die sich wie ein roter Faden Worte der Anerkennung für sein Wirken zu den verschiedensten Zeiten hindurchziehen. Schäfers Übertritt zur Rhenania führte übrigens eine für das Bonner Gymnasium schmeichelhafte Besetzung der Chargen herbei, da drei Corps während dieses Semesters Abiturienten der genannten Schule zu ihren Senioren wählten: Berghausen (Hansea), Schäfer (Rhenania), Eberhard de Claer (Palatia). — Im Januar dieses Semesters unternahmen Buyx, v. Schnehen und Capitain eine Reise nach Heidelberg, um dort das Kartellcorps Rhenania zu besuchen, und einige Gastrollen als Fechter auf der Hirschgasse, dem

bekannten Pauklokale, zu geben. Nach dem Empfangsabende, der bei Seppelbier und Bocksbeutel in gastlicher Weise begangen wurde, kamen einige Vereinbarungen über Mensuren für den zweitnächsten Morgen zustande. Es war das ein großer Tag für Heidelberg, denn Buyx focht mit dem Schwaben Ritzi, und diese beiden stellten vielleicht die beiden besten Schläger ihrer Zeit dar. Aus dieser Mensur, bei der sich Buyx als der Überlegene zeigte, erhellt, daß die Beziehungen zwischen Hansea und Suevia bereits gänzlich erkaltet waren. Die beiden Corps sollten sich sogar bald nochmals auf dem Kampfplatze messen. Im folgenden Sommersemester kamen nämlich bei Gelegenheit des Abschiedskommerses einige Schwaben zum Besuche ihres Kartellcorps Guestphalia nach Bonn. Da sie der Hansea noch zürnten, weil diese auf einen weitern Verkehr verzichtet hatte, so führte der Schwabe Gemehl, der ebenfalls ein kunstgerechter Kämpe war, absichtlich mit dem Konsenior v. Schnehen einen Wortwechsel herbei. Am 28. Juli standen sich die beiden auf der Sieginsel gegenüber. Sie boten in ihren Bewegungen ein köstliches Bild jugendlicher Kraft und Gewandtheit. Leider währte es nicht lange, denn eine geschickte Tiefquart des Hanseaten erledigte Gemehl vollständig. Wenige Tage darauf erschien fast das halbe Corps Suevia rachedürstend an den Ufern des Rheins. Zwei weitere Mensuren kamen zu stande: Buyx wiederum gegen Ritzi und v. Schnehen gegen v. Ottegraven. Aber auch diesmal neigte sich der Erfolg auf die Seite Hanseas. Buyx, der an sich schon hoch und schlank gewachsene Jüngling, trug nach den Mensuren den Kopf so stolz zur Schau, daß er noch um eines Hauptes Länge größer erschien als sonst und bei Ruland, wohin 1853 zum ersten Male die Hanseatenkneipe verlegt worden war, blieb er in jenen Tagen erheblich länger als sonst hinter dem

Schoppen haften. Die allzeit vorlauten Füchse verewigten aber die „Schwabenschlacht" in den folgenden Knittelversen, die noch Jahre lang im Munde der Hanseaten geläufig blieben:

„Als die Schwaben kamen nach Bonn,
Da zogen sie abgeführt davon.
Sie waren im Sieggebüsch gewesen,
Das hat man auf ihren Wangen gelesen.
Bald Terz, bald Prim, o Schwerenot!
Die Tiefquart schlug sie vollends tot." —

Im Wintersemester 1853/54 wurde die Kneipe in das Besitztum des Wirtes Bönhof verlegt, der wegen seines sehr biderben Betragens allgemein unter dem Namen „Lümmel" bekannt war. Buyx, der unübertroffene Schläger, führte auch jetzt wieder zur Freude des Corps die erste Charge. Er zeigte in diesem Halbjahr einen starken Hang zu Sentimentalitäten und schwärmerischer Zärtlichkeit, was allgemeines Kopfschütteln verursachte, bis man den Anlaß dieser Stimmung — eine hübsche Engländerin — herausgefunden hatte. Als er sich entdeckt sah, wurde er noch entgegenkommender und liebenswürdiger als zuvor, und seinem freundlichen Verhalten war es, neben dem Aufsehen, daß die „Schwabenschlacht" allenthalben verursacht hatte, zum Teile zu verdanken, daß nicht nur fast gleichzeitig die fünf Aachener Abiturienten Frhr. v. Broich, Lingen, Reiners, v. Kühlwetter und Adenaw ins Corps eintraten, sondern auch die drei Studenten v. Graß, v. Krohn und v. Schindel, die ursprünglich zu den Preußen nähere Beziehungen hatten, die Abende auf der Hanseatenkneipe angenehmer fanden und so das weißrote Fuchsband anlegten. Das Corps erhielt durch die Genannten

einen Zuwachs, der von großer Tragweite in doppelter Beziehung war. Einmal zogen sie manche aus ihren Kreisen zur Hansea, so daß sich diese auf eine ganze Reihe von Jahren hinaus zu erheblichem Teile aus Söhnen adeliger Familien ergänzte, sodann war v. Schindel für seine eigene Person ein junger Mann, der nach mehr wie einer Seite dazu befähigt war, eine gewisse Rolle zu spielen. Schon in diesem Semester wußte er als „kreuzfideler" Fuchs seine gesellschaftlichen Talente zu zeigen, so daß er in den beiden nächsten Semestern 1854 und 1854/55 zum Fuchsmajor gewählt wurde.

Im Sommer 1854 wurde das erste größere Stiftungsfest der Hansea begangen, die jetzt auf ein halbes Jahrzehnt zurückblickte. Nach der damaligen Auffassung, die von bequemen Nachkommen leider zu wenig geteilt wird, lag ein Hauptreiz des Studentenlebens in gemeinsamen Ausflügen durch die rheinischen Gauen. Deshalb pflegte man ganze Festlichkeiten nach auswärts zu verlegen, um auf froher Wanderschaft und an lieblichen Stätten, deren Romantik das Herz der Jugend höher schwellen ließ, zu einem reicheren und edleren Genusse zu gelangen. So wurde der Jahrestag der Stiftung diesmal zu Nassau an der Lahn gefeiert. Das Fest, mit dessen Vorbereitung die Corpsburschen v. Graß und Sugg betraut worden waren, wurde mit einer für die damalige Zeit ungewöhnlichen Pracht gefeiert. Nach einem fröhlichen Vorabend beim „Cümmel" versammelten sich die Hanseaten am Morgen des 11. Juli 1854, um in feierlichem Zuge durch die Stadt zum Rheindampfer zu ziehen. Als die Anker gelichtet waren, und das Boot sich im strahlenden Glanze der Frühsonne zur Bergfahrt anschickte, erklang als Gruß der ausziehenden Burschen:

Es rauschet die Woge,
Es schallt der Gesang
Der jubelnden Brüder
Den Rheinstrom entlang.

Da klopfen die Pulse
In feurigem Schlag
Und jauchzen entgegen
Dem freudigsten Tag.

Es flattert das Banner,
Ihr schwört ihm aufs neu,
Ihr Jungen und Alten
Die ewige Treu.

Ihr liebt bis zum Tode
Gar innig und heiß
Der Hansea Farben:
Das Rot und das Weiß.

Drum schwinget den Schläger,
Empor mit dem Glas,
Und leert auf die Brüder
Das perlende Naß!

Die Jugend entschwindet,
Die Jahre vergehn,
Doch Treue und Liebe
Sie sollen bestehn!

In Koblenz standen Landauer zur Fahrt nach Nassau bereit. Die Spitze des Zuges bildete ein bekränzter Leiterwagen, auf dem

die Bonner Husarenkapelle fröhliche Weisen spielte. Dann folgte ein Reitertrupp mit der Fahne. Es waren sechs Reiter, zu je dreien geordnet, in der ersten Reihe: v. Krohn, Sugg (Fahnenträger), v. Broich, in der zweiten Reihe v. Rieben, v. Graß, v. Schindel. Die mittleren Reiter Sugg und v. Graß trugen rote Attilas mit weißen Schnüren, die anderen weiße Attilas mit roten Schnüren. Diesem Reitertrupp folgten zahlreiche geschmückte Wagen, deren erstere Vierspänner waren und als Insassen die Stifter und Chargierten des Corps führten. Der Zug ging durch Ems, wo er das lebhafte Interesse der internationalen Kurgäste wachrief, selbstredend im Schritt, sonst aber fast immer in gestrecktem Trabe, und bot, während er bei beginnender Abenddämmerung mit wehender Fahne das waldreiche Lahnthal durcheilte, einen wirklich romantischen Anblick. Nach der Ankunft wurde zunächst getafelt, und später der Kommers abgehalten. Bei dem äußerst heiteren Katerfrühstück, das in den Ruinen der Burg Nassau eingenommen wurde, feierten begeisterte Reden und Gesänge die Zukunft des Corps. Kurzum, über dem ganzen Feste muß nach dem Urteil aller Zeitgenossen ein hervorragend glücklicher Stern gewaltet haben.

Buyx, der längst bewährte, bekleidete auch in diesem Halbjahre (also zum dritten Male) die erste Charge, und wußte während des Ausfluges nach besten Kräften zum Gelingen der beiden Festtage mitzuwirken. Seine Nachfolger im Amte wurden Barkow und Sugg, denen v. Blumenthal, v. Schindel, v. Kusserow, v. Gordon und v. Maffei als Senioren folgten. Diese Jahre von 1854—59 können für das Corps als eine Zeit höchster Blüte bezeichnet werden, sowohl in rein corpsstudentischer als auch in gesellschaftlicher Hinsicht. Seit 1856 ist besonders der Name v. Schindels mit den Bestrebungen jener Tage eng

verknüpft. Seine natürliche, jedermann gewinnende Liebenswürdigkeit und seine schier unbezwingbare Jugendlust konnte er um so heller erglänzen lassen, da er mit Glücksgütern reich gegesegnet war. Seinem Geschick, seinen vornehmen Formen, die er mit schneidigem Auftreten, wo solches erforderlich war, stets verband, war es zu verdanken, daß manche Studenten zur Fahne der Hansea eilten, die vielleicht sonst eine andere Wahl getroffen hätten. So erwarb er dem Corps wie sich selbst eine angesehene, wenn auch oft mit Neid und Mißgunst betrachtete Stellung im S. C. wie in der Bürgerschaft. Der letzteren ist noch heute die Erinnerung an den Namen v. Schindel nicht entschwunden. Seiner Anregung war es zuzuschreiben, daß die Kommerse, Bälle und Fuchstaufen besonders prunkvoll, die vielen schönen Rheintouren von köstlichem Humor erfüllt waren.

Was verstand man denn unter einer Fuchstaufe, wird mancher der jüngeren Leser fragen. Es war eine burschikos-feierliche Sitte, die nach den fünfziger Jahren außer Gebrauch kam. Sie bezweckte weder ausschließlich der Renoncierung eines Studenten noch der Reception eines Fuchses als ergänzender Akt zu dienen, sondern sie war eine Art Trinkweihe für Jungburschen und Füchse zusammen. Nach feierlichem Auszuge aus Bonn wurde die Taufe meistens in Godesberg vollzogen. Einer der älteren Burschen, dessen teutonischer Durst über allen Makel erhaben schien, wurde zum Bischof ernannt, und vor ihm erschienen die Täuflinge in schlohweißem Linnenhemde, um Gambrinus edles Naß in ergiebigster Weise über sich fluten zu lassen. O tempora, o mores! Burschikos war der Gebrauch, aber nicht minder originell und erheiternd. Die Fuchstaufen im Herbste 1853, 54 und 56 sollen zu den besten ihrer Art gezählt haben. Am 29. November 1854 fand dazu die Ausfahrt in Wagen zu

zwei, vier und sechs Pferden statt. Voraus ritt der Fahnenträger (Sack 2), begleitet von zwei Renommierfüchsen in Wichs (v. Fischer-Treuenfeld und v. Kusserow). Im Jahre 1856 waltete der „schwarze Schmidt" mit besonderer Würde des bischöflichen Amtes. „Der Täufling" erhielt übrigens bei Vollzug der Weihe einen offiziellen Kneipnamen, so zum Beispiel Graf Schwerin »Biergraf«, v. Broich »Pille«, Spies »et Kanönche« u. s. w. Zu den Spitznamen gehörte auch die Bezeichnung: »Schwarzer Schmidt«. Zu Anfang der 50er Jahre kam Schmidt als Corpsbursche der Hallenser Preußen nach Bonn, wo ihm 1856 das Hanseatenband verliehen wurde. Er war eine der bekanntesten Figuren seiner Zeit, da er als Sekundant unbestritten den ersten Ruf genoß. Er wurde bald der vereidigte Schützling junger Kämpen auf dem Mensurplatze, und mancher wohlgezielte Hieb wurde durch sein ebenso großes Geschick als durch seine kühne Unverfrorenheit herausgefangen. Den Füchsen kostete dies in der Regel eine hübsche Dedikation, für die das „alte Haus" sehr empfänglich war. Bei ihrer Überreichung pflegte er dies schmunzelnd mit dem Satze zu begründen: „vulpex est animal sine mente ac ratione, semper dedicans, semper cigaros secum portans, ne inopia sit veterano consumendi." Schmidt gehörte zu denen, die nur ungern an das doch einmal unvermeidliche Philisterium dachten. Als er daher 1859 das medizinische Staatsexamen bestand und bei der von der preußischen Regierung angeordneten Mobilmachung sofort Verwendung als Assistenzarzt der Reserve fand, spielte ihm das Geschick einen nach seiner augenblicklichen Auffassung recht bösen, im übrigen aber doch wohlthätigen Streich. Vom ganzen Corps wurde er nächtlicher Weile zum Dampfer geleitet und dort mit alledem „flott gemacht", das einem Junggesellen die Freigebigkeit akademischen Leichtsinnes zum Abschiede bieten kann. —



Mensur des Bonner S. C. im Sommer 1856.

Die Vorliebe, die v. Schindel für ein glänzendes Auftreten des Corps bekundete, hätte vielleicht einzelne weniger vermögende Mitglieder zu allzugroßem Aufwande veranlassen können, wenn er nicht in anderen, wie v. Blumenthal, v. Rieben, Lingen und Reiners eine Gegenströmung gefunden hätte, die auf Tüchtigkeit des Corps einen noch größeren Wert legte, als auf äußeres Gepränge. Von Blumenthal, der im Wintersemester 1855/56 die erste Charge bekleidete, während v. Schindel wie schon im vorhergehenden Semester das Sekretariat versah, war im April 1855 von den Hallenser Westphalen zur Hansea gekommen. Seinem Einflusse gelang es, am 18. Juli 1855 den Abschluß eines Kartells zwischen seinen beiden Corps zu erreichen, ein Verhältnis, das gleich dem mit der Nassovia zu Würzburg und der Teutonia zu Gießen noch heute den Stolz der gegenseitigen Corps bildet. Innerhalb des Bonner S. C. war der Hansea zum zweiten Male die Gelegenheit geboten, im Sommersemester 1855 der Rhenania einen Dienst zu erweisen. Da diese eine zeitweilige Auflösung unvermeidlich herannahen sah, so war ihr darum zu thun, unter geordneten Verhältnissen eine solche eintreten zu lassen. Da Hansea nicht nochmals einen Corpsburschen an sie abgeben mochte, so wurde v. Schindel ermächtigt, der Rhenania bei der Regulierung ihrer inneren Verhältnisse behilflich zu sein, ein Auftrag, dessen sich v. Schindel mit gewissenhaftem Fleiße annahm. Er wurde dafür durch Verleihung der Rhenanenschleife ausgezeichnet, während die Rhenanen selbst im Herbste 1855 die Auflösung so wohlvorbereitet vollziehen konnten, daß bereits nach etwas mehr denn einem Jahre die Wiederherstellung des Corps ohne Schwierigkeiten ermöglicht war. — In dem Sommer von 1856, der v. Schindel an die Spitze des Corps berief, erklärte Hansea, nach einer durch den

Senat erfolgten Auflösung der Heidelberger Corps das Kartellverhältnis zur dortigen Rhenania für erloschen. Im Seniorenconvent erzielte v. Schindel (Protokoll der A. O. S. C. vom 30. April 1856) den bedeutsamen Beschluß, der den Eintritt der Bonner Corps in den Kösener Verband aussprach. Im Verlaufe des nächsten Winters, während dessen v. Schindel zum zweiten Male das Seniorat führte, wurden freundschaftliche Beziehungen zu der Pomerania zu Greifswald angeknüpft. Sie ergaben sich ohne bestimmten Vertragsabschluß aus dem Umstande, daß Pomerania ihre beiden Corpsburschen Bath und Vogt zur Hansea entsandt hatte. Ein besonders herzlicher Verkehr fand in diesem Semester mit den Nassauern statt, indem zu ihrem Stiftungsfeste am 1. Januar 1857 nicht weniger als neun Hanseaten eilten. Noch in demselben Monate sollte v. Schindel aus dem Kreise scheiden, der ihm so teuer geworden war. Die Trennung kam auch wohl für ihn zu der Zeit, als sie erfolgte, unerwartet. Ein tiefer innerer Kummer über den Rückgang seiner Verlobung mit der Schwester eines Corpsbruders ergriff den lebensfrohen Burschen so sehr, daß es ihn von Bonn wegdrängte. So zog er am 30. Januar aus der rheinischen alma mater, nicht nur von den Hanseaten, sondern auch von der Mehrzahl der anderen Corps in feierlichem Komitate begleitet. Selten oder vielleicht nie ist ein Bursche in so stolzer Weise bei seinem Weggange geehrt worden. Vom Kölnthore bewegte sich der lange Wagenzug mit dem Trompetercorps über den Markt, wo feierlich „Bemooster Bursche zieh ich aus" geblasen wurde, nach Godesberg. Vor Schindels Wagen ritten seine Leibfüchse in Wichs. Nachdem in Godesberg bei einem Weinhock unzählige Ansprachen gehalten worden waren, ging es weiter nach Rolandseck und hier erklang noch einmal beim schäumenden

Becher: „Nun denn ihr Brüder sei's weil's muß, das letzte Glas, der letzte Kuß". Am nächsten Morgen fuhr v. Schindel mit dem Dampfboote stromaufwärts. Es war ein wehmütiger und schmerzlicher Abschied, denn viele hatten in ihm nicht nur den Corpsbruder, sondern auch den Freund gefunden, an dem sie voll Bewunderung emporblickten. Zwar kehrte er noch einige Male nach Bonn zurück, aber seine innere Ruhe fand er nicht wieder. In Saus und Braus suchte er Herr seines Kummers zu werden, jedoch nur, um sich körperlich zu erschöpfen und einem frühen Tode entgegen zu eilen.

Sein Nachfolger wurde v. Kusserow, der das Seniorat bis zum Herbst 1857 führte. Er war gleich v. Schindel sechs Semester aktiv und verstand wie jener, dem Corps einen tüchtigen Zuwachs zuzuführen. Er war vor allem ein gewandter Redner, wodurch er der Hansea mehrfache Dienste erweisen konnte. Schon bald, nachdem er erster Chargierter geworden, versuchten die Westphalen ihrem Haß gegen die Hanseaten dadurch einen erfolgreichen Ausdruck zu geben, daß sie v. Kusserow der Beleidigung ihres Corps anklagten und ihn so zu entfernen suchten. In einer glänzenden Rede am 28. Februar 1857 legte aber v. Kusserow im S. C. dar, daß erstens die Westphalen seine vor einiger Zeit gemachten Äußerungen ursprünglich gar nicht als Beleidigung aufgefaßt hätten, und daß er außerdem für seine sämtlichen Behauptungen den Beweis der Wahrheit erbringen könne. So hatte die Klage der Westphalen nicht den geringsten Erfolg, und auch im nächsten Semester durfte sich Hansea der geschickten Leitung v. Kusserows erfreuen. Unter den übrigen Chargierten, die für die Blüte des Corps mitwirkten, seien die Namen: Graf Schwerin, v. Lockstedt und Lenke nicht vergessen. Das Seniorat wurde in den folgenden Semestern 1857/58 und 1858/59 von Gordon und im Sommer

1858 von Maffei geführt. Hans v. Gordon war in verschiedener Hinsicht der berufene Vertreter dazu. Ein ganz ausgezeichneter Schläger brachte er es dank seiner Fechtkunst während fünf Semestern auf 35 Mensuren. Dabei war er von feinfühlender, stets gerechter Gesinnung. Er verstand es, Ermahnungen an einzelne Corpsbrüder in irgend einen kleinen Scherz zu kleiden, so daß ihnen jegliches Verletzende von vornherein genommen war. Ein eigentümlicher Zug von ihm war, daß er weder sekundieren, noch zusehen mochte, wenn sein Leibfuchs Kehl focht. Das Seniorat v. Gordons erhielt im Sommer 1858 eine Unterbrechung, da er während dieser Zeit die erste Hälfte seines Dienstjahres in Bonn abdiente. In Hugo Ritter v. Maffei wurde aber ein vollwertiger Ersatz für die erste Charge gefunden. Maffei, der von den Münchener Franken zur Hansea kam, hatte dort bereits genügende Proben seiner Tüchtigkeit abgelegt. An seinen Eintritt knüpfte sich bald der Abschluß freundschaftlicher Beziehungen zwischen Frankonia und Hansea.

Im Wintersemester 1858/59, in dessen erster Hälfte wieder v. Gordon und später v. Boetticher die erste Charge bekleidete, erhielt das Corps durch den Würzburger Nassauer Ernst Lisner einen erfreulichen Zuwachs, da Lisner neben sonstigen Vorzügen ein sehr geschickter Sekundant war und so den »schwarzen« Schmidt ersetzen konnte. Der S. C. versuchte in diesem Halbjahre einen entscheidenden Schlag gegen die von ihm mit andauernder Mißgunst betrachtete Stellung der Hansea zu führen und benutzte hierzu das Versehen, daß auf Mensur einige der Hanseatenspeere auf beiden Seiten geschliffen gewesen waren. Da dies damals im Gegensatz zur Jetztzeit nicht gebräuchlich, ja verpönt war, so erhob der S. C. Klage mit dem Antrage auf Verruf gegen die aktiven Corpsburschen der Hansea wegen



Hansea im Sommer 1858.

wissentlichen Gebrauches doppelt geschliffener Klingen. Durch einen Irrtum des Corpsdieners waren derartige Klingen an einem Tage allerdings gebraucht worden. Daraus aber eine mala fides herzuleiten, war selbstredend nur dem Neid gehässiger Gegner der Hansea möglich. Wider Erwarten errangen sie im S. C. eine Mehrheit für ihren Antrag, so daß eine Suspension des Corps die wahrscheinliche Folge gewesen wäre, wenn es nicht sofort gegen diesen Beschluß an den Allgemeinen Corpsburschen-Convent appelliert hätte. Mit der Verteidigung wurde v. Kusserow, der als Auskultator am Kölner Gericht thätig war, betraut. Er führte mit ebenso scharfer Logik, als rücksichtsloser Offenheit die Kläger ad absurdum, so daß das ganze Verfahren mit einer glänzenden Freisprechung der Hansea endigte. Zur Charakterisierung der Sachlage möge nachstehende kurze Stelle aus seiner Rede dienen:

„Schon zu meiner Zeit sind häufig gerade über mein Corps die falschesten Gerüchte verbreitet worden, um uns dadurch neuen Zuwachs zu entziehen und uns dadurch zu schwächen. Wenn uns solche Gerüchte auch hie und da geschadet haben, so war es bisher aber noch niemanden gelungen, unseren guten Ruf zu schmälern. Wir unterließen es daher immer, selbst wenn uns die Namen solcher, in meinen Augen des Namens Corpsstudent unwürdigen Leute bekannt wurden, darauf zu reagieren. Der gegenwärtige Fall ist zu ernster Natur, als daß wir nicht energisch auf unsere Verteidigung bedacht sein müßten. Wenn ich denjenigen, die die gegenwärtige Klage gegen uns erhoben haben, auch nicht direkt vorzuwerfen Veranlassung habe, daß sie dadurch meinem Corps eine Wunde zu versetzen beabsichtigten, an der es verbluten sollte, so hat diese Klage, wenn sie aufrecht erhalten werden kann, jedenfalls für mein Corps eine zu große Tragweite, als daß wir nicht jedes uns zu Gebote stehende Mittel anwenden sollten, um die gegen uns erhobene Beschuldigung als unbegründet von uns zu weisen. Ich weiß es übrigens, daß die gegenwärtige Klage manchen alten und neuen Mitgliedern anderer Corps zur Freude gereicht. Ich habe Beweise davon, daß man die Hoffnung darauf stützt, diese Sache werde uns nun doch endlich einmal das Lebenslicht ausblasen, oder doch wenigstens das gute Licht, in dem wir bisher, ich darf es, ohne zu renommieren, mit Stolz behaupten, auf

allen deutschen Hochschulen geglänzt haben, bedeutend trüben. Verargen Sie es mir daher nicht, wenn ich, gleichviel ob einzelne von Ihnen diese Ansicht teilen oder nicht, es für mich nötig halte, Sie daran zu erinnern, wie schwer es ist, ein durchaus unparteiisches, jeden gehässigen Gedanken gegen mein Corps oder einzelne Mitglieder desselben ausschließendes Urteil zu fällen."

Eine solche Sprache konnte nur ein Corps führen, das sich in seinem Rechte ganz sicher fühlte und den Angriff der Gegner in eine Niederlage verwandeln konnte. Dem verdienstvollen Redner überreichten die Corpsburschen der Hansea zum Danke für seine erfolgreiche Verteidigung einen Ehrensäbel mit entsprechender Widmung.

Das folgende Sommersemester 1859 zeigte einen geringeren Bestand an Aktiven, als ihn das Corps seit längerer Zeit aufzuweisen gehabt hatte. Es war daher eine willkommene Unterstützung, daß ein Corpsbursche der Breslauer Lausitzer, Carl Böhm, eintrat. Er erhielt die zweite Charge, während die erste von Lisner geführt wurde. Durch den in diesem Jahre von Napoleon III. gegen Österreich geführten Krieg war die preußische Regierung zur Mobilmachung veranlaßt worden, um vermittelst einer bewaffneten Neutralität eine Verletzung deutschen Gebietes zu verhindern. Indessen wurde durch den von Napoleon beizeiten zu Villa Franca geschlossenen Frieden verhindert, daß die preußischen Truppen eingriffen. Alles blieb friedlich, und die Königshusaren konnten sich darauf beschränken, in der Gegend von Münstermaifeld und Hatzenport Krieg gegen den Moselwein zu führen. Immerhin war aber das Militär nicht in seinen Garnisonen, so daß die Bonner Corps ihre als Einjährig-Freiwillige dienenden Mitglieder entbehrten, was für Hansea eine weitere Verminderung um die beiden Jungburschen Kehl und Retzlaff bedeutete. Das zehnjährige Stiftungsfest wurde unter diesen Umständen auf eine günstigere Zeit ver-

schoben und der 11. Juli nur in kleinerem Kreise gefeiert. Um so anregender wirkte der Besuch v. Schindels, der in der zweiten Hälfte des Juli zum Besuche seiner Corpsbrüder in Bonn eintraf. Den letzten Winter hatte er bereits seiner wankenden Gesundheit wegen in Afrika verbracht. Jetzt kehrte er zurück, um einige Sommertage im rheinischen Gelände zu genießen. Es war das letzte Mal, daß er beim Corps weilte. Im nächsten Jahre schied er am 29. Oktober in den sonnigen Gefilden Algiers nach einer köstlichen, aber auch bewegten Jugendzeit aus diesem Leben. Während seines Aufenthaltes in Bonn verstand er noch einmal seine gesellschaftlichen Talente zu zeigen. So schlug er eines Abends beim »Lümmel« urplötzlich eine Fahrt mit dem Mitternachtsschiff nach Remagen vor. Der größte Teil des Corps folgte bereitwilligst seiner Anregung, und der Verlauf des Ausfluges war namentlich in Altenahr so stimmungsvoll, daß man bei der Rückkehr ins Rheinthal beschloß, nach Oberwesel weiter zu fahren. Wo etwa Geld fehlte, da wußte v. Schindel auszuhelfen, und so trafen am Nachmittage des zweiten Tages die Wanderer im „Goldenen Pfropfenzieher" zu Oberwesel ein. Dem alten Wirt dieses Gasthauses, Namens d'Avis, waren die Bonner Hanseaten wohlbekannt, denn in den letzten Jahren war das Stiftungsfest mit Vorliebe bei ihm gefeiert worden. Der schlaue d'Avis wußte sich stets trefflich darauf vorzubereiten, indem er alle besseren Möbel des Hauses für die Zeit des Besuches durch geringere, zerschlagbare ersetzte. Auch ließ er in den Thürangeln alte nicht verschließbare Thüren einhängen, damit handfeste Zecher elende Drückeberger ohne Schwierigkeiten aus den Betten holen konnten. Das waren dann feuchtfröhliche Nächte, bei denen Vater d'Avis gewaltig seine Rechnung machte. Kein Wunder daher, daß er freudigschmunzelnd v. Schindel und seine Corpsbrüder empfing

und ihnen im grünen Laubgange des Gasthauses den besten Platz einräumte. Da der Wirt über zwei reizende Enkeltöchter verfügte, so wurden sie mit seiner Erlaubnis nebst einigen andern Einwohnern von Oberwesel zum Abendbrot geladen. Schon verkündete die Uhr vom Turme der Liebfrauenkirche die zwölfte Stunde, als die schwärmenden Brüder aufbrachen, um mit einem Nachen in mondbeglänzter Zaubernacht den Rhein abwärts nach Coblenz zu fahren. Zuvor aber sandten sie noch einen Abschiedsgruß zu der ehrwürdigen Schönburg hinauf, und feierlich erklang an der Wende des ersten Jahrzehntes der Hansea das Lied Holtzendorffs von ihren Lippen:

Was steht ihr Burgen altersgrau
In regungsloser Stille,
Und schaut so ernst auf diesen Gau
Voll segensreicher Fülle?

Was mahnet ihr an jene Zeit
Der ritterlichen Tage,
Umhüllt von eurem Trauerkleid
Zur ewig stummen Klage.

Um jene Zeiten trauert nicht,
Sie sind uns neu erstanden,
Da wir für Ehre, Recht und Pflicht,
Uns feierlich verbanden.

Des alten deutschen Mutes Kraft
Ist neu in uns geworden,
Wir sind die rechte Ritterschaft,
Der rechte Ritterorden.

Zu jedem Strauß und Kampf bereit,
Wenns gilt fürs Recht zu fechten,
Stehn wir im Streit der neuen Zeit
Mit Freien und mit Knechten.

Verachten Schmerz, verachten Blut,
Und über roten Wunden
Trinkt unser frischer Jugendmut
Die Lust der schnellen Stunden.

Drum spende uns, du grüner Rhein,
Von deinen besten Reben,
Wir wollen ihrer würdig sein
Durch ehrenfestes Streben.

Von jedem Glied aus unsrer Schar
Soll man nach seinen Thaten
Einst rühmend sagen, daß er war
Vom Corps der Hanseaten!



O. v. Schindel mit dem schönen Hunde.

4. Kapitel.

„Engel“ und „Boxer“

zwei treue Gefährten der Hansea.

Wo immer im Menschenleben von Treue und Zuverlässigkeit gesprochen wird, dort spielt auch oftmals einer jener Vierfüßler eine Rolle, die mit so besonderer Anhänglichkeit den gebietenden Erdenbewohnern in Freud und Leid folgen. Selbst in der Geschichte ganzer Körperschaften haben sie von sich reden gemacht, wie zum Beispiel „Engel“ und „Boxer“, die beiden berühmten Corpshunde der Hansea.

Als im Sommer 1854 eine Anzahl Bonner Hanseaten einen Ausflug nach dem Rheingau unternommen hatte, fanden sie auf der Mainzer Schiffbrücke eine nur wenige Wochen alte braun- und

weißgefleckte Dogge, die, als nicht völlig weiß gefallen, von der Hundezüchterei des Herzogs von Nassau zum Beseitigen bestimmt war. Für eine bescheidene Summe wurde sie angekauft und nach der alma mater bonnensis mitgenommen, wo sie sich, wegen ihrer Häßlichkeit „der schöne Hund" oder der „Engel" genannt, bald ganz in das studentische Leben eingewöhnte. Trotz der zahllosen Neckereien, der üblen Possenstreiche, die dem armen „Engel" von „ruppigen Füchsen" angethan wurden, trotz der verdrießlichen Pflicht, auf der Kneipe oft stundenlang mit einer Pfeife im Maul am Tische sitzen zu müssen, trotz den unsagbaren Schaustellungen, die in der Katerlaune großer Kommerse mit ihm vorgenommen wurden, hielt er fest und streng zur Couleur und verachtete die Philister in der allerentschiedensten Weise — so lang das Semester dauerte. Hatten aber die Ferien begonnen, war die letzte rote Mütze vom Bürgersteig verschwunden, dann wurde der „schöne Hund" ein ganz anderer. Traulich schloß er sich dem biederen Spießer an und war nicht unzugänglich gegen die Lockungen anderer Couleurstudenten. Diese Herablassung des „Engels" dauerte genau so lange wie die Ferien. Erschien die erste Scharlachmütze wieder, so trat „der schöne Hund" ernsthaft bei ihr an, und mehrfach ist beobachtet worden, wie er ganz urplötzlich eine Gruppe von Studenten verließ, der er sich wochenlang auf das Engste angeschlossen hatte, um sich dem ersten Hanseaten wieder zu Gebote zu stellen.

Der „schöne Hund" hatte zwei ausgesprochene Neigungen: er liebte das Trinken und das schöne Geschlecht und beide Leidenschaften wußte er auf raffiniert-schlaue Weise zu befriedigen. Ein drolliger Anblick war es, ihn während der Ferien in Bierlokalen auftauchen zu sehen, die von Studenten gemieden und von Philistern eben darum gesucht waren. Nachdem er die Stammgäste wedelnd

begrüßt, begab er sich stracks zur Schenke, trank aus dem beim Zapfen untergestellten Gefäße so viel ihm beliebte und verschwand dann wieder, um seiner Abenteuerlust nachzugehen, die ihn zum Feinde aller derer machte, die eine Unschuld hündischer Rasseschönheit zu bewachen hatten.

Lustigen Musensöhnen unschätzbar machte den „schönen Hund" eine Eigenschaft, die zugleich das glänzendste Zeugnis für seinen Scharfsinn abgab. Wer den „Engel" die Nacht über beherbergte, dem dankte er dadurch, daß er morgens niemanden, strikte niemanden ins Zimmer ließ ausgenommen den „Stiefelfuchs" und den dienenden Geist des Hauses. Jeder andere, ohne Ausnahme, wurde von dem sonst über alle Maßen gutmütigen Tiere mit einem derartigen Fletschen seiner weißen Zähne und mit einem so gefährlichen Ausdrucke seiner gespaltenen Doggenphysiognomie empfangen, daß er entsetzt sofort das Feld räumte. Namentlich gegen Ende des Semesters war der „schöne Hund" deshalb ein gesuchter Stubenkamerad. Wo er weilte, vermochte auch der mutigste „Manichäer" nicht stand zu halten, und dort durfte der Bruder Studio sich unbesorgt den süßen Morgenträumen überlassen.

Wie alle akademischen Existenzen von allzulanger Dauer, geriet auch „Engel" auf eine abschüssige Bahn. Dem Biere mehr und mehr ergeben, torkelte er im Wintersemester 1861/62 oft völlig betrunken in den Straßen Bonns herum, bis er schließlich das Ende seiner schönen Leiblichkeit erreichte und zu den ewigen Jagdgründen hinüberschlummerte. —

Der Nachfolger „Engels" in den sechziger Jahren wurde „Boxer" oder „Box". Frhr. v. Scheliha, der damals dem Corps angehörte, brachte ihn nach Bonn, wo er sich gleich seinem Vorgänger eine Art „Ehrenbürgerstellung" verschaffte. Als geborener

Berliner zeichnete sich Boxer, der ebenfalls der Rasse der Doggen angehörte, durch einen weltmännischen Scharfsinn aus. Da er außerdem thatsächlich ein schöner Hund, wenigstens in seiner Jugend, war, so beschloß das Corps, ihn vor dem Schicksale des Engels zu behüten und ihm zu diesem Zwecke durch Max v. Hagenow eine besondere Erziehung angedeihen zu lassen. Diese fiel um so besser aus, als v. Hagenow volle fünf Semester activ blieb. Boxer enthielt sich denn auch jeglicher alkoholischer Getränke und zeigte seine Stärke in einem so wohlanständigen Auftreten, daß er beispielsweise stets an der Wirtstafel sitzen bleiben durfte, wenn andere Hunde proletarischer Provenienz von ihr verjagt wurden. Nur einer war Herrn Boxer nicht hold gesinnt. Das war der Gesanglehrer Schröder. Max v. Hagenow hatte nämlich dem gelehrigen Box beigebracht, beinahe ebenso zu singen, wie jener Jünger des Apollo.

Gleich dem schönen Engel liebte Boxer diesen oder jenen seiner Herren, falls v. Hagenow oder sein späterer Führer, Levin Claessen zufällig abwesend waren, zur Nachtruhe zu begleiten. Nur entwickelte er dann bisweilen eine sehr peinliche Anmaßung. Beim Eintreten in die Stube nahm Boxer mit einer gewissen Resignation auf dem Sofa Platz, aber nur so lang bis er an einem untrüglichen Zeichen merkte, daß der Student fest eingeschlummert war. Er schlich dann vor das Bett, sprang mit einem gewandten Satze über den Schläfer, legte sich zwischen diesen und die Zimmerwand, stemmte seine vier Beine mit aller Kraft gegen sie und begann so den bisherigen Besitzer des Bettes hinauszuschieben. Da die Hanseaten die Gutmütigkeit des Störenfrieds kannten, so verfuhren sie in solchen Fällen recht energisch mit ihm. Neueingetretene Füchse packte aber doch oft der Schrecken, wenn mitten in der Nacht urplötzlich der mächtige

Boxer neben ihnen im Bette saß. Ein Herr v. Seydlitz, der eine Zeit lang mit dem Corps verkehrte, wurde auch einstmals durch die Gesellschaft Boxers beehrt. Er mochte zwei Stunden geruht haben, als er aus dem Schlummer jäh in die Höhe fuhr und in der Schlaftrunkenheit laut zu schreien begann, da er eine gewichtige Persönlichkeit neben sich fühlte. Das kam Boxer doch zu thöricht vor. Auch er redete nun eine volltönende Sprache, so daß v. Seydlitz sich vor dem grimmigen Gesichte schleunigst auf das Sofa zurückzog und dort eine recht kühle Nacht verbrachte. Am anderen Morgen erschien er mißmutig zum Frühschoppen, während Boxer, um nutzlosen Auseinandersetzungen aus dem Wege zu gehen, bei Tante Perrin einkehrte, die von seinen Lieblingsgerichten stets auf Lager hatte.

Außer Milch und Wasser genoß Boxer, wie gesagt, keine Getränke. In galanten Neigungen war er aber der berufene Nachfolger Engels. Fuhr das Corps über Land, so wußte er stets im richtigen Augenblicke zu verschwinden, um erst später nach Bonn zurückzukehren. Sorge um ihn brauchte man niemals zu haben. Er fand stets seinen Weg. Hatte der Ausflug auf der anderen Seite des Stromes sein Ziel gehabt, so eilte er, wenn die Stunde des Abschiedes gekommen war, nach der Fähre und nahm auf ihrer höchsten sitzbaren Fläche eine so selbstbewußte Stellung ein, als ob er sagen wolle: „So fährt der Corpshund der Hansea über den Rhein.“ Konnte Boxer den Landweg wählen, und gab es an dem fraglichen Orte eine Eisenbahnverbindung, so sprang er sans façon in ein geöffnetes Coupé, wobei er die erste Klasse bevorzugte, weil er deren Pfühle als standesgemäßer schätzen gelernt hatte.

Da der altbewährte Corpsdiener Auweiler senior den Vorzug genoß, Boxer auffallend ähnlich zu sehen, so wurden beide wiederholt im Bilde der Nachwelt überliefert. Bei Beginn der

siebziger Jahre nahm Otto v. Pestel den braven Boxer mit sich auf sein Gut Bruche. Dort genoß er unter der zärtlichen Pflege von Pestels Schwester ein sorgloses Alter, bis auch er 1872 das Zeitliche segnete. Als er in den weichen Rasen gebettet wurde, stand sein Herr sinnend zur Seite und gedachte wehmütig der Worte des Dichters:

„Am Ende da starb unser alter Hund;
Er lag verendet am Treppenstein.
Der Gärtner grub in den Wiesengrund
Ein Loch und legte den Boxer hinein.
Und als ich ihn dann verschwinden sah,
's ist närrisch, aber weiß Gott ich litt.
Ich fühlte, sie begruben mir da
Ein Stück des Herzens, der Jugend mit."



Auweiler sen. mit dem alten Boxer.

5. Kapitel.

Lust und Leid der sechziger Jahre.

Das zweite Jahrzehnt der Hansea trägt ein wesentlich verschiedenes Aussehen von dem im dritten Kapitel geschilderten Zeitabschnitte. Während des letzteren hatte das Corps fast nur Jahre der Blüte durchlaufen. War es durch die Mißgunst seiner Neider auch zuweilen gezwungen gewesen, eine bestimmte Stellung gegenüber seinen Widersachern einzunehmen, so hatte es dabei doch stets einen leichten Sieg gefunden. Die sechziger Jahre zeigten hingegen ein Bild, das durch innere und äußere Kämpfe Tage voll trüber Aussicht bot. Bereits das Sommerhalbjahr 1859 hatte, wie bekannt, einen schwächeren Corpsbestand aufgewiesen. Noch bedenklicher sah es bei Beginn des Winters 1859/60 aus. Nur der Corpsbursche Kehl und der Fuchs Dörstling vertraten während der ersten Tage die Hansea. Zwar wollte Mörsen wieder aktiv werden, jedoch unter der unmöglichen Bedingung, nicht zum Fechten verpflichtet zu sein. Auf Kehl, den einzigen Burschen, stürzten sich sofort einige gute Schläger des S. C., um ihn auf diese Weise schachmatt zu setzen, und damit die Hansea überhaupt verschwinden zu lassen. Kehl wußte aber seinen Mann zu stehen. Der erste Gegner, ein Bonner Markomanne,



Hansea 1863—67.

erhielt seine Schmisse, und der zweite, ein Greifswalder Pommer, der unter Verlust seines Bandes bei der Saxonia aktiv geworden war, bot, nachdem er Kehl einen Augendeckel abgeschlagen hatte, auf der Mensur Satisfaktion. Glücklicherweise traf jetzt Verstärkung ein, indem der Würzburger Nassauer Förster und der Berliner Westphale Crome ins engere Corps aufgenommen werden konnten. Außerdem traten noch Karstanjen, der bereits bei einer Verbindung auf der Bergakademie zu Freiberg aktiv gewesen, als Corpsbursche und mehrere junge Studenten als Füchse in das Corps ein. Sein Fortbestand war somit gesichert. Der immer noch geringen Anzahl von Aktiven sollten aber in diesem Semester nicht unerhebliche finanzielle Lasten durch die Trauerfeier erwachsen, die dem Ableben Ernst Moritz Arndts galt. Hansea hatte hierzu, gleich den andern Verbindungen, ihre Kartellcorps eingeladen. Bei dem Trauerkommers gerieten die vielen fremden Vertreter zur Erbauung ihrer Gastgeber aneinander, und so wurden nach zwei Tagen in Rolandseck eine Reihe von Mensuren durch auswärtige Corpsburschen geschlagen, die gerade für Hansea einen Ausgang nahmen, der an einzelne ihrer Mitglieder weitgehende Anforderungen stellte. Den weiß-rot-weißen Schläger schwangen die ersten Chargierten der Nassovia zu Würzburg und der Guestphalia zu Berlin. Zwar sagt das Paukbuch von dem Gegner des ersteren, daß er nur in Vorhieben stark gewesen sei, und daß dem Gegner des zweiten „einige flache Hiebe Thränen entlockt" hätten. Wie dem aber auch gewesen sein mag, die beiden Paukanten der Hansea wurden abgestochen und bei der dritten Partie, die Karstanjen gerade begonnen hatte, fielen die Waffen in die Hände der plötzlich einbrechenden Pedelle und Gendarmen. So war ein großer Teil des Paukzeuges verloren gegangen, und obendrein genoß der erste Chargierte Kehl den

kostspieligen Vorzug, die beiden auswärtigen Senioren einige Wochen lang bei sich verpflegen zu dürfen. Dieses Semester brachte noch den taktischen Mißgriff der Hansea mit sich, daß sie ihre guten Beziehungen zur Rhenania, die aus der Gemeinsamkeit der beiden Mitglieder Schäfer und v. Schindel erwuchsen, lockerte. Der Entschluß hierzu war nur in Anbetracht des unschönen Bildes gefaßt worden, das für dritte die übermäßig vertrauten Beziehungen zwischen Borussia und Palatia boten. Etwas ähnliches wollte man gegenüber der Rhenania, mit der man bisher nicht mehr gefochten hatte, vermeiden, obwohl die Beziehungen zu ihr auf einer ganz andern Grundlage beruhten. Die Veranlassung zu dem Schritte war also durchaus ehrenwert, aber ebenso einschneidend sollten seine Wirkungen sein, denn Hansea isolierte sich, wie sich bald zeigen sollte, hierdurch gänzlich im Seniorenconvent.

Das Sommersemester 1860 brachte an Corpsburschen eine recht erfreuliche Verstärkung, indem der Nassauer Vaassen und der Züricher Tiguriner Armin v. Stockar sich aktiv meldeten. An den Eintritt des letzteren knüpften sich bald freundschaftliche Beziehungen zwischen dem Schweizer Corps und der Hansea. Auch mit der Vandalia zu Heidelberg, die in diesem Semester mit der Palatia gebrochen und in der folgenden Pro-Patria-Suite den Waffenschutz der Hansea erbeten hatte, wurde ein Verhältnis angeknüpft. Als Renoncen traten nur vier Studenten dem Corps bei, immerhin wurde aber die Zeit für geeignet gehalten, die Feier des zehnjährigen Stiftungsfestes nunmehr mit größerem Aufwande nachzuholen. Das Festdiner fand in der Lese und der Kommers am nächsten Tage in Remagen bei Carraciola statt, wo es gar lustig herging. Einer großen Beliebtheit erfreuten sich damals nächtliche Ausflüge ins Siebengebirge, auf deren Leitung sich der in Bonn weilende alte Hanseate

Blanckenhorn trefflich verstand. Nach der Kneipe pflegte man das Nachtschiff zu benutzen, um nach Königswinter zu gelangen und vermöge einer längeren oder kürzeren Wanderung kurz vor Sonnenaufgang auf dem Drachenfelsen einzutreffen. Dort wurde schleunigst eine Bowle gebraut, und wenn der erste Sonnenstrahl über die waldigen Kuppen des Gebirges zitterte, wurde er beim Klange der Becher jubelnd begrüßt.

Nicht zu verkennen ist, daß man derartige Vergnügungen besser unterlassen hätte, denn einzelne Mitglieder lebten dazumal fraglos über ihre Verhältnisse. Die Erinnerung an die glänzende Zeit des ersten Jahrzehnts rief den begreiflichen Wunsch wach, in ähnlicher Weise aufzutreten. Dabei wurde leider übersehen, daß zu seiner Zeit bedeutend zahlreichere und obendrein leistungsfähigere Mitglieder vorhanden gewesen waren. Als natürliche Folge ergab sich, daß das Corps langsam in Bedrängnisse geriet, die wiederholt von den ältern Corpsbrüdern durch namhafte Unterstützungen geregelt werden mußten. Der inneren Festigkeit und Sicherheit des Verbandes konnte dies nur schaden. Noch verhängnisvoller war der Einfluß des alten Corpsburschen Mörsen, der als Bonner mit dem aktiven Corps vielfach verkehrte und dabei ein sehr intrigantes Wesen an den Tag legte. Im Wintersemester 1860/61 brachte er es — ohne dies selbstredend bezweckt zu haben — soweit, daß sich im Corpsconvente zwei Lager gegenüber standen, die beide das Beste wollten, aber sich in ihren Bestrebungen nicht verstanden. Schließlich veranlaßte Mörsen mittelbar noch eine Überwerfung des Corps mit dem Bonner S. C. Er lud nämlich eigenmächtig mehrere Gießener Teutonen zum Abschiedskommers des letztgenannten Semesters ein, die bereitwillig erschienen. Es waren alles prächtige Burschen, die mit einer für Gießen vielleicht angebrachten Eil-

fertigkeit mit den Preußen Händel anfingen. Der S. C. verlangte noch an demselben Abend, daß die Teutonen von dem weiteren Verlaufe der Festlichkeit ausgeschlossen würden. Die Hansea verbat sich ein solches Ansinnen gegenüber ihren Kartellbrüdern und verließ, um über ihre Stellung zu der angeregten Frage keinen Zweifel aufkommen zu lassen, mit ihren Gästen den Kommers. Der Seniorenkonvent, der am andern Tage berufen wurde, erkannte auf einen Verweis gegen das Corps Hansea. Letzteres behielt sich hiergegen die Berufung an den Kösener Kongreß vor, und so kam es im folgenden Sommersemester 1861 „an der Saale hellem Strande" zu sehr erregten Verhandlungen über den Bonner Vorfall. Eisner, der die Vertretung des Corps übernommen hatte, erreichte, daß der Kongreß der Auffassung der Hansea beitrat. Die Meinungsverschiedenheiten im Corps selbst wurden aber durch den vielbesprochenen Zwischenfall zum mindesten nicht verringert. Daher ist es zu verstehen, daß bei der damaligen Unzulänglichkeit der Konstitutionen hinsichtlich von Vorschriften über vorzeitigen Übertritt ins Philisterium die erdrückende Mehrzahl der Corpsburschen bei den gelockerten persönlichen Beziehungen und der herrschenden Unzufriedenheit um ihren Austritt unter Gewährung der Farben baten, und thatsächlich im Herbste 1861 die unter den obwaltenden Umständen doppelt verhängnisvolle Inaktivierung der sieben Corpsburschen v. Müffling, Matzerath, Orb 1 und 2, Schneider, Boiceau und Dornwell stattfand. So war der Bestand des Corps auf nur zwei Corpsburschen, den von den Greifswalder Pommern im Semester zuvor übernommenen Gustav v. Hagenow und den bisherigen Fuchsmajor Bechtel, sowie den Fuchs Kröber zusammengeschrumpft. Zwar hatte der Beginn des Wintersemesters 59/60 sogar nur zwei Hanseaten vorgefunden, damals waren aber, wie

bekannt, sofort auswärtige Corpsburschen und mehrere Füchse eingetreten. Dies war jetzt nicht der Fall, und so mußte die Zukunft des Corps, wenn es vielleicht auch noch den Winter über gehalten werden konnte, so dunkel wie möglich erscheinen. Der Eintritt eines dritten Corpsburschen von bewährter Tüchtigkeit war die nächste unumgängliche Bedingung, um die Hansea aus dieser Krisis zu retten. Gustav v. Hagenow besaß die nötige Haltung, um die erste Charge zu bekleiden. Zwar teilte er ein wenig mit dem Helden Homers die Neigung, zu singen und zu sagen, über wie viele er im Waffenglück und beim Männertrunke den Sieg errungen habe. Das that aber seiner Liebenswürdigkeit im Freundeskreise und seiner strammen Vertretung keinen Eintrag. Philipp Bechtel zeichnete sich vor allen Bonner Corpsstudenten nicht allein durch die Thatsache aus, daß er Theologie studierte, sondern noch mehr durch den lobenswerten Umstand, daß ihn dies nicht hinderte, fleißig auf Mensur zu treten. Nur an Sonntagen pflegte der junge Gottesgelahrte in wohlangebrachter Weise nicht den Schläger zu schwingen. Er konnte daher die zweite Charge würdig verwalten. Aber wie sollte es nun weitergehen? — Da fand sich in dem inaktiven Corpsburschen der Hallenser Guestphalia Albert Roffhack endlich der Mann, der nicht nur den Zusammenbruch des Corps verhinderte, sondern dem letzteren zur inneren Wiedergeburt verhalf. Erzogen in Barmen im Pfarrhause seines Vaters, der als Kanzelredner einen bedeutenden Ruf besaß, brachte er auf die Universität außer dem heiteren Sinne der Jugend jene gewissenhafte Auffassung mit, die ihn zu der Aufgabe, die seiner im Kreise der Hansea harrte, besonders befähigte. Sein Scharfblick erkannte sofort, daß das Corps bei dem Mangel an Mitgliedern, durch die finanzielle Bedrängnis und die vereinzelte Stellung im

S. C. rettungslos verloren war, wenn nicht in ihm mit allen Mitteln wieder der Sinn für jene Eigenschaft belebt wurde, die eins der Hauptrüstzeuge in der Werkkammer eines jeden Corps bildet, nämlich der Sinn für eine gefestigte Tradition. Als Roffhack im Winterhalbjahr 1861/62 eintrat, erschien es ihm fraglich, ob seine Bemühungen von Dauer sein konnten. Er wollte aber wenigstens vorläufig das Corps zu halten suchen. Die Hansea hatte mit dem Kösener Verbande weitaus die stärkste Fühlung, und so erschien ihm ihr Fortbestand für den S. C. zu Bonn von größter Wichtigkeit, da gerade hier an einer vorgeschobenen Ecke des preußischen Staates der Corpsgeist ein wenig zu verflauen begann. Die Hansea besaß keine landsmannschaftliche Grundlage, wie die zu Beginn des Jahrhunderts begründeten Corps. Daher fehlte ihr eine bestimmtere und weiterreichende Überlieferung. Nach dem Vorbilde des ersten Jahrzehnts war man bestrebt gewesen, weiter zu leben, hatte dabei aber übersehen, daß das äußerliche Auftreten damals nur eine durch die Leistungsfähigkeit der Mitglieder ermöglichte Beigabe zu der innern Tüchtigkeit gewesen war. Naturgemäß war das Corps in Verkennung dieser Thatsache in eine bedrängte Lage geraten. Roffhacks erstes Verdienst war es nun, daß er für die Renoncen besondere Bestimmungen ausarbeitete, und den Corpskonstitutionen selbst große und wesentliche Zusätze durch dreimaligen Beschluß des Conventes zufügen ließ. Von den vielen neuen Bestimmungen sei hier nur erwähnt, daß die Rezeption einer Renonce in das engere Corps an das strickte Versprechen geknüpft wurde, im nächsten Halbjahre wieder zu kommen. So konnte keiner mehr vor dem Ablaufe von drei Semestern die Verleihung der Farben verlangen. Um die Schulden zu decken, ward zunächst die größte Sparsamkeit geboten und mit Beharrlichkeit durchgeführt. Sie hätte

zwar allein nichts geholfen, wenn nicht auf das Betreiben Wilhelm v. Müfflings die in Berlin weilenden alten Herren zur Tilgung des Defizits in der Corpskasse wesentlich beigetragen hätten. Das innere Leben des Corps erhielt ferner eine wesentliche Änderung dadurch, daß die einzelnen wieder zur strengeren Teilnahme herangezogen wurden.

Nun galt es aber noch die Stellung der Hansea innerhalb des S. C. zu verbessern, dessen Führer sie früher gewesen war. Zur Zeit beherrschten die Preußen ohne Frage die Lage. Vor dem Seniorenconvente besprachen sie mit ihrem Anhange, nämlich den Pfälzern und den allzeit getreuen Sachsen, die wichtigeren Angelegenheiten, deren Erledigung der Sitzung oblag. Da die Westphalen auf keine Rolle Anspruch erhoben, und die Rhenanen so schwach waren, daß sich die Auflösung des Corps täglich erwarten ließ, so sah sich Hansea stets einem Mehrheitsvotum gegenüber, das nur zu oft gegen sie und ihren Fortbestand gerichtet war. Es hieß, es seien zu viel Corps in Bonn, und die Macher hinter den Coulissen waren darüber einig, daß die Hanseaten zu verschwinden hätten. Nur ein Gegenbund konnte unter diesen Verhältnissen dauernde Erfolge versprechen. Den Bemühungen Roffhacks, dessen gewandte Wortführung im S. C. längst Eindruck gemacht hatte, gelang es, die Westphalen zu gewinnen und den Abschluß eines freundschaftlichen Verhältnisses mit ihnen zu erreichen. Um es vor Ausartung und Mißdeutung zu schützen, wurde es nach Ziel und Formen durch einen Vertrag im Februar 1862 genau bestimmt. Da auch die Rhenanen in Erinnerung an die Zeit, wo Schäfer und v. Schindel ihnen wesentliche Dienste leisteten, in das Lager der Hansea wieder übergingen, so verfügte letztere schließlich über eine den Gegnern auch an Stimmenzahl gewachsene Partei, vermittelst derer sie bald einen großen Einfluß

im Seniorenconvente zurückeroberte. Das freundschaftliche Verhältnis mit der Guestphalia bestand bis zum 7. Juli 1864, an welchem Tage es in Übereinstimmung der beiden Corpsconvente als nicht mehr notwendig gelöst wurde. Die Stellung der Corps zu einander ist aber später bis in die gegenwärtige Zeit hinein eine wohlwollende zu einander geblieben.

Das Sommersemester 1862 sollte zu dieser erfreulichen Verbesserung der äußern Lage die notwendige Ergänzung durch einen Zuwachs von trefflichen Mitgliedern bringen. Mit den ersten Studenten, die in das im Schmuck des Lenzes prangende Bonn einzogen, erschien auch v. Gordon, um alles an die Werbung neuer Renoncen zu setzen. Seiner Ausdauer und seinem Geschick gelang es, in Hugo v. Brockhusen, Georg v. Alten, Eberhard v. Alten, Adolph Graf Schlieffen, Paul v. Prittwitz, Carl Stephani und Karl Frhr. v. Scheliha eine Reihe junger Leute zu gewinnen, die sich zum größten Teile prächtig entwickelten. Roffhack, der bei den guten Aussichten weitere Opfer nicht scheute, erhielt die erste Charge, während Bechtel Consenior blieb und die dritte Charge dem sich wieder aktiv meldenden Arnoldi, dem lustigen „Lola" übertragen wurde. Im Winter 1862/63 blieb Roffhack, um sein Reformwerk zu vollenden, Senior. Da Arnoldi ebenfalls seine Charge beibehielt, so galt es nur, einen tüchtigen Schläger als Consenior zu erhalten, denn jetzt, wo neun weitere Studenten eingetreten waren, mußte ein großes Gewicht auf ihre Ausbildung im Fechten gelegt werden. Roffhack fuhr daher nach Gießen und kehrte von dort mit dem Teutonen Bender zurück. Dieser erhielt die zweite Charge und begeisterte die jungen Hanseaten so sehr für die edle Fechtkunst, daß Graf Schlieffen, v. Brockhusen, Schlitte und Max v. Hagenow die Weihnachtsferien in Gießen verbrachten, um sich mit ihren, durch den be-

rühmten Fechtlehrer Roesé geschulten Kartellbrüdern, im Gebrauch der Waffen zu üben. Durch diesen Besuch trugen während der nächsten Semester die Beziehungen zur Teutonia ein besonders herzliches Gepräge.

Trotz des vorwiegend ernsten Bestrebens, das die Zeit, in der Roßhack die Geschicke des Corps beeinflußte, auszeichnete, gab es dennoch manche heitere Tage. So wurde das Stiftungsfest von 1862 in einer die augenblicklichen Verhältnisse wenig berücksichtigten Weise gefeiert. Auch waren die lustigen Streifzüge ins Rheinthal nicht ganz in Vergessenheit geraten. Von Schwartzenberg spielte vielmehr gern den Anführer bei derartigen Ausflügen und wußte sie so geschickt zu leiten, daß die frohen Wanderer zuweilen erst nach einigen Tagen wieder in Bonn erschienen. Zwar lebte man dabei recht einfach, wie es sich für fahrende Gesellen ziemte. An einem schönen Abend setzte man einstmals über den Rhein, um von Beuel nach dem Drachenfels zu wandern, auf dessen Gipfel man kurz vor Sonnenaufgang ankam. Oben angelangt wurde das Geld in eine gemeinsame Kasse zusammengelegt und der Thatbestand ergab, daß trotz des unvorhergesehenen Aufbruches die Mittel nicht allzu knapp bemessen waren. Dieser erfreuliche Befund gab den Anlaß, daß man jubelnd und singend durch die Dörfer zog, die man zuvor vom Drachenfels aus so schön in der Tiefe ausgebreitet hatte liegen sehen. Beim Einzug in jeden Flecken wurde aus den mitgenommenen Gewehren geschossen und an die hierdurch zusammenlaufende Jugend das vorhandene Kleingeld verteilt. Im besten Wirtshause wurde alsdann eingekehrt und ein feierlicher Salamander gerieben. Die Gläser, die man zu demselben gebraucht hatte, flogen kurzer Hand an die Wand, da sie nach so geweihtem Gebrauch für den Bauerndienst untauglich geworden waren. In Unkel

setzte die übermütige Schar über den Rhein und wanderte nach dem Laacher See, wo sie für unbezahlte Zeche das schönste Gewehr zum Pfande ließ. Auf der Rückkehr fand sich dann in Andernach ein dem Corps bekannter Wirt, der den fahrenden Gesellen genügend borgte, um die Rückreise nach Bonn antreten zu können.

Eine recht burschikose Gesinnung bethätigte sich auch bei der Feier des Karnevals im Wintersemester 1862/63 durch Ausrüstung eines besondern S. C.-Wagens für den Rosenmontagszug. Da der Universitätsrichter Wildenow sich irgendwie den Zorn der Studenten zugezogen hatte, so sollte der Wagen in humoristischer Weise die angebliche, jedenfalls von der Behörde stark beeinträchtigte akademische Freiheit darstellen. Eine Anzahl von Strophen, die als Flugblätter von dem Wagen aus an die Menge verteilt wurden, gaben zu den einzelnen Figuren eine für weniger Eingeweihte wünschenswerte Erklärung. Ihr Verfasser war der spätere Sänger des „Lilienmärchens" und der „Leiden der schönen Lina" (Roffhack). Der Schluß der Verse lautete:

Wer kennte uns nicht auf dem Wagen,
Da wir die Deutung in uns tragen.
Auch wollen wir nichts weiter sagen,
Sonst geht es uns noch an den Kragen.
Eins aber leuchtet allen ein,
Wir werden stets die alten sein.
Wir sind vergnügt, uns störet nichts,
Wir lachen ob des Biergerichts.
Studenten sind fidele Brüder,
Kein Unfall schlägt sie ganz darnieder.
So war es sonst, so ist es jetzt,
So soll es bleiben bis zuletzt!

Das an derartigen lustigen Scherzen und Streichen die Mitglieder der Hansea wieder befreit von täglichen Sorgen um das Corps teilnehmen konnten, verdankte sie vor allen andern den Bemühungen Roffhacks und v. Gordons. Die entsprechende Anerkennung sollte ihnen denn auch nicht lange vorenthalten bleiben. Nachdem schon in den fünfziger Jahren die Ehrenmitgliedschaft an Velder und Buyx verliehen worden war, wurde v. Gordon am 23. April 1862 und Roffhack am 4. März 1864 zum Ehrenmitgliede der Hansea ernannt. Nicht zu vergessen sind an dieser Stelle die alten Herren Schäfer und Ruppert, die in den Zeiten der überwundenen Krisis dem Corps mit Rat und That zur Seite standen.

Nachdem Roffhack von der Leitung des Corps endgültig zurück getreten war, folgten bis zum Kriege von 1866 eine Reihe Semester, in denen das Corps sich wieder einer ruhigen Weiterentwicklung erfreute. Es war die Zeit, in der Arnoldi, Eberhard v. Alten, Hugo v. Brockhusen und Max v. Hagenow das Seniorat führten. Zahlreiche auswärtige Corpsstudenten verkehrten damals mit dem Corps, besonders waren die Heidelberger Vandalen neben den Angehörigen der alten Kartells damals oft und gern gesehene Gäste auf der Kneipe. Sie befand sich nach wie vor beim „Lümmel" und besaß eine Eigenschaft, die man jenachdem als einen Vorteil oder einen Nachteil auffassen konnte. Da der Raum im Hintergebäude lag, so hatte für seine Insassen die wieder einmal für kurze Zeit in Kraft getretene Polizeistunde keine Gültigkeit, wenigstens erschien dort kein Störenfried nächtlicher Gemütlichkeit. So kam es, daß die Hanseaten erheblich länger auf der Kneipe als die übrigen Studenten weilten, die in später Stunde noch immer mit Vorliebe zum Markte zogen. Auch fiel an der ehrwürdigen Pyramide noch

manche Forderung, aber das alte Leben und Treiben hatte sich doch geändert. Die ausgesprochene Absicht, aus einem scherzhaften Wortkampfe den Grund zu einem Waffenspiele herzuleiten, kam in dortigen Unterhaltungen kaum noch zum Ausdruck. Daher entbehrte das Zusammentreffen auf dem Markte des frühern Reizes, und die Hanseaten blieben lieber auf der, wenn auch kleinen, so doch gänzlich unbehelligten Kneipe beim „Lümmel", wo die Glocke der unmittelbar anstoßenden Jesuitenkirche gegen Mitternacht mit ihrer ehernen Stimme den lustigen Burschensang zu begleiten pflegte. Zu den beliebtesten Gästen, die dort in der ersten Hälfte der sechziger Jahre verkehrten, zählten die Studenten Vor aus Vevey, v. Holleben Vandaliae und de Claparède. Ersterer wurde später durch die Verleihung der Corpsschleife ausgezeichnet.

Der unermüdliche Diener des Corps war in jenen Zeiten der alte Auweiler, dessen Sohn ein Jahrzehnt später sein Nachfolger wurde. Auweiler senior verstand es meisterlich, auf Kosten der Einzelnen den Paukkoffer zu bereichern. Im übrigen entwickelte er zwar keine besondere Schlauheit, sondern vielleicht eher das Gegenteil. Dafür war er aber durchaus treu und zuverlässig, so daß auf ihn des Liedes Worte paßten: „Ein ehrlicher Kerl und das letzte ist rar".

Mit dem Sommersemester 1865 trat das Corps langsam in eine zweite Periode von Bedrängnissen, die im weiteren Verlauf der Jahre zu seiner Suspension führen sollten. Der einzige Corpsbursche, der im Frühjahr zurückkehrte war Althaus. Daher mußten, trotzdem in dem Leipziger Sachsen v. Hacke-Pettkus ein tüchtiger Senior gefunden wurde, zwei Brander schleunigst recipiert werden, um die dritte Charge und das Fuchsmajorat besetzen zu können. Aus diesem Semester erzählen die Protokolle von wiederholtem un-

liebsamem Auftreten einzelner Mitglieder des Corps. So wurden durch ein tadelnswertes Verhalten mehrerer Hanseaten bei dem in Remagen gefeierten Stiftungsfeste die mit dem Corps verkehrenden Vandalen veranlaßt, unvermittelt nach Bonn zurückzukehren. Da die Vandalia im Verfolg dieser Angelegenheit einen geradezu herausfordernden Brief an die Hansea richtete, so wurde von der letzteren das im Jahre 1860 angeknüpfte Verhältnis gebrochen. Auch die Beziehungen zwischen Corpsburschen und Füchsen scheinen damals nicht die besten gewesen zu sein, denn von sieben Renoncen kam die Mehrzahl im Halbjahre 1865/66 nicht wieder. Dieser Verlust wurde durch Ludwig v. Müller, der wieder aktiv wurde und das Seniorat übernahm, sowie durch den Zuzug neuer Renoncen zwar ausgeglichen, aber der Sommer 1866 sollte durch den Ausbruch des österreichischen Krieges dem Corps einen Stoß versetzen, an dem es von nun an krankte. Ehe noch Louis Toepke, der dritte Chargierte dieses Semesters, vom Kösener Kongreß heimgekehrt war, mußte der Senior Hugo Thies und der Consenior Richard Spalding ins Feld ausrücken, so daß die Leitung der Corpsangelegenheiten eine sehr unregelmäßige war. Daraus mag sich auch zum Teil erklären, daß die sämtlichen Renoncen keine Neigung besaßen, wiederzukehren. Der einzigste aktive Hanseate, der sich im Herbste in Bonn zeigte, war v. Christodulo, denn die übrigen Corpsburschen waren aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage, sich wieder einzufinden. Auf die dringenden Vorstellungen v. Christodulos und verschiedener alter Herren wurden Tillgner und v. Zobel wieder aktiv. Da der Zuwachs an Renoncen sich günstiger gestaltete, als es anfangs den Anschein hatte, so hielt sich das Corps in diesem und den nächstfolgendem Semester in leidlicher Stärke, aber im Winter 1867/68 rückte das Verhängnis der Auflösung wieder

um so drohender heran. Zunächst mußte der Corpsbursche Degener auf Veranlassung seiner Familie Bonn verlassen. Sein reges Interesse für das Corpsleben bewies er durch seinen Eintritt bei der Pomerania zu Greifswald. Da die übrigen Jungburschen und Renoncen, ohne triftige Gründe zu nennen, eine Rückkehr nach Bonn für unmöglich erklärten, so stand die Zukunft des Corps wiederum auf zwei Augen. Louis Toepke und Richard Spalding leisteten dem Corps in dieser äußersten Not den großen Dienst, nicht nur für dieses Halbjahr, sondern auch für den kommenden Sommer wieder aktiv zu werden. Den Anstrengungen beider gelang es auch, die von neuem entstandenen finanziellen Schwierigkeiten zu überwinden. Bei dem schwachen Corpsbestand hatten sich die pflichtmäßigen Abgaben für den Einzelnen selbstredend vermehrt, sodaß Stundungen fälliger Beträge an der Tagesordnung waren. Die regelrechte Verwaltung der Corpsfinanzen stockte, und in Bonn weilende alte Herren, die sie angeblich verbessern wollten, vermehrten thatsächlich die Verwirrung. Dank der Freigebigkeit mehrerer anderer alter Hanseaten und dank den nicht unerheblichen Opfern der Aktiven vermochten die eifrigen Bemühungen Spaldings und Toepkes, die Finanzen wieder in geordnete Bahnen zu lenken.

Der Sommer von 1868 brachte für die Bonner Hochschule eine stolze Erinnerungsfeier mit sich, die dem fünfzigjährigen Gedenktage der Stiftung der Universität galt. Die frohen Festtage, die im folgenden Kapitel eingehender beschrieben sind, schienen eine erfreuliche Wirkung für das ganze akademische Leben mit sich bringen zu sollen, denn die Hansea nahm vorläufig, ebenso wie die übrigen Verbände, wieder an Mitgliedern etwas zu. Toepke, der während der letzten Semester das Seniorat inne gehabt hatte, konnte daher mit einiger Zuversicht hoffen, daß seine

vielfachen Bethätigungen zum Wohle des Corps von dauernder Wirkung sein würden. Für seine zahlreichen Verdienste wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft im Sommer 1869 verliehen.

Die Jahre von 1868 bis 1871, während derer Julius Bloesch, Heinrich v. Diest, Conrad Frhr. v. Wangenheim und Ludwig Göllner das Seniorat inne hatten, zeitigten im allgemeinen eine fröhliche Entwicklung des kameradschaftlichen Lebens, trotzdem mit mancherlei Ungelegenheiten nach wie vor zu kämpfen war. Das Corps hatte nach übereinstimmender Ansicht der Zeitgenossen im Jubiläumsjahre 1868 eine Anzahl von Studenten renonciert, die für den Kreis der Hansea weniger geeignet waren und daher späterhin ausschieden. Die peinlichen Erörterungen, die derartige Trennungen mit sich bringen, wurden vermöge der trefflichen Gesinnungen, die den Zurückbleibenden inne wohnten, mit taktvollem Geschick erledigt. Der gute Geist und getreue Berater des Corps blieb nach wie vor Toepke, der fast in jedem Halbjahre in Bonn erschien und seine reichen Erfahrungen zum Besten der Hansea verwertete. Wiederholt wurde er auch als Vertreter nach Kösen entsandt. Bei den dortigen Verhandlungen hatte sich gezeigt, daß der Groll zwischen Vandalia und Hansea über den vor einigen Jahren erfolgten Bruch nicht sehr nachhaltig war. Im Sommer 1869 fand daher eine Wiederherstellung der freundschaftlichen Beziehungen der beiden Corps statt.

Im folgenden Winter 1869/70 trat ein Ereignis ein, daß die Aufmerksamkeit weiter Kreise erregte. Die beiden Söhne des Fürsten Bismarck waren im Jahre 1869 bei der Borussia zu Bonn und gleichzeitig als Einjährig-Freiwillige bei den Königshusaren eingetreten. Im Laufe des Januar erhielt Herbert Bismarck bei einer Mensur mit dem Pfälzer Nieberding einige nicht besonders schwere Schmisse auf den Kopf, deren Heilung jedoch

einen so ungünstigen Verlauf nahm, daß Bismarck zeitweise in Gefahr schwebte. Infolgedessen kamen seine Eltern nach Bonn. Gleichzeitig wurde vom Kultusministerium ein Geheimrat Dahrenstedt dorthin beordert, weil das Mißgeschick des Sohnes des Reichskanzlers großes Aufsehen gemacht hatte. Da die Hansea präsidierendes Corps war, so wurde ihr Senior v. Wangenheim unverzüglich zu Dahrenstedt beschieden. Er erschien bei ihm in Begleitung des Borussen v. Gustedt, der als gleichzeitiger Saxo-Borusse Corpsbruder des Geheimrates war. Dahrenstedt empfing sie sehr liebenswürdig, lachte über die ganze Geschichte und befürwortete eine Maßnahme, die ihm geeignet erschien, die aufgeregten Gemüter in Berlin zu beschwichtigen. Er riet, sofort ein Seniorenkonvent zu berufen, und zu beschließen, daß fortan nur noch mit Mütze gefochten werden solle. Dieser Beschluß würde, so unsinnig er wäre, in der Hauptstadt Beruhigung herbeiführen. Dem gegebenen Rate folgend wurde ein diesbezüglicher Vorschlag von der Hansea im S. C. beantragt und zum Beschlusse erhoben. Der Senior v. Wangenheim erstattete darüber dem Rektor eine schriftliche Mitteilung mit dem Ersuchen, sie auch den Herren vom Senat zur Kenntnis gelangen zu lassen. Am nächsten Morgen wurde v. Wangenheim zum Rektor citiert, der ihm schmunzelnd erklärte, daß er sein Schreiben erhalten habe, von dem Inhalte desselben auch sehr befriedigt sei, daß er es aber trotzdem ablehnen müsse, dem Senate die gewünschte Mitteilung zu machen, da im amtlichen Verkehre von Mensuren überhaupt nicht die Rede sein könne. — Eine peinliche Nachwirkung des Bismarckschen Zwischenfalles war das Unvermögen, in der nächsten Zeit irgend eine Mensur ohne Störung zu stande zu bringen, obwohl man oft meilenweit ins Land hineinfuhr. Einmal glückte es dem S. C. allerdings dicht vor Poppelsdorf unmittelbar an der Chaussee in Mitte

von vielen Marktleuten, mehrere Partien unbehindert auszupauken, da die Pedelle eine solche Kühnheit nicht erwartet hatten. Um dem Herrn Rektor übrigens zu zeigen, wie außerordentlich ernst es mit dem Vorschlage bezüglich der Mützen zu nehmen sei, wurde auf dem von den Bonner Corps gegebenen Balle eine Kotillontour eingelegt, bei der die betreffenden Herren große Paukmützen erhielten, und dann mit hölzernen Schlägern, die mit Kreide bestrichen waren, so lange fechten mußten, bis ein Kreidestrich auf einer Mütze saß. —

Einzelner Chargierten und Corpsburschen aus dem Ende der sechziger Jahre sei noch besonders gedacht! Da war zunächst Göllner, der während langer Zeit seine Kräfte dem Corps mit regem Interesse widmete. Da waren ferner v. Diest und v. Wangenheim, beide tüchtig in ihrer Art, die mit ihren scherzhaften Disputationen, bei denen v. Diest aristokratische, v. Wangenheim mehr demokratische Auffassungen bekundete, oft große Heiterkeit erregten. Neben ihnen dürfen Claessen, Diegener und Becker nicht vergessen werden. Lewin Claessen, ein echter Rheinländer, wußte mit seinen lustigen Erzählungen das ganze Corps zu unterhalten. Er glich dem wandelnden Frohsinn und wo er mit seiner ewig heiteren Miene eintrat, hellten sich Gesichter, die bisher vielleicht nachdenklich ausgeschaut hatten, sofort wieder auf. Eine Art Gegensatz zu ihm bildete Carl Diegener, der von den Nassauern zu der Hansea gekommen war, und sich in Bonn wegen seiner ernsten Züge den Beinamen Möros erwarb. Als Sohn der roten Erde pflegte er mit seiner Meinung nicht zurückzuhalten, sie vielmehr oft mit empfindlicher Entschiedenheit zu vertreten. Das Corps verdankte ihm auf alle Fälle manchen trefflichen Ratschlag. Schließlich sei noch des guten Becker oder „Abu Becker“ gedacht, den sein herzliches Wesen bei allen beliebt

machte. Durch den anregenden Einfluß der Genannten konnte es nicht ausbleiben, daß während der letzten Jahre vor dem großen nationalen Kampfe das unbestreitbare Nachlassen an innerem Zusammenhange im Corps weniger fühlbar wurde. Vorhanden blieb es leider trotz alledem. Zu den oben erwähnten schlechten Erfahrungen, die man bei der weniger vorsichtigen Auswahl neuer Mitglieder gemacht hatte, gesellte sich der Umstand, daß die wiederholten Erschütterungen, die den Bestand des Corps bedroht hatten, sich jetzt in ihren Nachwirkungen aufs neue geltend machten. Die notwendigen Bindeglieder zwischen den einzelnen Zeitabschnitten fehlten, so daß die Beziehungen der alten Herren zu den Aktiven nicht mehr so innig waren, wie es die Blüte eines jeden Corps bedingt. Das Bewußtsein der ganzen Nation endlich, daß nach dem österreichischen Kriege noch ein zweiter, größerer Kampf auszufechten sei, ehe das Vaterland sich zu der ersehnten Einheit und Größe entwickeln könne, erfüllte nicht zum mindesten die akademischen Kreise. Die Körperschaften vermochten daher mit ihren engeren Interessen die Studenten nicht mehr allein zu fesseln. Zwar vergaß die Jugend ihr Recht, den Frohsinn des Augenblicks zu genießen, auch damals nicht, aber die Gemüter blieben dennoch in einer andauernden Spannung, die erst durch die französische Kriegserklärung gelöst wurde, um einer heiligen Begeisterung zu weichen.

6. Kapitel.

Das Universitäts-Jubiläum.

Schon im Oktober 1867 wandte sich der akademische Senat an Se. Exzellenz den Kultusminister Dr. v. Mühler mit dem Gesuch, für die Feier des fünfzigjährigen Gedenktages der Stiftung der Universität den Zeitpunkt vom 2.—4. August 1868 zu bestimmen und zur würdigen Begehung derselben bei Sr. Majestät dem Könige die Summe von achttausend Thalern zu erbitten. Da nicht nur die Allerhöchste Genehmigung dieser Anträge erfolgte, sondern auch die Gegenwart des Königlichen Paares und des Kronprinzen in Aussicht gestellt wurde, so rüstete sich die rheinische Musenstadt schon seit dem Beginne des Frühjahres zu einer möglichst glänzenden Gestaltung der Jubelfeier.

Dem ersten Haupttage des Festes ging eine besondere Feier der Corpsstudenten voraus, die von geradezu epochemachender Wirkung war. Da ohne Zweifel viele ehemalige Studiengenossen in Bonn zu erwarten waren, so hatte ein Festcomité zu einem Kommerse alter Corpsburschen eingeladen. Der Erfolg war ein über alles Erwarten guter, denn nicht weniger wie sechshundert alte und junge Corpsstudenten fanden sich in den Nachmittagsstunden des 1. August im Garten des Hotel Kley ein. Diese Zahl ist bis

jetzt die höchste Ziffer geblieben, die von Veranstaltungen des Bonner S. C. erreicht wurde. Von Kley fuhren die Festgenossen durch die reichgeschmückten Straßen zum Festlokale. Das Trompetercorps eröffnete den langen Zug, in dem sich mehrere Vierspänner mit den Stiftern der betreffenden Corps befanden. So saßen in einer von vier Rossen gezogenen Equipage der gerade jetzt zum Ehrenmitglied ernannte Stifter der Hansea Dr. med. W. Sack und der Senior Toepke.

Für den Kommers hatte man anfangs das Theater in Aussicht genommen. Nachdem es sich aber als zu klein erwies, hatte Oberst von Loë, alter Herr der Bonner Preußen, die Reitbahn des Regiments zur Verfügung gestellt. Mit Hilfe freiwillig sich meldender Husaren wurde sie entsprechend hergerichtet. Der Gaswerkbesitzer Oster lieferte das Gas fast kostenlos, während der notwendige Kronleuchter einem fiskalischen Gebäude ohne besondere Erlaubnis entlehnt wurde. Da der Oberförster die Ausschmückung der Wände mit grünen Reisern übernommen hatte, und auch noch eine Vorhalle zurecht gezimmert wurde, so stand schließlich ein geeigneter Raum in Bereitschaft.

Die schönste Festgabe bildete aber ein mächtiges Fuder Grünhäuser, das den Transport von der Quelle trotz der Sommerhitze vorzüglich bestanden hatte. Der Kommers, um dessen Vorbereitung sich Landrat v. Sandt, Oberst v. Niesewand und Staatsprokurator Schorn verdient gemacht hatten, verlief unter dem Vorsitze des Präsidenten v. Wittgenstein so hervorragend schön und glücklich, daß die Teilnehmer eine jährliche Wiederkehr einer ähnlichen Zusammenkunft beschlossen und auf diese Weise die später weit bekannt gewordenen Godesberger Vereinigungsfeste alter Corpsburschen begründeten.

Der 2. August wurde durch einen feierlichen Gottesdienst in

der evangelischen Kirche und im Münster eingeleitet. Hierauf folgte ein langer Festakt in der Aula, bei dem die Deputierten der Universitäten, der Regierung, der Städte, der Konsistorien, der Schulen u. s. w. ihre Begrüßungsreden hielten. Die Glückwünsche der Hochschulen brachte Professor Windscheid (damals in München) als geborener Rheinländer dar. Nachdem der feierliche Empfang der Abordnungen vollzogen war, vereinigte sich die Mehrzahl der akademischen Festgenossen zu einem Mahle im Hotel Blinzler zu Godesberg. Am Abend fand eine von der Stadt Bonn bereitete Feierlichkeit in den Anlagen des alten Zolls und des Hotel Kley statt, die mit dem Einbruche der Dunkelheit von vielen Tausenden farbiger Lampions beleuchtet waren. Bald nach 8 Uhr wurde dort die Ankunft Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen gemeldet, dessen Erscheinen mit unendlichem Jubel begrüßt wurde. Er ließ sich alsbald zu einem kurzen Abendessen nieder, bei dem eine Anzahl angesehener Bürgersöhne die Bedienung übernommen hatten.

Am 3. August traf schon in der Frühe König Wilhelm mit seiner erlauchten Gemahlin der Königin Augusta von Ems ein, um zunächst von der Wohnung des Kurators aus den großen Festzug, der sich aus dem im Ornat erschienenen Professoren, sämtlichen Studentenverbindungen, den Abordnungen und zahlreichen Musikcorps zusammensetzte, in Augenschein zu nehmen. Der Zug bewegte sich von dem Koblenzer Thore durch den Hofgarten zur evangelischen Kirche, in der nach einem Orgelspiel des Professors Breidenstein Se. Magnificenz der Rektor H. v. Sybel die Festrede hielt. Sie gab in fesselnden Bildern einen Rückblick auf die Geschichte der Bonner Universität und schloß mit den Worten:

„So möge diese Hochschule wachsen und gedeihen durch die Jahrhunderte hindurch, so lange sie sich ihres Anfangs würdig zeigt, so lange sie bleibt, in Lehrern und Lernenden, was sie bisher gewesen, eine Stätte gelehrten

Fleißes, sittlichen Ernstes, konfessioneller Eintracht, so lange ihre Mitglieder des hohen Berufes eingedenk sind, Diener des wissenschaftlichen Gedankens zu sein, Hüter der freien Forschung, Wächter des deutschen Geistes. Und Gott, der die Geschicke der Nationen lenkt, möge auch ihr das höchste Glück vergönnen, im Streben und Wirken, und wenn es sein muß in Kämpfen, Siegen und Sterben untrennbar eins zu sein mit dem Vaterlande!"

Se. Majestät der König sprach dem Rektor nach dem Schlusse der Rede seine Anerkennung mit den Wortenaus: „Fahren Sie so fort, wie Sie es beschrieben haben: an Mir und Meinem Sohne soll es nicht fehlen." Kurz darauf kehrte das Königspaar nach Ems zurück.

Am Nachmittage gegen 2 Uhr fand ein großes Prunkmahl im Poppelsdorfer Schlosse statt, dessen innere Rotunde mittelst einer leichten Überdachung von Zeltleinen zu einem mächtigen Kuppelsaale ausgebaut worden war. Geschickterweise war die Ehrentafel, an welcher der Kronprinz den Vorsitz übernahm, so gedeckt, daß ihm durch die geöffneten Pforten des gegenüberliegenden Saales die Aussicht auf das Siebengebirge freistand. Nachdem Rektor v. Sybel das Wohl Sr. Majestät des Königs ausgebracht hatte, erhob sich der Kronprinz, um folgende bedeutsame Rede zu halten:

„Es ist ein Gefühl ernster Bewegung, von dem ich heute erfüllt bin, und in welchem ich zu Ihnen spreche.

Vor wenigen Augenblicken habe ich erfahren, daß mir eine hohe Ehre zu teil geworden; die juristische Fakultät der Universität Bonn hat mich zu ihrem Doktor ernannt.

Diese mir verliehene Würde knüpft mich mit neuen Banden an die Hochschule, und so sollen denn auch meine ersten Worte ihr gelten.

Lassen Sie mich zunächst mit wenigen Worten der Vergangenheit gedenken. Nach schweren Leiden und harten Kämpfen wurde die Universität Berlin gegründet; nach glänzenden und bedeutenden Siegen trat Bonn ins Leben. Was Bonn in der geschichtlichen Entwicklung unseres Vaterlandes während der vergangenen fünfzig Jahre gewesen, davon legt die Geschichte jener Jahre beredtes Zeugnis ab.

Die großen Ereignisse der jüngsten Zeit haben neue Universitäten der

preußischen Monarchie zugeführt; sie werden fortan der Segnungen teilhaftig werden, die nur der Großstaat zu bieten vermag; sie werden die väterliche Fürsorge ehren lernen, die der König allen Hochschulen seines Landes mit gleicher Liebe zuwendet.

Darf Ich jetzt einige Worte von Mir Selbst sprechen, so ist es gerade Bonn und die hier verlebte Zeit, welche die Erinnerung an Meine Jugend besonders lebendig in Mir zurückrufen muß.

Ich weiß sehr wohl, daß Ich die Mir heute zu teil gewordene Auszeichnung nicht auf das zurückführen kann, was Ich hier gelernt, nicht auf Verdienste, die Ich Mir um die Wissenschaft erworben hätte. Eines aber habe Ich hier allerdings gelernt: daß wir nicht für die Schule, sondern für das Leben lernen sollen, und wenn es Mir in schwerer bedeutungsvoller Zeit vergönnt gewesen ist, mit vielen andern zum Wohl des Vaterlandes wirken und schaffen zu können, so freue Ich Mich, es hier aussprechen zu dürfen, daß Bonn es gewesen, das hierzu mit den Grund gelegt hat.

Denn hier war es, wo Mein Blick auf Höheres hingelenkt, wo Mir der Sinn für die geschichtlichen Aufgaben unserer Zeit und unseres Vaterlandes erschlossen wurde. Wie sollte Ich Mich nicht Bonn dankbar verpflichtet fühlen?

Indem Ich dem Gefühle dieser Dankbarkeit hiermit Ausdruck gebe, knüpfe Ich daran die Grüße, welche die Kronprinzessin der Universität mit der Versicherung Ihrer besondern Teilnahme sendet, einer Teilnahme, die um so inniger ist, als sie mit der Erinnerung an Meinen verklärten Schwiegervater verbunden ist, der hier als einer der ersten deutschen Fürsten seinen Studien obgelegen.

Deshalb hat Mich auch die Königin von England beauftragt, der Universität Ihren Glückwunsch darzubringen, und ihr das Bildnis Ihres verewigten Gemahls zu überreichen.

Auch der Herzog von Edinburgh, gleichfalls einst ein Zögling dieser Universität und eben von einer Weltreise, — um eine traurige und viele große Erfahrungen reicher — zurückgekehrt, sendet Ihnen durch Mich seine Grüße

Und nun schließe Ich mit dem Wunsche, daß, wie bisher, so auch fortan von Bonn ausgehen möge alles, was deutsche Treue, deutsche Ausdauer und deutsche Hingebung auf dem Gebiete der freien Wissenschaft und ihrer freien Forschung zu leisten vermag.

Indem Ich dieses Glas, mit deutschem Rheinwein gefüllt, erhebe, leere Ich es auf das Wohl der Universität, ihrer Lehrer und ihrer studierenden Jugend. Möge die Hochschule Bonn bis in die fernsten Zeiten bleiben, was sie ist, ein Edelstein in deutscher Fürstenkrone!" —

Die begeisterte Stimmung, welche die Worte Sr. Königl. Hoheit erzeugten, beherrschte auch noch den von den Studenten in

den Abendstunden gebrachten Fackelzug. Als der Kronprinz sich bei dieser Gelegenheit die Mitglieder des S. C. vorstellen ließ, zeichnete er Richard Spalding, den dritten Chargierten der Hansea, der ihm von seiner letzten Anwesenheit in Stralsund her bekannt war, durch eine besondere Ansprache aus. Der große Kommers, der dem Fackelzuge folgte, fand ebenfalls im Poppelsdorfer Schlosse statt. Leider war eine ungenügende Anzahl von Polizeimannschaften vorhanden, so daß sich die biedere, vom Festrausch ergriffene Bevölkerung Bonns vor Beginn der studentischen Feier fast sämtlicher Plätze bemächtigt hatte. Se. Königl. Hoheit war daher genötigt, über einige Stühle hinüber zu klettern, um überhaupt zu seinem Sessel zu gelangen. Jedoch ließ sich der Kronprinz hierdurch nicht die Laune verderben, sondern stopfte lächelnd seine Pfeife und ließ sich mehrere Seidel Bier munden. Sein Aufbruch erfolgte allerdings erheblich früher, als er ursprünglich in Aussicht genommen war.

Am 4. August fand nach Vollzug der Ehrenpromotionen in der evangelischen Kirche eine Rheinfahrt auf mehreren reich geschmückten Schiffen statt. Sie bildete mit der herrlichen Beleuchtung der Rheinufer während der Rückkehr den Abschluß des Festes, das durch seine allgemeine Bedeutung und durch die allgemeine Beteiligung, die es fand, in der Geschichte der rheinischen Hochschule unerreicht dasteht.

7. Kapitel.

Der Ausbruch des französischen Krieges und seine Folgen für das akademische Leben in Bonn.

Die Auflösung der Hansea.

Als im Juli 1870 die Nachricht von Ems kam, daß König Wilhelm nach Berlin abgereist sei, wußte jedermann, daß der nächste Tag, ja die nächste Stunde die Kriegserklärung bringen könne. Wie Gewitterschwüle lag es selbst auf der heiteren Jugend der rheinischen Musenstadt. Die Professoren lasen vor meist leeren Bänken, da die Studenten lieber an dem Bahnhofe oder an den Telegraphenämtern weilten, um die neuesten Nachrichten aus erster Hand zu erhalten. Schon brach der Abend des 15. Juli herein, ohne daß eine entscheidende Meldung eingetroffen war. Die Straßen wurden allmählich leerer, während die verschiedenen Stammkneipen sich füllten. Beim „Lümmel" saßen die Hanseaten im altgewohnten Raume und erwogen in eifrigem Gespräche, ob es wirklich zum äußersten kommen würde. Da ertönten draußen plötzlich hastige Schritte, und einen Augenblick später stürzte Lewin Claessen herein, um den aufspringenden Corpsbrüdern die Worte zuzurufen: „Der Krieg ist erklärt".

Während einer kurzen Spanne war jeder sprachlos, dann sagte der Senior mit gemessener Stimme: „Wir singen das Lied ›Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod‹".

Als das ernst-wehmütige Lied verklungen war, wurde die Kneipe sofort mit einem Salamander auf König und Vaterland sowie auf ein frohes Wiedersehen nach siegreichem Kampfe geschlossen. Die Einjährig-Freiwilligen eilten in ihre Kasernen, während die anderen glühend vor innerer Erregung nach dem Markte zogen. Dorthin drängte es jeden, der die Nachricht vernahm. Überall wiederholte sich dasselbe Bild, so namentlich auch in dem größten Lokale, das Bonn besaß, nämlich bei Linden und Daniels auf der Sandkaul. In dem geräumigen Saale saß, wie ein Augenzeuge erzählt, eine zahllose Schar von Studenten und Bürgern. Eine Tiroler Sängergesellschaft trug ihre Weisen vor, und eben war das Lied von Andreas Hofer verklungen, als die Eingangsthüre so hastig aufgeworfen wurde, daß die Glasscheibe klirrend zu Boden fiel. Ein Student drängte durch die Zunächststehenden, sprang auf einen Tisch, holte einmal, zweimal tief Atem und rief dann, während seine Brust wogte und seine Augen blitzten, „Silentium“ in das laute Geschwirr der Stimmen. Der Lärm verstummte, es ward ruhig, denn alle ahnten, was er mitzuteilen hatte. Jetzt hielt er ein Blatt in die Höhe und rief: „Kommilitonen! Der Krieg ist erklärt. Alles einziehen, auch Garde und dritte Augmentation, erster Tag der Mobilmachung 16. Juli.“ — — Totenstille folgte den Worten. Das Rauschen eines niederfallenden Blattes hätte man hören können. Wie von einem Zauberschlage getroffen, saßen die von Kraft und Gesundheit strotzenden jungen Männer da. Aber es war nicht Furcht, die sie bannte, es war der heilige Ernst der Stunde, der sie jedweden Ausdrucks beraubte. Alsbald aber schwang sich ein Student auf die Tribüne, um das zum deutschen Schlachtgesang werdende Lied: „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ anzustimmen. Hei, wie das anders klang, als das häßliche

Gekrächze: à Berlin, à Berlin! Kaum war der letzte Ton verhallt, als schon „Deutschland, Deutschland über alles" angestimmt wurde, dann aber hieß es: „Auf zum Markte, dort werden auch die anderen hinkommen!"

Grade in jener Zeit herrschte in der Bonner Studentenschaft nichts weniger als Eintracht. Farbentragende und Nicht-Farbentragende standen sich schroff gegenüber, und zu manchem Zusammenstoß war es schon gekommen. Wie ganz anders an diesem Abend! Der Nächste faßte den Nächsten in den Arm, ob Corpsbursche, ob Kamel, ob Burschenschafter, ob Wingolf. Da gab es keinen Zwist, keine Unterschiede mehr, es gab nur ein einziges starkes, schönes Band, das alle umschlang: Begeisterte Vaterlandsliebe. Als man auf dem Marktplatz ankam, waren schon Hunderte von Studenten versammelt, während aus allen einmündenden Straßen immer neue Scharen herbeiströmten. Die dunkeln Fenster der umliegenden Häuser wurden hell, die lange Fassade des „Goldenen Sterns" belebte sich von dort wohnenden Fremden. Jedermann wollte wissen, was geschehen. Die Antwort war kurz: „Der Krieg ist erklärt!" Die von den Königshusaren am Rathause gestellte Wache trat ins Gewehr. Auch ihr ward die für sie doppelt inhaltschwere Aufklärung gegeben. Hätte die eiserne Manneszucht sie nicht in Reih und Glied gefesselt, so wäre sie am liebsten mitgezogen.

Auf einmal erscholl der Ruf: „Auf nach Busch!" Wie dieses Wort zündete! Kein Professor der Hochschule war so beliebt wie Geheimrat Busch. Seine Schüler verehrten ihn und bei allen andern stand er im höchsten Ansehen. Wer diesem Manne mit dem geistvollen Auge, dem warmen Herzen und dem lautern Gemüte voll echter Nächstenliebe je sich genähert, mußte ihn ja verehren. Professor Busch wohnte damals in der Nähe

der Herz-Jesu-Kirche hinter dem Hofgarten. Mit der „Wacht am Rhein" eilten die Studenten durch die warme Sommernacht unter den herrlichen Bäumen des Hofgartens dahin. Jetzt tauchte ein Licht an einem der Fenster auf. Es bewegte sich von Zimmer zu Zimmer, dann erschien es im Hausflur, die Thüre öffnete sich, und Busch trat heraus, nur in den Unterkleidern, über die er den Schlafrock gezogen. In der rechten Hand hielt er eine Sturzlampe. „Herr Geheimrat, der Krieg ist erklärt!" riefen sie ihm zu. Da ging ein merkwürdiges Leuchten über sein ganzes Gesicht. In den schönen, braunen Augen erglomm ein heiliges Feuer. Die Bewegung war so stark, daß er die Lampe auf eine der Treppenstufen hinsetzte. Er winkte mit der Hand. In wenigen Sekunden herrschte Totenstille.

„Wir schliefen schon," begann er. „Da weckte mich meine Frau. ‚Hörst du nicht den Gesang? Was ist geschehen?' Ich horche; bald wußte ich, wer da kam, wußte, was der Sang bedeutete. Horch, das ist unsere Jugend! Das deutsche Volk steht auf. Ein Sturm wird unser Vaterland durchbrausen und in heiliger Begeisterung werden alle Herzen erglühen. O, meine jungen Freunde, es ist etwas herrliches um die Vaterlandsliebe! Sie wird in den kommenden schweren Tagen der Schutzgeist sein, der uns führt, leitet, stärkt." Und nun hielt Busch eine prachtvolle Anrede, die mit einem Hoch auf das Vaterland und den König endete.

Von Busch ging es darauf zum Rector Magnificus, zum Universitätsrichter, zum Oberbürgermeister und zum Obersten. Sie erschienen trotz der späten Stunde ohne Ausnahme und richteten patriotische Worte an die Studenten, die schon am nächsten Tage nach allen Richtungen der Windrose auseinanderflogen, so daß das Sommersemester ohne jede Abschiedsfeier schloß. Wer nicht



Ludwig v. Müller
† 18. 8. 70 bei Gravelotte.



Adolf v. Brauchitsch
† 9. 2. 71 in Pontault.



Oscar Becker
† 3. 1. 71 bei Bapaume.

schon gedient und demgemäß eine bestimmte Stellungsordre hatte, suchte noch schnell eingekleidet zu werden. Von den Hanseaten dienten beim Ausbruch der Feindseligkeiten Göllner, Becker und O. v. Pestel als Einjährig-Freiwillige bei den Königshusaren, während sich Stever sofort zum Eintritt bei ihnen stellte. Göllner mußte mit den zwei ersten Schwadronen schon am 17. Juli ausrücken. Die übrigen folgten am 25. Juli nach. Stever, der bei der Ersatzschwadron eingestellt worden war, wurde gegen Anfang November ins Feld geschickt. Die Hansea war schließlich im Winter 1870/71 nur noch durch v. Langermann vertreten. Die Gesamtzahl der anwesenden Mitglieder des S. C. belief sich auf zwölf Studenten, die mit einander abwechselnd auf den verschiedenen Kneipen verkehrten. Die einzigste Mensur, die zu stande kam, focht v. Langermann gegen den Pfälzer Lucas.

Der Krieg nahm inzwischen seinen beispiellos glorreichen Verlauf. Aber er schlug auch tiefe Wunden, denn wie mancher sollte fern der Heimat in fremder Erde zum ewigen Schlafe gebettet werden. So fehlten im Siegeszuge der wiederkehrenden Krieger auch die drei Hanseaten: v. Müller, v. Brauchitsch und Becker. Der erstere fiel am 18. August 1870 als Leutnant und Bataillons-Adjutant im 4. Garde-Grenadier-Regiment „Königin" in der Schlacht bei Gravelotte beim Sturm auf St. Privat. Adolph v. Brauchitsch starb am 9. Februar 1871 zu Pontault bei Paris als Leutnant der Reserve des 3. Pommerschen Infanterieregiments Nr. 14 infolge der bei dem Ausfalle von Champigny erhaltenen Wunden. Becker fiel am 3. Januar 1871 als Vice-Wachtmeister der Reserve des Königshusarenregiments (1. Rheinisches) Nr. 7 in der Schlacht bei Bapaume. Der für König und Vaterland erlittene Heldentod

sichert den dreien ein ewiges Gedenken, denn ihr Grab ziert der schönste Lorbeer, der je einem Hanseaten zu teil werden kann. —

Am 6. Juli 1871 rückte das Husarenregiment wieder in Bonn ein. In der Überschwänglichkeit des Jubels, mit dem es von der Bevölkerung begrüßt wurde, feierte man aus Unbedacht die gar nicht in Thätigkeit getretenen Soldaten der Ersatzschwadron mit endlosen Auszeichnungen, während man denen, die wirklich den Ernst der Dinge gekostet hatten, infolge ihrer neugelieferten Attilas zurief: „Das sind die, die nichts ausgemacht haben.“ Abends fand ein großes Diner in der Beethovenhalle statt, bei dem des Guten gar viel geleistet wurde. Geheimrat Busch trank mit seinen sämtlichen Assistenzärzten Brüderschaft, und Bankier C. der sich durch v. Pestel dem Erbgroßherzog von Oldenburg vorstellen ließ, sagte diesem, der die Kaiserrede ausgebracht hatte, in übelangebrachter Offenheit: „Hoheit haben eine recht thörichte Ansprache gehalten!“ —

Die Hansea zählte in der zweiten Hälfte des Sommers 1871 immerhin noch die Aktiven: Göllner, Frhr. v. Langermann, Gründler, v. Pestel und Stever. Da die einzelnen Fakultäten, als solche, farbige Mützen eingeführt, und die Juristen eine der Hanseatenmütze sehr ähnliche Kopfbedeckung gewählt hatten, so versuchte das Corps weiße Stürmer zu tragen. Man ließ sie indessen bald wieder auf Wunsch der Preußen als auch der Mehrzahl der alten Hanseaten fallen. Von den Corpsburschen des Sommerhalbjahres kehrte im Herbst 1871 nur ein einziger nach Bonn zurück, Stever, der es wohl hätte ermöglichen können, noch länger zu bleiben, zog es vor, zu der Bremensia in Göttingen zu gehen. So saß beim Antrittskommers O. von Pestel, bekleidet mit der weiß-rot-weißen Schärpe, allein bei einem mächtigen

Fasse. Nur Boxer, der treue Corpshund hatte sich an seiner Seite eingefunden, während Auweiler junior seinen Herrn mit sorgenvoller Miene bediente. Da alle Versuche, das Corps zu halten, scheiterten, so wurde am 15. November 1871 die Auflösung der Hansea ausgesprochen, ein Geschick, das sie mit der Guestphalia und Borussia teilte.

8. Kapitel.

Die Wiederherstellung des Corps.

Als die Hansea im Spätherbst des Jahres 1871 notgedrungen ihren Fortbestand für die nächste Zeit aufgeben mußte, hatte es nicht an Bestrebungen der letzten Aktiven gefehlt, diese Unterbrechung gänzlich zu vermeiden oder wenigstens auf eine möglichst kurze Frist zu beschränken. Indessen alle Hoffnungen schlugen fehl. Die befreundeten und Kartellcorps konnten keine Unterstützung senden, denn auch sie litten, wie fast alle andern an den Folgen des Krieges und verfügten daher selbst nur über einen sehr schwachen Bestand. Die alten Herren des Corps, denen zunächst die Verpflichtung oblag, die Werbetrommel im Lande zu rühren, vergaßen über dem politischen Siegesrausch jener Zeit, in nachhaltiger Weise das ihrige zu thun. Zwar deckten die in Berlin anwesenden alten Hanseaten die Forderungen, die einige Gläubiger naturgemäß durch die unerwartete Auflösung des Corps noch hatten. Im übrigen aber bekundeten sie nicht die Teilnahme, die der Ernst der Lage beanspruchte. Als die Auflösung des Corps eine vollendete Thatsache war, wurde von ihnen allerdings mancherlei versucht, das, wenn es zur rechten Zeit erfolgt wäre, die Suspension hätte verhindern können. Jetzt war es aber



Justus Oldekop

† 27. 5. 82 in Hannover.

zu spät. Erst dem Sommersemester 1874 sollte es vergönnt sein, den inzwischen öfter angeregten Plan der Rekonstituierung des Corps zur Ausführung zu bringen. Er war damals mit erneuter Kraft bei den alten Herren und bei verschiedenen Corps aufgetaucht und erörtert worden. Post und Telegraph hatten für seine Verbreitung gewirkt, und thatsächlich fanden sich im April 1874 der alte Hanseate Leutnant Freiherr v. Zobel-Giebelstadt und ein inaktiver Corpsbursche der Frankonia zu Tübingen stud. med. Justus Oldekop in Bonn zusammen, um dem Unternehmen ernstlich näher zu treten. Die ersten Tage, während deren sie im kühlen Garten bei Tante Voß oder auf Kemps luftigem Söller, inmitten des dort aufbewahrten Inventars der Hansea saßen, waren nicht aussichtsvoll. Im Gegenteil, es schien fast unmöglich zu sein, die zur Wiederherstellung notwendigen sechs Mann, worunter nach den Anforderungen des S. C. Comment vier Corpsburschen sein mußten, ausfindig zu machen. Hätte nicht Oldekop im Verein mit v. Zobel ein wirklich rastloses Streben bekundet, so wäre auch dieser Versuch wiederum gescheitert. Endlich wurden aber die Bestrebungen vom Glück begünstigt. Zunächst stellte sich ein Brander der Saxonia zu Leipzig, Konrad Bouterwek zur Verfügung, dem sich bald ein früherer Marburger Teutone Wilhelm Esselen anschloß. Seine mit den Bonner Sachsen bereits eingegangenen Verpflichtungen löste er auf das eifrige Zureden Oldekops und zog auch noch einen zweiten Marburger Teutonen heran, der, obwohl Beflissener der Gottesgelahrtheit, sich an dieser „Stiftung" gern beteiligte. Nachdem sich zu Bouterwek noch ein zweiter Fuchs in der Person von Mathias Claessen gesellt hatte, fehlte nur noch ein Corpsbursche. Verschiedene Depeschen legten deshalb dem ältesten Cartellkorps Nassovia den dringenden Wunsch an das Herz, einen Corpsburschen nach Bonn zu entsenden. Mit

der alten Treue, die Nassovia stets in ernster Stunde bewiesen hat, schickte sie alsbald den stud. med. Alfred Weber. Zu weiterer Verstärkung erschien auch der alte Herr Dr. Brach in Bonn, und so konnte am Abend des 28. April „Drickes", der weltbekannte Oberkellner von Tante Perrin mit kundiger Hand eine kräftige Bowle brauen, bei der zwei frühere und sechs zukünftige Hanseaten bis zu später Stunde die nächsten Maßnahmen erwogen.

Einen seltsamen Eindruck machten am folgenden Morgen die Räume der alten Kneipe, die sich nach langer Zeit zum ersten Male wieder erschlossen. Eine moderige Atmosphäre strömte den Eintretenden entgegen, und es schien, als ob eine Kneipgesellschaft soeben erst die Biertafel verlassen habe. Auf verschiedenen Stühlen lagen noch die beim Weggehen ausgezogenen roten Kneipjacken, einige Gläser zeigten noch Spuren von Gerstensaft und auf der Biertafel stand deutlich angekreidet der letzte der Bierschiffer — der alte Herr Stever.

An dem Nachmittage desselben Tages wurde aus den verlassenen Räumen ein Tisch unter die Linden vor die Kneipe gesetzt und an ihm tagte der erste Corpsconvent. Er bestand aus Dr. Brach, Leutnant v. Zobel, den inzwischen noch eingetroffenen alten Herren Regierungsassessor v. Fischer-Treuenfeld und Referendar Linz, sowie den vier fremden Corpsburschen Oldekop, Weber, Esselen und Diekerhoff. Die Konstitutionen wurden verlesen, und die vier jungen Hanseaten leisteten den Schwur auf zwei gekreuzte, stark verwitterte alte Säbel. Selbstverständlich wurde das Corps vom S. C. in alle alten Rechte wieder eingesetzt, und zahlreiche Glückwünsche alter Herren bewiesen, wie sehr das Ereignis ihren Wünschen entsprach. Von den in Bonn anwesenden alten Herren reiste dann allmählich einer nach dem andern wieder ab. Als letzter von ihnen schied Freiherr v. Zobel. Der herzlichste Dank aller Corpsbrüder für

seine Bemühungen, die dem Corps einen Mittagstisch, die alte Kneipe und manches andere sicherten, begleitete ihn. Es war jetzt den Aktiven überlassen, sich in den gegebenen Verhältnissen zurecht zu finden und vor allem mit dem Schläger in der Hand der Hansea die richtige Stellung zu verschaffen. Die ersten Mensuren fanden vor einer großen Zuschauermenge bei schneidendem Ostwinde auf dem Sande statt. Da die übrigen Corps ihre besten Schläger herausgestellt hatten, so konnte Hansea, trotzdem Oldekop eine Abfuhr erhielt, dank der erfolgreichen Fechtkunst Webers, im allgemeinen zufrieden sein.

Der zum Senior gewählte Oldekop wurde, als das Pfingstfest mittlerweile heranrückte, als Vertreter nach Kösen gesandt. Von dort brachte er die erfreuliche Nachricht mit, daß die Gießener Teutonia in bewährter Anhänglichkeit ihren Corpsburschen v. Padtberg zur Unterstützung nach Bonn entlassen werde. Er traf noch so rechtzeitig ein, daß er am Vorabend des Godesberger Festes ins Corps aufgenommen werden konnte. Ersteres verlief für die Hansea recht glänzend, da sie 29 Vertreter bei demselben zählte. Schon damals wandte sich der allgemeine Dank dem Senior Oldekop zu, dessen Geschick und Ausdauer die Wiederherstellung des Corps ganz besonders ermöglicht hatten. Er war ein herrlicher Mensch von hervorragendem Geiste und trefflichem Gemüte, dem es im richtigen Augenblicke nie an der nötigen Schneidigkeit fehlte. Die Frage liegt nahe, ob ohne ihn das Corps so bald und mit so andauerndem Erfolge zu neuem Leben gerufen worden wäre. Sein klarer Verstand und seine vornehmen Gesinnungen gaben der Hansea nicht nur von vornherein eine gesicherte Grundlage, sondern auch noch in spätern Semestern war er einer der ersten und treuesten Berater. Das Corps belohnte ihn, seinen zweiten Stifter, am 13. Juli 1878 mit der reichlich verdienten Ehrenmitgliedschaft.

———

9. Kapitel.

Leben und Streben der siebziger Jahre.

Die Jahre von 1874 bis 80 waren für die Hansea eine Zeit reichster Bethätigung auf rein corpsstudentischem Gebiete. Hierzu trug der Umstand, daß sie mit den Kartell- und befreundeten Corps fast ununterbrochen Corpsburschen wechselte, nicht am wenigsten bei. Von den Mitgliedern der Hansea, die während jener sechs Jahre aktiv wurden, waren mehr denn die Hälfte sogenannte „Zweibänderleute“. Ob es gerade für die betreffenden Studenten selbst eine Annehmlichkeit ist, auf zwei Universitäten aktiv gewesen zu sein, und seine Interessen teilen zu müssen, mag verschieden beurteilt werden. Unzweifelhaft ist es aber für jedes Corps von größter Bedeutung, daß es des öfteren von außen her Zuwachs erhält, damit sein Leben und Streben mit den Ansichten des großen allgemeinen Verbandes eng verknüpft bleibt, und nicht lediglich in solchen gesellschaftlichen Neigungen aufgeht, die wohl einem Klub reicher, junger Kaufleute, aber nicht einer akademischen Körperschaft genügen können.

Während der beiden ersten Semester nach der Wiederherstellung des Corps führte Oldekop das Seniorat. Da die Mitgliederzahl vorläufig noch eine bescheidene blieb, so war es sehr erfreu-



Hansea 1874—78.

lich, daß im Sommer 1874 Mylius (Teutoniae, Gießen) und im folgenden Halbjahre Antoine-Feill (Franconiae, Jena), sowie v. Estdorff (Saxoniae, Leipzig) aktiv wurden. In den auswärtigen Beziehungen der Hansea brachte diese Zeit mehrfache Änderungen hervor. Sie schloß infolge der Befürwortung von Oldekop und Esselen mit der Franconia zu Tübingen und der Teutonia zu Marburg ein befreundetes Verhältnis. Der 1. Dezember 1874 war besonders denkwürdig, denn an ihm löste Vandalia zu Heidelberg ihre gegen Ende der sechziger Jahre wieder angeknüpften Beziehungen zur Hansea, während gleichzeitig die Rhenania zu Straßburg der Hansea ein Verhältnis anbot, das letztere annahm. Da im Sommer 1876 noch der Abschluß eines solchen mit der Rhenania zu Heidelberg erfolgte, so besaß Hansea in den siebziger Jahren nicht weniger als dreizehn auswärtige Beziehungen.

In den nächsten Semestern bis zum Winter 1877/78 lag das Seniorat in den Händen von Antoine-Feill, Schellhorn, Stobwasser und Fritz Spuhn. Das Heim des Corps wurde damals infolge verschiedener Unzuträglichkeiten wiederholt gewechselt. Zuerst verlegte man die Kneipe vom „Lümmel" nach dem Kölner Hof und von hier in das Hintergebäude von Ruland. Die Mensuren fanden während der Sommermonate meistens auf dem Sande statt, wo von den Landauern, mit denen man hinausgefahren war, eine vollständige Wagenburg gebildet wurde, in deren Mitte das Waffenspiel seinen Lauf nahm. Da der Exerzierplatz nicht allzuweit von der Stadt liegt, so pflegte dort eine erhebliche Anzahl von ehrsamen Bürgern zu erscheinen, die ihre Vorliebe für dieses oder jenes Corps zuweilen in lauten Zurufen bekundete. Wenn gelegentlich der damals sehr häufig ausgefochtenen P. P.-Suiten Bonner Studenten mit auswärtigen Corps-

burschen fochten, so schwiegen persönliche Sonderinteressen, und das ganze Philisterium stand auf seiten seiner einheimischen Paukanten. Als zum Beispiel bei einer P. P.-Suite mit dem Würzburger S. C. die Bonner recht erhebliche Hiebe davontrugen, machte sich der Unmut der erregten Spießer in drohenden Schimpfworten und Handbewegungen Luft. Im Winter diente das frühere Hotel Stirum zu Godesberg als Paukkokal. Nach Vollzug der Mensuren wurde dort ein einfaches Essen eingenommen, das aber in der Regel so schlecht zubereitet war, daß sich nachher alle bei Madame Perrin „der liebenswürdigsten der Bonner Wirtinnen" wiederfanden. Überhaupt war der Verkehr in manchen Bonner Bürgerhäusern damals ein recht herzlicher. Wie viele angenehme Stunden verlebten die Hanseaten z. B. nicht in dem Hause von „Mama Kemp". Noch ausgelassener als bei ihr ging es mitunter bei einer Frau Dr. Laufenberg zu, die an der Ecke der Bonn- und Maargasse wohnte. Den Mittelpunkt der burschikosen Streiche bildete dort das — Dienstmädel Klara. Man stelle sich darunter beileibe nicht ein blühendes Dirndel vom Lande vor, das der Studenten jugendliches Blut leicht in Wallung gesetzt hätte. Nein, Klara war ein altes, hutzeliches Weibchen von sechzig Jahren, das geradezu als ein Ausbund von Gutmütigkeit gelten mußte. Sie duldete ruhig, daß man ihr eine große Fechtmaske über den Kopf bis auf die gebrechlichen Schultern setzte, um dann als Ziel für Übungshiebe aller Art zu dienen. Sie verstand sogar energisch ihren Tadel zu äußern, wenn die Tiefquarten nicht saßen, und fühlte sich für etwaige Ungelegenheiten hinterher reichlich belohnt, wenn man die von ihr gebratenen Schweinekottelets lobte. Diese bildeten nämlich ihre Spezialität. —

Einen sehr günstigen Einfluß auf die inneren wie äußeren

Verhältnisse des Corps übte die Leitung aus, die ihm Schellhorn als erster Chargierter angedeihen ließ. Es war daher nicht zu verwundern, daß während seines Seniorats die Berliner Westphalen und die kürzlich gestiftete Hasso-Borussia der Hansea ihren Corpsbestand anzeigten und damit den Wunsch aussprachen, in nähere Beziehungen zu ihr zu treten. Auf beide Briefe antwortete Hansea jedoch nicht. Guestphalia in Berlin ließ es dabei bewenden, während Hasso-Borussia im nächsten Semester anfragte ob ihre Zeilen nicht in Bonn angelangt wären. Nach erfolgter Bejahung dieser Anfrage stürzte Hasso-Borussia der Hansea eine P. P.-Suite, deren fechterische Erfolge für das junge Corps recht ungünstig verliefen. Die Mensur des Hanseaten Walther Langen gegen den Hasso-Borussen Fressel in Freiburg war besonders spannend, weil der Ausgang eine zeitlang hin und her schwankte. Als schließlich Langen durch eine geschickte Tiefquart über seinen Gegner siegte, rief der Corpsdiener Auweiler junior im Vollgefühl seines Glückes: „Meine Herrn, so ficht man am Rhein." Eine Belobigung erhielt Auweiler wegen seiner vorlauten Bemerkung zwar nicht, aber unvergessen blieb ihre erheiternde Wirkung dennoch allen Anwesenden.

Das Semester 1877, während dessen Fritz Spuhn zum ersten Male das Seniorat führte, brachte unerwarteter Weise einen Bruch mit den Franken zu Jena. Otto E. Ehlers, inaktiver Corpsbursche der Franken und Heidelberger Vandalen, hatte während seines Aufenthaltes in Bonn die Hansea zu gunsten der Borussia auffallend vernachlässigt. Auf eine Beschwerde der Hansea hin erfolgte dann der Bruch des Verhältnisses, das übrigens zu Pfingsten 1881 wieder angeknüpft wurde. Immerhin erregte der Vorfall ein gewisses Aufsehen, weil infolge der damals beginnenden, sogenannten „Kreispolitik" derartigen Zwischenfällen

eine prinzipielle Bedeutung beigemessen wurde. Da der Bruch mit der Vandalia zu Heidelberg obendrein voraufgegangen war, andererseits ein Verhältnis mit der Franconia zu Tübingen und der Rhenania zu Heidelberg angeknüpft worden war, sowie gleichzeitig ein äußerst reger Corpsburschenwechsel mit der Saxonia zu Leipzig stattfand, so schien die Hansea in den Jahren 1874 bis 1877 ohne Frage zum „schwarzen" Kreise zu neigen. Zum mindesten mußte es unentschieden bleiben, ob sie diesem oder dem „grünen" Kreise angehöre.

Das Wintersemester 1877/78 brachte hierin einen entschiedenen Wandel mit sich. Walther Langen, der vor einem halben Jahre zu der Bremensia in Göttingen gegangen war, kehrte nunmehr mit dem Bremenser Wilhelm Spuhn zurück. Außerdem wurde noch der Tübinger Schwabe Ernst Voswinkel aktiv, so daß der Einfluß des „grünen" Kreises im Corpsconvente bedeutend gewann. Walther Langen, dessen Fechtkunst nicht nur schon früher in Bonn großes Aufsehen erregt, sondern auch in Göttingen förmliche Wanderungen Schaulustiger zu dem Pauklokale auf der Landwehr veranlaßt hatte, übte in Verbindung mit seinem doppelten Corpsbruder Wilhelm Spuhn, dessen überzeugende Darlegungen über die Verhältnisse im Kösener S. C. ihre Wirkung nicht verfehlten, einen bestimmenden Einfluß im Kreise der Hanseaten aus. Wilhelm Spuhn, der die dritte Charge führte, konnte umsomehr zum besten des Corps wirken, als sein Bruder Fritz auch in diesem Semester das Seniorat in geschicktester Weise führte. Da die beiden Spuhns Bonner waren, so berieten sie oft noch spät abends im elterlichen Hause, welche Maßnahmen zu diesem oder jenem Zwecke zu nehmen seien. Wilhelm Spuhn erreichte zunächst, daß Hansea sich fortan dem „grünen" Kreise anschloß, und von dem Kösener S. C. späterhin auch

als „grünes" Corps betrachtet wurde. Allerdings hat Hansea diese Kreispolitik niemals in tendenziöser Weise betrieben, sondern stets ihre alten, bewährten Verhältnisse als eine kostbare Überlieferung gepflegt. Die vielfachen Bestrebungen W. Spuhns zeitigten ferner zwei Einrichtungen, die mit seinem Namen auf das Engste verknüpft bleiben. Er wandelte die von Oldekop 1874 begonnene Corpschronik in eine Corpszeitung um und verfaßte gleichzeitig das erste regelrechte Mitgliederverzeichnis der Hansea. Die Bedeutung und der Erfolg der Corpszeitung, die sowohl über das Leben des aktiven Corps wie über die Schicksale der alten Herren am Ende eines jeden Halbjahres alle wünschenswerten Mitteilungen gab, machten sich sehr bald geltend, indem durch sie der Zusammenhang zwischen alten und jungen Hanseaten in ganz erheblicher Weise gefördert wurde. Nicht minder wurde das Interesse der alten Herren durch das Mitgliederverzeichnis wachgerufen, das zum ersten Male einen vollständigen Überblick über die Angehörigen des Corps bot. Zwar hatte man schon bei dem Universitätsjubiläum einen Anlauf genommen, die Namen sämtlicher Hanseaten festzustellen. Indessen die Angaben, die damals auf einem fliegenden Blatte erschienen, waren ungenau und unfertig geblieben. In Anbetracht aller dieser erfolgreichen Bethätigungen muß es einleuchtend sein, daß das Semester, in dem der redegewandte Fritz Spuhn Senior, der elegante Fechter Walther Langen zweiter Chargierter und der reformatorische Wilhelm Spuhn Sekretär war, auf eine weite Zeit hinaus zum besten des Corps wirkte. Fritz Spuhn, der durch manche Schilderungen in der Corpszeitung in den nächsten Jahren noch sein Interesse bekundete, wurde leider im Jahre 1887 durch einen allzufrühen Tod aus den Reihen der Hanseaten gerissen. Wilhelm Spuhn hingegen, der bis zum Jahre 1890

in Bonn blieb, um sich dann als Spezialarzt in Krefeld niederzulassen, blieb bis zu diesem Zeitpunkte der treuliche Berater, ja, man könnte fast sagen, die rechte Hand des jeweiligen Corpsconventes. Die wohlverdiente höchste Auszeichnung, die ihm dafür zuteil wurde, ist an anderer Stelle zu erwähnen. An seiner Seite wurde vom Ausgange der siebziger Jahre an Referendar Gustav Magnus ein nicht minder eifriger Beschirmer aller Interessen, die das Corps Hansea betrafen.

In dem nächsten Semester bekleidete Wilhelm Römer die erste Charge. Er war von den Leipziger Sachsen zur Hansea gekommen und hatte bereits im Semester zuvor, in dessen Mitte Walther Langen unerwarteter Weise inaktiv werden mußte, die zweite Charge geführt. Er bewährte sich in beiden Fällen als ein durchaus tüchtiger Corpsbursche. Sein Nachfolger wurde Alfred Kolb, dem im Sommersemester 1879 der Bremenser Viktor Overbeck folgte. Unter dem Seniorat des letzteren fand das dreißigjährige Stiftungsfest der Hansea statt, über das ein besonderes Kapitel eingehender berichtet. Unter den Eigentümlichkeiten, die dem Zeitabschnitte von 1874—77 ihr Gepräge verliehen, sind die andauernden P. P.-Suiten zu nennen, die Hansea mit der auf das neue Emporblühen ihrer Nebenbuhlerin neidischen Palatia ausfocht.

Eine besondere Genugthuung für alle, die in den Jahren von 1877—79 in Bonn studierten, bot die Anwesenheit Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Wilhelm von Preußen, der nicht nur der äußeren Form nach bei der Borussia eintrat, sondern sich thatsächlich an dem Corpsleben mit dem lebhaftesten Interesse beteiligte. Vor allem versäumte er fast nie, den Mensuren beizuwohnen. Auch die Hanseatenkneipe besuchte er wiederholt und schenkte dem Corps noch kurz vor seinem Weggange von Bonn

die Ehre seiner Anwesenheit bei dem dreißigjährigen Stiftungsfeste. Am 31. Juli 1879 wurde dem Prinzen ein feierlicher Abschiedskommers bereitet, an dem viele alte Corpsstudenten teilnahmen. Auf die Rede, die der Präsidierende an Se. Kgl. Hoheit richtete, antwortete der Prinz mit dem nachstehenden schönen Bekenntnisse:

„Meine Herren! Ich danke Ihnen zunächst für den auf meinen Großvater und mich geriebenen Salamander und drücke Ihnen meinen tiefsten, innigsten Schmerz darüber aus, daß ich Ihre fröhlichen Reihen so bald verlassen muß. Sie haben mich als Corpsstudenten aufgenommen, und ich habe den in den Bonner Corps herrschenden Geist kennen gelernt, sowohl auf der Kneipe, wie auf der Mensur. Es ist ein guter, deutscher, braver Geist, dem auch ich treu bleiben werde bis an mein Ende. Ich fordere Sie auf, mit mir auf das Wohl des Kösener S. C. einen kräftigen Salamander zu reiben!"

10. Kapitel.

Das dreißigjährige Stiftungsfest der Hansea

(im Juli 1879.)

Die dreißigste Wiederkehr des Stiftungstages brachte für die Hansea zum ersten Male eine jener großen Festlichkeiten mit sich, die nach dem französischen Kriege im Kösener S. C. zur Begehung derartiger Gedenktage in größeren Zwischenräumen üblich wurden. In dieser Neuheit der festlichen Veranstaltung mag auch der besondere Reiz gelegen haben, der ihr vor späteren, gleichartigen Feiern von manchen zuerkannt worden ist. Wie dem aber auch sein möge, schon die Begrüßungskneipe am Empfangsabende nahm jedenfalls einen sehr angeregten Verlauf. Am nächsten Morgen sollte nach dem feierlichen Corpsconvente das Frühstück in einem auf dem alten Zoll zu Füßen des Standbildes von Vater Arndt errichteten Zeltes eingenommen werden. Der über Nacht reichlich gefallene Regen vereitelte indessen diese Absicht, und so wurde unter der Leitung des rührigen Corpsdieners Auweiler junior die Tafel in der Veranda des evangelischen Konviktes gedeckt, das seitwärts von den Anlagen des altes Zolles gelegen ist. Kaum waren die Umänderungen bewerkstelligt worden, als der hohe Gast des Corps, Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen eintraf und von den Aktiven,

mit denen er schon des öftern fröhlichen Umtrunk gepflogen, freudig begrüßt wurde. Da die Sonne gleichzeitig das Regengewölk durchbrochen hatte, so bot sich für die bevorstehende Ausfahrt die beste Aussicht. In gehobener Stimmung wurde daher mancher Flasche perlenden Weines der Hals gebrochen, bis ein Signal in die geschmückten, mit prächtigen Pferden bespannten, herrschaftlichen Wagen rief, die dem Corps befreundete Familien zur Verfügung gestellt hatten. Unter den lustigen Klängen des Hanseatenmarsches setzte sich das berittene Trompetercorps des Königshusarenregiments in der überaus kleidsamen Tracht der ehemaligen Bayreuther Dragoner an die Spitze des Wagenzuges. Ihm voraus ritt der stattliche Zugführer in Cerevismütze und Frack mit gezogenem Säbel. Hinter dem Musikcorps folgte, flankiert von zwei Adjutanten in vollem Wichs, die neue, prächtige Fahne des Corps, ein Geschenk der Kneipwirtin Frau Ruland, getragen von dem Jungburschen Gottlieb Langen. Sechs Reiter in roter Pekesche mit weißen Schnüren begleiteten die drei ersten Vierspänner, in denen neben den Chargierten die ältesten anwesenden Stifter des Corps, Regierungsrat Haß, Advokatanwalt Schöneseiffen und Notar Velder Platz genommen hatten. Im letzten Vierspänner befand sich Prinz Wilhelm und ihm zur Seite Fritz Spuhn.

Langsam setzte sich die schier endlose Wagenreihe in Bewegung unter dem freudigen Zurufe der dichtgedrängten Menge, deren Aufmerksamkeit, abgesehen von den Reitern, wohl vor allem das wunderbare Gefährt des Fuchsmajors in Anspruch nehmen mochte. Keck, der Urtypus eines „bierehrlichen" Fuchsmajors, im roten Frack, das Haupt bedeckt mit einem riesenhaften, mit Fuchsschwänzen garnierten Dreimaster, lenkte mit kundiger Hand das kleine, phantastisch aufgeputzte Pferd. Ihm

zur Seite saß Röder, ein reizender jugendfrischer Fuchs, dessen Blicke gar lustig nach den Fenstern zum tücherschwenkenden Damenflor emporschweiften, und manches duftige Kind Floras wurde von seiner freigebigen Hand den errötend dankenden Damen gespendet.

So machte der glänzende Zug die Runde durch die festlich mit Fahnen und Laubgewinden geschmückte Stadt. Überall wurde er mit Jubel von alt und jung empfangen, und die Schönen der Stadt zeigten unverhohlen, wie sehr es sie freue, ihre flotten Tänzer vom vergangenen Winter hoch zu Roß in kleidsamer Tracht an der langen Wagenreihe vorbeitraben zu sehen. Zum Dank für diese Zeichen der Anhänglichkeit waren die Insassen der Wagen recht freigebig mit ihren reichlichen Vorräten an Blumen, und kam der Zug erst an den Häusern der beliebteren Philister, wie Frau Ruland, Papa Kemp, Tante Voß und Tante Perrin vorbei, so wollte das Hochrufen, das Mützenschwenken, der Blumenregen schier kein Ende nehmen.

Nachdem die Stadt in ihren Hauptstraßen durchmessen war, ging es in scharfem Trabe über die Koblenzer Straße nach Godesberg, von dessen Burgruine eine riesige Flagge winkte. Im Gasthause von Blinzler war die festliche Tafel gedeckt, nach deren Beginn das erste Glas Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser galt. Schon gingen die Wogen der Festesfreude hoch und höher, als der zeitige Senior Overbeck mit herzlichen Worten die Festgäste willkommen hieß und denselben die Vergangenheit des Corps in kurzen Zügen vor Augen führte. Brausend schallte das Hoch auf die Hansea durch den weiten, herrlich geschmückten Festsaal, und fröhlich klangen die Gläser aneinander, um ihres schäumenden Inhaltes auf einen Zug entleert zu werden. Dem, was aller Herz empfand, gab Hugo Ritter v. Maffei in folgenden schönen Worten Ausdruck:

„Liebe Corpsbrüder! Sehr geehrte Festgenossen!"

„Die Erinnerung an die schönen goldenen Tage der Jugend, die uns heute hier vereint, hat in mir ein lebhaftes Gefühl der Dankbarkeit für alles erregt, was damals beigetragen hat, uns diese schöne, leider entschwundene Zeit zu einer unvergeßlichen zu machen. Vor allem anderen gehört dazu unser liebes Corps Hansea, unter dessen flatternden Fahnen wir einst gedient, in dem wir als tüchtige Repräsentanten deutscher Corpsstudenten erzogen wurden und lebten, und in dem wir gewissermaßen die Grundlage für unsere künftige Charakterbildung legten. Der frische frohe Burschengeist der Hanseaten von damals, mich hat er, ich gestehe es unumwunden ein, nicht verlassen bis zur heutigen Stunde, und wenn es mir gelang, in den verschiedensten und schwierigsten Situationen des Lebens das Richtige zu finden, wenn ich mit einer gewissen Befriedigung auf meine Vergangenheit zurückschauen darf, so danke ich es in vielem der Erziehung, die ich im Corpsleben erhielt."

Um so lieber spreche ich dies aus, weil ich sehe, daß die Leitung unserer Hansea in tüchtigen, bewährten Händen liegt, weil ich fühle, daß die heutige Hansea noch die Hansea von damals ist."

„Meinem dankbaren Gefühle glaube ich deshalb am besten in einem Toaste auf die Männer Ausdruck zu geben, die den Keim zu diesem Corpsgeiste legten, den die Hansea hatte, den sie hat und den sie sich, so Gott will, als bestes Erbteil erhalten wird. Die Stifter unseres Corps, sie leben hoch!" —

Als es bereits zu dämmern begann und Prinz Wilhelm das Zeichen zum Aufheben der Tafel gab, um sich bis zum morgenden Tage zu verabschieden, eilten die Festgenossen in den Garten, wo die älteren die Wirkungen des langen Mahles durch niederschlagende Getränke zu paralysieren versuchten, während andere sich um eine köstliche Bowle scharten.

Immer tiefer sank der Abend mit seinen dunkeln Schatten auf die Erde hernieder. Da fuhr leuchtend von der Spitze der Godesberger Ruine eine zischende Rakete empor und zerstob hoch oben in zahllose farbige Sterne. Aller Blicke richteten sich auf die Burg, die bald in bengalischem Lichte erstrahlte. Wohl zehn Minuten währte dieser wahrhaft zauberische Anblick, bis eine

mächtige Feuergarbe, die zischende Schwärmer nach allen Seiten entsandte, das herrliche Schauspiel beendete.

Allmählich war es Zeit zur Rückfahrt geworden, und schmetternde Trompetenrufe sammelten die Verstreuten vor dem Gasthofe. In Bonn suchten die meisten noch einmal die Kneipe auf, und nur ungern trennten sich später die wackeren Recken der Becherschlacht. Doch es mußte geschieden sein, damit Tante Voß, die ewig jugendliche, am nächsten Morgen nicht zu lange warten brauche.

An den Frühschoppen, der unter der schattigen Esche ihres Gartens stattfand, schlossen sich ein einfaches Mittagessen und der große Festkommers im Saale des Hotel Kley an. Der letztere übte in seinem schimmernden Lichterglanze eine überraschende Wirkung auf die Eintretenden aus. Die blitzenden Speere, heute der nervigen Faust zu friedlicherem Gebrauche bestimmt, waren zu zwei Sternen von stattlichem Umfange zusammengefügt worden, und um sie reihten sich in noch größerem Kranze die Farbenschilder der Kartell- und befreundeten Corps. Von der Musiktribüne herab wehte die neue Corpsfahne, während hinter dem üppigen Grün der Guirlanden die unermüdlichen Trompeter ihre lustigen Lieder ertönen ließen. Nachdem Prinz Wilhelm seinen Ehrenplatz eingenommen hatte, bezeichnete ein Salamander den Beginn der echt studentischen Feierlichkeit, deren begeisterte Stimmung in den Roffhackschen Versen ausklang:

Ewig möge Hansea
Wachsen und gedeihen!
Und die Blüte froher Jugend
Stähle sich zur Mannestugend
Stolz in unsren Reihen!

11. Kapitel.

Wechselnde Bilder der achtziger Jahre.

Obwohl das Corps im ersten Teile des vierten Jahrzehntes über einen hervorragend guten Bestand von Mitgliedern verfügte, waren die Aktiven weit weniger als früher zu einem Austausche mit den auswärtigen Corps geneigt. Zwar wechselte man mit der Franconia zu München noch die Corpsburschen Dobert und Fitz, zwar wurden bei der Hansea noch der Göttinger Bremenser Lohe, der Straßburger Rhenane Matthieu, der Leipziger Sachse v. Schultz und der Hallenser Westfale O. Böninger aktiv, aber von den Hanseaten ging nur noch Wittich nach auswärts, nämlich zu der Teutonia in Gießen. So bot das Corps trotz seiner erfreulichen Stärke ein eintöniges Bild im Vergleich zu der Zeit, wo Mitglieder befreundeter Corps kamen und eigene Corpsburschen zu den letzteren gingen. Im Kreise der Hansea neigte man sogar zu der Ansicht, daß der auswärtigen Beziehungen zu viele seien und löste in diesem Gefühle im Jahre 1881 das Verhältnis mit der Teutonia zu Marburg, sowie 1883 das mit der Franconia zu Tübingen. Mit diesen beiden Corps hatte die Hansea allerdings niemals enger gestanden. Der Bruch mit der Franconia zu Tübingen war aber nichtsdestoweniger im Hinblick auf das im Jahre 1882

allzufrüh gestorbene, hochverdiente Ehrenmitglied Oldekop keine pietätvolle Handlung. Von großer Einwirkung auf das geringere Entgegenkommen gegenüber den befreundeten Corps, soweit sich dieses im Austausche von Mitgliedern bekundete, war zu Beginn der achtziger Jahre der Umstand, daß von den Aktiven unverhältnismäßig viele als Einjährig-Freiwillige bei den Königshusaren dienten und somit an Bonn gefesselt waren. Zählte doch die Hansea im Sommer 1882 neun Einjährige in ihren Reihen. So vorteilhaft es für den Einzelnen sein mag, das Corpsleben mit dem Militärdienst zu verbinden, so ist für die Corps selbst die Verquickung von beiden noch niemals günstig gewesen, denn im besten Falle bleibt dem Betreffenden ein Dritteil des Tages, um sich den Interessen seiner Korporation zu widmen.

Infolge der vielen Einjährigen hatte sich auch im S. C. eine Wandlung vollzogen. Der gemeinsame Schwadronsdienst mancher Hanseaten und Pfälzer hatte das früher sehr gespannte Verhältnis fast in das Gegenteil verwandelt. Beide Corps unterhielten auch mit den Preußen leidliche Beziehungen. Rhenanen, Westfalen und Sachsen aber waren — abgesehen von einigen mißglückten Versuchen sich zu rekonstituieren — nicht vorhanden*). Deshalb ging es im Bonner S. C. recht friedlich her. Die natürliche Folge von alledem war, daß trotz zweier Kösener Kongresse von besonderer Bedeutung in den Jahren von 1879/80 bis 1883/84, während derer Gottlieb Langen, H. Heye, Esser, W. Jentges, F. Brügmann, R. v. Beckerath, H. Zanders, Lemke und O. Bestehorn das Seniorat führten, die engeren Bonner Interessen vorwiegend das Corpsleben beherrschten. Darum spielte aber die Hansea in der rheinischen Musenstadt selbst eine um so größere Rolle. Mit

*) Erst in den Jahren 1882 und 1884 wurden diese drei Corps wieder dauernd hergestellt.

den Bürgern stand sie im besten Einvernehmen, ja einzelne Corpsburschen, wie Fritz Langen und Alphons Brauer kannten weitaus den größten Teil der „Spießer“ und wurden umgekehrt fast von ihnen allen gekannt. Sehr vertraut verkehrte man mit den Stammgästen am „runden Tische“ bei Schmitz-Ruland, deren derber, herzlicher Ton sich vorteilhaft von den tiefen Bücklingen berechnender und gewinnsüchtiger Ladenbesitzer abhob. Was jener Zeit aber ihren besonderen Glanz verlieh, was den Aktiven das Leben so lieb und wert machte, das war der ausgedehnte Verkehr, den die Hansea in den Familienkreisen der Stadt genoß. Die damaligen Corpsburschen berichten selbst, daß im Besuche von Gesellschaften des Guten fast zu viel mit Rücksicht auf das Corpsleben geleistet wurde. Gab es doch flotte Tänzer wie Friedrich Schröder, die thatsächlich für jeden Abend der Woche ihre Einladung in der Tasche trugen. Schön und genußreich waren aber die Jahre, während derer das Rot der Hanseaten die „Lieblingscouleur“ der Bonner Jungfrauen bildete. Manche der letzteren mag mit schwerem Herzen diesen oder jenen am Ende seiner Studienzeit haben scheiden sehen. Die galanten, ritterlichen Musensöhne wußten sich aber auch im Reiche Terpsichorens gar gut zu führen. Nicht nur in den Häusern der gastlichen Familien brachten sie den holden Bevorzugten ihrer Neigung vielfache Huldigungen, sondern sie verstanden es namentlich durch einen prächtigen S. C.-Ball und einen nachfolgenden Damen-Frühschoppen auf der Kneipe die Dankbarkeit für ihre Aufnahme in den Familien zu beweisen. Noch heute stehen namentlich die Corpsbälle, die unter dem Seniorat von Fritz Brügmann und Hans Zanders stattfanden, als hervorragend schöne Feste in der Erinnerung aller Teilnehmer.

Unter den einzelnen Ereignissen jenes Zeitabschnittes sind die folgenden zu erwähnen: Im Jahre 1881 war von vielen

Angehörigen deutscher Corps, an deren Spitze der Intendanturrat Zander in Posen stand, eine Reformbewegung eingeleitet worden, um durch Beseitigung mehrerer Mißstände eine Vereinfachung und Verbilligung des Corpslebens zu erreichen. In Kösen, wo die Hansea durch ihren Senior W. Jentges sowie durch die alten Herren Wahnschaffe, Dobert und Gottlieb Langen vertreten war, kam es zu eingehenden Verhandlungen, die zunächst den Verzicht auf zwei Gebräuche erstrebten, die dazu beigetragen hatten, viele Corps finanziell zu schädigen — nämlich das Überhandnehmen der P. P.-Suiten zwischen Corps verschiedener Hochschulen und der sogenannte F. P. Diese beiden Einrichtungen, die den einzelnen Mitgliedern der Corps nicht selten ungemein große pekuniäre Opfer auferlegten und hierdurch eine längere Aktivität unmöglich machten, wurden nunmehr, wenn auch nicht vollständig beseitigt, so doch wesentlich eingeschränkt.

Die Paragraphen, die den Kösener Statuten zu diesem Zwecke hinzugefügt wurden, lauten:

„Streitigkeiten zwischen zwei S. C.'s, ebenso zwischen einem C. C. und „einem auswärtigen S. C. sind stets im Klagewege zu erledigen. Noch nicht „ausgefochtene P. P.-Suiten dieser Art gelten für erledigt. Nie darf der eine „Teil den andern wegen einer solchen Streitigkeit, ebensowenig wegen Be„schreitung des Rechtsweges, P. P. fordern, bei Strafe eines protokollierten „Rüffels, während die P. P.-Suite selbst ungültig bleibt."

„Die Zulässigkeit von P. P.-Suiten zwischen Corps verschiedener Hoch„schulen, mit Ausnahme derer, die wegen Abbruchs eines Kartell- oder be„freundeten oder Vorstellungsverhältnisses gestürzt werden, unterliegt einem „Schiedsgericht. Die Maximalzahl der zu stürzenden Partieen beträgt vier. „Desselben Grundes wegen darf keine P. P.-Suite vorbehalten oder eine neue „gestürzt werden."

„Ein auf fremde Waffen fechtendes Corps, bezw. dessen einzelne Mit„glieder, darf von dem betr. Corps, mit Ausnahme der Corpskneipe, keinen „F. P. annehmen. Nur Logis im Privatquartier darf angeboten werden."

„Dasselbe gilt auch für ein zum Besuch anwesendes Corps oder ein„zelne Mitglieder desselben, ausgenommen der Fall einer speziellen Einladung „zu größeren Festlichkeiten u. dgl."

Für die Hansea im besonderen brachten die Kösener Verhandlungen noch die Wiederanknüpfung freundschaftlicher Beziehungen zu der Franconia in Jena mit sich. Während der nächste Sommer drei Hanseaten als Gäste des Kartellcorps Nassovia bei der dreihundertjährigen Feier der Universität Würzburg sah, rief das Frühjahr 1883 zu ernsteren Aufgaben wiederum nach Kösen. Gemäß dem üblichen Turnus war nämlich Bonn für dieses Jahr Vorort im Kösener S. C. und hatte demzufolge die dortigen Verhandlungen zu leiten. Leider setzte die Hansea im Bonner S. C. nicht durch, daß ihr der erste Vertreter und damit das Präsidium überlassen wurde. Letzteres führte vielmehr v. der Osten Borussiae, während der Hansea der stellvertretende Vorsitzende zufiel. Nichtsdestoweniger eilten mit dem Senior Lemke auch die beiden andern Chargierten Poensgen und Bestehorn nach Kösen, wo es bei der Leitung der Verhandlüngen genug zu thun gab, so daß die gleichzeitige Gegenwart der alten Herren Dobert und Riebeck sehr zu statten kam.

Unter dem Seniorat Lemkes und Bestehorns fand der für das Heim des Corps erfreuliche Neubau des nach der Universität hin gelegenen Hauses des Kneipwirtes Schmitz statt. Das letzte Kapitel dieses Buches verbreitet sich eingehender über diese, die häuslichen Verhältnisse des Corps betreffenden Wandlungen. Zu Beginn des Jahres 1883 wurde ferner auf Anregung Wilhelm Spuhns ein „Reservefonds des Corps Hansea" gebildet. Die Verwaltung seines, durch freiwillige Beiträge alter Herren sich ergänzenden, bezugsweise sich vermehrenden Kapitales und der Zinsen wurde einem Achterausschuß überwiesen, dessen sorgsamer Schatzmeister Gottlieb Langen wurde. Der Reservefonds hat seinen Zweck, das Corps bei berechtigten Ansprüchen zu unterstützen, späterhin wiederholt in angemessener Weise erfüllt. Er wird auch in der

Zukunft fortbestehen, um in Zeiten unerwarteter Bedrängnis als willkommene Hilfsquelle dienen zu können.

Otto Bestehorn, der auch im Sommer 1884 das Seniorat führte, hatte es durch seine schlagfertigen Reden verstanden, dem ganzen S. C., der zu seiner Zeit aus Preußen, Sachsen, Pfälzern, Hanseaten und den im Jahre 1876 recipierten Teutonen bestand, in wichtigen Fragen als leitender Berater zu dienen. Dies zeigte sich in recht erheiternder Weise, als die Tübinger Franken bei den Preußen um Waffenschutz gegen die Hansea baten. Eilfertig kam nämlich ein Vertreter der Borussen zu Bestehorn, um sich zu erkundigen, was sie nun eigentlich zu thun hätten. — Die geschickte Leitung seines ersten Chargierten war dem Corps namentlich auch bei dem im Juli 1884 gefeierten, großen, fünfunddreißigjährigen Stiftungsfeste von erheblichem Werte. Es verlief unter zahlreicher Beteiligung der alten Herren in der glanzvollsten Weise. Zu besonderem Stolze gereichte es allen, daß der Stifter des Corps Dr. med. Wilhelm Sack mit seiner Tochter dem Feste beiwohnte. In seiner Gesamtheit war es der Feier von 1879 sehr ähnlich. Nur die Dampferfahrt nach Remagen bildete eine glückliche Erweiterung der Festordnung. Sie galt in erster Hinsicht den Frauen und Jungfrauen des Corps. Der Gäste ältester, nämlich der von den Alpen bis zu den Niederungen des Rheins als Redner bekannte Advokat Dr. Robert Ottensoser aus Zürich (Ehrenmitglied der Tigurinia daselbst), gab bei Carraciola der Bedeutung des Tages in den Versen Ausdruck:

„So lud nun selbst der Vater Rhein
In diesen frohen Tagen
Auf seine grünen Fluten ein,
Um wogend uns zu tragen.
Vom Ufer flattert Gruß auf Gruß:



Hansea 1878/79—1884/85.

'Wohlauf, zu frohen Thaten!'
Der Dampfer donnert Schuß auf Schuß
Als Dank der Hanseaten.
Ihr Leute dort von Ort zu Ort,
Wem gilt heut euer Schauen? —
Wir führen an des Schiffes Bord
Den echten Nibelungenhort:
Die Hanseatenfrauen.
Das Herz erglüht,
Das Rheingold sprüht,
Auf denn: Du donnernd Weihen!
Den Hanseatenfrauen Hoch!
Den Lieblichen! den Treuen!

Nach einer herrlichen Rückfahrt, während der die umliegenden Höhen und Burgen in feenhafter Beleuchtung erstrahlten, fand ein Abschiedstrunk auf der Kneipe statt. Auch hier wußte Ottensoser in gebundener Sprache die passenden Worte zu finden:

Das Fest ist verklungen,
Sein Glanz ist verrauscht,
Das letzte Lied gesungen,
Der letzte Gruß getauscht.

Füllt mir noch einen Becher,
Den leer ich bis zum Grund,
Des Festes letzter Zecher:
Dem Corps, dem Bruderbund!

Ade, ihr teuren Brüder!
Bald trennt uns Zeit und Raum,
Ade! Wir sehn uns wieder,
Es war ein schöner Traum! —

Fast zu derselben Zeit, in der sich die Hansea der Anwesenheit vieler alter Herren erfreute, zeigten im S. C. die Rhenanen und die Westfalen die Wiederherstellung ihres Corps an. Da andererseits die Teutonen suspendierten, so bestand der S. C. von jetzt an wieder aus den alten sechs Corps. Leider bot er alsbald ein recht uneiniges und unerfreuliches Bild dar. Ja, die Jahre von 1884 bis 87, während derer Klinker, Hüffer, Bredt, Poensgen, Dettweiler und Losch das Seniorat der Hansea bekleideten, gehörten zu den bewegtesten Zeiten, die der Bonner S. C. innerhalb seines Verbandes überhaupt gesehen hat. Schon im Herbst 1884 schied er sich in zwei große Parteien, die sich namentlich in der Beurteilung der Mensuren auf das heftigste bekämpften. Auf der einen Seite standen Guestphalia, Palatia und Hansea, auf der anderen Rhenania, Borussia und Saxonia. Es war schließlich fast an der Tagesordnung, im S. C. gegen die Mensur eines Corpsburschen der gegnerischen Seite anzufragen. Wurde auf solche Anfrage hin die Fechtweise des betreffenden von der Mehrheit für ungenügend erklärt, so war das Corps, dem er angehörte, moralisch gezwungen, ihn auf unbestimmte Zeit zu dimittieren. Aus der ursprünglich lobenswerten Absicht, von dem Gegner denselben „Schneid" zu verlangen wie von sich selbst, entwickelte sich allmählich eine rücksichtslose, wenn nicht gar übelwollende Beurteilung der gegnerischen Leistungen, bis schließlich im Sommer 1887 von höherer Seite eingegriffen wurde. Diese Verbitterung, in die sich der Seniorenconvent hineingearbeitet hatte, brachte für jedes Corps ihre herben Unannehmlichkeiten mit sich. Die Hansea wußte, trotzdem auch sie unter diesen Mißständen zu leiden hatte, eine maßgebende Stellung im S. C. andauernd zu behaupten.

Die numerische Stärke des Corps ließ allerdings zeitweise nach. Wenigstens war in den Semestern 1884/85, 1885/86

und 1886 der Zuwachs sehr schwach. Der Grund hierzu war leicht ersichtlich. Hatte doch zweimal der Tod in den Reihen der Aktiven seinen Einzug gehalten. Im April 1884 schied der Consenior Ernst v. Eynern freiwillig aus diesem Leben, das sich ihm, einem mit den reichsten Gaben des Herzens und des Geistes ausgestatteten Jünglinge, in der verheißensten Weise geöffnet hatte. Ein Brief an seine Eltern und einige ergreifende Zeilen des Abschiedes an seinen Freund Bredt bezeugten, daß eine unfaßliche, aber tiefgehende Schwermut ihn schon seit längerer Zeit geplagt und endlich dazu getrieben hatte, der Welt Valet zu sagen. An seinem Grabe zu Barmen standen die gesamten Aktiven im aufrichtigsten Schmerze um den geliebten, unvergeßlichen Corpsbruder. — Im nächsten Winter folgte ein neuer Schlag. Harry Kreismann, ebenfalls ein hoch talentierter junger Mann, wurde in der Frühe des ersten Februar erstickt in seinem Zimmer vorgefunden. Auf eine nicht mehr aufzuklärende Weise war es in leise glimmenden Brand geraten, der einen derartigen Qualm entwickelte, daß der von einer Festlichkeit ermüdete Schläfer betäubt wurde und nicht mehr erwachte.

So tieftraurig diese beiden Ereignisse waren, so billig war auch der Anlaß, sie zu unwahren Darstellungen auszunutzen, die wie stets in solchen Fällen eine genügende Anzahl Leichtgläubiger fanden und manchen Studenten davon abhielten, bei der Hansea aktiv zu werden. Immerhin überwand letztere diese Zeit ohne allzu große Schwierigkeit. Im Sommer 1885 war das Corps sogar in der Lage, zu der in Kösen stattfindenden Feier, die dem fünfundzwanzigjährigen Bestehen des Verbandes galt, vier Corpsburschen und eine Renonce, nämlich Faber, Nebelthau, H. Koch, Bredt und Gustav Langen entsenden zu können.

Der Winter 1885/86 regte an der Hand eines praktisch ge-

wordenen Falles eine Frage von großer prinzipieller Bedeutung an. Es handelte sich um die Entscheidung, ob das Corps seine alten Herren bestrafen könne oder nicht. Da die Mehrzahl der letzteren dies in Abrede stellte, so arbeitete der Senior Bredt nach Rücksprache mit Toepke und W. Spuhn einen längeren Zusatz zu den Konstitutionen aus, der forthin für die philistrierten Mitglieder des Corps die Berufung eines Ehrenrates bestehend aus drei alten Herren und den drei jeweiligen Chargierten vorschreibt und diesem die Befugnis zu den im Corpsleben üblichen Strafen erteilt. Wenige Wochen darauf erreichte Bredt die Annahme eines weiteren Zusatzes zu den Konstitutionen, gemäß dem jeder Senior einen ausführlichen, von dem Corpsconvente zu genehmigenden Semesterbericht in einer Corpschronik niederzulegen hat. Diese Chronik, deren Worten, soweit sie Verfügungen enthalten, verbindliche Kraft für die Zukunft verliehen wurde, bildet seit dem Herbst 1885 eine der wichtigsten Urkunden des Corps. — Mit der Teutonia zu Gießen fand in diesem Winter ein äußerst reger Verkehr statt. Bei dem am 18. Januar im „goldenen Stern" abgehaltenen glänzenden Kommers zur Feier des Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers hatte sich nämlich ein Teutone unter sehr ähnlichen Verhältnissen wie einst in den sechziger Jahren in einen Wortwechsel mit Angehörigen Bonner Corps verwickelt. Dies veranlaßte den S. C. mit der Gießener Teutonia einen recht unerquicklichen Briefwechsel zu beginnen, bei dem sich Hansea entschieden auf die Seite ihres Kartellcorps stellte. — Ebendasselbe Semester zeitigte auch die Gründung des sogenannten „M. C.-Tisches" im Wirtslokale von Schmitz-Ruland. Die ersten Mitglieder dieser Tafelrunde, die fortan die auswärtigen Corpsstudenten und auch manche alten Herren der Bonner Corps zu fröhlichem Männertrunke vereinigte,

waren cand. jur. O. Schwabe Nassoviale Würzburg, cand. med. W. Vögeding Hasso-Nassoviae Marburg, cand. jur. A. Krause Rhenaniae Würzburg und cand. oec. P. Poensgen Hanseae. Letzterer wurde, nachdem Bredt drei Wochen zuvor inaktiv geworden war, bei Beginn des neuen Semesters unter Veränderung der inzwischen gethätigten Chargenwahl zum Senior berufen. Da das Corps bereits seit dem Jahre 1883 unbeglichene Beträge von Semester zu Semester übernommen hatte, so fiel Poensgen die langwierige, aber verdienstvolle Aufgabe zu, die Einziehung der Außenstände von den einzelnen durchzusetzen. Seine Bemühungen waren allerdings nicht von dauerhaftem Erfolge, denn in den kommenden Semestern wiederholte sich dieselbe Erscheinung, bis zu Beginn der neunziger Jahre eine strikte Vorschrift den Sekretär für alle unbezahlten Rechnungen persönlich haftbar machte und so die notwendige Sicherung herbeiführte. Unter dem Seniorate Poensgens wurde einer weit empfundenen Pflicht genügt, indem Dr. med. Wilh. Spuhn für seine langjährigen großen Verdienste um das Corps am 10. Juli 1886 zum Ehrenmitgliede ernannt wurde.

Am Ende des nächsten Semesters, während dessen Verlauf wie auch noch späterhin, die Klinge Dettweilers das Paukbuch zu Gunsten der Hansea erheblich zu bereichern wußte, fehlte es an älteren Corpsburschen. Das Corps begrüßte daher mit Freude die Rückkehr Harald Tenges, der im Convente Stimmrecht erhielt und nach besten Kräften seine Unterstützung den jüngeren Corpsbrüdern zu teil werden ließ. In diesem Semester traf kurz nachdem Losch zum Senior gewählt worden war, Se. Königl. Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen in Bonn ein. Seine Anwesenheit gab die Veranlassung zu der im nachstehenden Kapitel geschilderten Ausfahrt. Da der Prinz die Abschaffung der Mensuranfragen angeregt hatte, so beschäftigte sich zunächst der Bonner und

später auch der Kösener S. C. mit dieser Angelegenheit, die in dem Kapitel „Hansea auf Mensur" nähere Berücksichtigung findet.

Losch führte das Seniorat auch noch im nächsten Semester, während im Sommer 1888 Leßhafft die erste Charge bekleidete. Mit ihm, der von den Würzburger Nassauern nach Bonn gesandt wurde, trat gleichzeitig der Münchener Franke Devin ins Corps ein. Im Juli dieses Halbjahres starb zu Wildbad der alte Hanseate und Nassauer Dr. med. Bernhard Brach, der seit dreizehn Jahren seinen Wohnsitz in der rheinischen Musenstadt genommen und einen überaus regen Verkehr mit dem Corps unterhalten hatte. Seine sterbliche Hülle wurde von dem gesamten S. C. zum Bonner Friedhofe geleitet, wo schon vor ihm Korten und Klönne ihre letzte Ruhestätte fanden. Wenn dort am Abend vor Allerseelen dankbare Nachkommen die Gräber ihrer Ahnen im trauten Glanze der Lichter erstrahlen lassen, wallen auch die Hanseaten getreulich zu den geschmückten Gräbern ihrer entschlafenen Brüder. —

Der Nachfolger von Leßhafft wurde Alfred Bouterwek. Sein feinfühlender Sinn verstand die Weihnachtsfeier der Hansea, die in den letzten Jahren an Besuch wesentlich nachgelassen hatte, aufs neue zu beleben und ihr die Gestaltung zu geben, die sie noch heute besitzt. Er wußte auch Bredt, der als Referendar im benachbarten Köln weilte, für die Herausgabe einer Weihnachtszeitung zu interessieren, die unter dem Motto: „Bald Ernst, bald Scherz — bald Quart, bald Terz" seitdem regelmäßig erscheint.

Das letzte Semester der achtziger Jahre stand fast ausschließlich unter der frohen Erwartung einer würdigen Jubelfeier der vierzigsten Wiederkehr des Stiftungstages. Die gehegten Hoffnungen wurden nicht getäuscht. Das Fest nahm vielmehr einen so prächtigen Verlauf, daß ihm auch in diesen Blättern ein eigenes Kapitel zu widmen war.

12. Kapitel.

Prinz Wilhelm von Preußen im Kreise des Bonner S. C.

am 3. Juli 1887.

Als das Corps Borussia im Jahre 1887 sein sechszigjähriges Stiftungsfest beging, bot sich dem Bonner S. C. eine willkommene Gelegenheit, Se. Kgl. Hoheit den Prinzen Wilhelm von Preußen in seiner Eigenschaft als alten Corpsstudenten zu feiern. Schon eine Woche vorher, als die voraussichtliche Ankunft des Prinzen bekannt wurde, war im S. C. der Gedanke angeregt worden, Sr. Kgl. Hoheit eine Huldigung zu bereiten. Nachdem man lange Zeit hin und her beraten hatte, wie sie am besten in Scene gesetzt werden könnte, gewann schließlich der Gedanke Raum, den Prinzen von der bestehenden Absicht in Kenntnis zu setzen und ihn selbst wählen zu lassen, in welcher Weise ihr Ausdruck zu geben sei. „Ausfahrt nach Godesberg und Frühschoppen bei Blinzler" lautete der leutselige Bescheid, und nichts konnte dem S. C. willkommener sein, als diese Lösung der Frage, denn so vermochte er der Außenwelt zu zeigen, um welchen mächtigen Hort das deutsche Corpsstudententum sich sammelt.

Vor allen Dingen galt es nun, schnell die nötigen Vorbereitungen zu treffen. Da die Hansea zur Zeit im S. C. das Präsidium führte, so gaben die wenigen Tage, die zu den Arrangements

übrig blieben, besonders ihren Mitgliedern mancherlei zu thun, und bei der allseitigen emsigen Beschäftigung nahte die festliche Stunde bald heran.

Auf dem Kaiserplatz versammelten sich am Sonntag den 3. Juli mittags gegen 12 Uhr sämtliche Teilnehmer. Die Spitze des Zuges übernahm ein Reiter in tadellosem Hanseatenwichs mit gezogenem Krummsäbel. Dem Vorreiter folgte das Trompetercorps des Königs-Husaren-Regiments in der in den Hanseatenfarben gehaltenen Uniform der ehemaligen Bayreuther Dragoner. Hinter den Trompetern nahmen sechs Fahnenreiter mit den Bannern der Bonner Corps ihre Aufstellung, und diesen schloß sich die überaus lange Wagenreihe an, die einige siebzig Equipagen zählte.

Unter den Klängen des Hohenfriedberger Marsches setzte sich der Wagenzug in Bewegung, um durch die von zahlreichen Zuschauern besetzten und mit Fahnen geschmückten Hauptstraßen der Stadt sich langsam dem Hotel Royal zu nähern. Die angrenzenden Teile des Hofgartens waren von einer dichtgedrängten Menschenmenge besetzt, die den dereinstigen Kaiser begrüßen wollte. Nur kurze Zeit hielten die Wagen vor dem Hotel, aus dessen Portal schon nach wenigen Minuten der hohe Gast trat. Von jubelnden Zurufen und schmetternden Fanfaren begrüßt, bestieg er die bereitstehende Equipage. Ihm zur Linken nahm Landrat v. Sandt — alter Herr der Palatia zu Bonn — auf dem Rücksitze der Senior der Hansea, Hans Losch, Platz. Nachdem der Wagen des Prinzen sich als erster hinter den Fahnenreitern eingefügt hatte, ging es in munterem Trabe an den Villen der Coblenzer Straße entlang auf die offene Landstraße hinaus.

Die Mittagssonne sandte ihre glühendsten Strahlen vom Zenith herab, und die Hitze wäre für die fröhliche Stimmung

vielleicht nachteilig geworden, wenn nicht die Direktion des Bonner Wasserwerks nach vorhergegangener Bestellung seitens des S. C. den größten Teil der Landstraße hätte besprengen lassen, um die ermüdenden Wirkungen des Tagesgestirnes wesentlich zu mildern. So konnte sich jeder dem Genuß der herrlichen Gegend zwanglos hingeben: Von rechts her winkte der Venusberg mit der zierlichen Rosenburg, während jenseits des Stromes die malerischen Kuppen des Siebengebirges leuchteten. Allmählich erreichte die Spitze des Zuges den waldigen Hügel von Godesberg, um dessen burggekrönten Gipfel die Sagen der Vorzeit rauschen und zu dessen Füßen sich jenes liebliche Fleckchen Erde ausbreitet, wo schon so mancher alte Corpsbursch „nach unsäglichen Freuden und Qualen froher Jugendzeit angefrischt" gedachte. Was Wunder daher, daß Prinz Wilhelm mit lachenden Augen die Stätte begrüßte, wo auch er im Kreise seiner Corpsbrüder Stunden seligster Lust durchschwärmt hatte. Mit sichtlicher Freude nahm er in der festlich geschmückten Gartenhalle des Hotel Blinzler an der Hanseatentafel zur Rechten des Seniors Platz, der den Frühschoppen mit einem Salamander eröffnete und alsbald seiner vornehmen Pflicht durch einen begeistert aufgenommenen Trinkspruch auf das Wohl Sr. Majestät des deutschen Kaisers nachkam.

„An den Rhein, an den Rhein, zieh nicht an den Rhein,
Mein Sohn, ich rate dir gut,
Da geht dir das Leben zu lieblich ein,
Da blüht dir zu freudig der Mut" —

ertönte es bald darauf von den jugendfrischen Lippen der Festgenossen, und wenn überhaupt irgend jemandem „freudig der Mut blühte", dann war es ihm, zu dessen Ehren die ganze Feier veranstaltet worden war.

Mit froher Erwartung richteten sich aller Blicke auf den

ersten Chargierten der Hansea, als sich dieser erhob, um ungefähr folgende Worte zu sprechen:

„Gestatten Euer Kgl. Hoheit, daß ich im Namen der hier anwesenden deutschen und speciell Bonner Corpsstudenten unseren unterthänigsten Dank für Allerhöchstdero Erscheinen bei der heutigen Festlichkeit ausspreche; gestatten aber auch Euer Kgl. Hoheit, daß ich unserem innigsten Dankesgefühl darüber Ausdruck gebe, daß Euer Kgl. Hoheit nach Verlassen unserer rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität ihr und insbesondere dem Bonner S. C. Allerhöchstdero Wohlwollen und Interesse bewahrt haben. Euer Kgl. Hoheit sind stets der hohe Gönner und Förderer des Corpsstudententums und des corpsstudentischen Geistes gewesen, welchen Euer Kgl. Hoheit beim Abschied von der Bonner Hochschule als einen „guten" zu bezeichnen geruht haben. Als seinen Protektor hat auch heute der S. C. die hohe Ehre, Euer Kgl. Hoheit in seiner Mitte zu begrüßen und giebt seinem stolzen Dankesgefühl dadurch Ausdruck, daß er auf das Wohl Euer Kgl. Hoheit einen kräftigen Salamander reibt."

Prinz Wilhelm zögerte nicht lange, um nunmehr auch seinerseits das Wort zu ergreifen. Zunächst sprach er seine lebhafteste Freude darüber aus, daß ihm der Bonner S. C., dem er immer sein Wohlwollen entgegengebracht habe und bewahren werde, eine solche Feier bereitet hätte. Der Prinz fuhr dann wörtlich fort:

„Ich bin aber nicht nur gekommen, meine Herren, um Ihnen zu danken, sondern auch um Ihnen die Leviten zu lesen. Die mir zu Ohren gekommenen Nachrichten über fortwährende Reibereien im Bonner S. C., hat mein Freund Alexander v. Claer bestätigt und meiner Ansicht beigestimmt, daß diese Streitigkeiten nur infolge der häufigen Anfragen wegen Mensuren entstanden sind. Als ich damals in Bonn weilte, herrschte ein bei weitem

friedlicherer Ton. Seit jener Zeit haben sich dann neue Corps — gemeint ist die Rekonstituierung der Rhenania, Guestphalia und Saxonia — aufgethan, und im Laufe von wenigen Jahren hat sich der S. C. in diese unerquickliche Verbitterung hereingearbeitet. Ich bin noch jung, meine Herren, aber ich erlaube mir dennoch den dringenden Wunsch auszusprechen, daß Sie dem Vorbilde des Heidelberger S. C. folgend, die Anfragen wegen Mensuren abschaffen und die Fechtweise des Einzelnen der Schneidigkeit seines Corps anvertrauen. Ich lebe der Hoffnung, daß, wie das große Vaterland, so auch der Kösener und besonders der Bonner S. C. durch dauernde Eintracht blühen möge. Ich leere in diesem Sinne auf ein ewiges vivat, floreat, crescat desselben mein Glas!"*)

Diesen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Worten folgte eine kurze Ansprache Sr. Durchlaucht des Fürsten zu Salm-Reifferscheidt-Dyck, Ehrenmitglied der Borussia, der auf das Wohl der zahlreich versammelten Hanseaten sprach. Hans Losch dankte im Namen der Hansea und verband mit einem Glückwunsch zum 60jährigen Stiftungsfeste einen Salamander auf das fernere Blühen, Wachsen und Gedeihen der Borussia. Hiermit hatten die Reden ihr Ende erreicht und die Musik intonierte auf persönlichen Wunsch Sr. Kgl. Hoheit das Lied:

„Ich bin ein Student und ein leichter Gesell,
Hab Lust an der Lieb' und am Wandern!
Ich schaue in Äuglein dunkel und hell,
Und flattre von einer zur andern.

*) Die hier zum ersten Male veröffentlichte Rede des Prinzen Wilhelm gab zu längeren Verhandlungen im Bonner S. C. und späterhin auch in Kösen Veranlassung, die mit Abschaffung der Anfragen wegen ungenügender Mensur endigten.

Hab ich auch mit vielen gescherzt und gelacht,
Am besten gefällt mir die Eine,
Sie ist mein Gedanke bei Tag und bei Nacht:
Nur sag' ich nicht, welche ich meine."

Zu immer höheren Regionen schwang sich die fröhliche Stimmung empor, bis nach ungefähr zwei Stunden der Prinz mit herzlichen Dankesworten und warmem Händedruck zum Abschied aufbrach. In demselben Augenblicke rollte der Wagen vor, welcher ihn auf einem kleinen Umwege zum Bahnhof führen sollte. Keiner der Festteilnehmer ließ es sich selbstverständlich nehmen, so schnell wie denkbar dem Stationsgebäude zuzueilen, dessen Perron bald überfüllt war. Um 3 Uhr brauste der Zug von Bonn heran. Der Prinz verfügte sich freundlich grüßend in den Salonwagen, der Pfiff der Lokomotive schrillte durch die Luft, und unter nicht enden wollenden Hochrufen enteilte der hohe Herr den Blicken der Zurückbleibenden.

Die Mehrzahl der Corps kehrte jetzt sofort nach Bonn zurück. Hansea hatte auf 5 Uhr im Hotel Rheineck ein größeres Diner angesagt, an dem alte und junge Hanseaten, Kartellbrüder und Vertreter befreundeter Corps teilnahmen. Mit Genugthuung hob einer der alten Herren hervor, daß das glücklich gelungene Fest nicht zum wenigsten ein Verdienst der Hansea sei. Sämtliche Corpsbrüder hätten in erfreulicher Einmütigkeit ihre besten Kräfte für die Verwirklichung des geplanten Werkes eingesetzt, und der 3. Juli möchte in dieser Beziehung ein nachahmenswertes Beispiel für die kommenden Generationen sein. Thatsächlich wird allen der Tag, an dem sie zu Godesberg in die leuchtenden Augen des jungen Hohenzollern schauen durften, ein Tag unauslöschlicher Erinnerung sein, denn er war ein Ehrentag der Bonner Corps und in Sonderheit der Hansea.

13. Kapitel.

Das vierzigjährige Stiftungsfest der Hansea.

Du warst mir ein gar trauter, lieber
Geselle, komm, du schöner Tag,
Zieh noch einmal an mir vorüber,
Daß ich mich deiner freuen mag!

Lenau.

Nach einer am Vorabende äußerst heiter verlaufenen Empfangskneipe war der Frühschoppen, der den 11. Juni einleitete, auf 12 Uhr morgens anberaumt worden. Er hatte ursprünglich in dem Hofrestaurant Voß stattfinden sollen. Die gute „Tante" hatte aber im letzten Winter ihren längst gehegten Plan ausgeführt, indem sie sich in ein beschauliches Leben zurückzog und ihr Haus an einen anderen Wirt vermietete. Dieser zerstörte zunächst durch bauliche Änderungen das Eigentümliche der Räumlichkeiten und öffnete — den Überlieferungen der Tante kein Gehör schenkend — außerdem den Burschenschaften Thür und Thor. Die Hansea sah sich daher im Frühjahr veranlaßt, das uralte SC.-Lokal zu verlassen und von nun an den Frühschoppen im „Hähnchen" abzuhalten.

Hier trafen gegen Mittag die Corpsbrüder ein, um bei dem edlen Gerstensafte des „Herrn Hahnus" etwaige Nachwehen des verflossenen Abends schnell zu vergessen. Die Erkenntnis, daß

ein tüchtiger Frühschoppen ausschlaggebend für die Stimmung des ganzen Tages ist, schien niemandem zu fehlen, und nur zögernd folgte man um 1 Uhr dem Trompeterufe, der zum Marsche nach dem Hotel Royal aufforderte. Unter dem Vorantritt des Trompetercorps der Husaren und mit der im Winde lustig flatternden Fahne ging es über die Sternstraße zum Markte, wo die mit Flaggenstangen gezierte Pyramide in hergebrachter Weise umkreist wurde. Im Gasthause angelangt, strömten zunächst alle in den Garten, um sich einer photographischen Aufnahme zu unterziehen. Während diese mit gutem Erfolge von statten ging, hatten sich die zum Festmahle Eingeladenen, nämlich die Vertreter des Bonner S. C., Professor Dr. v. Mosengeil, sowie der Kommandeur, der Major und die Rittmeister des Husarenregiments eingefunden. Die höchste Zahl der Teilnehmer während des ganzen Festes — ungefähr hundert — war jetzt erreicht.

Der große Speisesaal, durch den Vorbau einer Glashalle mit dem Garten verbunden, reichte gerade hin, um alle zu fassen. Da er an sich mit reichen Verzierungen und Wandmalereien versehen ist, so war eine weitere Ausschmückung unterblieben. Nur im Hintergrunde befand sich eine Gruppe von üppigem Grün, aus der sich die Büste des Kaisers erhob.

Bei den Klängen von Richard Wagners Tannhäusermarsch: „Einzug der Gäste auf die Wartburg“ ließ sich die Versammlung zum Mahle nieder, dessen reichhaltige und vorzügliche Gänge ungeteilte Bewunderung fanden. Alsbald erhob sich Generalmajor Lenke, um folgenden, stehend vernommenen Trinkspruch auszubringen:

„Verehrte Corpsbrüder und Festgenossen!

Bei dem heutigen Jubelfest unserer Hansea gilt in alter, unwandelbarer Hanseatentreue das erste Glas unseres allverehrten Kaisers Majestät.

Wenn wir die 40 Jahre des Bestehens unseres Corps zurückblicken, so darf es uns mit Stolz und Befriedigung erfüllen, daß seine Mitglieder daran festgehalten haben, was wir hier oft im frischen Jugendmut, das weiß-rot-weiße Band um die Brust, sangen:

„Hanseaten solln's beweisen
Durch's Wort und durch die Chat,
Ihr Herz und auch ihr Eisen
Stets brav geschlagen hat."

Bewiesen haben das die Hanseaten, die als Angehörige der Armee mit hinausgezogen sind, um die ruhmreichen Schlachten derselben mitzuschlagen, — wir dürfen es unseren Corpsbrüdern, die der grüne Rasen deckt, und insbesondere denen auf das Grabkreuz schreiben, die für König und Vaterland vor dem Feinde ihr Leben gelassen haben — bewiesen haben's aber auch alle jenen, die, ein jeder in seinem Berufe und an seiner Stelle, mit dazu gewirkt haben, daß wir jetzt ein mächtiges, einiges Vaterland und einen deutschen Kaiser besitzen, und die auch in späterer Zeit stets bereit gewesen sind, für diese höchsten Güter der Nation einzutreten.

Was die alten Hanseaten hochgehalten haben, das werden auch die jetzigen und künftigen Mitglieder des Corps befolgen. Alle werden bestrebt sein, daß:

„Von jedem Glied aus unsrer Schar
Man einst nach seinen Chaten
Wird rühmend sagen, daß er war
Vom Corps der Hanseaten!"

Sie werden die Liebe zu Thron und Vaterland, das Gefühl für Ehre und Mut unlöslich mit den Corpsfarben vereint halten. Sie werden eingedenk sein, daß gerade diese Eigenschaften des Corpslebens es sind, die unsern kaiserlichen Herrn einst veranlaßt haben, hier in Bonn, dieser Hochburg des Corpsstudententums, zu studieren und hier mit dem Corps — und auch mit unserer Hansea — in persönliche Beziehungen zu treten.

So ist es nicht allein das allgemeine Gefühl der Vaterlandsliebe, sondern noch ein besonderes Gefühl corpsstudentischer Zugehörigkeit und Anhänglichkeit, das uns heute veranlaßt, mit diesem ersten vollen Glase in unentwegter Liebe und Treue unseres jugendfrischen Allerhöchsten Herrn zu gedenken, mit dem erneuten Gelöbnis, daß, wenn dereinst wieder schwere Stürme über unser Vaterland hereinbrechen sollten, wir Hanseaten, alt und jung, ebenso fest zu ihm stehen werden, wie bisher.

In diesem Sinne erheben wir die Gläser und rufen: Hoch lebe Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser, König und Herr!" —

Aus den donnernden Hochrufen, aus dem Klingen der Becher und dem Schmettern der Fanfaren konnte man die Zustimmung

entnehmen, die der von echtem Hanseatengeiste getragenen Rede von jedem gezollt wurde. Wenn überhaupt noch Schranken für die festliche Freude bestanden hatten, dann waren sie jetzt durchbrochen. Während bisher der zum Tischwein bestimmte Piesporter das herrschende Getränk gewesen war, ging's nun zum perlenden Schaumwein, dessen verschiedene Marken in friedlichem Wetteifer um die Krone elyseischer Erfolge stritten, bis ein lautes »Silentium« des Seniors für eine kurze Spanne Ruhe gebot. Er rief zunächst den anwesenden Gästen ein herzliches Willkommen entgegen und erteilte dann Justizrat Reiners das Wort, der ungefähr in folgender Weise sprach:

„Sehr geehrte Festgenossen! Meine Herren!

Bei der Feier des vierzigjährigen Wiegenfestes unseres Corps dürfte es angezeigt erscheinen, die vorhergegangenen Jahre in die Erinnerung zurückzurufen. Allein ich würde mangels genügender Zeit zur Vorbereitung befürchten, daß es mir nicht gelänge, in das Einzelne gehende, genaue Schilderungen zu bieten; ich würde aber auch annehmen, daß es uns erginge, wie dem, an dessen Auge eine große Zahl von Landschaften vorbeigeführt würde. Die Bilder — teilweise schön, teilweise Unheil und Unwetter drohend — möchten eine Reihe von Wiederholungen bieten und so die richtige Gesamtwirkung vielleicht verfehlen. Ähnlich liegt die Vergangenheit des Corps vor uns: Zeit und Zeitgeist, sowie die äußeren Dinge haben sich abwechselnd geändert, indessen gleich und fest blieben die Grundsätze, welche die unverrückbare Richtschnur des Handelns bildeten. Richten wir daher mit Stolz unseren Blick nicht auf einzelne Abschnitte, sondern auf das Gesamtbild der verflossenen Jahre und der Gegenwart!

Meine Herren! Treue dem angestammten Fürstenhause und Vaterlandsliebe zeichnen den Corpsstudenten in hervorragender Weise aus. Die Begeisterung, welche die Stifter unseres Corps erfüllte, als sie vor 40 Jahren zuerst vereint den Landesvater begingen, ist stets als ein heiliges Feuer genährt worden. Als im Jahre siebenzig der Heldenkaiser Wilhelm I. zu den Waffen rief, da sah man nicht einen Hanseaten mehr in Bonn. Frisch liegt jene Zeit noch in unserer Erinnerung, und vorhin gedachte ihrer in ergreifenden Worten Herr Generalmajor Lenke.

Auf das engste verbunden mit der Vaterlandsliebe sind Mannesmut, Tapferkeit und Pflichttreue. Sie erfordert das Leben, sie erfordert die Wohlfahrt des Staates namentlich von denen, die berufen sind, seine Zwecke zu fördern.

Würden wir die Bilder der vierzig Jahre bis auf den heutigen Tag einzeln in das Auge fassen, so würden auf jedem derselben diese Eigenschaften hervortreten und zeigen, daß die waltende, strenge Corpszucht ihre reichsten Blüten getrieben hat.

Freiheit und freies Wort — nicht ungezügelt, sondern durch das sittliche Wollen geregelt — sind die Grundpfeiler des Charakters, der Erfüllung des Lebensberufes und der Achtung. In der Ausbildung seiner Mitglieder hat unser Corps stets bewiesen, wie es gerades und offenes Wesen, Willensstärke und in Selbstachtung wurzelnde, unbeugsame Thatkraft hochgehalten hat.

Freundschaft und Brudertreue sucht der in das Corps eintretende Student. Wie diese in unserem Corps gepflegt worden sind, finden wir heute durch das zahlreiche Erscheinen der Angehörigen bestätigt. Jene Gesinnungen sind der Ursprung und die Weihe unseres schönen Festes; ohne sie würden die großen und dankenswerten Bemühungen des verdienten Festleiters Wilhelm Spuhn und des Festausschusses nur geringen Erfolg erzielt haben.

Der große deutsche Dichter, der einst wehmütig über das Schwinden der Ideale klagte, würde diese heute im Corpsleben wiedererstanden finden. Die heitere Sonne, die der Jugend Pfad erhellte, ist uns nicht erloschen; die Empfindungen, die einst das trunkene Herz geschwellt, sind uns nicht genommen. In derselben Frische wie früher, leben sie in uns fort in dem Vorgefühl der Vaterlandsliebe, des Mannesmutes, der Freundschaft und der Treue.

Erneuern wir in dieser Stunde den Schwur, an jenen festzuhalten und immerdar getreu unserem Wahlspruche einzustehen für: Ehre und Recht! Unter diesem Wahrzeichen sehen wir getrost in die Zukunft des Corps. Ihm, dem vivat, floreat, crescat Hansea, bitte ich ein dreifaches Hoch erschallen zu lassen!" —

Wieder klangen die Gläser, und wieder durchbrauste den Saal ein gewaltiges Hoch. Im weiteren Verlauf des Mahles dankte Professor Dr. v. Mosengeil als Vertreter des akademischen Lehrkörpers. Seine Worte galten dem frischen thatkräftigen Geiste des Corpsstudententums. Oberstleutnant Synold v. Schüz sprach ebenfalls seinen Dank aus und trank auf die andauernden guten Beziehungen zwischen Hansea und dem Husarenregiment König Wilhelm I.

So floß bei zündender Rede und würzigem Mahle die Zeit schnell dahin. Nachdem die Tafel aufgehoben, behaupteten im

Garten Mokka nebst Benediktiner und Chartreuse das Feld, um den gewünschten Übergang zu dem um 8 Uhr im Restaurant Rheingold beginnenden Festkommers zu bilden.

Die anwesenden Mitglieder des Bonner S. C. waren ursprünglich nur zum Mittagstisch eingeladen gewesen. An ihrem ganzen Verhalten merkte man aber, daß sie nicht übel Lust hatten, auch dem Kommers beizuwohnen, ein Wunsch, dem durch eine entsprechende Aufforderung selbstredend entsprochen wurde. Der Kommers selbst nahm den nach studentischem Brauche üblichen feierlichen Verlauf, der im Landesvater seinen Höhepunkt fand.

Nach Verkündigung des »initium fidelitatis« brach sich der ungebundenste Verkehr Bahn. Dort maßen sich einige in bacchanalischem Zweikampfe, hier überboten sich andere in unglaublichen Künsten körperlicher Geschicklichkeit. Immer schneller und schneller schlugen die Pulse:

„Und wie der Zapfen vom Fasse sprang,
So sprang der Deckel vom Herzen,
Und was sich drinnen bewegt, das klang
In lustigen Liedern und Scherzen:
Es waren dem freien Wort geweiht
Die Ritter von der Gemütlichkeit!"

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Die erste Hälfte des Freitags sollte die Festgenossen in dem eigentlichen Heim des Corps, auf der Kneipe vereinigen. Zunächst fanden sich nur die Hanseaten um 11 Uhr zum F. CC. ein, an den sich unmittelbar ein auf der Kneipe und in dem darunter liegenden Saale gereichtes Gabelfrühstück anschloß. Die ausgezeichneten Weine aus dem Schmitz-Rulandschen Keller, sowie Matthäus Müllers prickelndes Naß verstanden es, die Stimmung schnell auf die Höhe des ersten Tages zu heben. Der

von den alten Herren dem aktiven Corps zum Gedächtnis der Feier geschenkte mächtige silberne Krug ging von Mund zu Munde. Glas auf Glas floß die durstigen Kehlen hinab.

„Vom Flaschenhaupt den Pfropfen fort
Und vom Humor den Zügel!
Frau Musika, sie gab dem Wort
Die leichten flinken Flügel!“

Manche launige Rede sprudelte über die Lippen, manche Gesundheit wurde ausgebracht, und als sich gegen zwei Uhr der entsprechend den beiden letzten großen Stiftungsfesten geordnete Festzug in Bewegung setzte, war sicherlich auf allen Gesichtern nur Freude und Frohsinn zu lesen. Bedauerlicherweise begann, nachdem planmäßig die Landstraße nach Mehlem eingeschlagen worden, der seit 11 Uhr drohende Regen herabzuträufeln. Vorläufig ließ er indessen wieder nach, als man von dem erwähnten Orte nach Königswinter übersetzte, wo im Bahnhofe der Zahnradbahn eine liebliche Schar von Hanseatendamen wartete. Schon waren alle auf dem Drachenfelsen in dem weiten neuen Saale geborgen, als draußen sich ein Gewitter entfesselte, wie es nur selten im Siebengebirge zu toben pflegt. Finstere Wolkenmassen senkten sich tief unter die Plattform des Wirtshauses und raubten so jegliche Aussicht. Wallend und zischend zogen sie dann bald aufwärts, bald abwärts, während grelle Blitze und rollende Donner die Sinne betäubten. Ergriffen von dem erhabenen Schauspiele standen die Festgenossen eine Zeit lang an den Fenstern. War es doch, als wenn die Natur in der Entwicklung ihrer Gewalten das Gedenken daran wachrufen wolle, daß Hansea nicht nur freudig bewegte Tage gesehen, sondern auch Jahre ernsten Ringens durchkämpft hätte. Wie aber diese nicht

von langer Dauer waren, so zerteilte sich auch das Gewölk, und binnen kurzem lachte wieder des Himmels Blau hernieder.

Mittlerweile hatte der Bowlenhock begonnen, bei dem zur Überraschung eine vom Referendar Bredt redigierte Festzeitung verteilt wurde. In ihrem Leitgedichte wies sie auf den besonderen Zauber des Augenblicks hin:

„Den Hanseatenfrauen
Den zarten Mägdelein
Schallt dieses Tages Jubel
In holden Melodei'n."

Die Trompeter schmetterten dementsprechend muntere Weisen in die Bergluft und unwillkürlich gingen diese in die gleichmäßigen Klänge eines Walzers über, der immer wieder neue Tänzer und Tänzerinnen anlockte. Schließlich kehrte man zum Zechertische zurück, wo sich Kartellbruder Assessor Bayer (Nassoviae) als scherzhafter Schnellmaler entpuppte. Hierauf trat Freund Bacchus wieder gebieterisch in seine Rechte, und so ging es in bunter Reihenfolge weiter, bis die Glocke der Zahnradbahn die schwärmenden Festgenossen zur Thalfahrt rief. Unten angelangt, verfügten sie sich auf den bereitliegenden Sonderdampfer, der zunächst rheinaufwärts von dannen fuhr. Vor Rolandseck wandte er sich in kühnem Schwunge zur Rückkehr, und in diesem Augenblicke erglänzte der ehrwürdige Fensterbogen, durch den einst der Held des Thales von Ronceval zu seiner Geliebten herniederblickte, in rosigem Scheine. Aber schon eilte das Schiff weiter, das stromabwärts mit doppelter Schnelligkeit die im Mondlicht glitzernden Fluten durchschnitt. Das Trompetercorps stimmte an: „Wir winden dir den Jungfernkranz mit veilchenblauer Seide", während reiche Garben bunter Leuchtkugeln über dem Kloster Nonnenwerth aufstiegen. Bereits winkte das Gestade von Königswinter,

als plötzlich die alte und die neue Drachenburg von einem purpurnen Lichtmeer übergossen sich darboten. Von Ufer zu Ufer donnerten die Böller, und vom Bugspriet des Schiffes flogen Raketen in weitgeschweiftem Bogen. Wie laut aber ihr Knattern sein mochte, es hielt nicht stand vor dem siegreich durchklingenden Rheinliede:

„Wo Burg und Kloster sich aus Nebel heben,
Ein jedes bringt die alten Wunder mit;
Den stolzen Ritter seh ich wieder leben,
Er schwingt sein Schwert, mit dem er oftmals stritt.
Dort möcht' ich sein, dort möcht' ich sein,
Wo Burgen auf den Höhn
Wie graue Leichensteine stehn!"

Weiter, immer weiter eilte das Dampfboot. Bald zeigte sich Plittersdorf, umgeben von seinen in feurigem Grün schimmernden Gärten. Dann folgte Obercassel mit der bekannten Cementfabrik. Ihre seltsam geformten Schlote schienen sich unter dem Einflusse bengalischer Flammen in vollkommenster Weißglühhitze zu befinden, und nun nahte endlich die geliebte Hochschule, die in wahrhaft märchenhafter Pracht erstrahlte. Namentlich einzelne Landhäuser, die neue Pfälzerkneipe, das Hotel Royal, der alte Zoll, die Badeanstalten, und Rheinecks gastliche Behausung zeichneten sich durch großartige Lichtwirkungen aus. Wer die so mit allen Mitteln der Feuerwerkkunst beleuchtete Bonna vor sich liegen sah, der hat sicherlich die stolzen Worte des Festliedes verziehen:

„Glaubt mir, eitle Thoren,
Die ihr auserkoren,
Als der Musen lust'ge Residenz
Euch den schönsten Flecken

Fern in fremden Strecken,
Hier erblüht des Lebens wahrer Lenz!
Flieht aus euren Mauern,
Ob auch Mädels trauern
Greift zum Wanderstab und eilt davon —
Seht! die Segel schwellen,
Zieht auf leichten Wellen
Zu der heitren Alma mater Bonn!"

Und jugendfrisch, als wenn der zur Neige gehende Tag gar keine Anstrengungen gebracht hätte, gings nach der Landung zur Kneipe, wo der wackere Corpsdiener Auweiler schier sich verdreifachen mußte, um dem neu entfesselten Durste gerecht zu werden. Erst spät schickte man sich zum Aufbruche an. Den zur Ruhe Gehenden harrte indessen noch eins jener Ereignisse, die in den nächtlichen Memoiren des Bonner Marktplatzes besondere Erwähnung verdienen. Schon zwei Tage vorher war verlautet, daß unberufene Hände die Abzeichen der Hansea von der Pyramide hätten entfernen wollen. Jetzt verbreitete sich das Gerücht mit doppelter Stärke. Das war unerhört. So etwas durfte nicht ungerächt bleiben. Herunter von der Kneipe! „Raus da, aus dem Haus da!" Schnell zum Markte, und wirklich, da stand eine große finstere Menschenmenge. Es waren der Widersacher viele, aber „wer die Folgen ängstlich zuvor erwägt, der beugt sich, wo man die Tiefquart schlägt." Unter der bewährten Leitung von Fritz Langen rückten einige dreißig Hanseaten mutig vor. Mehrere „Bummler" mußten derbe Hiebe schmecken. Was wollte und konnte man aber schließlich gegen eine solche Überzahl von Gegnern erreichen, die sich zum größten Teile aus Arbeitern zusammensetzte. Da schwenkte um die nächste Straßenecke eine beträchtliche Anzahl Bonner Alemannen, und

„Hier jedoch, wie überhaupt
Kam es anders, als man glaubt.“

Die Burschenschaftler stellten sich ohne weiteres auf Hanseas Seite, und gegenüber dieser Thatsache hielt es die ebenso große als feige feindliche Übermacht für ratsamer, sich langsam zu zerstreuen. Auch Alemannia empfahl sich bald darauf. Ein höflicher Gruß des Dankes von seiten Hanseas folgte ihr nach. Letztere blieb somit als Siegerin bei der in ihrem Schmucke unversehrten Pyramide zurück. Nun war es aber auch hohe Zeit, sich dem Schlafe hinzugeben. Die Wangen der letzten Getreuen, die von der Wahlstatt schieden, fächelte bereits der kühle Morgenwind. In seinem Hauche verhallten die geheimnisvollen Laute, die ein Nachkomme Hidigeigeis, jenes edlen Sprossen aus Angoras Stamme vom höchsten Firste des Gasthauses zum goldenen Stern ertönen ließ:

„Und die Katzenaugen sehen,
Und die Katzenseele lacht,
Wie das Völklein der Pygmäen
Unten dumme Streiche macht.
Menschenthun ist ein verkehrtes,
Menschenthun ist Ach und Krach;
Im Bewußtsein seines Wertes
Sitzt der Kater auf dem Dach.“

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Man erzählt sich, daß am Samstag die meisten ungewöhnlich lang in den Federn geblieben seien. War es nicht zu erwarten? Der weltkluge Mäusevertilger hätte dies und sicherlich noch manches andere vorausgesagt. Er würde auch gewußt haben, daß Menschen und namentlich Corpsstudenten in einem Punkte unverbesserlich sind. Ja, es war ihm klar, daß alle Ermahnungen

nichts geholfen hätten, und daß sich um die Mittagsstunde eine große Anzahl der Hanseaten wieder zum Frühschoppen im Hähnchen einfinden würde. Diesem schloß sich ein Mittagsmahl im Rheineck und um 4 Uhr ein Ausflug nach Rolandseck an. Hier kostete man in den Anlagen von Groyen noch einmal den Reiz des lieblichen Geländes. Noch einmal flossen ungeahnte Mengen des Rebensaftes. Wenn jemals, dann waren hier die Verse zutreffend:

„Zu viel des Weins? Wer solches schrie,
Dem sag' ich dieses bloß:
Ich sah schon viel auf Erden, nie
Die Bowle, die zu groß!"

Nach der Rückkehr fand eine Abschiedskneipe mit Musik statt. Der Senior richtete an die Vertreter der Kartell- und befreundeten Corps, denen besonders der dritte Tag gegolten hatte, herzliche Worte des Dankes für ihr Erscheinen. Der Abend verfloß im übrigen bei heiterem Austausche der Gedanken. Als gegen 12 Uhr Dr. Degener, der zum Jubelfeste seines Greifswalder und in erster Linie seines Bonner Muttercorps von New-York herübergeeilt war, seine Rückreise antreten mußte, wurde er in feierlichem Comitate zum Nachtdampfer begleitet.

Noch ein Druck der Hand, noch ein Blick ins schimmernde Auge, dann klangen zum letzten Gruße die Worte von den Lippen der Scheidenden:

„Jahre kommen, Jahre schwinden,
Doch in unserm Herzen heiß
Glühet immerdar die Liebe
Für das Banner weiß-rot-weiß."

14. Kapitel.

Die neunziger Jahre.

Aus dem fünften und letzten Jahrzehnte, das die Hansea bisher durchlaufen hat, leuchten drei Merktage akademischen Lebens hervor, von denen die Glücklichen, die ihrem erhebenden Verlaufe beiwohnen durften, noch den Enkeln dereinst erzählen werden. Es waren dies: Der Antrittskommers der Bonner Corps im Mai 1891, der unter dem Allerhöchsten Vorsitze Sr. Majestät des deutschen Kaisers stattfand; die Jubelfeier der Godesberger Vereinigungsfeste alter Corpsburschen im Juni 1892 und die Huldigung Bismarcks durch die deutsche Studentenschaft am 1. August 1895. Zu diesen Ereignissen, deren jedes für seine Schilderung ein eigenes Kapitel erfordert, gesellte sich noch im Sommer das 75jährige Jubiläum der Bonner Universität. Gerade das fünfte Jahrzehnt brachte aber für die Hansea neben freudevollen Festen auch tiefschmerzliche Tage mit sich. Riß doch der Tod in den Jahren von 1889 bis 1899 ungewöhnlich zahlreiche Lücken in die Reihen ihrer alten Herren. Schon im Wintersemester 1889/90, während dessen Brandt das Seniorat führte, mußten die Hanseaten am 12. Dezember dem zu Yokohama verstorbenen Paul Riebeck in Halle a./Saale das letzte Geleite geben.

An seinem Grabe trauerten außer ihnen auch die Hallenser Westfalen, denn beiden Corps hatte er seine Treue und Anhänglichkeit durch hochherzige Thaten wiederholt bewiesen. — Sehr beklagenswert war für die Hansea auch das Ableben des alten Herren Lübbert, der als Professor der Philologie und Eloquenz dem Bonner akademischen Lehrkörper seit einer Reihe von Jahren angehörte und stets eine aufrichtige Teilnahme an den Geschicken des Corps bekundet hatte. Geradezu unerbittlich schritt aber der Tod unter den Ehrenmitgliedern einher, von denen er die Mehrzahl der noch Lebenden nach dem Jenseits abberief: Amtsgerichtsrat Eduard Buyx starb am 4. Januar 1892 zu Hennef a./d. Sieg, Notar August Velder am 7. Juni desselben Jahres zu Cöln, Dr. med. Wilhelm Sack, der Stifter der Hansea, am 29. Oktober 1896 zu Sonnenberg bei Wiesbaden und Rittergutsbesitzer Franz v. Gordon am 14. November 1896 zu Laskowitz in Westpreußen. Möge ihnen, wie auch den vielen anderen in den letzten Jahren Entschlafenen, unter denen noch die Namen Otto Haß und Carl Schöneseiffen erwähnt seien, die Erde leicht sein! Ein treues und liebevolles Gedenken wird ihnen allen dauernd bewahrt bleiben.

Die Senioren der Semester von 1890 bis 94 waren Spalding, Borsig, E. Stutz, Bolten, Hagens, Klamroth und nochmals Spalding. Der Bestand des Corps während dieser Zeit war meistens ein guter. Nur im Wintersemester 1893/94 blieb leider jeder Zuwachs aus. Im darauffolgenden Sommer, der das 45jährige Stiftungsfest der Hansea brachte, war es daher von doppelter Bedeutung, daß Referendar Spalding sich wieder aktiv meldete und das Seniorat übernahm. Da außerdem der frühere Corpsbursche Siller wieder aktiv wurde, und mehrere Füchse eintraten, so war der Ausfall des letzten Semesters ausgeglichen.

Zu Beginn der neunziger Jahre fand innerhalb der Bonner Studentenschaft eine gegenseitige Annäherung statt, die nicht übergangen werden darf. Seit 1880 hatten die Corps zu den Burschenschaften und Verbindungen eine sehr schroffe Stellung eingenommen, zu der zwingende Gründe nicht immer vorhanden gewesen waren. Mit der Zeit hatte sich die Erbitterung verschärft, und so standen sich im Jahre 1891, als der Besuch des Kaisers erwartet wurde, zwei große feindliche Parteien gegenüber: auf der einen Seite die Corps und vier Vereine, auf der anderen die Burschenschaften mit den übrigen Verbindungen. Da der S. C. im Laufe der achtziger Jahre wiederholt erklärt hatte, daß er unter den obwaltenden Umständen an allgemeinen Kundgebungen der Studentenschaft nicht teil nehmen könne, so forderte schließlich die Gegenpartei den Ausschluß des S. C. von weiteren studentischen Festen, falls nicht der S. C. die schriftliche Erklärung beim Rektor niederlege „in Zukunft entgegen seinem bisherigen, bei der Studentenschaft Anstoß erregenden Benehmen, alle Pflichten zu erfüllen, wie sie ihm als einer studentischen Korporation oblägen und zwar unter vollkommen gleichen Bedingungen, wie die übrige Studentenschaft". — Für ein derartiges Ansinnen, aus dessen Wortlaut weniger Selbstbewußtsein als gekränkter Stolz spricht, hatte der S. C. selbstverständlich überhaupt keine Antwort. Er konnte sich sogar glücklich schätzen, daß ihm durch die Form des gestellten Verlangens die Teilnahme an den unerquicklichen Beratungen der Studentenschaft zur Unmöglichkeit gemacht wurde. Bei der Mehrheit des S. C. hatte sich zwar längst die Uberzeugung Bahn gebrochen, daß eine Gleichberechtigung der verschiedenen Verbindungsgruppen die sicherste, ja einzigste Gewähr für eine gesunde Fortentwickelung des deutschen Studententums sei. Dank den gesellschaftlichen Kreisen, aus denen der S. C. sich

ergänzte, mußte ihm ja stets ein weitreichender Einfluß auf das akademische Leben und Treiben gesichert bleiben. Gerade diese Gleichberechtigung aber, die von der Burschenschaft theoretisch schon längst zum Prinzip erhoben worden war, wurde in praxi bei jeder allgemeinen Beratung durch unreife Schwätzer, aus deren vorlauten Worten jeglicher Mangel an häuslicher Erziehung sprach, unmöglich gemacht. Die Rektoren der Bonner Hochschule haben damals, als die Wogen der Erregung am höchsten gingen, nämlich von 1888 etwa bis 1891, stets eine wohlwollende Unparteilichkeit gezeigt. Der S. C. wenigstens konnte in keiner Weise Klage über das Gegenteil führen. Als daher zu Beginn des Frühjahres von 1891 der Kaiser sich zum Besuche der rheinischen Musenstadt rüstete, und dem Seniorenconvente sowohl von Berlin aus, als von seiten der Universitätsbehörde ein Wink zu teil wurde, er möge doch eine schriftliche Erklärung abgeben, die der Auffassung des S. C. entspräche, teilten die Corps dem derzeitigen Rektor Geheimrat Hüffer mit, daß „der S. C. sowohl in diesem Falle (Fackelzug für Se. Majestät am 5. Mai 1891) wie auch bei künftigen studentischen Kundgebungen bereit sei, sich im Falle vollständiger Gleichberechtigung der einzelnen Korporationen zu beteiligen". Diese und keine andere Erklärung gab der S. C. in einem „das präsidierende Corps Rhenania i. A. H. Quilitz Rhenaniae" unterzeichneten Briefe vom 19. April 1891. Wenn daher in der Geschichte der Burschenschaft Allemannia (S. 172) behauptet wird, daß der S. C. die von ihr „geforderte Sühne" gegeben habe, so braucht man nur die verlangte und die thatsächlich erfolgte Erklärung zu lesen, um sich über den Irrtum klar zu werden, auf dem die burschenschaftliche Auffassung beruht. Die hier gegebene Berichtigung hat heute immerhin nur noch historisches Interesse, denn vom Standpunkte des Realpoli-

tikers hat die damals erfolgte Einigung der Studentenschaft — gleichviel ob sie auf diesem oder jenem Wege erreicht wurde — denselben Wert. Auch wird jetzt, wo der Kaiserkommers der Geschichte angehört, wohl niemand mehr darüber Zweifel hegen, welcher von den studentischen Korporationen damals das schönste Ergebnis des Allerhöchsten Besuches in Bonn zu teil wurde.

Erfreulich, hoch erfreulich ist jedenfalls — und dies sei ohne jede Parteilichkeit gesagt — daß die Bonner schlagenden Verbindungen seit jener Zeit in wichtigen Fragen zusammengehen. Dieser gemeinsamen Bethätigung allgemeiner Interessen verdankte später auch die weitere deutsche Studentenschaft die Veranstaltung jener einzigen Feier, die am 1. April 1895 im Schloßhofe zu Friedrichsruh stattfand. Zwar haben sich damals die katholischen Studentenverbindungen ausgeschlossen und belieben noch heute ihre eigenen Wege zu wandeln. Doch was schadet dies? Vereinigungen, die einen derartig engherzigen Standpunkt vertreten, bleiben am besten ruhig in ihrem Schmollwinkel sitzen.

Ein halbes Jahr vor der patriotischen Wallfahrt deutscher Studenten zum Sachsenwalde, fand das 45jährige Stiftungsfest der Hansea statt. Spalding, der nicht nur mit Erfolg eine Verbilligung des Corpslebens angestrebt, sondern auch die bereits früher erwähnte unbedingte Verantwortlichkeit des dritten Chargierten für unbeglichene Rechnungen durchgesetzt hatte, leitete das Fest mit großem Geschick. Obwohl die Veranstaltungen in einem bescheideneren Rahmen gehalten wurden, blieb der Gesamteindruck ein vorzüglicher. Sehr sympathisch war vielen alten Herren, daß man diesmal an die Stelle einer Rheinfahrt einen Ausflug nach Altenahr gesetzt hatte. Zogen doch die Hanseaten bei den kleineren Stiftungsfesten schon seit den fünfziger Jahren mit Vorliebe zu der gleich einem Adlerhorste von felsiger Halde

hinabschauenden Burg Altenahr. Wie manches frohe Burschenlied ist nicht auf jener Höhe erklungen, wo einst der Sage gemäß Theoderich I. von Are seinen tollkühnen Rittersprung unternahm.

„Zwar ruht der Graf in Frieden; das Schloß steht still und leer,
Doch geht's zu Wanderzeiten fein lustig droben her,
Dann trinkt des roten Weines noch heute Alt wie Jung
Und singt dabei vom Grafen und seinem Rittersprung."

Noch ungebundener als der Aufenthalt in Altenahr verliefen stets die Abendstunden im „hilligen Peter" zu Walporzheim. Dort, wo nach alter Sitte die Füchse das Regiment führen, kehrten schon viele wackeren Zecher ein, die später nimmermehr wußten, wie sie den „Hilligen" verließen.

Die Senioren der letzten fünf Jahre waren Conradi, Denhard, Adolf Langen, Kühne, Alfred Meyer, Heilmann, Schellteckes und Paul Müser. In diese Zeit fallen die Bestrebungen, dem Corps bis zum fünfzigjährigen Stiftungsfeste ein eigenes Heim zu erwerben, die mit dem im zwanzigsten Kapitel eingehender behandelten Ankaufe der beiden ehemals Rulandschen Häuser endigten. Auch andere Vorkehrungen zu einer würdigen Gestaltung der goldenen Jubelfeier im Jahre 1899 wurden getroffen. Bereits im Herbst 1896 wurde Assessor Bredt ersucht, eine Geschichte des Corps zu schreiben, während Alfred Meyer späterhin eine neue Bearbeitung des Mitgliederverzeichnisses übertragen wurde. Im Sommer 1897 fand ferner die Wahl einer Stiftungsfestkommission statt, die aus den alten Herren Kehl, G. Magnus, W. Langen, W. Spuhn, Lohe, Bredt und Scheidt gebildet wurde. Sie hat sich zu Beginn des Jahres 1899 durch Hinzuziehung von Walter Klamroth, des ersten Chargierten und des inaktiven Corpsburschen Heinrich Toepke erweitert.

Im Sommerhalbjahre 1897 verschied nach längerer Krankheit ein Bonner Bürger, der dem bevorstehenden Feste der Hansea sicherlich das größte Interesse entgegengebracht hätte, nämlich der weit geschätzte S. C.-Veteran Alexander v. Claer. Seine Beerdigung, die am 20. Mai erfolgte, trug ein außergewöhnlich feierliches Gepräge. Den Leichenzug eröffneten die Trompeter des Königs-Husarenregiments in Uniform, denen der Bonner S. C. mit seinen Chargierten in Wichs und mit umflorten Fahnen folgte. Unmittelbar vor dem Leichenwagen schritt das Corps Palatia, dessen Ehrenmitglied der Verstorbene war. Auch auswärtige Corpsstudenten waren erschienen, so Vertreter der Hallenser Guestphalia und mehrere Angehörige der Vereinigungen alter Corpsburschen zu Köln und Düsseldorf. Der Leichenwagen trug den Kranz der Palatia, während den Kranz des Bonner S. C. Mitglieder des Corps Borussia vor dem Leichenwagen trugen, neben denen zwei Husaren mit der kostbaren Blumenspende des Kaisers schritten. Den Sarg bedeckten u. a. die Kränze der übrigen Corps, sowie die des Rheinischen Fischereivereins, des Landwirtschaftlichen Vereins für Rheinpreußen, der Teilnehmer am „Godesberger Alt-Herrenfest", des Oberbürgermeisters Spiritus u. s. w. Auf drei Wagen wurden die zahlreichen übrigen Gaben und Zeichen der Verehrung dem Sarge nachgefahren. Hinter dem Leichenwagen schritt Generaloberst Frhr. v. Loë als Vertreter des Kaisers, in der Gala-Uniform der Königs-Husaren, umgeben von den nächsten Verwandten des Verstorbenen. Diesen folgte der Kommandeur der Königshusaren, Oberst v. Winterfeldt, und mehrere Offiziere des Regiments, ferner Oberst v. Grävenitz, Oberst Nauk, Oberbürgermeister Spiritus, Landrat Dr. v. Sandt, Forstmeister Sprengel, der Decan der medizinischen Fakultät Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Binz, Geheimrat Frhr. v.

la Valette St. George, Prof. Kortum u. a. Auf dem Friedhofe brachten, nachdem der Geistliche die üblichen Gebete gesprochen, die Corpsstudenten ihrem dahingeschiedenen alten Freunde durch Senken der Fahnen und Kreuzen der Schläger über der offenen Gruft den letzten Scheidegruß, dem sich später ein Trauersalamander im Dreikaisersaal des Kölner Hofes anschloß, wobei der Senior der Palatia dem Verstorbenen Worte inniger Verehrung widmete. —

Der Verkehr und der Austausch mit den Kartell- und befreundeten Corps waren in den neunziger Jahren wieder lebhafter als früher. Das Corps konnte Spalding und Griessenhagen zur Unterstützung der Hallenser Westfalen, sowie Herbig zu den Gießener Teutonen entsenden. Umgekehrt kamen zur Hansea die Nassauer Kurt und Ernst Moll, die Teutonen Haas und Spruck, sowie die Münchener Franken Dyckerhoff, Geister, Toepke und Schmitz-Hübsch.

Der Sommer 1899, in dem sich die Hansea zur fünfzigjährigen Feier ihres Bestehens anschickt, brachte für die schöne rheinische Musenstadt ein freudiges Ereignis mit sich, das für den guten Ruf ihrer Hochschule ein beredtes Zeugnis ablegt. Stieg doch in diesem Halbjahre die Zahl der Studierenden zum ersten Male auf 2000. Der Betreffende, dem diese Nummer zu teil wurde, war stud. jur. Paul Veit aus Breslau, inaktiver Corpsbursche der Silesia daselbst. Nachdem der Universitätsrichter Amtsgerichtsrat Riefenstahl ihm die mit Goldrand ausgestattete und mit der Ziffer 2000 versehene Erkennungskarte überreicht hatte, richtete der Rektor Geheimrat Köster an ihn folgende launige Ansprache:

„Mein lieber Jubelstudent. Sie sind das Opfer des Schicksals. Ich sagte soeben, daß jedes Recht von der Pflicht begleitet wird. Sie haben das

Recht und die Freude, die Sie nicht erwartet haben, als Sie aus dem Osten nach dem schönen Rheine zogen, sich als einen bevorzugten Studenten zu betrachten, Sie werden mit einem Schlage sogar ein berühmter Mann. Aber vergessen Sie nicht, daß das Schicksal Süßes mit Bitterem mischt. Es verlangt von Ihnen, daß die Ehre, die es Ihnen zugesellt hat, von Ihnen auch würdig getragen werde. Die Nr. 2000 werden Sie tragen, wenn sie Ihnen auch nicht ins Fleisch gebrannt wird, so lange eine Generation existiert, die sich Ihrer erinnert. Das Schicksal fordert von Ihnen, daß die Nummer, die Sie tragen, nicht eine leere Zahl bleibe, sondern daß Sie selbst eine ‚Nummer' unter den akademisch Gebildeten werden sollen."

Die Jubelfeier der Hansea, die in dieses denkwürdige Semester fällt, wird die Angehörigen des Corps in seinem neuen schmucken Heim willkommen heißen, und es ist die Annahme begründet, daß sie einen Verlauf nimmt, der sich der fünfzig Jahre würdig erzeigt, die das Corps unter dem siegreichen Wahlspruch durcheilte.

„Recte facienti nihil timendum!"

15. Kapitel.

Das Kaiserfest in Bonn.

I. Der Corpskommers.

(6. Mai 1891.)

Im April des Jahres 1891 war am Niederrhein seit einiger Zeit das Gerücht verbreitet, daß Se. Majestät bei Allerhöchst Seiner Anwesenheit in Köln und Bonn den Antrittskommers der Bonner Corps zu besuchen gedächte. Der 5. Mai war mittlerweile herangerückt, an dem der Kaiser nachmittags um 5 Uhr Köln zu Schiff verließ und gegen 1/2 8 Uhr in Bonn eintraf. Der erste studentische Gruß, der ihm zu teil wurde, war ein imposanter Fackelzug, den die sämtlichen Studierenden der Universität darbrachten. Se. Majestät war in der Villa Löschigk, der Wohnung des Prinzen Schaumburg-Lippe abgestiegen und schaute auf ihrem Altane dem Vorbeimarsche zu. In der nächsten Umgebung befanden sich der Landrat v. Sandt, der Rektor Professor Hüffer und der Universitätsrichter Brockhoff. Als die Mitte des Zuges, die der S. C. bildete, herannahte, wandte sich der Kaiser zu dem Rektor und sagte: „Magnificenz, das sind meine Leute." Der Fackelzug machte jetzt Halt, und eine Abordnung desselben begab sich auf den Altan, in deren Namen der Senior der Preußen stud. von dem Borne eine kurze Ansprache hielt. Se. Majestät dankte huldvollst mit einigen Worten der Studentenschaft für ihre

einmütige, prächtige Ovation. Nachdem alsdann das Ende des Zuges vorbeimarschiert war, begab sich der Kaiser in das Corpshaus der Preußen, woselbst Allerhöchstderselbe bis gegen 1/2 1 Uhr der offiziellen Kneipe beiwohnte.

Noch in dieser Nacht gelangten nach Köln mehrere Depeschen, die das sichere Erscheinen Sr. Majestät bei dem S. C.-Antrittskommers meldeten. Diese Nachricht, deren Weiterverbreitung nach Düsseldorf, Barmen, Elberfeld, Krefeld u. s. w. sofort erfolgte, entschied manchen Unschlüssigen am folgenden Nachmittage für die kurze Fahrt nach Bonn. Unbegreiflicherweise schenkten dennoch einzelne alte Corpsburschen der Meldung keinen Glauben. Sie mögen sich vielleicht auch mit Goethes Worten getröstet haben: „Nur halb ist der Verlust des schönsten Glücks, wenn wir auf den Besitz nicht sicher zählten.“ Hansea konnte jedenfalls am wenigsten über die Teilnahme ihrer alten Herren klagen, ihr Tisch war vielmehr vorzüglich besetzt. Zählte derselbe doch 70 bis 80 Festgenossen. Würden im ganzen auch nur 20 bis 30 Gäste mehr erschienen sein, so hätte sich ohne Zweifel ein empfindlicher Platzmangel fühlbar gemacht. Von Westfalen, vom Nieder- und Oberrhein, aus Hessen und Nassau, kurz aus allen Gegenden war man zusammengekommen. Als am Mittwoch, den 6. Mai der Köln gegen 5 Uhr verlassende Schnellzug abfahren sollte, mußten mehrere Wagen „von S. C. wegen“ angehängt werden.

In Bonn angekommen, warteten alle voll von Ungeduld, bis daß zum Kölner Hofe aufgebrochen wurde. Mit überraschender Schnelligkeit füllte sich sein weiter, entsprechend geschmückter Saal mit Festteilnehmern. Ihre Zahl wird auf dem Höhepunkte zwischen 4 und 500 geschwankt haben. Schaute man obendrein aber hinauf zu den Galerien, so konnte man mit Wolfram von Eschenbach ausrufen:

„Und rings erblick ich tugendsame Frauen,
Der schönsten Blüten düftereichster Kranz.
Es wird der Blick wohl trunken mir vom Schauen,
Mein Wort verstummt vor solcher Anmut Glanz." *)

Se. Majestät hatte sich ursprünglich auf 1/2 10 Uhr ansagen lassen. Da hieß es plötzlich um 1/2 9 Uhr, daß der Kaiser soeben bereits vorgefahren wäre. Noch schwankte man, ob es wahr sei, als von dem Eingange her die Worte des ersten Chargierten der Rhenanen, des stud. med. Wegeler ertönten: „Se. Majestät, unser allergnädigster Kaiser lebe hoch, hoch, hoch!" Brausend, schier überwältigend pflanzte sich dieser Willkommengruß durch den weiten Saal fort. Von den Galerien ließen die Schönen ihre Tücher flattern, und das Trompetercorps der Königshusaren stimmte die Akkorde des „Heil Dir im Siegerkranz" an. Der Kaiser, der Band, Stürmer und Kneipjacke der Preußen trug, begab sich freundlich dankend an den Tisch des zur Zeit präsidierenden Corps Rhenania, woselbst er sich zur Rechten Wegelers niederließ und das Präsidium des Kommerses übernahm. Dem Kaiser gegenüber saß der alte Hanseate und Rhenane Justizrat Schäfer aus Köln, während den Platz rechts von Sr. Majestät der Oberbürgermeister Schüller von Koblenz inne hatte.

Die offizielle Kommersordnung war selbstverständlich die übliche. Dem zweiten Liede war es vorbehalten, einen Augenblick hervorzuzaubern, wo dem innersten Drange des Herzens folgend, ohne Absprache, ohne Ahnung der gegenseitigen Absicht der älteste bis zum jüngsten Corpsburschen seinem Kaiser eine Kundgebung unverbrüchlicher Treue von geradezu elementarer

*) Nicht nur aus Bonn und Köln, sondern sogar aus Koblenz und aus dem Wupperthale war das schöne Geschlecht herbeigeeilt.

Gewalt darbrachte. Es war jenes Liedes dritter Vers, dessen bekannte Worte heißen:

Stoßt an! Landesfürst lebe — hurrah hoch!
Er versprach zu schützen das alte Recht,
Drum wollen wir ihn auch lieben recht.
Frei ist der Bursch, frei ist der Bursch! —

Wie stets, so erhoben sich auch jetzt sämtliche Anwesende bei diesem Verse und sangen ihn entblößten Hauptes. Als aber der letzte Ton verklungen war, da durchschallte ein nochmaliges dreifaches Hurrah den Saal so herrlich, so hehr, wie es nur jemals aus deutscher Männer Munde erklungen ist. Kurz nach diesem Liede erhob sich Professor F. Moldenhauer, Borussiae Greifswald und Rhenaniae Bonn aus Köln und richtete folgende Worte an den Kaiser:

Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät wollen allergnädigst gestatten, daß ich im Namen der Bonner Corps und aller Angehörigen des Kösener S. C. Ew. Majestät unsern unterthänigsten Dank dafür ausspreche, daß Ew. Majestät geruht haben, in unserer Mitte zu erscheinen und an dieser Feier teilzunehmen. Auch geruhen Ew. Majestät, unsern aus vollem Herzen kommenden Glückwunsch entgegenzunehmen zu dem heutigen Geburtstage Ew. Majestät ältesten Sohnes, des Kronprinzen, dem wir wohl nichts besseres und schöneres wünschen können, als daß ihm die Begeisterung und Liebe entgegengebracht werde, mit der Ew. Majestät in diesen Tagen in unserm schönen Rheinlande begrüßt und empfangen worden sind. Wohl noch nie hat ein Antrittskommers deutscher Corps unter so erhebenden und feierlichen Eindrücken stattgefunden, wie es heute hier in Bonn geschieht. In Gegenwart des höchsten Schützers und Förderers unseres deutschen Corpslebens, Ew. Majestät, treten die Bonner Corps das neue Semester an. Zum erstenmal entfaltet sich den Neulingen des Studententums, den Füchsen, der volle Glanz der schönsten Zeit ihres Lebens. Hell blitzt ihnen der Schläger entgegen, den sie einst zu ihrer eigenen und ihrer Corps Ehre zu führen haben, mit geheimnisvollen Zeichen winken ihnen von den Wänden und Pfeilern des Saales die Farben und Wappenschilder zu; staunend sehen sie auf die gereiften Männer, die das ergraute Haar mit der bunten Mütze bedeckt, die Brust mit den alten geliebten Farben geschmückt, zu der Feier herbeigeeilt

sind, und ahnungsvoll zieht es durch ihre Brust, daß unter den Farben, unter dem glänzenden, bunten Schimmer doch ein tiefer Ernst sich birgt, sie fühlen, daß sie einem großen, mächtigen, einem im innersten Wesen gesunden und wahren Dienst sich weihen, wenn Ew. Majestät, in dem das Wohl des Vaterlandes, alles Gute, Edle und Schöne sich verkörpert, es nicht verschmähten, in unserer Mitte zu erscheinen und die Farben des Corps auf der Brust, sich als echten Corpsstudenten zu bekennen. Ew. Majestät wissen aber wohl, daß das Corps die Männer zu erziehen sucht, die in dem großen, ruhmvollen Werk, das Vaterland nach außen zu schirmen, ihm den innern Frieden wieder zu bringen, Ew. Majestät mit voller Hingebung und Treue unterstützen sollen. Ew. Majestät wissen, daß die ernste Mahnung, daß es heute mehr wie je darauf ankomme, Charaktere zu erwecken und groß zu ziehen, stets von den deutschen Corps befolgt worden ist. Nicht, daß solche Erziehung allein durch das Corps möglich wäre, das wäre eine unrichtige, viel zu weitgehende Behauptung; daß aber die Corps ihre Mitglieder zu solchen festen Charakteren zu erziehen wissen, das können auch die schlimmsten Gegner derselben nicht ableugnen. Wer einem Corps angehört hat, der hat die erste aller Pflichten gelernt, die ihn erst befähigt, später zu den ersten, zu den Führern seines Volkes zu gehören, die schwere, aber schöne Pflicht des Gehorsams, das freie Beugen vor der Autorität, ohne die nichts in der Welt bestehen kann. Die allgemeine Erkenntnis dieser Pflicht würde unser Vaterland vor vielem Unglück und Schaden, Ew. Majestät vor vielen sorgenvollen Stunden bewahrt haben. Die vielgeschmähten Narben in dem Gesicht der Corpsstudenten sind nicht die Zeichen roher Rauflust, sondern die Bürgschaft, daß der ganze Mann, der für seine und seines Corps Ehre ohne zu zucken dem Gegner mit blanker Waffe gegenübergestanden hat, auch später bis zum letzten Blutstropfen dem Vaterlande die Treue halten wird, wenn es gilt, die Ehre des Reichs und seines Kaisers zu verteidigen. Und wie alles Gute und Tüchtige, was die deutschen Corps in der Erziehung ihrer Mitglieder erstreben, seine höchste Weihe erst erhält, wenn es in den Dienst der großen Idee des Vaterlandes tritt, so sehen wir aus unsern Corps die Männer hervorgehen, die im Hinblick auf ihr großes Vorbild, auf Ew. Majestät, den nie ruhenden Schützer und Förderer des Vaterlandes, sowohl als pflichtgetreue und thätige Beamte wie als Männer der Wissenschaft die Zierde unseres Volkes geworden sind; und wenn heute die Welt bewundernd auf die Reihe von Männern blickt, die des Kaisers Namen und deutsche Kultur und Sitte ins ferne Ausland tragen, so können mit Stolz die Corps die besten derselben zu den Ihrigen zählen. So erzieht das Corps seine Angehörigen, ohne voreilige und vorzeitige Politik zu treiben, zur wahren Treue für seinen Landesherrn, zur Treue gegen das Prinzip der Autorität, zur Treue dem offenen, freien Wort, zur Treue dem Vaterlande. Und wenn nun nachher die weihevollen Klänge des Landesvaters den Saal durchrauschen, wenn die

Mützen durchbohrt werden, die Schläger aneinanderschlagen, der Druck der Hand dem Corpsbruder ewige Treue schwört, dann wiederholen wir alle zugleich den heiligen Schwur, auch treu zu bleiben den Grundsätzen, zu denen das Corps uns erzogen, treu zu bleiben unserem Vaterlande und seinem Schirmherrn, unserm vielgeliebten Kaiser. Und so lassen Sie mich schließen mit den Worten des Wahlspruches, der für uns alle gilt, mögen wir Farben tragen, welche wir wollen, mögen wir aus Osten oder Westen, aus Süden oder Norden sein: „Unser Kaiser für uns alle, wir alle für unseren Kaiser!" Und nun gestatten Ew. Majestät, daß ich nach alter studentischer Sitte auf Ew. Majestät Wohl den Salamander reiben lasse.

Diese vortreffliche Rede, für die der Kaiser mit den Worten danken ließ, daß er selten eine Rede gehört habe, die so zutreffend und so frei von jeder Lobhudelei gewesen sei, fand auf allen Seiten den ungeteiltesten Beifall. Ihr Eindruck sollte aber noch weit übertroffen werden, denn nunmehr erhob sich der Kaiser, um in folgender Weise zu antworten:

Meine Herren! Ich sage dem Herrn Vorredner und dem gesamten hier vereinigten Bonner S. C. Dank für die freundliche Aufnahme, die Sie mir bereitet haben. Ganz besonders danke ich dem S. C. sowie der gesamten Bonner Studentenschaft für den schönen Fackelzug, den Sie mir gestern dargebracht haben. Ich freue mich, daß gerade durch die vom S. C. mit vielem Takt und großem Entgegenkommen geführten Verhandlungen die guten Beziehungen innerhalb der gesamten Studentenschaft hergestellt worden sind. Ich hoffe, daß dieselben andauern werden und daß diese Eintracht auch vorbildlich sein möge für die Verhältnisse in dem S. C. und der Studentenschaft auf allen übrigen deutschen Universitäten.

Was der Herr Vorredner über die Wichtigkeit des Corpslebens, über die erzieherische Bedeutsamkeit desselben für das spätere Leben gesagt hat, das unterschreibe ich Wort für Wort. Ich erkenne darin die mir bekannten, bewährten alten Gesinnungen des Bonner S. C. wie sie immer waren und wie sie noch jetzt in Ihren Herzen bestehen, und sehe, daß noch jetzt ebenso wie bisher über die Wichtigkeit, die Zwecke und Ziele der deutschen Corps gedacht wird.

Es ist meine feste Überzeugung, daß jeder junge Mann, der in ein Corps eintritt, durch den Geist, der in dem letzteren herrscht, und mit diesem Geist seine wahre Richtung fürs Leben erhält. Denn es ist die beste Erziehung, die ein junger Mann für sein späteres Leben bekommt. Und wer über die deutschen Corps spottet oder lächelt, der versteht's nicht.

Ich hoffe, daß, so lange es deutsche Corpsstudenten giebt, der Geist, wie er im Corps gepflegt wird und durch den Kraft und Mut gestählt wird, erhalten bleibt und daß Sie zu allen Zeiten freudig den Schläger führen werden. Unsere Mensuren werden im Publikum vielfach nicht verstanden. Das soll uns aber nicht irre machen. Wir, die wir Corpsstudenten gewesen sind, wir wissen das besser. Wie im Mittelalter durch die Turniere der Mut und die Kraft des Mannes gestählt wurden, so wird auch durch den Geist und das Leben im Corps der Grad von Festigkeit erworben, der später im großen Leben nötig ist und der bestehen wird, so lange es deutsche Universitäten giebt.

Sie haben auch meines Sohnes heute gedacht; dafür danke ich Ihnen noch ganz besonders von Herzen Ich hoffe, daß der Junge, wenn er so weit gediehen ist, bei dem hiesigen S. C. eintreten, und daß er dann dieselben freundlichen Gesinnungen wieder finden wird, wie ich sie hier gefunden habe.

Und nnn meine Herren, noch ein Wort besonders den jüngeren, die, im ersten Semester, zum ersten Male sich anschicken, den Geist der Corps zu pflegen. Arbeiten Sie, stählen Sie Ihren Mut und Ihre Disziplin, den Gehorsam, ohne den unser Staatsleben nicht bestehen kann. Ich hoffe, daß dereinst viele Beamte und Offiziere aus Ihrem Kreise hervorgehen. Wie viele bedeutende Herren haben wir hier unter uns sitzen: Gelehrte, Beamte, Offiziere und Kaufleute! Ich hoffe, daß der Geist der Einheit des Kösener S. C. im Bonner S. C. weiter leben wird und daß dies auch an allen andern Universitäten der Fall sein möge. Und daß der Bonner S. C. wie bisher seinen Rang an der ersten Stelle im Kösener S. C. behaupten werde, darauf erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl des Bonner S. C. und der gesamten Corps. Sie leben hoch, hoch, hoch!

Eine stolzere, eine höhere Anerkennung hat das Corpsstudententum niemals gefunden. So lang noch das Banner den Angehörigen eines Corps auf einer deutschen Universität voranflattert, werden diese Worte aere perennius in ihrer Erinnerung fortleben. Den unermeßlichen Jubel, der nach der Rede und nach dem vom Kaiser selbst kommandierten Salamander ausbrach, wird keiner von allen denen, die zugegen waren, jemals vergessen. Im Festraum selbst blieb nach dem ersten Aufwallen der Begeisterung alles in der offiziellen Haltung. Ging man aber in die Vorzimmer, so konnte man die Tiefe der inneren freudigen Erregung schauen. Da war es nicht selten, daß gute Bekannte,

auch wenn sie verschiedene Farben trugen, hingerissen von Ergriffenheit, sich umarmten. Zu natürlich war es, daß dieser Stimmung ein Redner Ausdruck verleihen mußte. Der Kaiser, der mittlerweile den üblichen Salamander auf die alten Herren hatte reiben lassen, erteilte dem Kammerpräsidenten a. D. Schorn, Guestphaliae Bonn, das Wort. Dieser dankte in bewegter Weise Sr. Majestät nochmals für die unvergleichlich hohe Ehre Seines Besuches, sodann gedachte er der Kaiserin und ließ seinen Toast ausklingen in einem Hoch auf „die Mehrerin des Reiches". Der Kaiser rief herzlich lachend dem Redner der alten Herrn ein kräftiges „Prosit!" zu und gebot alsbald Silentium für das Corpsreiben, dem das Semesterreiben nach einer kurzen Spanne folgte. Niemand ließ es sich nehmen, nun sein spezielles Hoch auszubringen. Nicht selten galt es, „dem Spefuchs aus dem Hohenzollernhause". Als der Kaiser, der stehend diese lange ceremonielle Handlung kommandierte, „Silentium für das achtundzwanzigste Semester" verkündet hatte, fuhr er mit den Worten fort: „Das achtundzwanzigste Semester trinkt auf das Wohl der Füchse und giebt ihnen die Mahnung mit auf den Weg, daß die beste Parade der Hieb ist." — Das Semesterreiben fand seinen Abschluß in einer höchst launigen Rede des „alten Rath"*), der Se. Majestät mit größter Heiterkeit folgte. Das Thema hub an bei den „Glatzen der alten Herren" und bewegte sich dann über die Füchse, als „den Hoffnungen und der Freude der jungen Mädchen" hinweg zu den Damen, „denen eigentlich alle verdankten, daß sie dort säßen". Während dieser scherzhaften Ausführungen erscholl manches schamhafte Kichern von den Galerien. Als aber der „alte Rath" den Salamander auf

*) Justizrat Rath, Palatiae, Bonn.

das Wohl des schönen Geschlechtes reiben ließ, da strahlten die Augen der Mädchen und Frauen freudig und dankbar hinab zu dem greisen Redner.

Jetzt nahte der schönste Augenblick des Abends: der Landesvater unter dem Präsidium Sr. Majestät. Der Kaiser stach denselben mit seinem Schwager, dem Prinzen von Schaumburg-Lippe.

Ich durchbohr den Hut und schwöre:
Halten will ich stets auf Ehre,
Stets ein braver Bursche sein.

So heißen die schlichten und doch so bedeutungsvollen Worte, mit denen man den ersten Schwur der Burschentreue und Burschenehre beim Landesvater erneuert. Hier war es mehr, als die einfache Wiederholung jenes Gelübdes, hier war es die weihevollste Erklärung, der einigen, felsenfesten Treue deutscher Corpsburschen zu Kaiser und Reich.

Als die letzten Klänge des Landesvaters verhallt waren, sprach Se. Majestät der nächsten Umgebung gegenüber aus, sich selten so frei und glücklich wie an diesem Abende gefühlt zu haben, und erhob sich darauf zum Abschiede. Noch einmal flatterten von oben die Tücher und schmetterten die Trompeten, noch einmal erscholl mit unbeschreiblicher Begeisterung von den Lippen „Heil dir im Siegerkranz“, noch einmal dankte der Kaiser tief bewegt nach allen Seiten, dann war er den Blicken entschwunden.

Glücklich der Mann, der dieser Feier ohne gleichen beiwohnen durfte! —

II. Der Himmelfahrtstag.

(7. Mai 1891.)

Seit nahezu einem Jahrzehnt hatte eine hübsche Sitte die Hansea am Tage Christi Himmelfahrt zum Laacher See geführt. Sollte

man in diesem Jahre jenem Gebrauche untreu werden? Auf dem Kommers war man geteilter Meinung. Solang der Kaiser hier ist, darf man nicht von Bonn wegfahren, sagte die eine Partei. Die andere meinte, daß Se. Majestät kaum noch sichtbar sein würde und außerdem dürfe man eine so schöne Wanderfahrt nicht ohne haltbaren Grund aufgeben. Beide Ansichten waren in ihrer Weise begründet, wie sich später zeigen wird. Das aktive Corps entschied sich für den Ausflug, der bei dem herrlichen Wetter doppelt angebracht erschien.

Gegen $^1/_2$8 Uhr morgens versammelte sich die stattliche Zahl von dreißig Teilnehmern am Bahnhof, um mit der Eisenbahn bis zum Dorfe Brohl zu fahren. Von hier stieg man langsam durch das Brohlthal landeinwärts. An der Schweppenburg vorbei zog sich der Weg auf die halbe Höhe der Berge, von der man manchen hübschen Blick in die Frühlingslandschaft genoß. Kurz vor dem Bade Tönnisstein fesselte besonders die reizende Aussicht in das nach dem sagenreichen alten Schloße Olbrück zulaufende Seitenthal die Aufmerksamkeit der Wanderer. In den Kuranlagen des eben erwähnten kleinen aber hübschen Badeortes wurde das Frühstück eingenommen. Da die Sonne eine große Wärme entwickelte, und der Marsch bereits ein und eine halbe Stunde währte, so mundete es auf das trefflichste. Nachdem der Landwein den trocken gewordenen Gaumen gelabt hatte, zog man weiter durch die im Maiengrün prangende Gegend, bis man über den Ort Wassenach den Scheitel des Gebirges erreichte, wo es sich von allen Seiten kesselartig zu dem Laacher See wieder hinabneigt. Die Bergkegel, die diesen umgeben, tragen den prächtigsten Buchenwald, dessen helle heitere Farbentöne im Frühjahr im Verein mit dem tiefen Blau des Sees von einer bezaubernden Wirkung für das Auge des Naturfreundes sind.

Eine geheimnisvolle Stille breitet sich über die ganze Gegend aus, die ihre Entstehung in der Vorzeit unterirdischen Gewalten verdankt. Dort, wo heute der Nachen über den glatten Spiegel des Sees hinweggleitet, spie einst ein Krater Feuer und Lavaströme aus. Am Rande dieses Grabes einer schrecklichen Vergangenheit erbauten später fromme Benediktinermönche die herrliche Abtei Maria Laach. Das grausige Walten vulkanischer Thätigkeit lebt aber heute noch fort in verschiedenen Sagen, die bald mit dem schrecklichen Untergang eines Schlosses, bald mit dem eines Klosters enden. Eine davon besingt Fr. Schlegel in den Versen:

„Bei Andernach am Rheine liegt eine tiefe See;
Stiller wie die ist keine unter des Himmels Höh.
Einst lag auf einer Insel mitten darin ein Schloß,
Bis krachend mit Gewinsel es tief hinunter schoß.
Da findt nicht Grund noch Boden der Schiffer noch zur Stund,
Was Leben hat und Odem ziehet hinab der Schlund."

Der Abstieg von der Höhe des Berges durch die duftigen Buchenwaldungen bis an das Gelände der Wasserfläche war von ganz besonderem Genuß. So lichte und liebliche Reize aber auch der Wonnemond auf Hain und Fluren ausgestreut hatte, so ruhte dennoch aller Empfinden vorwiegend bei den Eindrücken des vergangenen Abends. Es entsprach daher einem allgemeinen Bedürfnis, als bei dem Mittagsmahle, das im Gasthause Maria Laach eingenommen wurde, Professor Dr. Beneke*) aus Bochum in einer Ansprache des eben verklungenen Festes gedachte und ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät ausbrachte.

Die alten Mönche haben stets mit Kennerblick die Gegenden

*) Marburger Hessen-Nassauer, Leipziger Sachse und Straßburger Rhenane.

auf ihre Bodenerzeugnisse hin geprüft und vor allen Dingen gern dort geweilt, wo der Rebstock gedieh. Sollten sie nicht auch gewußt haben, daß aus Waldmeister und aus Walderdbeeren gar liebliche Getränke bereitet werden können? Wir glauben nicht daran zweifeln zu dürfen. Jedenfalls wächst heute noch das Maikraut in seltener Güte am Laacher See, und diesem Umstande war es zu verdanken, daß nach Tisch bei einer mächtigen Bowle die Stimmung eine äußerst gehobene wurde. Es waren besonders die tollen Streiche der „Gebrüder Klut", welche die Lachmuskeln der ganzen Gesellschaft in andauernder Bewegung hielten. Schließlich mußte man sich von dem anheimelnden Plätzchen losreißen und den Rückweg antreten, der innerhalb einer Stunde nach Niedermendig führte, wo die lustige Schar unter den Klängen einer Dorfkapelle zum Bahnhofe zog. Die Ankunft in Bonn erfolgte kurz nach 9 Uhr.

Zur Überraschung erhielten die heimkehrenden Hanseaten von den in Bonn zurückgebliebenen alten Herren eine neue freudige Kunde. Die letzteren hatten sich zum Mittagessen im Hotel Rheineck vereinigt, wo auch sonst der Corpstisch stattfand. Diesmal war aber noch ein anderer Anlaß für die Wahl dieses Gasthauses hinzugetreten. Der Kaiser hatte den Wunsch geäußert, gegen Mittag mit einem Salondampfer eine Rheinfahrt machen zu können. Da war denn das am Landungsplatz der Dampfschiffe gelegene Rheineck wie gemacht dazu, um der Abreise des Kaisers zuzuschauen.

Se. Majestät hatte am Morgen zunächst dem Gottesdienste in der evangelischen Kirche beigewohnt. Die Absicht des Presbyteriums, besondere Plätze herrichten und die Kirche schmücken zu lassen, wurde nicht angenommen; der Kaiser wünschte vielmehr ausdrücklich für sich und seine Begleitung zwei hölzerne Bänke.

Beim Eintritt in die Kirche spielte die Orgel mit vollen Registern, die Anwesenden erhoben sich und ließen sich erst wieder auf ihre Plätze nieder, als der Kaiser, der seine Schwester, die Prinzessin Viktoria, am Arm führte, sich gesetzt hatte. Nachdem der Kirchenchor wirkungsvolle Gesänge ausgeführt hatte, hielt Pastor Vieregge die Predigt. Als sie beendigt war, unterhielt sich der Kaiser längere Zeit in der Sakristei mit dem genannten Geistlichen, wobei er der vorzüglichen Orgel und dem Organisten Köhler besonderes Lob spendete. Während der Kaiser die Kirche verließ, spielte die Orgel das Hallelujah aus Händels Messias. Bei dem Abschiede erwiderte der Kaiser auf den Wunsch des Pfarrers Vieregge, daß er bald wiederkommen möge: „Ja, aber dann mit der Kaiserin." Gegen $11^1/_2$ Uhr empfing der Kaiser in der Villa Löschigk den Besuch des kurz vorher eingetroffenen Großherzogs von Luxemburg, den Prinz Adolf von Schaumburg-Lippe aus dem Gasthofe Zum Goldenen Stern, wo jener sein Absteigequartier genommen, abgeholt hatte. Die hohen Herrschaften frühstückten zunächst und machten alsdann auf dem Salonboote „Lohengrin" einen Ausflug den Rhein hinauf bis zum Schlosse Argenfels. Der Kaiser hatte geruht, mehrere Bonner Familien und die Chargierten der Borussia einzuladen. Er selbst hatte wieder Zivilkleider angelegt und trug Stürmer und Band der Preußen. Nach erfolgter Rückkehr begleitete Se. Majestät den Großherzog von Luxemburg unter dem Jubel der Bevölkerung zum Bahnhof.

Als sichtbare Zeichen seiner allerhöchsten Huld verlieh der Kaiser dem Kurator der Universität Bonn, Geh. Oberregierungsrat Dr. Gandtner den Roten Adlerorden 2. Klasse, dem Kommandeur des Husarenregiments König Wilhelm I. (1. Rheinisches) Nr. 7, Obersten Synold v. Schüz den Roten Adlerorden 3. Klasse mit

Schleife, dem Rektor der Universität, Professor Hüffer, den Roten Adlerorden 3. Klasse, dem Professor Wendelin Förster, dem städtischen Beigeordneten Eller und dem Geheimrat Schaaffhausen den Roten Adlerorden 4. Klasse, dem Geheimrat Lörsch den Kronenorden 3. Klasse und dem Landrat v. Sandt den Kronenorden 4. Klasse. — Den Rhenanen Wegeler, Holland und Quilitz ließ Se. Majestät Seine Photographie mit eigenhändiger Unterschrift überreichen, während den Chargierten und dem Fuchsmajor der Borussia folgende Andenken zu teil wurden: von dem Borne ein goldenes Berlocke-Petschaft in Form eines gekrönten Adlerkopfes mit Lapislazuli-Siegelstein; Graf Grote eine Bernsteinspitze mit goldenem W und Kaiserkrone; Graf zu Limburg-Stirum eine goldene Cigarrenscheere mit Rubin und Brillant im Charnier und eingraviertem W; v. Manteuffel eine Cigarrentasche aus oxydiertem Silber, ebenfalls mit goldener Chiffre und Kaiserkrone. — So endete das Kaiserfest in der rheinischen Musenstadt, das für alle Zeiten ein unvergeßlicher Denkstein in der Geschichte der Kösener und namentlich der Bonner Corps sein wird.

16. Kapitel.

Die Jubelfeier der Vereinigungsfeste alter Corpsburschen zu Godesberg

im Juni 1892.

Nach unsäglichen Freuden und Qualen
Froher Jugendzeit angefrischt zu gedenken.
Goethe, Faust.

Zu den beliebtesten aller Feste, die einem alten Corpsburschen winken, gehört wohl ohne Frage jene Feier, die am Sonntage nach Pfingsten die Angehörigen des Kösener S. C. nach Godesberg ladet. Dem Kammerpräsidenten Schorn (Guestphaliae, Bonn) ist nicht zu bestreiten, daß er der Letzte unter den Lebenden ist, die als Mitbegründer im Jahre 1868 an der Wiege dieser Veranstaltung gestanden haben. Indessen nicht er war es, der den Festen zu ihrem besonderen Glanze verhalf. Dazu gehörte die ausgesuchte und herzliche Liebenswürdigkeit, mit der Alexander v. Claer*) seit den ersten Jahren nach dem französischen Kriege sich ihrer Leitung annahm. Das Godesberger Fest ist denn auch namentlich durch seine Bemühungen vorbildlich geworden für alle ähnlichen Feste, die bald hier, bald

*) Ehrenmitglied der Palatia zu Bonn, Inhaber der Corpsschleife von Guestphalia zu Halle, von Rhenania, Guestphalia und Borussia zu Bonn.

dort ins Leben gerufen wurden und den Zusammenhang zwischen alten und jungen Corpsburschen in ganz Deutschland immer inniger gestalten halfen. Ein gewisses Etwas ist allerdings das Sondergut des Godesberger Festes geblieben, nämlich der unvergleichliche Zauber, den ihm die romantische Stätte und die köstliche Maienzeit in so hervorragendem Maße verleihen. Wiederum liegt aber in dem äußeren Glanze nicht der höchste Reiz der Feier. Er besteht vielmehr in dem ernsten kameradschaftlichen Geiste, der so überzeugend aus ihr spricht. Ruht doch sogar für den Laien etwas Sympathisches in der begeisternden Treue, mit welcher der alte Corpsbursche bis ins Alter hinauf festhält an den Überlieferungen seiner schönsten Lebensjahre. Um den Eindruck wiederzugeben, den das Fest selbst auf nicht immer wohlwollende Beobachter ausübt, mögen die Worte dienen, mit denen der Franzose Leclerc, der 1887 als Mitglied des Juristenvereins in Bonn studierte, die Feier am Trinitatissonntage schilderte:

„J'assistais cette année à la fête des Corps qui a lieu à Bonn tous les ans à la Pentecôte. C'était un spectacle vraiment curieux que celui de ce long cortège des débutants et des arrivés, des membres actifs, menant chaque jour la vie bruyante et vide de l'Université, donnant le bras à leurs prédécesseurs qui s'arrachaient pour un jour à leurs occupations, à leurs devoirs sociaux, à leur famille, pour renouer la chaine de la tradition. On peut accorder un sens profond à ces manifestations; elles ont assurément dans la vie d'un peuple des conséquences durables."

Der lebhafte Wunsch der regelmäßigen Besucher des Festes, die fünfundzwanzigste Wiederkehr in größerem Maßstabe zu begehen, fand die beste Unterstützung durch die Thatsache, daß aus den Beiträgen der Teilnehmer während des letzten Jahrzehntes

ein erklecklicher Überschuß angesammelt worden war. So durfte man also der Jubelfeier mit besonderen Erwartungen entgegensehen.

Schon am Samstage (11. Juni) zeigten die Empfangskneipen bei den einzelnen Corps, daß ungewöhnlich viele „alte Herren" in Bonn weilten. Daher bestand die Hauptbeschäftigung am anderen Morgen auf dem Frühschoppen, der diesmal am Rheinufer im Garten des Kaiserhofs (jetzt Lese) stattfand, in der Begrüßung der in immer neuen Scharen erscheinenden alten Freunde und Bekannten. Um 1 Uhr setzten sich dann die Festgenossen nach üblicher Sitte unter den Klängen des Husarentrompetercorps nach dem Bahnhofe in Bewegung, wo ein endloser Sonderzug der Abfahrt nach Godesberg harrte.

Wer hier glaubte bei Blinzler einkehren zu dürfen, der irrte sich gewaltig. Vorbei ging es zwar mit Juchheirassassa an dem bekannten Gasthause, dann aber zog man weiter zu der im Kurgarten gelegenen, an diesem Tage einzuweihenden Halle. Einen Teil des Überschusses hatte das Festkomitee zu diesem von der Gemeinde Godesberg errichteten Neubaue beigesteuert. Hierfür genießen die Angehörigen des Kösener S. C. am Sonntage nach Pfingsten das Recht, dort „froher Jugendzeit angefrischt zu gedenken", gewissermaßen eine Art „servitus bibendi". Die an sich einfach gezimmerte Halle war auf das prächtigste dekoriert und vermochte die Zahl der Teilnehmer, die 400 überstieg, leicht zu fassen. Kaum hatten sich die Festgenossen niedergelassen, als Kammerpräsident Schorn dem Jubilare Alex. v. Claer das wohlverdiente Ehrengeschenk überreichte: ein großes von A. Schlüter in Düsseldorf prächtig ausgeführtes Aquarell, das in geschmackvoller Gruppierung unter der Ruine Godesberg den Festzug der Corps vor dem Hotel Blinzler, die Standbilder Beethovens und Arndts, eine Corpskneipe mit besetzter Tafel, Mensuren im alten und im neuen

Stile, eine Scene vor dem „Bierrichter“, die Miniaturporträts der Mitglieder des Festausschusses, einen Fackelzug im winterlichen Bonn in der Mitte und das Bildnis v. Claers mit der Widmung von den „Godesberger Festgenossen“ aufweist. Unter der Inschrift zeigt sich das Wappen seines Corps Palatia, neben diesem die Wappen der übrigen Bonner Corps, zur linken Hansea, Borussia, Guestphalia, zur rechten Teutonia, Saxonia, Rhenania.

Der Jubilar stattete seinen Dank alsbald durch die That, durch einen Beweis treuer Pflichterfüllung ab, indem er als Vorsitzender die Tafel mit dem Kaiserspruch eröffnete. Rechtsanwalt Dr. Donnenberg (Bonner Pfälzer) aus Hamburg feierte später den Kösener S. C., dessen edelste Perle Fürst Bismarck sei, während Dr. med. Füller (Jenenser Thüringer und Greifswalder Preuße) aus Neunkirchen den Trinkspruch auf die Damen ausbrachte. Im Anschlusse an die letzte Rede stimmte die Versammlung das von Referendar Dr. Bredt (Bonner Hanseate) verfaßte nachstehende Lied der Rheinwellen an:

Des Rheines Wogen rauschen
Ein Lied, das klingt gar hehr,
Von ihrer stolzen Wiege
Bis zu dem Grab im Meer.
Es ist ein Lied so selig,
Zwar alt, doch bleibt es neu,
Von deutscher Frauen Liebe
Und deutscher Männer-Treu!
Es tönt die Gauen sanft entlang
Mit märchenhaftem Zauberklang.

Die Monde hören's alle,
Ob Schnee die Erde deckt,

Ob Feuer in den Reben
Der Strahl der Sonne weckt.
Doch klingts am wunderbarsten,
Wenn lind die Lüfte wehn,
Wenn holde Frühlingsboten
Durch Wald und Fluren gehn,
Dann offenbart es seine Kraft
In Lauten süß und schmeichelhaft.

Die Jungfrau und der Jüngling,
Sie lauschen ihm am Strand,
Es dringt zu ihrem Herzen
Und weilt dort festgebannt.
Sie küssen sich und kosen,
Bis daß sie immerdar
Der Hochzeit Feier segnet
Zu einem trauten Paar.
So trägt das Lied in jede Brust
Der Liebe Glück, der Liebe Lust.

Ihr Wellen auf dem Strome,
Rauscht weiter Jahr für Jahr,
Erzählet späten Zeiten,
Wie froh die Vorwelt war!
Singt eure alte Weise
Hinauf zur Felsenburg.
Berückend ins Gefilde,
Die Dörfer rings hindurch,
Und hell erglänzt am ganzen Rhein
Der Minne goldner Sonnenschein.

Getragen von einer beliebten rheinischen Melodie frohfeierlichen Charakters fanden die Verse einen solchen Beifall, daß sie sofort wiederholt und seitdem dauernd dem Godesberger Liederheft einverleibt wurden.

Nach Beendigung des Mahles drängten alle auf den herrlich gelegenen Vorplatz hinaus. Drüben mahnten von hohen Berggipfeln im rötlichen Glanze der sinkenden Sonne die bemoosten Trümmer des Drachenfelsen und der Löwenburg an Rittertum und Minnesang, während drunten beim Klange der Becher die alten Burschen noch bis spät in den Abend hinein der kampfgestählten, lustdurchglühten Jugendzeit gedachten.

Am nächsten Morgen führte das neue Dampfboot „Hansa" die Getreuen v. Claers zu der Groyenschen Terrasse in Rolandseck. Nachdem dort der Rest der Überschüsse in einer titanenhaften Bowle versenkt worden war, wurde das Fest durch die Rückfahrt an den beleuchteten Stromgeländen entlang beschlossen. Diesen ganzen Tag beherrschte eine schier überwältigende jugendliche Begeisterung. Es war das Meisterstück Alexanders von Claer.

Am Dienstage wurden von den noch anwesenden Herren vielfach in kleineren Gruppen Wanderungen in das Siebengebirge unternommen. Die tollen Streiche, die eine dieser Verbrüderungen „der Streberbund" auf dem Drachenfelsen verübte, haben wohl manchen Beteiligten am nächsten Tage lächelnd bekennen lassen:

In den Stürmen der Versuchung
Hab' ich lang schon Ruh gefunden,
Doch dem Tugendhaftsten selber
Kommen unbewachte Stunden! —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wenn später einmal kommenden Geschlechtern des Frühlings Lüfte am Fuße der Godesburg von deren Geheimnissen

erzählen, dann werden sie dabei jenen alten Corpsburschen nicht vergessen, der auch auf der Hanseatenkneipe so oft mit freudigem Zuruf begrüßt wurde. Zwar vermochte Hansea ihm nicht ihre Farben zu verleihen, da sie nur denen gegeben werden können, die mindestens einmal die Waffen des Corps führten. Deshalb haben aber die Hanseaten Alex. v. Claer nicht weniger geschätzt, als die Corps es thaten, deren Farben er trug. Und das hat er selbst auch sehr gut gewußt. Inzwischen ist er im Jahre 1897 zu seinen Vätern versammelt worden. Allen, die ihn je gekannt haben, werden noch bis zu fernen Tagen die Worte in dankbarer Erinnerung nachklingen, mit denen er beim Godesberger Jubiläum gefeiert wurde, die Worte: „Laut tönt der Jubelklang: Alex. v. Claer."

17. Kapitel.

Die Huldigung Bismarcks durch die deutsche Studentenschaft zu Friedrichsruh.

am 1. April 1895.

Nicht hat vergeblich sich gestählt der Arm,
Nicht ward umsonst uns Wissenschaft verkündet.
Für Reich und Kaiser haben lebenswarm
Der Liebe Flammen sich in uns entzündet.
Ob fern in Welschland wilder Kampfruf gellt,
Ob ultra montes, sei es gar im Innern,
Stets soll die Pflicht des Wahrspruchs uns erinnern:
Wir fürchten Gott, sonst Nichts auf dieser Welt.

Es war nicht nur ein glücklicher Gedanke der deutschen Studentenschaft, dem Fürsten Bismarck am 1. April 1895 eine Huldigung zu bereiten, sondern es war für sie eine Pflicht der Dankbarkeit dem Manne gegenüber, der einst in ernster Stunde vor den Abgeordneten des Reiches erklärte, daß er seine Hoffnung für den Bestand des Staates auf die deutsche studierende Jugend setze.

Der Kösener S. C. hatte selbstredend umsomehr Grund, dem einstigen Corpsburschen der Hannovera zu Göttingen ein Zeichen seiner Verehrung darzubieten. Schon am 31. März 1895 wurde

dem Fürsten die im vorhergehenden Jahre zu Kösen beschlossene, künstlerisch ausgeführte Dankesadresse des S. C. überreicht. In den ersten Tagen des Mai empfing er alsdann eine Abordnung alter Corpsburschen, die das Modell des auf der Rudelsburg von den deutschen Corpsstudenten zu errichtenden Bismarckdenkmals überbrachten. Hans v. Hopfen, Franconiae München, brachte bei dieser Gelegenheit die Gesundheit des Fürsten aus. Es scheint manchen befremdet zu haben, daß Bismarck gerade an diesem Tage in seiner Erwiderung sagte, die schwarzen Punkte seiner Erinnerung an die Studentenzeit lägen im Corpsleben, weil dasselbe ihn zu großen Ausgaben und zum Nichtsthun verleitet habe. Diese offene Kritik wird aber eine kostbare Lehre und ein ernstes Mahnwort für die Aktiven bleiben. Bismarck vergaß eben über der Anerkennung der Corps nicht, daß dessen Angehörige Menschen sind und als solche Fehler haben. Seine Wertschätzung des S. C. sprach er ja auch an demselben Tage in dem stolzen Bekenntnisse aus: „Ich würde auch heute noch in ein Corps gehen, denn dort hält man zusammen."

Diese besondere Kundgebung hatte den Kösener S. C. in richtiger Erkenntnis der Sachlage nicht davon abgehalten, an der allgemeinen, von der Burschenschaft Alemannia zu Bonn angeregten Huldigungsfeier teil zu nehmen. Von allen Seiten des Vaterlandes strömte denn während der letzten Märztage die akademische Jugend nach Hamburg, wo bald über fünftausend Studenten versammelt waren.

Hamburg, die große und freie Hansestadt, die sonst nur merkantilen Interessen lebt, glich bereits in den ersten Morgenstunden des 31. März einer ungeheuren Universitätsstadt. Da sah man alle studentischen Mützen und Bänder, die in Deutschland getragen werden. Corpsstudenten und Burschenschafter,

akademische Turner und Wingolfiten, kurz alle Verbindungen waren vorhanden, nur eine Gesellschaft fehlte: die katholischen Vereine. Die letzteren selbst mögen dies wohl am meisten bedauert haben, denn die Einwohner von Hamburg boten in ihrer Freude über das ungewohnte farbenreiche Schauspiel schier alles auf, um den Musensöhnen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. In Sonderheit die Damen waren wie bezaubert und so ausgelassen wie nur möglich. Ein Kußhändchen, das die aktiven Studenten oder die ebenfalls in vollen Farben herumwandernden „alten Herren" erhielten, war nichts besonderes mehr. Gar mancher junge Mann mag damals den zarten Bewohnerinnen der Hansestadt gegenüber nicht so standhaft geblieben sein, wie einst Odysseus bei den verlockenden Gesängen der Sirenen.

Die Angehörigen der einzelnen Korporationen vereinigten sich im Laufe des Sonntags zu den verschiedensten Unternehmungen. Die Bonner Hanseaten hatte Antoine-Feill in altgewohnter Liebenswürdigkeit zu einem Mittagsmahle in das Hotel zu den vier Jahreszeiten gebeten. Von dem Balkon des Gasthauses aus bot sich gegen 8 Uhr die wunderbare Beleuchtung der die Binnenalster umschließenden Häuser, sowie das große Feuerwerk auf dem Alsterbassin dar. Ganz Hamburg war an diesem Vorabende in ein gewaltiges Lichtmeer verwandelt. Den Reigen der offiziellen akademischen Festlichkeiten eröffnete um 9 Uhr der große Corpskommers im Konzertsaale des Zoologischen Gartens. Im reich geschmückten Raume waren sämtliche 92 deutschen Corps in einer Gesamtzahl von weit über 800 alten und jungen Herren vertreten*), während von den Galerien die Frauen Hamburgs

*) Die drei am stärksten vertretenen Corps waren Hasso-Nassovia Marburg, Hasso-Borussia Freiburg und Hansea Bonn.

dem Vorgange zuschauten. Direktor Dr. Poelchau (Hannoverae Göttingen) führte das Präsidium und brachte den Trinkspruch auf Se. Majestät aus. Dem alten Corpsburschen der Bonner Hansea, dem Königl. preußischen Gesandten z. D. bei den Hansestädten v. Kusserow war die dankbare Aufgabe vorbehalten, in längerer Rede das hohe Geburtstagskind zu feiern. War sie schon hie und da von rauschendem Beifall unterbrochen worden, so folgte nach ihrem Schlusse ein minutenlanger stürmischer Jubel. Trotz dieser hohen patriotischen Begeisterung suchten die meisten schon bald nach dem ceremoniellen Akte des Landesvaters das Ruhelager auf, denn es galt am anderen Morgen frisch zu sein.

Während der letzte Märztag ein trübes Gesicht gemacht hatte, lachte am 1. April die schönste Lenzsonne ins Land. Schon am Vorabend hatten die 5000 Studenten in verschiedenen, den einzelnen Universitäten zugewiesenen Lokalen der Stadt ihre strikten Weisungen erhalten, so daß die Beförderung von Hamburg nach Aumühle trotz der ungeheuren Anzahl der Fahrgäste planmäßig von statten ging. Den Weg von Aumühle nach Friedrichsruh legten die Studenten zu Fuß zurück, woselbst sie ihren Aufmarsch im Schloßhofe um 1 Uhr beendet hatten.

Die alten Corpsburschen fuhren zum größten Teile in Landauern von Hamburg über Bergedorf und durch den Sachsenwald nach dem Schlosse. Gegen 12½ Uhr empfing der Fürst die im Amtsornate erschienenen Rektoren der Universitäten. Professor Pfleiderer, Rektor der Berliner Universität, hielt die Ansprache, in der er hervorhob, daß an diesem Jubelfeste, das dem deutschen Volke leuchte, gerade auch die Lehrer der Universitäten ihre Stimmen erheben müßten, um den Wunsch auszudrücken, den Jubilar noch lang in freudiger Rüstigkeit und unbezwinglicher Jugendkraft des Geistes und Willens wirken zu sehen als die geschichtliche Ver-

körperung nationalen Bewußtseins. Fürst Bismarck dankte den Rektoren in einer in den Blättern wiedergegebenen hochpolitischen Rede. Höchst packend wirkte namentlich die Stelle, wo er in humorvoller Weise darlegt, daß die gehässigen Angriffe, die noch heute die Ultramontanen andauernd gegen ihn richteten, ihm die beste Gewähr dafür seien, daß diese Herren aus dem Kampfe, den er mit ihnen durchzukämpfen gehabt habe, kein Siegesbewußtsein mit nach Hause genommen hätten.

Kurz nach Beendigung dieser Rede trat der Fürst auf den Altan des Schlosses hinaus und wurde von einem unbeschreiblichen Jubel sowohl der Studenten, als auch der zahllosen anderen Zuschauer, die auf den Wiesenflächen des Parkes ein Unterkommen gefunden hatten, begrüßt. Die alten Corpsstudenten hatten auf der dem Schloßhofe zunächst gelegenen Wiese Stellung genommen. Von hier aus genoß man ein entzückendes Bild. Man sah nicht nur den in der Kürassieruniform hochaufragenden Fürsten vortrefflich, sondern gewann auch über die auf dem ansteigenden Gelände amphitheatralisch aufgepflanzte akademische Jugend einen Überblick. Ihre Schar war eng zusammengedrängt. Mehr als tausend der im Vordergrund Stehenden befanden sich in vollem Wichs. Hier sah man Cerevis, dort Sammetbarett mit wallender Straußenfeder, hier gelbe, schwarze und blaue Pekeschen. Die einen klirrten in besonders wirkungsvollen Augenblicken mit ihren Galakorbschlägern, die anderen mit blitzenden Glockenschlägern aneinander. Die Umgebung des Fürsten auf dem Altane setzte sich aus seiner Familie, Professor Schweninger, Dr. Chrysander, den Rektoren und der in Friedrichsruh weilenden Abordnung der Halberstädter Kürassiere zusammen. Das Ganze vom strahlenden Glanze der Mittagssonne übergossen, war ein farbenprächtiges Gemälde von unvergeßlichem Reize.

Stud. theol. A. Bruch, Mitglied der Burschenschaft Alemannia zu Bonn, begrüßte den Fürsten im Namen der deutschen Studentenschaft und gab für diese das Gelübde ab, daß sie unentwegt festhalten und fortbauen werde an dem Lebenswerke Bismarcks. Dieser antwortete darauf in folgender Rede:

Meine Herren! Ich habe soeben aus dem Munde Ihrer Lehrer, der Dirigenten unserer Hochschulen, eine Anerkennung über meine Vergangenheit erhalten, die für mich von höchstem Wert ist. Aus Ihrer Begrüßung entnehme ich die Zusage für die Zukunft, die für jemand in meinem Alter einen vielleicht noch höheren Wert hat, als das Bedürfnis der Anerkennung. Sie werden die Gesinnungen, die Sie heute durch Ihre Anwesenheit hier an den Tag legen, wenigstens viele von Ihnen bis zur Mitte des nächsten Jahrhunderts zu bethätigen in der Lage sein, während ich seit lange zur Unthätigkeit verurteilt bin, der Vorzeit angehöre. Und das ist mir ein Trost; denn der Deutsche ist nicht so organisiert, daß er das, wofür er sich in der Jugend begeistert hatte, in späteren Jahren vollständig fallen läßt. Sie werden in 40 und 60 Jahren vielleicht nicht ganz die Ansichten haben, die Sie heute haben, aber das Samenkorn, was die Regierungszeit des Kaisers Wilhelm I. in Ihre jungen Herzen gelegt hat, wird doch immer auch dann seine Früchte tragen, und Ihre Auffassungsweise, wie sich auch inzwischen unsere staatliche Einrichtung gestalten mag, wird immer eine deutschnationale bleiben, auch wenn Sie alt werden, weil sie es heute ist. Man giebt die Pflege des Nationalgefühls im eignen Innern nicht mutwillig auf, man verliert sie auch nicht, auch wenn man auswandert. Ich habe ja die Beispiele, daß Hunderttausende von Deutschen heute aus Amerika, aus dem Kaplande, aus Australien mit derselben Begeisterung an dem alten Vaterlande hängen, die sie zum großen Teil in den Kampf dafür geführt hat. Wir haben unsere nationale Unabhängigkeit in schweren Kriegen erkämpfen müssen. Die Vorbereitung, der Prolog dazu, war der holsteinische Krieg. Wir mußten den Krieg mit Österreich führen, um uns auseinanderzusetzen, kein Gericht konnte uns ein Separations-Erkenntnis geben. Wir mußten fechten. Daß, nachdem wir bei Sadowa gefochten hatten, der französische Krieg uns bevorstand, konnte ja für niemand zweifelhaft sein, der mit der Lage Europas vertraut war. Es empfahl sich nur, ihn nicht zu früh zu führen, bevor wir die Früchte unserer norddeutschen Einigung einigermaßen unter Dach gebracht hatten. Nachdem wir ihn geführt hatten, war bei uns überall das Gerede, in fünf Jahren würden wir den nächsten Krieg zu führen haben. Es war das ja zu fürchten, aber ich habe es seitdem als meine Aufgabe betrachtet, ihn zu verhindern. Wir Deutsche hatten keinen Grund mehr, Krieg zu führen; was wir brauchten,

hatten wir, darüber hinauszufechten, aus Eroberungsbedürfnis, für Annexion von Ländern, deren wir zu unserer Genugthuung nicht bedurften, ist mir als eine Ruchlosigkeit erschienen, ich möchte sagen als eine bonapartistische Ruchlosigkeit, als eine ausländische, die nicht in unserem germanischen Gerechtigkeitsgefühl liegt. Ich bin also, nachdem wir in unserem Hause uns so ausgebaut und ausgedehnt hatten, wie wir es zu bedürfen glaubten, immer ein Mann des Friedens gewesen und habe selbst kleine Opfer nicht gescheut; der Mächtige kann unter Umständen nachgiebig sein. Weder die Karolinen- noch die Samoa-Inseln, soviel Wert ich auf koloniale Entwickelung sonst lege, waren den Krieg wert, den wir dafür hätten führen können. Kriegerischen Ruhm bedurften wir nicht, Ansehen auch nicht. Das ist eben der Vorzug des germanischen Charakters unter allen übrigen, daß er seine Befriedigung in der eigenen Anerkennung des eignen Wertes findet und kein Bedürfnis nach Prestige und Herrschaft und Vorrecht hat, daß er sich selbst genügt. Darauf habe ich gehalten, und es ist in der Politik viel leichter, sich zu sagen, was man vermeiden, als sich zu sagen, was man thun muß. Gewisse Grundsätze der Ehrlichkeit und der Tapferkeit untersagen uns ja manches, wie beim Manöver gewisse Felder zur Betretung verboten sind. Aber etwas ganz anderes ist die Entschließung darüber, was geschehen soll, und darüber kann niemand eine sichere Voraussicht haben. Denn die Politik ist eine Aufgabe, mit der eigentlich nur die Schiffahrt in unbekannten Meeren eine Ähnlichkeit hat. Man weiß nicht, wie das Wetter, wie die Strömungen sein werden, welche Stürme man erlebt. In der Politik kommt noch dazu, daß man wesentlich von den Entschließungen anderer mit abhängig ist, auf die man gerechnet hat, und die nachher nicht eintreffen, daß man nie vollkommen selbständig handeln kann, und wenn die Freunde, auf deren Unterstützung man angewiesen ist, ihre Ansicht ändern, wofür man nicht gut sagen kann, so ist der ganze Plan mißlungen. Also positive Unternehmungen in der Politik sind außerordentlich schwer und wenn sie gelingen, so soll man Gott danken, daß er seinen Segen dazu gegeben hat und nicht herummäkeln an Kleinigkeiten, die diesem und jenem fehlen, sondern die Situation acceptieren, so wie Gott sie macht. Denn der Mensch kann den Strom der Zeit nicht schaffen und lenken, er kann nur darauf fahren und steuern, mit mehr oder weniger Erfahrung und Geschick. Man kann Schiffbruch leiden und auch stranden und auch zu guten Häfen kommen. Wenn wir nun zu guten Häfen gekommen sind, wie ich aus dem, ich kann nicht sagen allgemeinen, aber doch überwiegenden Urteil meiner Landsleute entnehme — denn deren Befriedigung ist doch alles, was wir zu erstreben haben — so wollen wir zufrieden sein und pflegen und erhalten, was wir gewonnen haben an Kaiser und Reich, so wie es ist, nicht so, wie es einzelne wünschen könnten, mit andern Einrichtungen, mit etwas mehr Zuthat von dem, was jedem am nächsten am Herzen liegt, sowohl in konfessioneller wie in socialer Beziehung, sondern

wir wollen sorgfältig festhalten, was wir haben, auch in der Sorge, das wieder zu verlieren, wenn wir es nicht zu schützen wissen. Deutschland ist ein mächtiges Reich gewesen unter den Karolingern und den Sachsen und den Hohenstaufen, und als es einmal diese Stellung verlor, sind fünf-, sechshundert Jahre vergangen, ehe es so zu sagen wieder auf die Beine kam. Die politischen Entwickelungen gehen so langsam wie die geologischen. Die Schichten legen sich übereinander und erzeugen neue Bänke und neue Gebirge. Aber ich möchte vor allen Dingen die jungen Herren bitten: geben Sie sich dem deutschen Bedürfnis der Kritik nicht zu sehr hin, acceptieren Sie, was uns Gott gegeben hat und was wir mühsam unter dem bedrohenden — Angriff kann ich nicht sagen — aber Gewehranschlag der übrigen Europäer ins Trockne gebracht haben. Es war nicht so sehr leicht. Wären wir vor den europäischen Seniorenkonvent vor Abschluß unserer französischen Angelegenheiten citiert worden, wir wären lange nicht so gut weggekommen, wie es gewesen ist, und meine Aufgabe ist es gewesen, dies nach Möglichkeit zu verhindern. Daß dabei nicht alles erreicht werden konnte, was jeder wünscht, ist natürlich, und ich spreche davon nur, um die Nachsicht derer in Anspruch zu nehmen, die ganz berechtigt sind, mehr zu erwarten, vielleicht auch mehr zu erstreben; aber nur nicht zu früh und nur nicht rasch. Halten wir vor allen Dingen zunächst fest, was wir haben. Wer die meisten Opfer für die Herstellung des Deutschen Reiches gebracht hat, sind offenbar die deutschen Fürsten, der preußische nicht ausgeschlossen, und mein alter Herr hat lange gezögert, ehe er seine Reichsunabhängigkeit bereitwillig aufgab. Also seien wir dann denen dankbar, die für das Reich Opfer gebracht haben, die den Dynastien schwer fallen mußten nach der ganzen deutschen tausendjährigen Geschichte; seien wir dann auch der Wissenschaft und ihren Pflegern dankbar, daß sie auf ihrem Herd das Feuer der deutschen Einheit jahrhundertelang erhalten haben, bis die Zeit kam, daß ihm wieder Brandstoff zugeführt wurde und daß es höher aufflammte und uns eine befriedigende Leuchte und Wärme gewährte. Also ich möchte vor allen Dingen — Sie werden mir sagen, ich bin ein alter Konservativer — mich dahin zusammenfassen: Halten wir, was wir haben, vor allen Dingen, ehe wir neues versuchen. Fürchten wir uns auch nicht vor denjenigen, die uns das nicht gönnen, was wir haben. Es sind Kämpfe in Deutschland ja immer gewesen. Und die heutigen Fraktionsspaltungen sind ja doch nur die Nachwehen der alten deutschen Kämpfe in den Städten zwischen den Geschlechtern und den Zünften, in den Bauernkriegen zwischen den Besitzenden und den Nichtbesitzenden, in den Religionskriegen, im dreißigjährigen Kriege. Alle diese tiefgehenden, ich möchte sagen, geologischen Spaltungen im deutschen Boden lassen sich nicht vertilgen mit einem Schlage; und wir müssen mit unsern Gegnern doch auch Nachsicht haben, wenn auch nicht darauf verzichten, unsererseits zu fechten. Das Leben ist Kampf in der ganzen Schöpfung und ohne innere Kämpfe kommen wir

zuletzt beim Chinesentum an und versteinern. Ohne Kampf kein Leben. Nur muß man in allen Kämpfen, sobald die nationale Frage auftaucht, doch immer einen Sammelpunkt haben, und das ist für uns das Reich, nicht wie es vielleicht gewünscht werden könnte, sondern wie es besteht, das Reich und sein Kaiser, der der Vertreter dafür ist, und deshalb bitte ich Sie, mit mir einzustimmen auf das Wohl von Kaiser und Reich; und mögen Sie anno 1950, soviel von Ihnen noch leben, mit voller Zufriedenheit das Hoch mit ausbringen: Kaiser und Reich, sie leben hoch!

Bei den letzten Worten nahm der Fürst seinen Helm vom Kopf und schwenkte ihn mit jugendfrischer Kraft. Aus den Kehlen der Studenten, deren Wangen durch ihr flammendes Rot die tiefe innere Erregung verrieten, löste sich ein Sturm des Beifalls, den der Zuhörer heute noch zu hören glaubt, der aber in der Schriftsprache nicht wiederzugeben ist. Hell glänzten die Klingen der Chargierten in der Luft, und dazu erklang in schwellenden Tönen das von stud. arch. Warnke verfaßte Preislied nach der Melodie des Körnerschen Schwertliedes. Hierauf reichte der erste Chargierte des Corps Hannovera zu Göttingen dem Fürsten den Ehrentrunk in einem Krystallbecher, der von dem kunstvollen, obeliskartig aufgebauten Festgeschenk der Studentenschaft entlehnt war. Der Fürst leerte den Becher mit den Worten: „Vivat academia, vivat membrum quodlibet!", — drückte dem Hannoveraner die Hand und schenkte ihm ein Paukbuch aus seiner Zeit für das Archiv des Corps. Bismarck begab sich alsdann vom Altane hinab in den Garten und sprach einzelne der Studenten an. Auf den Altan zurückgekehrt, wünschte er, daß noch ein Lied angestimmt würde. Es erklangen nacheinander von der Musik begleitet einzelne Verse von „Deutschland, Deutschland über alles", „Gaudeamus igitur" und „O alte Burschenherrlichkeit". Bei den Worten des letzten Liedes: „Nie kehrst du wieder gold'ne Zeit u. s. w." übermannte den Fürsten, der andächtig zuhörte, die Rührung. Er fuhr mit der Hand wiederholt über die Augen

und — wer würde sich dessen schämen! — auch die Augen der Zuschauer umflorten sich. Als aber der Vers folgte: „Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten," da schwenkte der Fürst, sich stolz aufrichtend, seinen Helm von neuem in der Luft, und brausend klang wieder der Jubel über die Buchenhallen des Sachsenwaldes. Bismarck ließ sich, trotzdem ihn Schweninger daran hindern wollte, noch einen Becher Bier reichen und trank den Studenten mit den Worten zu: „Das ist das letzte Glas, das ich auf Ihr Wohl leeren darf." Allmählich setzten sich diese in Bewegung und schritten langsam an dem Fürsten vorbei, der auf die Brüstung des Altans gelehnt, fortwährend zum Abschied grüßte und hie und da Rosenblätter, die ihm die Gräfin Rantzau gab, hinabwarf. Hiermit fand die unvergleichliche Ovation ihr Ende. —

Nach der Rückkehr zerstreuten sich junge und alte Akademiker in die Gasthäuser Hamburgs. Dr. Antoine-Feill hatte einen Sonderraum bei „Meister Pfordte" belegen lassen, wo sich die Bonner Hanseaten um 6 Uhr zu einem solennen, von bester Stimmung getragenen Festmahle vereinigten. In der neunten Abendstunde begann der große allgemeine Studentenkommers in den Sagebielschen Sälen, zu dem mit Rücksicht auf die gewaltige Zahl der anwesenden Studierenden nur wenige Auserlesene der alten Akademiker zugelassen werden konnten, z. B. Rektoren, Senatoren u. s. w. Wenn sich auch trotzdem eine empfindliche Überfüllung geltend machte, so verlief die Feier dennoch auf das vortrefflichste. Die Rede auf den Fürsten hielt cand. jur. H. Dertz vom Göttinger Zweigverbande des Vereins deutscher Studenten. Der Beifall, der den trefflichen Worten folgte, verwandelte sich allmählich in die Klänge des schon oben erwähnten Preisliedes:

Horch, Sturmesflügel rauschen,
Die deutschen Eichen lauschen,

Blinkender Schlägerklang
Mischt sich dem Chorgesang.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Heut gilt nicht Spiel noch Scherzen,
Heut klopfen Männerherzen,
Heil'ge Begeisterung
Eint uns zur Huldigung.
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Der Thron und Reich umfriedet,
Das Kaiserschwert geschmiedet,
Stolz trug das Reichspanier,
Bismarck wir jauchzen dir!
Hurrah! Hurrah! Hurrah!

Du Held vom Stamm der Eichen,
Du Ritter ohne Gleichen,
Dein Haupt, so hochbetagt,
Ob dem Jahrhundert ragt.
Hurrah! Hurrah! Hurrah! —

Die offiziellen Feierlichkeiten hatten zwar mit diesem Abende ihr Ende erreicht, das gastfreundliche Hamburg wußte aber die Fremden noch für einige Tage zu fesseln.

Das Erfreulichste an der ganzen Huldigungsfeier war das einmütige patriotische Zusammengehen der sonst sich so gern befehdenden Studentenschaft, abgesehen von der verschwindenden Anzahl jener Armseligen, die ihr jugendliches Gemüt bereits durch pfäffische Lehren vergiften ließen. Möge die Huldigung zu Friedrichsruh ein dauerndes Wahrzeichen dafür bleiben, daß die deutschen Studenten, wenn auch der berechtigte Unterschied zwischen Corps und Burschenschaften niemals aufhören wird, doch dort, wo es dem großen gemeinsamen Vaterlande gilt, einhellig pro patria ihren Mann stehen. —

18. Kapitel.

Hansea im Kösener S. C.

Die Hansea zu Bonn hat im Gegensatz zu manchen anderen Corps eine vorwiegend konservative Politik befolgt. Zwar hat sie die nach dem französischen Kriege mit der Franconia zu Tübingen, der Teutonia zu Marburg und der Rhenania zu Heidelberg angeknüpften Beziehungen schon bald wieder gebrochen, aber mit diesen drei Corps hatte sie thatsächlich niemals engere Fühlung gewonnen. Auch hinsichtlich der Heidelberger Corps hat sie — um das weniger Erfreuliche vorweg zu nehmen — keinen dauernden Verkehr pflegen können. Zwischen den beiden schönsten Universitäten Deutschlands scheint nun einmal dieselbe neidische Empfindlichkeit zu herrschen, die auch die beiden ersten Universitäten Englands Oxford und Cambridge fortwährend zur Schau tragen. Wenigstens haben außer den Hanseaten auch die Bonner Rhenanen, Westfalen, Sachsen und Pfälzer, sowie die Burschenschaft Alemannia keine andauernden Beziehungen zu den Heidelberger Verbindungen unterhalten können.

Die Hansea näherte sich im Herbst 1850 zuerst der Heidelberger Suevia. Die sogenannte „Schwabenschlacht" (vergleiche Seite 42—43) zeigte aber schon bald, wie gering die gegenseitige

Neigung gewesen war. Thatsächlich hatte die Hansea inzwischen am 22. Januar 1852 ein Kartellverhältnis mit der Rhenania zu Heidelberg angeknüpft. Nachdem der dortige Senat sämtliche Corps für eine bestimmte Zeit aufgelöst hatte, verzichtete Hansea nach Wiederherstellung der Rhenania durch einen Brief vom 24. Februar 1856 auf weitere Beziehungen, „da ein Verhältnis mit Heidelberg nicht von Vorteil für sie sein könne". Nach längerem gegenseitigen Verkehr traten die Hanseaten hierauf im Jahre 1860 in Beziehungen zu den Vandalen. Schon 1865 wurden sie durch einen unliebsamen Vorfall in Remagen (vergleiche Seite 77) von seiten der Bonner gelöst, alsdann 1869 gegenseitig wieder angeknüpft und am 1. Dezember 1874 aufs neue — durch die Vandalen — gebrochen. Hierauf folgte nochmals ein Verhältnis mit den Rhenanen, das aber auch nur von 1876 bis 1878 dauerte. Der Bruch erfolgte auch dieses Mal wie im Jahre 1856 durch das Bonner Corps. Im Herbst 1889 endlich stellte sich der Hanseate Max Deubel bei den Heidelberger Westfalen vor, woraufhin eine Reihe von Westfalen auf der Hanseatenkneipe verkehrten. Die einzigsten gemeinschaftlichen alten Herren zwischen den genannten Heidelberger Corps und der Hansea sind: v. Mallmann Hanseae, Sueviae (1850) und Ebbinghaus Rhenaniae, Hanseae (1877). —

Abgesehen von dem wechselreichen Bilde, das die Hansea zu den Heidelberger Corps bietet, zeigen ihre übrigen Beziehungen eine durchaus konservative Richtung. Zwar neigte die Hansea ehemals mehr zum schwarzen als zum grünen Kreise. Die Thatsache, daß sie heute fraglos dem letzteren angehört, hat sich indessen weniger durch den Bruch mit der Franconia in Tübingen (1883) und der Rhenania in Heidelberg (1878) vollzogen, als durch mittelbare Einflüsse. Die seit dem Ende der siebziger Jahre offen

ausgesprochene Absicht, sich dem grünen Kreise anzuschließen, wurde durch manche Wandlung in den Verhältnissen der Kartell- und befreundeten Corps der Hansea gefördert. So haben zum Beispiel die Guestphalia in Halle, die Teutonia in Gießen und die Saxonia in Leipzig eine ganze Reihe alter Beziehungen zu schwarzen Corps gebrochen und hierdurch auch auf die Stellung der Hansea eingewirkt. Die letztere selbst hat indessen die sogenannte Kreispolitik, wenigstens in ihren rücksichtslosen tendenziösen Bestrebungen, stets verworfen und den Grundsatz vertreten, daß es im Leben der deutschen Corps keine vornehmere und sympathischere Erscheinung giebt, als die Treue alten, erprobten Verhältnissen gegenüber. Es muß sogar geradezu als gewissenlos gelten, etwa vorhandene sociale Unterschiede zwischen den Kreisen durch mutwillige Lösung überlieferter Beziehungen zu verschärfen.*) Der weitere Verfolg einer solchen unbedachten Politik müßte schließ-

*) Diese Auffassung lag auch dem zuerst im Jahre 1890 in der Weihnachtszeitung der Hansea veröffentlichten Liede Bredts über die Kösener Kreise zu Grunde, das in scherzhafter Weise die „Kreissimpelei" geißelte. Da es mit der Zeit bei allen Corps bekannt wurde, so sei der Wortlaut hier wiedergegeben:

In Kösen giebt's der Kreise vier,
Und dieses davon merke dir:
Im ersten Kreise sind die Raben,
Die schwarzen Brüder, böse Knaben.

Sie ramschen gern und ohne Grund,
Doch in Gesellschaft spricht ihr Mund
Was nötig nur, sonst keinen Ton;
Sie nennen dies: Direktion.

Im grünen Kreise sind die Protzen,
Bei Pommery und Greno motzen.
Sie sind voll Dünkel, stets patent,
Der eine kaum den andern kennt.

lich notgedrungen den Bestand des Kösener S. C. in Frage stellen. —

Hinsichtlich der einzelnen Verhältnisse der Hansea erscheinen folgende Angaben von Interesse:

Nassovia zu Würzburg. Das Kartell mit ihr wurde am 27. Januar 1851 abgeschlossen und hat seitdem in unentwegter Treue fortbestanden. Mit der Nassovia hat die Hansea die meisten gemeinschaftlichen alten Herren, nämlich: Meller, Bernhard Brach, Max Markus, Ruppert, Eisner, Vaassen, Vigener, Esselen, Weber, Johannes Leßhafft, Curt Moll, Walter Moll. Von ihnen waren zuerst Hanseaten: Meller, Brach und Esselen. Die Nassovia beteiligte sich an der Wiederherstellung der Hansea im Jahre 1874 durch ihren Corpsburschen Weber. —

Teutonia zu Gießen. Dieses Kartell, das am 7. Juli 1852 abgeschlossen, hat ebenfalls stets ungetrübt fortbestanden. Die Namen der gemeinschaftlichen Mitglieder sind: Doelkel, Bender, Mylius, Wittich, Dettweiler, Haas, Spruck, Herbig. Unter ihnen trugen Wittich, Dettweiler und Herbig zuerst das Hanseatenband.

Der dritte Kreis an Farbe blau,
Nicht kalt, nicht warm, ist eben mau.
Weil oft in ihm es blitzt und kracht,
Er andern viele Freude macht.

Im vierten Kreise sind, mein Sohn,
Die Edelsten der Nation,
Und dieser hohe, vierte Kreis
Ist wie die Unschuld blendend weiß.

Ein neuer Kreis, noch nicht modern,
Der wäre dies nur gar zu gern.
Drum wurde er aus blassem Neid
Schon fahl und gelb vor seiner Zeit.

Guestphalia zu Halle. Das Kartell mit den Westfalen wurde am 18. Juli 1855 zu Bonn in Gegenwart der beiden ersten Chargierten Appel und Sugg abgeschlossen und hat seitdem in herzlicher Weise fortbestanden. Von den gemeinsamen alten Herren: Herlet, v. Blumenthal, Zühlke, Roffhack, Wahnschaffe, Riebeck, Oswald Böninger, Spalding II, Grieffenhagen, waren Herlet, Wahnschaffe, Riebeck, Spalding und Grieffenhagen zuerst Hanseaten. Roffhacks Verdienste um die Hansea sind im fünften Kapitel eingehend geschildert. Im letzten Jahrzehnt konnte die Hansea durch Sendung der Corpsburschen Spalding und Grieffenhagen ihr Kartellcorps wiederholt vor der Auflösung bewahren.

Pomerania zu Greifswald. Die freundschaftlichen Beziehungen zu dieser wurden, ohne bestimmten Vertragsabschluß, im Herbst 1856 angeknüpft, nachdem die beiden Pommern Bath und Vogt bei der Hansea aktiv geworden waren. Die Namen der gemeinschaftlichen Mitglieder beider Corps sind: Barkow, Bath, Vogt, Gustav v. Hagenow, Degener. Letzterer war zuerst Hanseate.

Franconia zu München. Hugo Ritter v. Maffei kam im Herbst 1857 von den Franken zur Hansea und erreichte im Jahre 1858 den Abschluß des freundschaftlichen Verhältnisses, dem die Hansea namentlich in den letzten Jahren wiederholten Zuwachs verdankte. Die beiden Corps haben folgende gemeinsame Mitglieder: v. Maffei, v. Zobel-Giebelstadt, Dobert, Fitz, Devin, Dyckerhoff, Geister, Heinrich Toepke, Schmitz-Hübsch. Von ihnen waren v. Zobel und Dobert zuerst Hanseaten.

Tigurinia zu Zürich. Der Begründer der freundschaftlichen Beziehungen zu dem Schweizer Corps im Jahre 1860 war Armin v. Stockar. Mit der Tigurinia, die leider wiederholt

suspendieren mußte, besitzt die Hansea vier gemeinsame Mitglieder: v. Stockar, Fehr, Klönne und Doerr, von denen Fehr und Klönne zuerst in Bonn aktiv waren.

Saxonia zu Leipzig. Als im Jahre 1865 Ernst v. Hake-Pettkus von den Sachsen zur Hansea kam, wurde das freundschaftliche Verhältnis abgeschlossen, das namentlich in den siebziger Jahren einen regen Corpsburschenwechsel zeitigte. Gemeinsame Angehörige beider Corps sind: v. Hake-Pettkus (Berliner Neoborusse), Werner Voigt (Jenenser Franke), v. Estorff, Wesener, Schellhorn-Wallbillich, Woldemar Tenge, Gustav Magnus, Roemer, v. Schultz, von denen Werner Voigt, Wesener, Woldemar Tenge und Gustav Magnus zuerst bei der Hansea eintraten.

Franconia zu Jena. Werner Voigt, der zuerst bei der Hansea aktiv war, dann zu den Leipziger Sachsen und den Jenenser Franken ging, erhielt 1868 die Corpsschleife und zehn Jahre später das Band der Hansea. Seit dem Jahre 1868 entstanden daraus die freundschaftlichen Beziehungen, die eine Unterbrechung von 1877 bis 1881 fanden. (Vgl. Kapitel 9). Außer Voigt gehört Antoine-Feill beiden Corps, wie auch der Misnia zu Leipzig an.

Bremensia zu Göttingen. Schon im Sommer 1863 fochten die Hanseaten in Göttingen auf Bremenserwaffen. Später, im Herbst 1871 ging der Hanseate Stever zu den Bremensern. Ein regelrechtes Verhältnis wurde aber erst im Frühjahr 1874 bei der Wiederherstellung des Corps durch den brieflichen Austausch des Corpsbestandes angeknüpft. Stever, Walter Langen, Wilhelm Spuhn, Overbeck und Lohe sind die Namen der gemeinsamen Mitglieder. Stever und Langen waren davon zuerst Hanseaten. Spuhns Bedeutung für sein Bonner Corps ist in den Kapiteln 9 und 11 erwähnt.

Rhenania zu Straßburg. Am 1. Dezember 1874 wurden die Beziehungen zu der damals noch jungen Rhenania geknüpft. Von ihr kamen Stobwasser und Matthieu zur Hansea.

Seit 1878 stellen sich die Tübinger Schwaben und Hanseaten, seit 1886 diese und die Freiburger Hassoborussen vor. —

Die Hansea hat noch folgende alte Herren mit anderen Corps gemeinsam:

Berlin. Neoborussia: v. Lockstedt, v. Hake-Pettkus; Guestphalia: Josephy, Mollard, Crome, Wrede; Vandalia: Harrer, Wilhelm Wilke.

Bonn. Rhenania: Schäfer, v. Schindel; Guestphalia: Wilhelm Sack; Palatia: Pistor, Bernhard Reimer, Haß, Kogel.

Freiburg. Suevia: Müller, Rudolf Matzerath.

Halle. Marchia: Wilhelm Sack; Borussia: Schmidt.

Heidelberg. Suevia: v. Mallmann; Rhenania: Ebbinghaus.

Jena. Thuringia: Bernhard Doerstling, v. Drebber, Schuchardt.

Göttingen. Hannovera: Karsten, Friedrich Voigt, Borgnis, Weber.

Greifswald. Guestphalia: Hanstein; Saxonia: Pistor.

Königsberg. Lithuania: Stellter, Naunyn; Baltia: v. Graeve, Zeihe.

Leipzig. Misnia: Antoine-Feill.

Marburg. Teutonia: Rang, Esselen.

Tübingen. Franconia: Oldekop; Suevia: Voswinkel.

19. Kapitel.

Hansea auf Mensur.

Lieber als des Hofrats Lehren
War mir stets der Schläger Klang.
Wer wird leere Worte hören,
Den der Burschengeist durchdrang?
Wer wird im Kollegium schwitzen,
Wem empört's nicht die Natur,
Wenn die blanken Hieber blitzen,
Wenn begrenzt ist die Mensur?

Da es das ureigenste Recht des deutschen Studenten ist, mit dem Hieber in der Faust für seine Ehre einzustehen, da ferner die freiwillig vereinbarten Kampfspiele, d. h. die Bestimmungsmensuren, nicht nur die Eigentümlichkeit, sondern den Kernpunkt des Corpslebens bilden, so scheint es geboten, dem zu lauschen, was die Blätter des Paukbuches erzählen.

Es war am 14. Juli des Jahres 1849. Erst wenige Tage war die Hansea alt, als auf Geheiß des Konseniors Pistor der Corpsbursch Ackermann auf „einen Gang" den weiß-rot-weißen Schläger im Zweikampfe mit den blau-weiß-roten Farben der Rhenania maß, deren Schwert Kockerols führte. Kein Hanseatenblut färbte an jenem Julitage den moosbedeckten Waldgrund des Venusberges, den Schauplatz der ersten Waffenthaten des jungen Corps, dagegen mußte sich der Rhenane in seine beiden Wunden

— Tiefquart in die Wange — drei schmerzliche Nadeln legen lassen. Sack sekundierte auf seiten der Hansea, während als Testant Pistor fungierte; derselben Ämter walteten bei den Gegnern Lützeler, der Konsenior der Saxonia, und der Rhenane Roos. Den Gang der Mensur beobachtete als Unparteiischer der Westfalen-Senior Marcelli. An demselben Tage focht noch Willmanns „einen Gang ohne Mützen" unberührt gegen den Rhenanen Wollbrecht aus, vermochte jedoch auch seinerseits den Gegner nicht zu treffen.

Die am Schlusse des ersten Semesters gezogene Bilanz ergab: „die Anzahl der Paukereien — das Wort Mensur findet sich erst zur Zeit des Sommersemesters 1856 im Paukbuche — betrug 25; richtig erhielten die Hanseaten gegen Guestphalia, Rhenania, Saxonia, Palatia und einen Bummler neun Blutige, vier Nadeln und eine Abführung, sie teilten dagegen richtig aus: elf Blutige und zehn Nadeln."

Die Ehre, als der Erste für Hanseas Farben sein Blut vergossen zu haben, durfte Kogel für sich in Anspruch nehmen. Er erhielt durch den dritten Chargierten der Rhenania Roos am 18. Juli an der Sieg vier Blutige und wurde in der zwölften Minute des Ganges ohne Binden und ohne Mützen durch einen Schmiß auf die Stirne abgeführt und mit vier Nadeln geflickt. Ihn rächte Mallmann, der am 30. November 1849, also im zweiten Pauksemester der Hansea, den Rhenanen Bensberg in Poppelsdorf auf Doppelquart über Stirn und Nase mit zehn Nadeln abstach und damit als der erste Hanseate seinem Gegner eine Abfuhr beibrachte. Als gefährlicher Fechter des Corps zeigte sich zuerst Byns, der auf dem Venusberg am 16. Juli 1849 dem Westfalen Rosendahl zwei Blutige beibrachte, worunter eine Tiefquart ein Stück aus der Backe entfernte und den Gegner in

Ohnmacht fallen ließ. Willmanns war es, der dem ersten „Kameele" Namens Bork die Schneide des Hanseatenspeeres zu schmecken gab. Bork wurde am 16. Juli 1849 auf dem Venusberge durch einen Blutigen auf der Stirn getroffen, sodaß er sich mit einer Nadel flicken lassen mußte. Auch die erste Säbelmensur wurde in diesem Semester ausgefochten, und zwar von Haß gegen den Westfalen-Corpsburschen Linnigmann; Haß erhielt am 27. Juli 1849 einen, Linnigmann zwei Blutige. Auf dieser Mensur und schon auf einer früheren Velders gegen den Rhenanen Wollbracht am 18. Juli 1849, sowie auf einer späteren Pistors am 16. August gegen den Pfälzer Peterson, ist die Thatsache zu verzeichnen, daß man sich zu jener Zeit auch wohl von Nichtcorpsbrüdern sekundieren, beziehungsweise testieren ließ.

Vierzehn Mann war das Corps in seinem ersten Semester stark, und diese traten sämtlich in den ersten Tagen seines Bestehens auf die Mensur, mit Ausnahme Stellters und des später exkludierten Robins. Es fochten bis zum 16. August 1849 je einmal Sack, Pistor, Reimer, Kogel und Hanstein, je zweimal Haß, Byns und v. Schoen, je dreimal Schöneseiffen und Ackermann, je viermal Willmanns und Velder.

Wer die neun Blutigen, welche die Hanseaten in den 25 Mensuren des Sommersemesters 1849 mit vier Nadeln erhielten, geschlossen und durch seine ärztliche Kunst zur glücklichen Heilung gebracht hat, sagt das Paukbuch nicht. Einer der Beteiligten, Peter Hanstein, bezeichnet als den ersten Paukarzt der Hanseaten, der gleichzeitig sämtliche übrigen Corps behandelte, einen Dr. med. Hermann Röhren aus Paderborn, einen alten Herrn der Pfälzer, der als praktischer Arzt in Castrop in Westfalen fungierte und am 31. Dezember 1878 gestorben ist. Für die spätere Zeit vindiziert Hanstein für den Stifter Sack das Amt eines S. C.-Paukarztes.

Das Paukbuch weiß aus dem zweiten, an Mensuren reichen Semester der Hansea (48 Paukereien) von einem absonderlichen, jedenfalls für heutige Anschauungen schwer faßlichen Ereignisse zu berichten. Focht doch am 12. Januar 1850 ein Corpsbursch der Palatia, Carl Webner aus Kreuznach, der als praktischer Arzt 1874 in Amerika starb, auf Waffen der Hansea gegen seinen Corpsbruder Gustav Peterson aus Bonn, jetzt praktischer Arzt in Kirn — derselbe Peterson, der mit Pistor, der ja ebenfalls Pfälzer war, am 16. August 1849 die Klinge gekreuzt hatte — „einen Gang Säbel ohne Mützen und Paukhosen". Die feindlichen Corpsbrüder berührten sich nicht, sind auch Corpsbrüder geblieben, denn das Mitgliederverzeichnis der Palatia vom August 1883 führt beide auf. Diese denkwürdige Mensur Webners gegen Peterson ist für die Paukstatistik insofern von Wichtigkeit, als sie die erste ist, auf der ein Bonner Corpsstudent*) sich des Waffenschutzes der Hansea erfreuen durfte.

Hatten die Hanseaten am 9. November 1849 beschlossen, „mit Borussia sich gut zu stellen," so hatte man augenscheinlich schon am 1. Juni 1850 dies zu ändern für nötig befunden, denn an diesem Tage wagten Ackermann, Langenfels und Schmitz ihr Fechterglück gegen die Preußen v. Landsberg, v. Maltzahn und v. Fürstenberg. Ackermann gelang es, seinen Gegner mit einem Blutigen, der zwei Arterien der Stirne traf und mit fünf Nadeln geheftet werden mußte, zu treffen. Die drei Hanseaten blieben unberührt, die beiden anderen Preußen ebenfalls. Seit diesem Tage wurde bis auf den heutigen Tag mit allen Bonner Corps gepaukt. Die Unparteiischen mit Vorliebe aus den Reihen eines

*) Der erste Bonner Bummler, der auf ihre Waffen sich im Fechten versuchte, war ein Herr Pernice, der in Poppelsdorf am 18. Februar 1850 gegen einen Rhenanen focht.

bestimmten Corps zu nehmen, ward nicht beliebt, denn das Paukbuch zeigt Unparteiische von jeder Farbe.

Das Glück blieb den Hanseaten lange Zeit hindurch auf dem Kampfplatze hold. Erst Velder, der Konsenior des Sommersemesters 1850, bezeichnet den 22. Juli 1850 in Küdinghoven als einen „bösen Tag", weil unter fünf Mensuren zwei insofern für die Hansea nicht günstig verliefen, als Langenfels von dem Rhenanen Linz eine „Schneideterz vom rechten Auge über die Wange durch den Nasenflügel bis in den Mund" mit neun Nadeln erhielt, und Schmitz sich trotz einer vom Rhenanen Comitti erhaltenen „Terz auf Tiefquart a tempo durch die rechte Wange", die zwei Arterien verletzte und mit sechs Nadeln geschlossen wurde, nicht abführen ließ, sondern ausfocht. Derlei „böse Tage" und noch gar viel bösere hatte die Hansea leider in neuerer Zeit recht viele, und dürfte wohl selten ein Tag zu verzeichnen sein, an dem das Corps weniger als fünfzehn Nadeln mit nach Hause gebracht hätte.

Machten sich so die Hanseatenwaffen in Bonn mit Recht gefürchtet — fiel doch die Semester-Schlußbilanz stets zu ihren Gunsten aus, so daß beispielsweise im Wintersemester 1853—54 der Konsenior Capitain bei seiner Abrechnung nicht verfehlte zu bemerken, Hansea habe „ein fabelhaftes Prae!!!!!" — so galt es nun auch, auf anderen Hochschulen zu zeigen, was die Hanseaten im Kampfspiele zu leisten vermöchten. Der erste auswärtige Schauplatz war in Heidelberg, wo Velder auf Waffen der dortigen Suevia gegen einen Saxoborussen von Eschwege am 12. Januar 1851 focht. Die Paukerei verlief unblutig.

Als erster Vertreter eines Corps fremder Hochschulen, der in Bonn Hanseas Waffenschutz genoß, erscheint ein Würzburger Nassauer Namens Devin, der am 28. Juni 1851 in Duisdorf

gegen ein auf Westfalenwaffen fechtendes Kameel wenig Glück zeigte, da ihm „durch eine flache Terz ein Stück Fleisch von der Größe eines Kronthalers aus der Stirne" geschlagen wurde.

Mit mehr Erfolg hatte kurz vorher am 4. Juni 1851 der erste auswärtige, bei uns aktiv gewordene Corpsbursch, der Marburger Teutone Rang, im Tannenwäldchen gegen den Rhenanen Comitti gepaukt. Rang brachte letzterem zwei „hübsche Unquarten auf die Stirne" bei.

Die ersten auswärtigen Corpsstudenten, die gegen die Waffen der Hansea in Bonn fochten, waren die Heidelberger Schwaben Ritzi und Gemehl, deren Schicksal (vergl. Seite 42) bereits bekannt ist.

Es ist ferner auch schon (S. 36—37) erwähnt worden, daß in dem ersten Jahrzehnte der Hansea zur Winterzeit durch den Mangel an Pauklokalen wenig gefochten werden konnte. Dafür ging man aber im Sommer auch um so lustiger los. Als Beispiel hierfür mag angeführt werden, daß Schäfer im Sommersemester 1851 an fünf Tagen hintereinander focht. Er hatte drei Blutige und auch einige Nadeln erzielt, hingegen nur bei der ersten Mensur einen Blutigen erhalten. Er war aber auch auf diesen Erfolg nicht wenig stolz. Selbstredend hatte er während der Mensuren nach dem damaligem Brauche das Corpsband in der linken Hosentasche getragen, denn dies galt, ebenso wie das Anheften des Hausschlüssels an den Hosenbund, als ein unfehlbarer Talisman für guten Erfolg.

Im allgemeinen waren, wie aus dem Vorhergehenden erhellt, die Mensuren früher weniger blutig als jetzt. Dies lag an der praktischen Auslage und dem wirklich sicheren, gewandten und eleganten Fechten. Waren keine Kontrahagen vorhergegangen, so wurden auch von Corpsburschen stets kleine Mützen getragen.

Abfuhren kamen nur selten im Semester vor, schwere und bedenkliche Schmisse noch weniger, trotzdem sehr viel und stramm gepaukt wurde. Hierbei war es sehr oft dem gewandten und meist auch unverfrorenen Einspringen der Sekundanten, namentlich bei ungleichen Mensuren, zu danken, daß mancher gut gemeinte Hieb auf dem Sekundierspeere seine Ruhe fand. Bei der Hansea waren im ersten Jahrzehnte Langenfels, Schmitz, Berghausen und vor allem der bereits im dritten Kapitel mehrmals erwähnte „schwarze Schmidt" als gute Sekundanten bekannt und auch von den anderen Corps bei etwas bedenklichen Mensuren sehr umworben. Schmidt, der in Bonn nicht mehr gefochten hat, sekundierte den Hanseaten nicht weniger als 165 Mal.

Bei den Mensuren wurde während der fünfziger und auch noch während der sechziger Jahre im Interesse des Paukbuches mit den damals gebräuchlichen geraden Nadeln (Insektennadeln) sehr sparsam verfahren. In einen Schmiß, den man jetzt mit fünfzehn Nähten versieht, legte man damals höchstens fünf bis sechs Nadeln, bei Kopfschmissen noch weniger. Diese eiterten denn auch fast regelmäßig und wurden nachts von den Füchsen, die zur Pflege beordert waren, mit dem Eisbeutel gekühlt. Die antiseptische Behandlungsmethode war eben noch unbekannt.

Besonders interessant und charakteristisch für die damaligen Zeitverhältnisse waren die Mensuren, die mit den Verbindungsstudenten geschlagen wurden. Letztere haben dabei — zu ihrer Ehre sei es gern gesagt — meistens recht gut gefochten. Jedoch war die Behandlung, die sie über sich ergehen ließen, oft geradezu unwürdig. Dies geht z. B. aus einer Mensur Schäfers gegen einen Alemannen hervor.

Die letzteren waren im S. C.-Verruf, und daher wollten die Corps ihnen nicht ihre Farben zeigen. Aus einigen Schlägerkörben

und aus dem Sekundierbügel wurden demzufolge die Farben entfernt, die Sekundiermütze umgedreht und die Sekundierbinde mit dem Leder nach außen umgeschnallt. Wie der gesamte S. C., so waren natürlich auch die ganzen Verbindungsstudenten auf dem Mensurplatze. In einer stillen Ecke bandagierten die Alemannen ihren Paukanten. Als dieser, um eine eingezogene Klinge zu probieren, einen Lufthieb schlug, erscholl seitens der zuschauenden Corpsstudenten ein donnerndes Gelächter. Still und verschämt wurde der Schläger wieder zur Erde gestellt und ein weiterer Lufthieb nicht versucht. Wegen der Beschaffung eines Sekundanten hatten die Alemannen am vorhergehenden Tage die Mensur abgesagt und vertagt. Als Sekundant war nunmehr ein früherer Alemanne und anerkannt tüchtiger Fechter, Referendar Schneider aus Köln, nach Bonn gebeten worden und auch erschienen. Als er sich die Sekundierbinde angezogen hatte und die Mensur beginnen sollte, ertönte seitens des Seniors der Hansea die laute Frage: „Wer sekundiert denn heute dem Schäfer? Jüngster Fuchs, das kannst Du wohl besorgen." Fuchs Capitain übernahm hierauf das ihm gänzlich fremde Amt und benahm sich infolgedessen so ungeschickt, daß er Schäfer beim Einspringen mehrfach mit dem Sekundierspeer an den Kopf stieß, so daß ihm der Paukant sagen mußte, er möge sich nicht weiter mit seinem Schutze bemühen. Vor Beginn der Paukerei verkündete der von den Alemannen als Unparteiischer gewählte erste Chargierte der Preußen mit lauter Stimme: „Die verrufenen Couleuren haben sich auf dreißig Schritt von der Mensur zu entfernen, oder müssen, wenn sie bleiben wollen, Bänder und Mützen in die Tasche stecken. Senius, messen Sie die dreißig Schritte ab!" Senius, der alte, scherzweise allgemein sogenannte „Stiefelfuchs" der Pfälzer, that dies stolz mit großen Schritten. Die betreffenden Verbindungsstudenten traten hierauf zur erweiterten

Corona zurück. Ein Teil von ihnen unterzog sich jedoch, um aus der Nähe zuschauen zu können, der ihnen zugemuteten beschämenden Maßregel, Bänder und Mützen auszuziehen und zu verbergen. Es war dies, es ist gewiß nicht zu leugnen, eine unwürdige Behandlung der Burschenschafter. Zur Entschuldigung mag nur dienen, daß sie sich eine solche gefallen ließen.*) Der Sekundant Schneider sprang während der Mensur so oft, ohne stichhaltige Gründe hierfür geltend machen zu können, ein, daß er nach einigen Minuten bereits dreimal verwarnt war und vom Sekundieren zurücktreten mußte. Die Alemannen waren darob in großer Verlegenheit. Es wurde ihnen zum Überfluß noch bemerkt, jeder Bursche von ihnen müßte doch sekundieren können; bei der Gegenseite sekundiere sogar ein Fuchs. Schließlich wurde ihre Verlegenheit so groß, daß einer von ihnen sich zu der unbedachten Anfrage verstieg: „Ist vielleicht einer der Herren Borussen so gefällig, unserem Paukanten weiterzusekundieren?" „Sind Sie toll?" lautete die wenig erbauliche Antwort. Schließlich wurde dem Sekundanten Schneider, der Besserung gelobte, unter Vorbehalt das Weitersekundieren gestattet. Der Paukant der Alemannen erhielt einige Schmisse, bei deren letztem er sich über fünf Minuten mit Blutstillen der angeschlagenen Ader befassen mußte, also für abgeführt erklärt werden konnte. Dies lag aber nicht in der Absicht des Corps, und so wurde denn ausgepaukt.

Eine Mensur, die einige Zeit früher, und zwar im Winter 1851/52, zwischen Ernst Brach und einem Helvetier stattfand, hatte das spaßhafte Ergebnis, daß Brach seinen Gegenpaukanten mit allen möglichen Hieben zu raschen anhaltenden Rückwärtsbewegungen zwang, ohne daß auch nur ein einziger Gegenhieb

---

*) In der „Geschichte der Burschenschaft Alemannia" finden sich derartige Vorgänge (vergl. S. 47 und 49) indirekt bestätigt.

erfolgte. Der unter den Zuschauern befindliche vorerwähnte Senius schrie bei diesem Anblicke dem fortwährend rückwärts strebenden Helvetier zu: „He, Heer, nemmt mir ne Breef no Godesberg met!" Dies erlösende Wort erweckte ein lautes Gelächter der zahlreichen Corona; Brach warf seinen Schläger zur Erde und die Paukerei war zu Ende.

Bis zum 14. März 1851 scheinen die Hanseatenmensuren keine Störung seitens der Pedelle oder Gendarmen erlitten zu haben, denn erst an diesem Tage sagt uns das Paukbuch bei der Mensur von Ulrich Hamm gegen den Preußen von der Lühe: „In der elften Minute durch die Ankunft des H. Pedells suspendiert (adjüs, nichts abgefaßt)". Waren also bis dahin die Mensuren in jeder Beziehung vom Glück begünstigt, so sollte die Mensur Velders gegen Winterhoff von den Rhenanen die erste sein, über der ein Unstern leuchtete. Velder stach auf Säbelglacé am 14. Mai 1851 auf dem Venusberg seinen Gegner so unglücklich ab, daß ihm, wie das Paukbuch sagt, „der Ellbogen abgehauen war und der rechte Arm steif blieb". Um das Unglück voll zu machen, wurde Velder in vier Monaten Festungshaft verurteilt, die er auch nicht viel später rite in der kleinen Stadt Jülich absitzen mußte. Kurze Zeit darauf — am 6. August 1851 — sehen wir Velder jedoch wieder Säbel fechten, wie denn derartige schwere Paukereien in jener Zeit nicht zu den Seltenheiten gehörten.

Mit der Pistole in der Hand stand man sich auch damals, geradeso wie heute, nur in den dringendsten Fällen gegenüber. Das Paukbuch notiert die erste Forderung dieser Gattung, „zehn Schritte Ziel, gezogene Pistolen" am 18. Februar 1855 zwischen Sugg und einem Gutsbesitzer Comans; ersterer fehlte, worauf letzterer in die Luft schoß. Der Gutsbesitzer focht auf Pfälzerwaffen, ließ sich von einem Offizier v. Groote sekundieren und von

dem Pfälzer Ewald testieren; unsererseits waren Barkow Sekundant, v. Rieben Testant, während v. Schindel als Unparteiischer fungierte.

In neuerer Zeit stand im Kottenforste am 21. Juni 1886 Ludolph Brauer dem Rhenanen Siebert I auf „fünfzehn Schritte und dreimaligen Kugelwechsel" gegenüber. Als Sekundant war Fritz Langen, als Testant Poensgen zugegen. Hansea bot nach dem ersten Kugelwechsel Satisfaktion, die Rhenania dankend annahm.

Der Schauplatz der Mensurthätigkeit des Bonner S. C. ist niemals ein konstanter gewesen. Während auf Universitäten wie Heidelberg und Göttingen seit Menschengedenken stets, oder doch mit ganz geringen Ausnahmen, in denselben Lokalen, der Hirschgasse und der Landwehr, gefochten wurde, waren es in Bonn die Religiosität der Lokalbesitzer, die Rigorosität der Universitätsrichter (z. B. v. Salomon) und die preußische Schneidigkeit der Polizeimannschaft, die den Corpsstudenten zur ewigen Wanderschaft verdammten, wenn er seine Mensuren ausfechten wollte, und ihn gar im harten Winter dazu verurteilten, im eisigen Schnee die Klingen zu kreuzen. Gar oft wurde dann im Tannenwald von den Corpsdienern der Schnee von einer Stelle weggekehrt und so der Mensurplatz geschaffen. Die Studenten wehrten sich gegen die Kälte, indem sie eifrig von einem Fuß auf den anderen traten und die Hände an den glühenden Pfeifenköpfen erwärmten; die Paukanten wurden im Eifer des Gefechtes von selbst warm. Im Sommer dagegen focht und ficht es sich gar schön im Freien unter den hohen schattigen Bäumen der Wälder, die sich in der Umgebung Bonns finden. Das Paukbuch nennt folgende Mensurplätze:

Vennsberg, Kottenforst, Sieginsel, Tannenwald (der jetzige Kavallerie-Exerzierplatz, auch Sand genannt), Poppelsdorf, Küdinghoven, Ippendorfer Haide, Ippendorf, Duisdorfer Haide, Duisdorfer Höhe, Duisdorf, Gegend hinter Siegburg, Mehlem, Kölner Chaussee, Jesuitenhof, Rolandseck, Kottenforst, Oberkassel, Kessenich, Grafenwerth, Mehlem, Wäldchen bei Endenich, Felsenkeller, Hardtberg, Godesberg (Hotel Stirum), Lannesdorf, Forsthaus

Venne, Paulshof, Röttgen, Wülsdorfer Hof, Heisterbacherrott, Forsthaus Lüftelberg, Kasselsruhe, Melb, Pützchen, Villiprott, Trippelsdorf, Schloß Grav-Rheindorf, Bonn (Privatbuden, Knabengarten, Marienbildchen, sowie Fabriken an der Bornheimerstraße, an der alten Heerstraße und am Grav-Rheindorfer Weg, Pfälzerkneipe und Sachsenkneipe).

Nachdem Velder am 12. Januar 1851 in Heidelberg den Reigen der auswärtigen Gastrollen eröffnet hatte, zeigen sich die Hanseatenwaffen im Laufe der Zeit auf den verschiedensten fremden Hochschulen. So wurde gefochten: Am 19. Januar 1853 von Buyx in Heidelberg auf Rhenanenwaffen gegen den Schwabensenior Ritzi, wobei Buyx, der sonst nie berührt wurde, einen unbedeutenden Krätzer in die Lippe, der Schwabe zwei Blutige an Kopf und Stirn erhielt; am 17. Dezember 1853 von Herlet in Gießen auf Teutonenwaffen gegen einen Hessen; von Heinrich Wilke am 19. März 1854 in Gießen auf Teutonenwaffen gegen einen Starkenburger; von Barkow, v. Rieben und Heinrich Wilke am 27. Mai 1854 in Heidelberg auf Rhenanenwaffen gegen zwei Schwaben und einen Vandalen; von Hermann Sack am 24. Juli 1856 in Berlin auf Westfalenwaffen gegen einen Erlanger Bayreuther; von Oskar v. Bötticher und v. Uslar am 28. Dezember 1858 in München auf Frankenwaffen gegen ein und denselben Münchener Pfälzer; von Dornwell in Halle auf Westfalenwaffen am 31. Mai 1861 gegen einen Altmärker; von v. Brockhusen, Graf v. Schlieffen, Eberhard v. Alten, v. Scheliha und Denhard im Mai 1863 in Göttingen auf Bremenserwaffen gegen fünf Hallenser Preußen, von Thies, Althaus, Pip, v. Müller und Schultz im Oktober oder November 1865 auf Westfalenwaffen in Heidelberg gegen fünf Vandalen; von v. Christodulo am 3. Juni 1867 auf Teutonenwaffen in Gießen auf Säbel verhängt gegen einen damals im zwanzigsten Semester stehenden Büchsier, dessen Namen das Paukbuch verschweigt; von Oldekop am 23. Januar 1875 in Gießen auf Teutonenwaffen



Mensur des Bonner S. C. 1883/84.

gegen einen Heidelberger Vandalen; von Feill am 18. Juni 1875 in Heidelberg auf Rhenanenwaffen gegen einen Vandalen; von Scheibler am 15. und 17. Januar 1876 in Göttingen auf Bremenserwaffen gegen einen Berliner Normannen; von Heppenheimer in Freiburg im Februar 1877 gegen einen Hassoborussen auf eigene Waffen; von Walther Langen in Freiburg am 1. Mai 1877 ebenfalls auf eigene Waffen gegen einen Hassoborussen; von Römer und Wilhelm Spuhn in Leipzig auf Sachsenwaffen am 31. Januar 1878 gegen einen Breslauer Preußen und einen Breslauer Markomannen; von Ebbinghaus und Roemer am 2. Februar 1878 in Jena auf Westfalenwaffen gegen zwei Jenenser Franken; von Möller am 9. März 1878 in Breslau auf Preußenwaffen gegen einen Breslauer Markomannen; von Keck, Spitta und Meyer in Göttingen auf Bremenserwaffen am 1. Februar 1879 gegen drei Heidelberger Rhenanen; von Heye und Esser in Berlin am 1. März 1880 auf Westfalenwaffen gegen zwei Berliner Rhenanen; von Riebeck und Matthieu in Marburg am 5. Februar 1881 auf Hessen-Nassauerwaffen gegen zwei Marburger Teutonen; von Hilgenstock und Bestehorn am 7. und 8. Februar 1884 in Tübingen auf Schwabenwaffen gegen zwei Tübinger Franken; von Faber in Tübingen auf Schwabenwaffen am 25. Juni 1884 gegen einen Tübinger Franken; von Hans Langen auf Bremenserwaffen (Säbel) zu Göttingen am 5. Februar 1886 gegen v. Plessen Borussiae, der auf Waffen der Saxonia zu Göttingen focht. — Von Corpsstudenten fremder Hochschulen ist selbstredend in Bonn auf Hanseatenwaffen auch mancher heiße Strauß ausgefochten worden.*)

*) Was die Schutzwaffen bei der Mensur anbelangt, so sind dieselben für Arm, Hals und Unterleib wohl stets dieselben gewesen, wie sie noch heute in Gebrauch sind. Die Paukbrille zum Schutze der Augen wurde im Bonner S. C. offiziell im Wintersemester 1860/61 eingeführt.

Ein bestimmter Mensurtag ward niemals in Bonn festgehalten, vielmehr focht man an allen Tagen der Woche. Sogar hat einmal an einem Sonntage, dem 7. August 1853, Buyx auf dem Venusberg gegen einen Bonner Markomannen*), „einen muckigen Kerl," gepaukt, der eine Abfuhr mit elf Nadeln davontrug. Zwar waren die Paukanten durch Gensdarmen und Polizisten bedroht, die Mensur konnte jedoch nicht von ihnen vereitelt werden.

Die Störungen seitens der bewaffneten Macht und der Pedellen haben überhaupt selten in Bonn einen bitteren Nachgeschmack gehabt, wirkten vielmehr meistens nur erheiternd. Sehr scherzhaft muß sicherlich eine Störung der Mensurthätigkeit durch den — Paukarzt gewirkt haben, von der das „rote" Buch berichtet. Am 27. Juni 1855 focht auf der Duisburger Höhe v. Rieben gegen den Westfalen Macco. „Diese Paukerei mußte in der sechsten Minute ebenso wie alle anderen übrigen Paukereien wegen allzu großer Besoffenheit des Paukdoktors aufgesteckt werden."

Die veränderte Fechtweise, die sich seit dem Ende der sechziger Jahre einbürgerte, gewährte der Kunst des Einzelnen weniger Spielraum zur vollen Entwickelung. An die Stelle der Eleganz trat die Beachtung bestimmter Vorschriften, nach deren Erfüllung der Wert einer Mensur vorwiegend bemessen wurde. Die Paukereien wurden daher strenger und kommentmäßiger, aber auch weniger interessant. Deshalb sind seit dem französischen Kriege bei der Hansea wie bei den anderen Corps wirklich gute Schläger recht selten. Umsomehr wurden denn auch Ausnahmen, wie Walther Langen geschätzt, von dem ein Zeitgenosse berichtet:

*) Die damalige Landsmannschaft Markomannia wurde als Corps am 13. Dezember 1855 in den S. C. recipiert und ging am 29. Mai 1859 wieder ein. Dieses Corps führte weiß-blau-goldene Bänder und gelbe Mützen.

„Man konnte nichts Eleganteres, Kunstgemäßeres und Schneidigeres als sein Fechten sehen.“ Aus dem neunten Kapitel ist schon bekannt, daß Langen, als er von Bonn nach Göttingen kam, ganze Scharen nach dem Pauklokale auf der Landwehr lockte, die seine Leistungen bewundern wollten. — Als sogenannter „Plusmacher“ ist Dettweiler (1885—87) zu nennen, der meistens sehr erfolgreich für das Paukbuch auf Mensur trat.

Über die alte und neue Fechtweise ist viel gestritten worden. Unzweifelhaft spricht manches für die erstere. Geheimrat Stellter, der Mitstifter der Hansea, schrieb 1894 über diese Frage:

„Die Art, wie heute die Mensuren ausgefochten werden, widerspricht den ersten Grundregeln eines Waffenkampfes oder -Spieles. Ich will nicht das harte Wort wiederholen, mit dem man die heutigen Mensuren allgemein bezeichnet, ich kann aber nicht verschweigen, daß mir sämtliche alte Herren und Universitätsfechtlehrer, die ich zu sprechen Gelegenheit hatte, übereinstimmend sagten, von einer Fechtkunst wäre bei den heutigen Mensuren keine Rede mehr; dieselbe auszuüben sei bei den heutigen Vorschriften über Mensuren unmöglich und könnte daher auch von den Fechtmeistern nicht mehr gelehrt werden.

Dies muß geändert und verbessert werden, nicht aus Scheu vor Abfuhr und Nadeln, sondern weil es die Mensuren, die ein Haupterziehungsmittel für die Corps bilden, die ein Prüfstein für Mannesmut und Energie sein sollten, zur Holzerei herabwürdigt. Wo bei dieser Verbesserung zuerst eingesetzt werden muß und wie weit sie auf einmal durchgeführt werden kann, will ich den Aktiven überlassen und nur einige Punkte hervorheben, die bei den heutigen Mensuren die Fechtkunst fast unmöglich machen und dennoch Vorschrift oder mindestens allgemeiner Brauch geworden sind. Hierzu zähle ich die Stellung der Paukanten. Die Stellung mit gespreizten

Beinen, — womöglich, wenn man ganz modern sein will, den linken Fuß und die linke Schulter etwas vor, — macht Hieb und Parade gleich schwierig und unbeholfen. Sie widerspricht den einfachsten Regeln der Fechtkunst. Die Vorschrift, Kopf und Schulter unbeweglich zu halten, ist für jedes elegante Schlagen hinderlich und für etwas nervöse Naturen undurchführbar." —

Inzwischen sind verschiedentlich, besonders in München und Heidelberg, Versuche gemacht worden, die alte Fechtweise wieder einzuführen. Die Hoffnung auf einen vernünftigen Ausgleich zwischen der früheren und heutigen Handhabung der Waffen ist daher durchaus berechtigt. Verdanken die Corps doch auch der Anregung der alten Herren die Abschaffung der Mensuranfragen (vergl. Kapitel 11 u. 14). Schon im Jahre 1881 sollte sich die Zandersche Reform auch hierauf erstrecken. Bei der Verhandlung in Kösen ließ man aber später diesen Punkt der Tagesordnung fallen. Prinz Wilhelm v. Preußen (vergl. Seite 129) empfahl hierauf im Jahre 1887 dem Bonner S. C. die Abschaffung der Anfrage. Dieser Anregung folgend, nahm der Geheime Sanitätsrat Dr. Graf (Guestphaliae Halle, Borussiae Greifswald) zu Elberfeld in Verbindung mit mehreren anderen Landtagsabgeordneten den Kampf gegen die Anfrage wieder auf, und auf dem Kösener Kongreß von 1889 wurde diese durch einen erdrückenden Mehrheitsbeschluß beseitigt. Im Jahre 1895 schloß sich eine weitere Maßnahme an, indem der Kongreß den einzelnen Corps empfahl, die Strafe der Dimission wegen schlechten Paukens wenigstens versuchsweise abzuschaffen. Die Hansea kam diesem Wunsche noch in demselben Sommerhalbjahre nach.

Nicht ohne Interesse sind selbstredend die Ergebnisse der Paukbücher der Hansea. Der Konsenior des Wintersemesters 1868/69 v. Diest hat das erste Paukbuch abgeschlossen und stellte

dabei folgendes fest: „Die Hansea hat vom Stiftungstage, den 11. Juli 1849, bis Ostern 1863 im ganzen 1847 Mensuren ausgefochten, dabei erhalten 824 Blutige, 726 Nadeln, 57 Abfuhren; ausgeteilt 1048 Blutige, 902 Nadeln, 86 Abfuhren." Mit Recht bemerkt v. Diest: „Ein gut abgeschlossenes Paukbuch." Seit dem Kriege von 1870/71 waren die Ergebnisse nicht ganz so günstig. Immerhin bleibt bis zum Jahre 1888 im Gesamtresultat noch ein Plus zu gunsten der Hansea. Dann aber nehmen die „Stöpsler", d. h. die im Fechten Ungewandten, überhand, sodaß Walter Heye im Jahre 1896 das zweite Paukbuch mit folgendem Vermerk schließt: „Von 1869 bis 1896 wurden 1267 Mensuren geschlagen; erhalten 3586 Blutige, 6122 Nadeln, 314 Abfuhren; ausgeteilt wurden 3301 Blutige, 5470 Nadeln, 266 Abfuhren. Totalsumme von 1849 bis 1896: erhalten 4410 Blutige, 6848 Nadeln, 371 Abfuhren; ausgeteilt 4349 Blutige, 6372 Nadeln, 352 Abfuhren."

Das dritte Paukbuch wird hoffentlich wieder zu dem „Plus" zurückkehren. Dazu gehört allerdings, daß die Aktiven durchweg das größte Interesse für ihre Ausbildung im Fechten bethätigen.

Wessen Schwert hat nun wohl am meisten für Hanseas Ruhm und Ehre gewirkt? Am häufigsten schwang den weiß-rot-weißen Schläger v. Gordon, und zwar 35 mal; ihm schließen sich durch hervorragende Mensurthätigkeit an: Berghausen und Althaus mit je 29, Velder und v. Brockhusen mit je 28, Buyx, Matti und Max v. Hagenow mit je 25, Graf Schwerin mit 22, Printzen, v. Lockstedt, Arnoldi, Bechtel und Bienko mit je 21 Mensuren.

Geblieben ist durch den von ängstlichen Gemütern und sogar vom Reichsgericht für lebensgefährlich erachteten Schläger auf seiten der Hansea sowohl, als auf der ihrer Gegner niemand;

auch die Säbel- und Pistolenduelle forderten keine Opfer aus den Reihen des Corps. Mancher kräftige Schmiß hat allerdings ab und zu „gesessen", davon zeugen die Nadeln, die verräterischer Weise das Paukbuch registriert, und die Narben, welche die der Nadel Verfallenen mit begründetem Stolze tragen, denn „der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt".

Auch gefährliche Verletzungen von mehr oder weniger unangenehmen Folgen haben die Hanseatenwaffen glücklicherweise nur selten gebracht. In weiteren Kreisen bekannt wurde das Unglück des Universitätsfechtlehrers Ehrich, den im Wintersemester der Hanseatenfuchs Hilmar v. Wilke durch ein Versehen bei Übungen auf dem Fechtboden derartig verletzte, daß Ehrich ein Auge verlor. Er trug infolgedessen ein Glasauge, was ihn aber nicht hinderte, bis zum Jahre 1881 noch den Füchsen die Anfangsgründe seiner Kunst beizubringen. Sein jetziger Nachfolger im Amte ist sein Neffe gleichen Namens, sein Vorgänger war der Fechtlehrer Segers.

Am Schlusse dieses Kapitels, in dem so viel von „Blut und Eisen" die Rede war, sei noch eine heitere Mensurscene erwähnt, die sich am 12. Juli 1887 im Kottenforste abspielte. Antoine-Feill hatte damals drei Amerikanerinnen — eine Baroneß Th. mit ihren beiden Töchtern — nach Bonn gebracht, die das deutsche Studentenleben in Augenschein nehmen wollten. Der Jungbursche Erhard Scheidt hatte sich mit der einen Tochter, „einer reizenden Achtzehnjährigen" alsbald angefreundet, und so fuhr „Flossy" mit doppelter Neugierde zu dem Kampfplatze hinaus, um die Fechtkunst ihres galanten Ritters bewundern zu können. Im Kottenforste angelangt, wurden alsbald die beiden ersten Paukanten einander gegenübergestellt. Baroneß Th. setzte sich dem Unparteiischen gegenüber so dicht vor das fechtende Paar, daß die beiden Sekundanten wiederholt baten, sie möchte etwas weiter wegrücken,

da sie die Paukanten geradezu behindere. Als der erste Blutige auf der Wange eines Pfälzers saß, und infolgedessen „Halt" gerufen wurde, trat sie mit der Lorgnette an den Verwundeten heran und sagte: „Oh, my dear, that is very interesting indeed!" Flossy wandte sich hingegen schaudernd ab und bemerkte: „It is too cruel, I can't see that!" Scheidt bot ihr daher einen Rundgang durch die prächtige Waldung an, unter deren rauschenden Blättern er sich mit seinem Schützling in schweigender Seligkeit erging. Die Mensuren waren inzwischen fortgeschritten, und es nahte der Augenblick heran, wo Erhard auf den Kampfplatz treten sollte. Trotz eifrigen Suchens vermochten ihn seine Corpsbrüder nirgends zu finden. Endlich kehrte er zurück und eilte auf das Geheiß des zweiten Chargierten hinter einige Fichten, um sich seiner Oberkleider zu entledigen und von dem Corpsdiener anbandagieren zu lassen. Flossy folgte ihm aber mit der naiven Unbefangenheit einer american lady nach und flüsterte ihm die Worte ins Ohr: „Please, don't fight, don't fight!" Der Paukant entledigte sich verlegen seines Rockes, dann folgte die Weste, hierauf sah er den Corpsdiener fragend an. Dieser schüttelte den Kopf und sagte: „Wir müssen uns beeilen, denn der Gegner ist beinahe schon fertig anbandagiert." Errötend streifte der Kämpe nun auch sein Hemde ab, während Flossy eindringlich wiederholte: „Please don't fight, my sweetheart!" Plötzlich heftete sie ihre blauen Augen auf die weiße Brust des jungen Hanseaten, wo sie einen kleinen Schmiß bemerkte hatte, der von einem versetzten Hiebe seiner letzten Mensur herstammte. Sie tippte mit ihrem Fingerchen auf die Stelle und fragte wißbegierig: „Oh, what have you there?" Der Paukant zuckte leise zusammen und mochte in diesem Augenblicke an ganz etwas anderes denken, als an die blutige Aufgabe der nächsten halben Stunde. Was konnte es

aber helfen? Er schritt zum Mensurplatze, und alsbald verkündete die Stimme des Unparteiischen: „Silentium für eine Mensur Hansea contra Palatia auf siebeneinhalb Minuten ohne Mützen mit Sekundanten.“ Der Gegner, der bei der Palatia Waffen belegt hatte, genoß nämlich, da er an Herzschwäche litt, die Vergünstigung, nur siebeneinhalb Minuten schlagen zu müssen. Diese Milderung war heute um so mehr am Platze, da ja der Hanseate ebenfalls Herzaffektionen, wenn auch anderer Art, empfand. Schon nach den ersten Gängen, die dem Gegner einige leichte Schmisse beibrachten, konnte man bemerken, daß des letzteren Atem immer kürzer wurde. So wacker er sich paukte, so fraglich erschien es, ob er die vorgeschriebene Zeit aushalten würde können. Jetzt wurde ihm von Scheidt ein „Flacher“ über den Kopf zuteil und kurz darauf sank er plötzlich erbleichend zur Erde. Durch die Bemühungen des bereits vorher aufmerksam gemachten Paukarztes erholte er sich zwar schnell von dem Ohnmachtsanfall, aber die Mensur mußte nach den Erklärungen des Doktors als beendet gelten. Baroneß Th. war bei dem ungewöhnlichen Ereignisse lebhaft aufgesprungen. Als sie von dem Bescheide des Arztes in Kenntnis gesetzt wurde, wandte sie sich enttäuscht an Scheidt: „Did you finish already? Oh, what a pity!“ Flossy hingegen kam frohlockend aus dem Hinterhalte hervor, in den sie sich während der Mensur zurückgezogen hatte, und übergab am Abende „of the glorious day“, dem glücklichen Sieger ihren goldenen Haarpfeil „ad perpetuam memoriam.“ —

Möge noch mancher fröhliche Hanseate zu den romantischen Stätten des Venusberges und des Kottenforstes hinaufziehen und dort nach den Worten Theodor Körners handeln:

„In Kraft und Liebe will ich glühn
Und für das Recht den Schläger ziehn!“

20. Kapitel.

Das Heim der Hansea.

Einst und jetzt.

Die Beratungen, deren Ergebnis die Stiftung der Hansea im Sommer 1849 war, hatten, wie bekannt, in der Bierschenke von Döres Brandt stattgefunden. Dort hatte man auch beschlossen, in dem nicht fern in der Rheingasse gelegenen Wirtshause „Im Engel" einen Kneipraum für das Corps herzurichten. Indessen man fühlte sich nicht heimisch in ihm, so daß noch vor Schluß des ersten Semesters eine Übersiedelung zu dem Wirt Zillis in der Stockenstraße erfolgte. Leider bewährte sich auch dieser nicht, und so fanden noch wiederholte Wechsel statt, bis die Hansea ein Unterkommen finden sollte, das für eine längere Dauer genügte. Schon im Sommer 1851 zog das Corps von Zillis zu dem Bierbrauer Tesch in der Remigiusstraße. Auch bei diesem blieb es nicht länger als zwei Jahre, sondern kehrte im Frühjahr 1853 zum ersten Male in das Wirtshaus von Ruland in der Stockenstraße ein. Hier gab es damals außer einem guten Tropfen Scharlachberger nur Flaschenbier, dessen Güte oft zu wünschen übrig ließ. Das nächste Halbjahr brachte daher den vierten Umzug, der die Hanseaten in das Anwesen des Wirten Bönhof in der Bonngasse führte. Diese Gebäulichkeiten, die neben der Jesuitenkirche dem

Hause Kemp gegenüberlagen, enthielten vorn an der Straße eine Bierschenke und eine Konditorei. Dort verkehrten die Corpsstudenten schon seit längerer Zeit und vertrieben sich bei schlechtem Wetter die Zeit mit Billard- und Kartenspiel. Bönhof war im „pumpen" sehr entgegenkommend, nur trieb er später die Schulden meistens mit barschen Worten ein, wodurch er den Beinamen „Lümmel" erhalten hatte. Am hinteren Ende des Hofes, der zu dem Anwesen gehörte, lag unmittelbar neben der Kirche ein um wenige Stufen erhöhter Raum, den die Hanseaten zu ihrer Kneipe wählten. Bei den Verhandlungen, die einige Corpsburschen mit Bönhof vor dem Einzuge pflegten, bemerkte der Wirt, man möge ihn fortan doch nicht mehr „Lümmel" nennen, sondern ihm einen anderen Beinamen geben, etwa „Onkel" oder dergleichen. Dieser Wunsch wurde insoweit gern erfüllt, als er nunmehr „Onkel Lümmel" betitelt wurde. Er war übrigens ein durchaus rechtlicher und zuverlässiger Mann, bei dem sich das Corps sehr wohl fühlte. Der Kneipraum selbst war zwar klein, vor allen Dingen schmal. Hatte man einmal Platz genommen, so blieb hinter den Stühlen nur wenig Raum, um aus- und einzugehen. Das Vorzimmer, wo die Kneipjacken hingen, war noch winziger. Dort saß bei besonderen Gelegenheiten der Trompeter Hecht mit seinen Getreuen. Trotz dieser beschränkten Verhältnisse war die Kneipe fast allen sehr sympathisch. Man fühlte sich eben gemütlich und ungestört in ihr, da man dort infolge ihrer von der Straße entfernten Lage unternehmen konnte, was nur das Herz wünschte. Einen eigentümlichen Eindruck machte es, wenn in den lustigen Burschensang sich plötzlich ernste Orgelklänge aus der Jesuitenkirche mischten. Auch wurde auf ihrem Turme täglich gegen Mitternacht eine Glocke geläutet, die bei den Hanseaten kurzweg die „Fuchsglocke" hieß. Sobald nämlich ihre mahnende Stimme

verhallt war, durften die Füchse nach Hause gehen, was selbstredend die „Bierehrlichen" unter ihnen verschmähten. In dem „Cümmel" — denn so wurde schließlich das Haus als solches genannt — blieb die Hanseatenkneipe volle zwanzig Jahre lang. In der Geschichte des Corps spielt daher jener anspruchslose, aber urgemütliche Raum eine der bedeutendsten Rollen, und mancher alte Hanseate mag heute feuchten Auges der Stunden gedenken, die er als Jüngling dort verlebte.

Die Wiederherstellung des Corps nach dem französischen Kriege wurde noch beim Cümmel gefeiert, im nächsten Semester 1874/75 siedelte man aber in den Kölner Hof über. Die erhoffte Verbesserung bot dieses Gasthaus nicht, vielmehr entstanden bald Mißhelligkeiten verschiedenster Art mit dem Wirten Frings, dessen Sohn obendrein mit einer Verbindung oder „Blase", die in einem dem Kölner Hofe gegenüberliegenden Hause tagte, unerwünscht gute Beziehungen unterhielt. An einem Abende im Sommer 1876 kam es infolge eines mißlungenen Ulkes, den die Verbindung den Hanseaten hatte spielen wollen, zu heftigen Auseinandersetzungen zwischen den Corpsburschen und dem Wirtssohne nebst einigen seiner Anhänger. Bis in das Gastzimmer des Hotels pflanzten sich die Erörterungen weiter. Hier bereiteten die starken Arme Wahnschaffes den nutzlosen Verhandlungen ein fühlbares Ende, sodaß sich Frings junior mit seinen Freunden schleunigst unter das Billard flüchtete, wo er so lang verbleiben mußte, bis er um „gutes Wetter" bat. Schon am nächsten Morgen mieteten die Hanseaten die hinteren Räumlichkeiten des Wirtshauses Ruland, wo die Schwiegertochter der allbekannten „Wittib" seit Jahren ihres gewinnbringenden Amtes waltete. Wenige Stunden später zog Auweiler junior mit einer Schar von Dienstleuten, die sämtlich mit Handkarren versehen waren, zu dem Kölner Hofe, um

das Inventar der Kneipe an die neue Stätte zu überführen. Trotz verschiedener Versuche von seiten des Wirten, dies zu verhindern, war der Umzug alsbald eine vollendete Thatsache. Bei Ruland ist das Corps seitdem — abgesehen von kurzen Unterbrechungen infolge baulicher Veränderungen — geblieben, bis das ganze Besitztum sogar in sein Eigentum überging. Die dortige, sogenannte „alte" Hanseatenkneipe war aber von der jetzigen gänzlich verschieden. Ihre Fenster gingen nach dem Höfchen hin und ihr hühnerleiterartiger Aufstieg lag am Ende des Einganges von der Stockenstraße aus in der Nische zur rechten. Der Kneipraum war klein aber gemütlich, wie einst der frühere beim Kümmel. Nur fehlte eine abgesonderte Garderobe. Wenn Musiker kamen so mußten sie auf dem Dach der Veranda blasen, dort, wo jetzt das Ablegezimmer sich befindet. Im Winter war das für die Trompeter ein etwas grausames Ansinnen. Dank der Opferwilligkeit Oldekops, Scheiblers, v. Estorffs und Luchtenbergs wurde an Stelle der Veranda eine Garderobe errichtet. Es war dies die erste bauliche Änderung im Hause Ruland, das inzwischen die sehr beliebte Wittib an Carl Schmitz und seine Ehefrau Bertha geb. Winender verkauft hatte. Die „alte" Kneipe, die ihren einstigen Insassen ebenso unvergeßlich ist, wie der „Kümmel" den vorhergehenden Semestern, wurde allmählich entsprechend eingerichtet. Die mit dem Corps verkehrenden Heidelberger Rhenanen schenkten den noch heute prächtigen Kneiptisch. An Stelle der vom Kümmel her übernommenen Korbsessel wurden hohe Eichenstühle angeschafft. Ferner erwarb man einen schönen Corpsschrank, einen Bierbock u. s. w., bis schließlich der Gedanke auftauchte, sich ein eigenes Corpshaus zu erwerben. Mancherlei Pläne wurden nun entworfen, die indessen alle scheiterten, da sie sich teils als undurchführbar erwiesen, teils eine heftige Befehdung



Wirtshaus Ruland.



Corpshaus der Hansea.

von alten Herren erfuhren, die eine andere Lösung der Frage für glücklicher erachteten. Mit der Zeit bildete sich eine Mehrheit, die der vielen Projekte müde sich für eine Beibehaltung der bisherigen Kneipe unter möglichst umfassenden Veränderungen aussprach. Höchst erwünscht kam daher im Jahre 1883 das Anerbieten des Kneipwirtes Schmitz, das alte Haus, in dessen Mauern die Kneipe sich befand, abzubrechen, um auf seine Kosten, den Angaben und Wünschen des aktiven Corps entsprechend, eine neue Corpskneipe zu errichten. In der Woche nach dem Alt-Herren-Feste, am Mittwoch den 23. Mai, war das Corps noch einmal auf der alten Kneipe zu einem offiziellen Abend vereinigt. Alle, die an diesem Abend in den schon seit dem Sommersemester 1876 von der Hansea benutzten Räumen zusammensaßen, waren recht wehmütig gestimmt, bei dem Gedanken, daß dies der letzte Kneipabend in ihnen sein sollte. Fritz Spuhn gab diesem Gefühle in einigen wenigen, herzlichen Worten Ausdruck, indem er daran erinnerte, wie viel Freude und Fröhlichkeit in den vier Wänden geherrscht habe, wie jeder der jüngeren und auch mancher ältere Hanseat ernste und heitere Erinnerungen dort zurückließe.

Das Niederreißen des Gebäudes ging im allgemeinen wegen der ungewöhnlichen Festigkeit der zum teil noch aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Mauern ziemlich langsam von statten, so daß erst einen Monat nach dem Beginn des Abbruches zur Grundsteinlegung des neuen Hauses geschritten werden konnte. Ein solches Ereignis durfte nicht ohne eine entsprechende Feier vorübergehen, und so versammelten sich denn am 21. Juni 1883 nachmittags 5 Uhr die Aktiven und die in Bonn weilenden alten Herren der Hansea zugleich mit dem Bauherrn, dessen Familie und Hausdienerschaft, dem Baumeister, seinen Meistern und Gesellen an der Baustätte, um den Grundstein zur neuen Kneipe in das

Fundament des Gebäudes in würdiger Weise einzusenken. Mit der von dem dritten Chargierten Otto Bestehorn getragenen Corpsfahne an der Spitze, stieg man in den vollkommen ausgeschachteten, mit Guirlanden und weiß-rot-weißen Fahnen und Wimpeln reich geschmückten Bauplatz hinab. Nachdem man Aufstellung genommen hatte, ergriff Lemke, der zeitige Senior, das Wort, und gab der Bedeutung des Tages ungefähr in folgenden Worten Ausdruck:

„Nicht ein Neubau ist es, zu dem wir heute den Grundstein legen „wollen, sondern ein Wiederaufbau. Noch nicht allzulang ist es her, daß sich „hier an dieser Stelle die Mauern erhoben, welche die Kneipe unseres Corps „umschlossen. Nie wollen und werden wir vergessen, was für schöne ernste „und heitere Stunden wir in diesen Räumen erlebt haben. Die Mauern sind „gefallen, aus den Ruinen erblüht neues Leben. Hauptsächlich der Thätig„keit, den Bemühungen unserer alten Herren haben wir es zu verdanken, „daß sich hier an derselben Stätte ein neuer schönerer Bau für unsere Kneipe „erheben soll. Möge die Arbeit eine gesegnete sein: den alten Herrn des „Corps, dem Bauherren und Baumeister zum Danke, dem aktiven Corps zur „Freude und allen Spefüchsen zum mächtigen Reize!"

Hierauf übergab Lemke die Bauurkunde dem Baumeister Harff. Nach erfolgter Verlesung und einem dem Hause Schmitz wie dem Corps geltenden Hoch wurde sie zugleich mit einem Corpsband, der letzten Corpszeitungsnummer, dem neuesten Mitgliederverzeichnis und einem von der Frau des Bauherrn gestifteten Arcanum gegen „Jammer, Krieg und Pestilenz" in eine Bleikapsel geschlossen und in den Grundstein eingemauert. Den Schluß der offiziellen Feier bildeten die üblichen drei Hammerschläge auf den Grundstein, begleitet von kräftigen Segenswünschen und einer Spende herrlichen alten Rheinweines. Die vom Bauherrn alsdann kredenzte würzige Erdbeerbowle hielt die Festteilnehmer noch bis zur späten Abendstunde vereinigt.

Während des Neubaues verschaffte die Bonner Aktienbrauerei dem Corps ein Unterkommen auf der Sandkaule. Noch bevor

er vollendet war, kamen im Herbst 1883 eine Anzahl alter Hanseaten, die der Denkmalfeier auf dem Niederwald beigewohnt hatten, unvermutet zu der alljährlich von den scheidenden Einjährig-Freiwilligen gespendeten „Reserve-Bowle.“ Angeführt von dem alten Herrn v. Stockar und begleitet von einer Anzahl Vertreter befreundeter Corps langten sie in hellen Haufen in Bonn an, und beharrten auf dem Beschlusse, die Bowle in der neuen, wenn auch unfertigen Kneipe einzunehmen.

Da mußte denn schnell Rat geschafft werden. Eine flüchtige Dekoration der Wände mit Fahnen, Guirlanden und Tannenzweigen war rasch vollendet; kurz vorher angebrachte Rollläden hielten Wind und Wetter ab, während an unsicheren Stellen Schutzvorrichtungen angebracht wurden, um weniger Sattelfeste auf ihren trunkenen Pfaden vor Ungemach zu bewahren, und so hätte dieser improvisierte erste Kneipabend, den die neue Hanseatenkneipe sah, ungestört sein Ende erreicht, wenn nicht „Vatter“ Bencard, der selbstredend ganz nüchtern war, es für notwendig erachtet hätte, noch zu später Stunde eine allerdings etwas unfreiwillig schnell von statten gehende Besichtigung der Kellerräumlichkeiten des Neubaues, zu dem noch keine Treppen hinabführten, vorzunehmen. Abgesehen von einigen leichten Hautabschürfungen lief sie leidlich gut ab, wenn auch sein mit Hilfe von vier starken Männern bewerkstelligtes Emportauchen zum rosigen Licht einigermaßen mit Schwierigkeiten verbunden war. —

Am 15. Dezember 1883 fand unter der Leitung des Seniors Otto Bestehorn die feierliche Einweihung des neuen Kneipraumes statt. Die Festrede hielt Dr. med. Peter Hanstein, in der er den zahlreich Versammelten in wohlgesetzten Worten schilderte, wie das Corps einst sein Heim hätte andauernd wechseln müssen, jetzt hingegen über einen festen, reichgeschmückten Sitz in geordneten

Verhältnissen verfüge. In der That war die neue, geräumige Kneipe durch eine Reihe prachtvoller Geschenke so schön und geschmackvoll geworden, daß man im Kösener S. C. ihresgleichen suchen konnte. Unter den vielen Ausschmückungsgegenständen seien hier nur erwähnt: das Hanseatenschiff*), der Majolika-Kachelofen**), die hohen Fenster in Kathedralglas***), das neue Wappen†), die beiden großen ilsenburger Rüstungen††) u. s. w. —

Als im Jahre 1889 der biedere Wirt Carl Schmitz zur Trauer des Corps und vieler auswärtigen Corpsstudenten, die an dem im allgemeinen Wirtsraume im Herbste 1885 gestifteten „M. C.-Tische" kneipten, gestorben war, führte seine Frau Bertha das einträgliche Geschäft noch mehrere Jahre hindurch fort. Als dann „die schöne Frau" das Anwesen verkaufte, tauchte wiederum der Gedanke auf, dem Corps, das trotz seiner Hypothek, die es auf dem Schmitz-Rulandschen Anwesen hatte, doch zur Miete dort wohnte, ein Eigentum zu erwerben. Die Mehrzahl der Hanseaten hoffte, daß sich am Rheinufer ein geeigneter Bauplatz finden würde. Indessen eine Kommission, die sich zu diesem Zwecke bildete, erreichte nichts. Daher fand in Ermangelung einer besseren Lösung der immer dringender werdenden Frage im Januar 1898 der Vorschlag Gottlieb Langens, das Rulandsche Anwesen selbst anzukaufen, die Billigung der zur Beratung zugezogenen Hanseaten. Nachdem beträchtliche Summen teils gezeichnet, teils geschenkt worden waren (im ganzen 67600

*) Geschenk des Abgeordneten E. v. Eynern zur Erinnerung an seinen Sohn Ernst.

**) Geschenk von Walther, Gottlieb, Fritz und Karl Langen.

***) Geschenk von Walther, Harry, Eugen und Oswald Böninger, sowie von Toepke und Schellhorn.

†) Geschenk von Paul Poensgen.

††) Geschenk der Gebrüder Zanders.



Inneres der Kneipe.

Mark), fand unter Zuhilfenahme des dem Corps von Riebeck hinterlassenen Vermächtnisses, das inzwischen auf 28000 Mark angelaufen war, der Ankauf des Rulandschen Besitzes statt. Für den Umbau und die Erneuerung des Corpshauses, sowie des allgemeinen Wirtshauses, in das von dem Corps der Wirt nunmehr als Ökonom eingesetzt wird, wurde eine besondere Kommission aus den alten Herren Gottlieb Langen, Hans Zanders und August Scheidt gebildet. Es ist ihr Verdienst, der Hansea zu einem gutgelegenen, hübschen und praktischen Corpshause verholfen zu haben, dessen Eigentümer die inzwischen gegründete Corpshaus-Hansea-Gesellschaft mit beschränkter Haftung ist. Die Ausarbeitung des Gesellschaftsvertrages verdankt das Corps seinem alten Herrn Justizrat Reiners, während Amtsrichter Gustav Magnus sich der vielleicht mühevollsten Aufgabe, nämlich der Überwachung der in Bonn zu thätigenden Arbeiten unterzog. Auf allgemeinen Wunsch wurden der liebgewonnene, äußerst harmonische Kneipraum, sowie die historische Bierschenke von Ruland nur einer Erneuerung unterzogen, während im übrigen umfassende Veränderungen stattfanden. Ein prächtiges Zimmer für den Corpskonvent, ein Paukfaal und eine wesentliche Verbesserung des ganzen Treppenhauses sind die Haupterrungenschaften des Umbaues.

Bei der Weihnachtskneipe am 17. Dezember 1898 wurde von der Kommission das Corpshaus den Aktiven übergeben. Der Senior sprach im Namen der letzteren den alten Herren den gebührenden Dank für das wertvolle Geschenk aus, der besonders Gottlieb Langen, dem Urheber des nunmehr verwirklichten Planes galt. — Leider weilt Paul Riebeck heute nicht mehr unter den Lebenden. Aber darum soll an dieser Stelle nach Pflicht und Gewissen nicht verschwiegen werden, daß er durch

seine hochherzige Stiftung weitaus am meisten dazu beigetragen hat, daß die Hansea jetzt ein eigenes Heim besitzt. Möge dieses stets nur tüchtige Insassen sehen, und möge in ihm noch manche Weihnachtsfeier den Kreislauf eines Jahres beschließen, die ebenso heiter verläuft, wie der Abend, dem die nachstehenden Verse galten:

Wenn die alten Lieder klingen,
Die belebt der Jugend Traum,
Wenn wir jubeln, wenn wir singen,
Bei dem bunten Weihnachtsbaum,
Denkt ein jeder wohl im Kreise
An die wunderschöne Zeit,
Da nach echter Kinderweise
Wir zum Scherzen gern bereit.

Was die Kleinen einst entzückte,
Liebte auch der Studio,
Den der heilge Mann beglückte
Oft in dulci jubilo.
Als Renonce zwar geboren
Nahte er vom Sternenland,
Kam und ging aus Bonnas Thoren
Oft bewundert, nie erkannt.

Wiederum in diesem Jahre
Zog er an den grünen Rhein;
War er sparsam? — Ei bewahre!
Bracht ein ganzes Häuschen ein.
Bracht es von den „Engeln" nieder,
Die sich nennen „Alte Herrn",
Ach wie manches Füchslein bieder,
Wär schon „Engel" nur zu gern.

Doch wir alten Burschen sehnen
Zu den Tagen uns zurück,
Wo ein ewigfrohes Wähnen
Uns verlieh der Jugend Glück.
„Was vergangen, kehrt nicht wieder",
Heißt des großen Meisters Wort,
„Aber ging es strahlend nieder",
Lebt es im Gedenken fort.

Der Erinn'rung ferner Zeiten
Weihten wir das neue Haus,
„Ehre" soll und „Recht" geleiten
Seine Söhne ein und aus.
Nur zu edler That begeistern
Bei dem schäumenden Pokal,
Sich zu Zucht und Sitte meistern,
Bleibe stets ihr Ideal! —

Schlußwort.

Dieses Buch, das in seinen Blättern die Geschichte des Corps Hansea während eines Zeitraumes von fünfzig Jahren schildert, wird in den Tagen der Öffentlichkeit übergeben, die alte und junge Hanseaten zur frohen Jubelfeier an die Ufer des Rheines ladet. Bei einem solchen Feste wird im Rausche der Begeisterung ein Becher nach dem anderen auf ein ewiges Blühen, Wachsen und Gedeihen des Corps geleert, so daß die Frage, wie denn thatsächlich sein dauernder Fortbestand am sichersten gewahrt wird, einige diesbezügliche Bemerkungen zum Abschlusse der gegebenen Darstellungen rechtfertigt.

Eifrigste Pflege der Fechtkunst, sicheres Auftreten auf der Mensur, sowie eine geregelte Finanzverwaltung werden nach wie vor die ersten und unumgänglichen Bedingungen für die Blüte eines jeden Corps bilden. An den S. C. treten aber an der Wende des Jahrhunderts noch andere Anforderungen heran, deren Nichterfüllung seinen Bestand ernstlich gefährden, ja vernichten würde. Von verschiedenen Seiten ist der S. C. schon darauf hingewiesen worden, daß es seine hohe, unabweisbare Pflicht sei, sich an allen akademischen Angelegenheiten zu beteiligen und vor allem dort, wo es sich um die Bethätigung patriotischer Gesinnung handelt, zusammen mit den übrigen schlagenden

Verbindungen zu gehen. Das Zetergeschrei, das kurzsichtige Eiferer über diese Forderung erhoben haben, beweist nur, daß sie dem akademischen Leben sehr fern stehen oder daß sie sich nicht die Mühe gaben, die Frage eingehend zu prüfen und richtig aufzufassen. Darum soll auch an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß die Corps keineswegs Politik treiben, sondern nur ihren nach 1870 eingenommenen Standpunkt verlassen sollen, der sie fast durchweg in „vornehmer Reserve" hielt, wenn die übrige deutsche Jugend sich gemeinsam der Freude am Vaterlande hingab. Glücklicherweise hat der Kösener S. C. — dank der praktischen Würdigung und Auffassung, die er stets sein eigen nannte — bereits hie und da den Weg betreten, der ihm von mehreren alten Herren anempfohlen wurde, und es ist zu hoffen, daß er auf ihm beharren wird.

Jede Hochschule verlangt hierzu gemäß ihren besonderen Verhältnissen ihre eigenen Erfordernisse. So sollten die Bonner Corpsstudenten beherzigen, daß es ihnen keineswegs ansteht, nur „mitzumachen" oder nur „zuzuhören", wenn ein Mitglied einer anderen Verbindung eine schöne Rede hält, sondern daß sie selbst stets bereit sein sollen, ihrer patriotischen und akademischen Pflicht durch eigenes Auftreten zu genügen. Zur engeren Fühlung mit dem Universitätsleben gehört allerdings — und dies gilt wieder besonders für Bonn — daß die Corps ausschließlich nur solche jungen Männer aufnehmen, die das Abiturientenexamen gemacht haben. Diese Berücksichtigung soll die Reifeprüfung nicht um ihrer selbst willen finden, sondern der regere Geist und das allgemeinere, vielseitigere Interesse, die sie mit auf den Lebenspfad giebt, machen sie so überaus wertvoll. Die Erfahrung hat gelehrt, daß manche Nichtberufsstudenten, die das Examen nicht bestanden hatten, von vornherein ein ungenügendes Verständnis

und eine mangelhafte Teilnahme für akademische Fragen auf die Hochschule mitbrachten. So schmeichelhaft es für den S. C. sein mag, daß auch Nichtberufsstudenten, die des Reifezeugnisses entbehren, die Corpserziehung genießen wollen, so bleibt aus den genannten Gründen ihre Aufnahme dennoch ein schwerer Fehler. Nicht außer Acht zu lassen ist auch, daß schon viele tüchtige Berufsstudenten nur deshalb bei einem Bonner Corps nicht eintraten, weil sie mit vollem Rechte ausschließlich unter ihresgleichen bleiben wollten. —

Eine verschiedene Beurteilung haben die neuerdings versuchsweise eingeführten *sportlichen Bethätigungen* des Bonner S. C. gefunden. Wenn sie unter Vermeidung jeglicher unnötigen Beigaben lediglich zur Stählung des Körpers getrieben werden, so dürften sie — aber auch nur unter diesen Voraussetzungen — eine große Zukunft haben. Die Zeit, die man sonst an der Wirtstafel verbrachte, wird jedenfalls durch sportliche Übungen weit besser verwendet, und gerade die Fechtkunst könnte daraus den größten Nutzen ziehen. —

Je mehr die angedeuteten Ziele von der Hansea festgehalten und angestrebt werden, um so eher darf sie darauf zählen, noch fernerhin fünfzig Jahre in den ersten Reihen der deutschen Corps zu glänzen. *Gott segne dazu ihre Angehörigen jetzt und immerdar!*

Korpsbestände der Hansea.

Sommersemester 1849 — Sommersemester 1899.

Nach dem von Alfred Meyer erweiterten Mitgliederverzeichnisse, das alle näheren persönlichen Angaben enthält. Die Träger der eingerückten Namen sind dem Corps nicht erhalten geblieben.

S. S. 1849.

Wilhelm Sack X
Carl Pistor X X
Bernhard Reimer X X X
Otto Haß
(Franz Wilmanns)
Albert Kogel
Kurt Stellter
Carl Schöneseiffen
Oscar Ackermann
August Velder F. M.
Peter Hanstein
[Eduard Robins]
Heinrich Byns

Carl v. Schoen.

W. S. 1849—50.

Wilhelm Sack (X) X
Carl Pistor (X X) X X
Carl Schöneseiffen X X X
Otto Haß
Oscar Ackermann
August Velder (F. M.) F. M.
Peter Hanstein
[Eduard Robins]
Heinrich Byns
Carl v. Schoen

Edmund Kessels
Leopold Korten
Emil v. Mallmann
Gustav Moisy
Wilhelm Langenfels
Mathias Meulenbergh
Bernhard Brach
Johann Meller
Ernst Brach

Suitbert Schmitz
[Albert Reiff]
Carl Kramer
Carl Crevel.

S. S. 1850.

Carl Schöneseiffen (X X X) X
August Velder (F.M.F.M.) X X
Heinrich Byns X X X
Oscar Ackermann
Peter Hanstein
[Eduard Robins]
Carl v. Schoen F. M. u. X X X
Edmund Kessels
Leopold Korten
Emil v. Mallmann F. M.
Wilhelm Langenfels
Mathias Meulenbergh
Johann Meller
Ernst Brach
Suitbert Schmitz
Carl Kramer
Franz v. Holtzendorff

[Albert Reiff]
[August Roes]
Friedrich Offermanns
Friedrich Trutschler
Sigismund Meyer
Eugen Grim
[Franz Diel]
Ludwig v. Hövel
Emil Welter

Eduard Lübbert
Wilhelm Schröder.

W. S. 1850—51.

Carl Schöneseiffen (X X X. X) X
Wilhelm Langenfels X X
August Velder (F. M. F. M. X X) X X
Suitbert Schmitz X X X
Heinrich Byns (X X X) X
Peter Hanstein
[Eduard Robins]
Leopold Korten
Mathias Meulenbergh
Ernst Brach
[August Roes]
Friedrich Offermanns
[Franz Diel]
Ludwig v. Hövel
Eduard Lübbert F. M.

[Albert Reiff]
Friedrich Trutschler
Wilhelm Schröder
Franz Gerhards
Michael Berghausen
Friedrich v. Bechtolsheim
Mathias Rey
Carl Printzen
Hermann Schaefer
Carl Hamm
Georg Klein

Gustav Donner
Walther Ilges
Ulrich Hamm C. K.
Wilhelm Werner C. K.
Malleson C. K.

S. S. 1851.

Suitbert Schmitz (X X X) X
August Velder (F. M. F. M. X X. X X) X X
[Franz Diel X X X]
Peter Hanstein
Mathias Meulenbergh
[August Roes]
Friedrich Offermanns
Michael Berghausen
Mathias Rey
Carl Printzen F. M.
Hermann Schaefer
Ulrich Hamm
Carl Hamm
Franz Rang

Gustav Donner
Walther Ilges
(Ferdinand Worthmann)
Alfred Kühn
Carl Peters
August Jonas
[Louis Bendelmann]
Eugen Eisenhart C. K.

W. S. 1851—52.

Mathias Meulenbergh X
Ernst Brach X X
[Franz Diel (X X X) X X X]
Friedrich Offermanns
Michael Berghausen
Carl Printzen (F. M.) X X
Hermann Schaefer
Carl Hamm
Franz Rang
Max Markus
Walther Ilges
Alfred Kühn F. M.
[Louis Rendelmann F. M.]

Richard Fay
Franz Müller
Jean Sugg
Hermann Soist
Eduard Buyx.

S. S. 1852.

Carl Printzen (F. M. X X) X
Michael Berghausen X X
[Louis Rendelmann (F. M.) X X X]
Hermann Schaefer
Max Markus
Eduard Buyx F. M.
Mathias Rey
Leopold Harrer

Johannes Karsten
Louis v. Schnehen.

W. S. 1852—53.

Michael Berghausen (X X) X
Eduard Buyx (F. M.) X X
Mathias Rey X X X
Johannes Karsten
Leopold Harrer
Louis v. Schnehen F. M.
Carl Doelkel
Jakob Herlett

Heinrich Daecke
Jakob Moegling
Fritz Hecker
Carl Wallraff
Joseph Capitain.

S. S. 1853.

Eduard Buyx (F. M. X X) X
Louis v. Schnehen (F. M.) X X
Carl Doelkel X X X
Michael Berghausen (X X · X)
Hermann Schaefer
Walther Ilges
Jakob Herlet
Joseph Capitain F. M.

Carl Wallraff
(Emil Borchert)
Carl Jaques
Friedrich Voigt.

W. S. 1853—54.

Eduard Buyx (F. M. X X · X) X
Joseph Capitain (F. M.) X X
Carl Doelkel (X X X) X X X
(Emil Borchert F. M.)
Carl Jaques
Leo v. Graß

Friedrich Frhr. v. Broich
Heinrich Wilke
Otto v. Schindel
Carl v. Krohn
Alfred v. Rieben
Friedrich v. Kühlwetter
Adolph Adenaw
Ferdinand Reiners
Alfred v. Kottwitz C. K.
Friedrich v. Bernuth C. K.
Johann v. Soist
Joseph Lingen.

S. S. 1854.

Eduard Buyx (F. M. X X · X · X) X
Gustaf Barkow X X
Leo v. Graß X X X
Friedrich Frhr. v. Broich
Heinrich Wilke
Otto v. Schindel F. M.
Carl v. Krohn
Alfred v. Rieben
Friedrich v. Kühlwetter
Adolph Adenaw

Ferdinand Reiners
Joseph Lingen
Gerhard Sugg
Georg Weigand
Johannes Müller
Friedrich Borgnis

Victor v. Fischer-Treuenfeld
Gustav Plewe
Heinrich v. Bassewitz
(Friedrich Weber C. K.)
C. S. D. Mills C. K.
Raimund Behrend.

W. S. 1854—55.

Gustaf Barkow (X X) X
Alfred v. Rieben X X
Gerhard Sugg X X X
Otto v. Schindel (F. M.) F. M.
Friedrich v. Kühlwetter
Ferdinand Reiners
Joseph Linnge
Victor v. Fischer-Treuenfeld
Gustav Plewe
Raimund Behrend

C. S. D. Mills C. K.
Hermann Sack
Arthur Keene C. K.
Engelbert v. Biegeleben C. K.
Udo Brachvogel
Heinrich v. Kusserow
Bernhard Zimmermann C. K.
Max Zimmermann C. K.

S. S. 1855.

Gerhard Sugg (X X X) X
Alfred v. Rieben (X X) X X und X X
Otto v. Schindel (F. M. F. M.) X X X und X X X
Heinrich Wilke X
Joseph Lingen X X X
Friedrich v. Kühlwetter
Ferdinand Reiners
Gustav Plewe
Hermann Sack F. M.
Heinrich v. Kusserow
Oscar Frhr. v. Bonseri
Wilhelm Wilke
Werner v. Blumenthal
Julius Kribben
Martin Ebers

Heinrich Graf v. Schwerin
Ferdinand v. Helldorf
Camill François C. K.
Franz Kramer.

W. S. 1855—56.

Werner Frhr. v. Blumenthal X
Joseph Lingen (X X X) X X
Otto v. Schindel (F. M. F. M. X X X · X X X) X X X

Ferdinand Reiners
Hermann Sack (F. M.)
Heinrich v. Kusserow
Heinrich Graf v. Schwerin F. M.
Wilhelm Wilke

Ferdinand v. Helldorf
Ferdinand Schirmer
Georg Franzius
Eduard Frhr. v. Broich
Hermann Spieß
Julius Josephy
Schaefer C. K.
Max Weckbecker.

S. S. 1856.

Otto v. Schindel (F. M. F. M.
XXX·XXX·XXX)X
Wilhelm Wilke XX
Heinrich v. Kusserow XXX
Ferdinand Reiners
Joseph Lingen (XXX·XX)
Heinrich Graf v. Schwerin (F. M.)
Werner v. Blumenthal (X)
Georg Franzius
Eduard Frhr. v. Broich
Hermann Spieß
Louis Bon
Carl Frhr. v. Müffling
Max Weckbecker
Adolph v. Graeve

Ludwig v. Lockstedt
Ernst Felsch
(Heinrich Frhr. v. Greiffenberg)
(Gustav Duvening)
Alfred Seeger.

W. S. 1856—57.

Otto v. Schindel (F. M. F. M.
XXX·XXX·XXX·X)
X
Heinrich Graf v. Schwerin (F. M.)
XX und XX
Heinrich v. Kusserow (XXX)
XXX und X
Alfred Seeger XXX
Franz Kramer
Eduard Frhr. v. Broich
Hermann Spieß F. M.
Max Weckbecker
Louis Bon
Carl Frhr. v. Müffling
(Gustav Duvening F. M.)
Friedrich Bath
Carl Vogt

[Joseph Moersen]
Friedrich v. Boetticher
Alfred Hilzheimer
Hans v. Lenke
Richard William
Johannes v. Harder
Franz Vollkommen
Franz v. Gordon

(Carl Ohlsen)
Konrad Blanckenhorn
Otto Matzerath
Ludwig Trapet.

S. S. 1857.

Heinrich v. Kusserow (XXX·XXX·X)X
Heinrich Graf v. Schwerin (F. M. XX·XX)XX
Hermann Spieß (F. M.) XXX
Franz Kramer
Eduard Frhr. v. Broich
Ludwig v. Lockstedt
[Joseph Moersen]
Friedrich v. Boetticher
Alfred Hilzheimer
Hans v. Lenke
Richard William
Johannes v. Harder
Franz Vollkommen
Franz v. Gordon F. M.
(Carl Ohlsen)
Konrad Blanckenhorn
Otto Matzerath
Oscar v. Boetticher
Arthur Zeihe
(Jean de Fontelive)

Otto Koch
Heinrich v. Randow
Otto Saß
Benno v. Kahlden
Rudolf v. Bünau
Ludwig Busch
Hans Hengstenberg.

W. S. 1857—58.

Franz v. Gordon (F. M.) X
Ludwig v. Lockstedt XX
Hans v. Lenke XXX
Hermann Spieß (F. M. XXX)
Friedrich v. Boetticher
Alfred Hilzheimer
Johannes v. Harder
Franz Vollkommen
Konrad Blanckenhorn
Otto Matzerath
Otto Koch
Heinrich v. Randow
Oscar v. Boetticher
Hans Hengstenberg F. M.
Max Mollard
Hugo Ritter v. Maffei

Rudolf v. Bünau
(Werner Frhr. v. Lilien)
Alexander v. Davidoff.

S. S. 1858.

Hugo Ritter v. Maffei X
Konrad Blanckenhorn XX
Oscar v. Boetticher XXX
Friedrich v. Boetticher
Franz Vollkommen
Hermann Spieß (F. M. XXX)

Franz v. Gordon (F. M. X)
Heinrich v. Randow F. M.
Hans Hengstenberg (F. M.)
(Werner Frhr. v. Lilien)
Max Mollard
Alexander v. Davidoff
Franz Naunyn
Victor Ruppert
Julius v. Uslar

Bernhard Naunyn
Felix Heine
Alexander Matti
[Carl Doherr].

W. S. 1858—59.
Franz v. Gordon (F. M. X) X
Ernst Lisner X X und X X
Oscar v. Boetticher X X X u. X
Julius v. Uslar X X X
Hermann Spieß (F. M. X X X)
Felix Heine F. M.
Franz Vollkommen
Alexander Matti
Victor Ruppert

[Carl Doherr]
Max Kehl
Wilhelm Bernsau
Adolf v. Drebber
Rudolf Matzerath
Alwin Schlingmann.

S. S. 1859.
Ernst Lisner (X X · X X) X
Carl Boehm X X
Alexander Matti X X X
Max Kehl F. M.
Adolf v. Drebber F. M.
Adolf Retzlaff
Bernhard Doerstling

Theodor Schmid
Otto Hertz
Paul Doerstling
Anton Braunbehrens.

W. S. 1859—60.
Max Kehl (F. M.) X
[Ernst Foerster X X]
Ernst Carstanjen X X X
Paul Doerstling F. M.
Adolf Winter
Wilhelm Frhr. v. Müffling
Albert Crome

Victor Stein
Julius Holle
Carl Arnoldi
Wilhelm Bertram
(Hilmar v. Wilcke).

S. S. 1860.
Wilhelm Frhr. v. Müffling X
Carl Daassen X X
Rudolf Matzerath X X X

Max Kehl (F. M. X)
Carl Arnoldi F. M.
Armin v. Stockar

Carl Wrede
Albert Reimer
Robert Reimer
(August Duillet).

W. S. 1860—61.

Wilhelm Frhr. v. Müffling (X) X
Rudolf Matzerath (X X X) X X
Carl Arnoldi (F. M.) X X X
Carl Wrede F. M.
Charles Boiceau
Albert Dornwell

(August Duillet)
Philipp Bechtel
Carl Norrenberg
Gustav Schneider
Philipp Heinrich Orb
Heinrich Orb.

S. S. 1861.

Rudolf Matzerath (X X X. X X) X und X
Gustav v. Hagenow X X X und X X
Wilhelm Frhr. v. Müffling (X. X) X X X
Albert Dornwell
Philipp Bechtel F. M.
Gustav Schneider
Charles Boiceau
Philipp Heinrich Orb
Heinrich Orb
Hugo Schuchardt

(Wilhelm Stritter)
Carl Kroeber.

W. S. 1861—62.

Gustav v. Hagenow (X X X. X X) X
Philipp Bechtel (F. M.) X X
Albert Roffhack X X X
Carl Kroeber F. M.

Hermann Bolten
Eduard Busch
(Carl Stephani).

S. S. 1862.

Albert Roffhack (X X X) X
Philipp Bechtel (F. M. X X) X X
Carl Arnoldi (F. M. X X X) X X X
Hermann Bolten F. M.

(Carl Stephani)
Hugo v. Brockhusen
[Carl Frhr. v. Scheliha]
Paul v. Prittwitz

Georg v. Alten
Eberhard v. Alten
Adolph Graf v. Schlieffen.

W. S. 1862—63.

Albert Roffhack (X X X · X) X
Gustav Bender X X
Carl Arnoldi (F. M. X X X · X X X) X X X
(Carl Stephani F. M.)
Hugo v. Brockhusen
[Carl Frhr. v. Scheliha]
Georg v. Alten
Eberhard v. Alten
Adolph Graf v. Schlieffen F. M.

Alexander Baron Thoe Schwartzenberg
Archibald Mac Lean
Max Magnus
Friedrich Schlitte
Max Althaus
Max v. Hagenow
Hugo v. Bonin
Carl Denhard
Jean Hirz.

S. S. 1863.

Carl Arnoldi (F. M. X X X · X X X · X X X) X
Eberhard v. Alten X X
Adolph Graf v. Schlieffen (F. M.) X X X

Hugo v. Brockhusen
[Carl Frhr. v. Scheliha F. M.]
Alexander Baron Thoe Schwartzenberg
Archibald Mac-Lean
Max Magnus
Max Althaus
Max v. Hagenow
Hugo v. Bonin
Carl Denhard

Adolf Schlettwein
Ludwig v. Müller
Adolph v. Brauchitsch
Victor v. Hagenow
Eduard Tillgner
Friedrich Niewandt.

W. S. 1863—64.

Eberhard v. Alten (X X) X
Hugo v. Brockhusen X X
Carl Denhard X X X
Alexander Baron Thoe Schwartzenberg F. M.
Max Magnus
Max Althaus
Max v. Hagenow
Hugo v. Bonin
Ludwig v. Müller
Adolph v. Brauchitsch
Victor v. Hagenow
Eduard Tillgner

Friedrich Niewandt

Adolf Schlettwein
(Emil Kabitsch)
Arthur Frhr. v. Rottenberg
Hans Schomann.

S. S. 1864.

Hugo v. Brockhusen (XX)X
Carl Denhard (XXX)XX
Max v. Hagenow XXX
Max Althaus
Adolf Schlettwein
Ludwig v. Müller F. M.
Adolph v. Brauchitsch
Victor v. Hagenow
Eduard Tillgner
Arthur Frhr. v. Rottenberg
Hans Schomann

Ernst Endell
Julius Stahlberg
Paul Bienko
Maximilian Augustin.

W. S. 1864—65.

Max v. Hagenow (XXX)X
Max Althaus XX
Ludwig v. Müller (F. M.) XXX
Adolf Schlettwein
Victor v. Hagenow
Eduard Tillgner
Arthur Frhr. v. Rottenberg F. M.

Ernst Endell
Paul Bienko

Hugo Thies
Hermann Schultz
Friedrich v. Ehrenberg C. K.
Alexander Behrendt C. K.
Rudolf Meister C. K.
Adolf Großholz.

S. S. 1865.

Max Althaus (XX)X
Ernst v. Hake XX
Hugo Thies XXX
Hermann Schultz F. M.
Alexander Behrendt
Wilhelm Pip

Werner Voigt
Theodor Brenneke
Louis Toepke
Levin Claessen
Wilhelm Faßbender
Heinrich Schürmanns
Gustav v. Arnoldi

W. S. 1865—66.

Ludwig v. Müller (F. M. XXX) X
Hugo Thies (XXX)XX
Hermann Schultz (F. M.) XXX
Louis Toepke (F. M.)

Wilhelm Pip

Richard Spalding
Lauchlan Mac-Lean
Georg v. Kries
Ludwig Frhr. v. Zobel
Theodor Christodulo.

S. S. 1866.

Hugo Thies (X X X· X X) X
Richard Spalding X X
Louis Toepke (F. M.) X X X
Lauchlan Mac-Lean
Ludwig Frhr. v. Zobel F. M.

Theodor Christodulo
August Walther-Weisbeck
Oscar v. d. Marwitz
Friedrich Wiesen
v. Reiman
Braune C. K.

W. S. 1866—67.

Eduard Tillgner X
Ludwig Frhr. v. Zobel (F. M.) X X
Theodor Christodulo X X X
Walther Dannenberg F. M.

George Degner
Victor Fehr
Victor Markus C. K.
Wilhelm Evers F. M.
August Linz C. K.
Julius Markus C. K.
Julius Scheidt.

S. S. 1867.

Theodor Christodulo (X X X) X
Wilhelm Evers (F. M.) X X
George Degner X X X

Victor Markus
August Linz C. K.
Julius Markus C. K.
Julius Scheidt
Allhard Frhr. v. d. Borch.

W. S. 1867—68.

Louis Toepke (F. M. X X X) X
Wilhelm Evers (F. M. X X) X X
Richard Spalding (X X) X X X
Julius Bloesch F. M.

Carl Schultz
Gottfried Dalmer.

S. S. 1868.

Louis Toepke (F. M. X X X· X) X
Julius Bloesch (F. M.) X X
Richard Spalding (X X· X X X) X X X

Wilhelm Evers (F. M. XX. XX)

Emil Schulze
(Martin Breuer)
Heinrich v. Diest
Ernst Pfannkuche
Gustav Marstaller C. K.
Gustav Merckel C. K.
Edmund Friedemann.

W. S. 1868—69.

Julius Bloesch (F. M. XX) X
Heinrich v. Diest XX
Emil Schulze XXX
Ludwig Göllner F. M.
Levin Claessen

Gustav Marstaller
(Martin Breuer)
Ernst Pfannkuche
Eduard Spalding
Albert Poll
Conrad Frhr. v. Wangenheim
Carl Gründler.

S. S. 1869.

Heinrich v. Diest (XX) X
Ludwig Göllner (F. M.) XX
Emil Schulze (XXX) XXX
Carl Vigener XXX
Levin Claessen

Gustav Marstaller
Eduard Spalding
Conrad Frhr. v. Wangenheim F. M.
Carl Gründler.

W. S. 1869—70.

Conrad Frhr. v. Wangenheim F. M.) X
Carl Vigener (XXX) XX
Ludwig Göllner (F. M. XX) XXX
Levin Claessen

Oscar Becker
Otto v. Pestel
Carl v. Forell C. K.
Hugo Meyer C. K.

S. S. 1870.

Ludwig Göllner (F. M. XX. XXX) X
Carl Vigener (XXX. XX) XX
Oscar Becker XXX
Levin Claessen
Otto v. Pestel XX

Hugo Meyer C. K.
Ulrich Stever
Carl v. Loos
Gerhard Frhr. v. Langermann.

W. S. 1870—71.

Ludwig Göllner (F. M. X X. X X X. X) } ohne Chargenwahl
Otto v. Pestel (X X)
Gerhard Frhr. v. Langermann

Ulrich Stever.

S. S. 1871.

Ludwig Göllner (F. M. X X. X X X. X) X
Gerhard Frhr. v. Langermann X X
Carl Gründler X X X
Otto v. Pestel (X X) X X X
Ulrich Stever.

W. S. 1871—72 } Suspension des Corps
S. S. 1872
W. S. 1872—73
S. S. 1873
W. S. 1873—74

S. S. 1874.

Justus Oldekop X
Wilhelm Esselen X X
Alfred Weber X X X
Gustav Diekerhoff F. M. u. X X X
[Erpo v. Padtberg X X X]
Heinrich Mylius

Konrad Bouterwek

Mathias Claessen.

W. S. 1874—75.

Justus Oldekop (X) X
Heinrich Antoine-Feill X X
Albrecht v. Estorff X X X
Konrad Bouterwek

Hans Wesener
Fritz Luchtenberg
Felix Graf v. Scheibler.

S. S. 1875.

Justus Oldekop (X. X) X
Heinrich Antoine-Feill (X X) X X u. X
Albrecht von Estorff (X X X) X X X u. X X
Hans Wesener F. M.
Fritz Luchtenberg X X X
Felix Graf v. Scheibler X X X u. X X

Gustav Magnus
Walther Böninger
Hermann vom Rath.

W. S. 1875—76.

Gustav Schellhorn X
Felix Graf Scheibler (X X X. X X) X X

Fritz Luchtenberg (X X X) X X X
Hans Wesener (F. M.) F. M.
Gustav Magnus
Walther Böninger F. M.
Woldemar Tenge X X X

Wilhelm Wolff
Rudolf Lucas
Hugo Wahnschaffe.

S. S. 1876.

Gustav Schellhorn (X) X
Graf Felix Scheibler (X X X·X X·X X) X X
Woldemar Tenge (X X X) X X X
Walther Böninger (F. M.) F. M.
Carl Stobwasser
Wilhelm Wolff
Hugo Wahnschaffe

Walther Langen
Fritz Spuhn
Ernst v. Pestel
Eugen v. Pestel
Friedrich Heppenheimer.

W. S. 1876—77.

Carl Stobwasser X
Fritz Spuhn X X
Ernst v. Pestel X X X
Gustav Schellhorn (X·X)
Felix Graf v. Scheibler (X X X·X X·X X·X X)
Woldemar Tenge (X X X·X X X)
Walther Langen
Eugen v. Pestel F. M.
Friedrich Heppenheimer

(Nicolai Nissen)
Richard Klönne
Stephan v. Kegl.

S. S. 1877.

Fritz Spuhn (X X) X
Max Ebbinghaus X X
Ernst v. Pestel (X X X) X X X
Friedrich Heppenheimer F. M.
Richard Klönne

Alfred Kolb
Paul Möller
Carl Sarre.

W. S. 1877—78.

Fritz Spuhn (X X·X) X
Walther Langen X X
Wilhelm Spuhn X X X
Richard Klönne F. M.
Ernst Voswinkel
Wilhelm Römer X X
Alfred Kolb

Paul Möller
Carl Sarre
Richard Lau

Carl Spitta
Alfred Meyer
Ernst Tramnitz
[Franz Keck]
Robert Degener.

S. S. 1878.

Wilhelm Römer (X X) X
Richard Lau X X
Ernst Voswinkel X X X
Alfred Kolb
Paul Möller
Carl Sarre F. M.
Carl Spitta
Alfred Meyer
[Franz Keck]

Harry Böninger
Oscar Nölting
Fritz Scherenberg.

W. S. 1878—79.

Alfred Kolb X
Victor Overbeck X X
Fritz Doerr X X X
Carl Spitta
[Franz Keck F. M.]
Alfred Meyer
Fritz Scherenberg

Harry Böninger
Oscar Nölting
Carl v. Knapp

Gottlieb Langen
Carl Gutzeit
Ernst Wagenmann
Wilhelm Dobert
Hermann Heye
Adolph Goetze.

S. S. 1879.

Victor Overbeck (X X) X
Fritz Scherenberg X X
Harry Böninger X X X
Fritz Doerr (X X X)
Oscar Nölting F. M.
Carl v. Knapp
Gottlieb Langen
Hermann Heye
Wilhelm Dobert

Carl Gutzeit
Gustav Röder
Joseph Esser
Hermann Lantzsch

W. S. 1879—80.

Gottlieb Langen X
Hermann Heye X X
Georg Fitz X X X
Wilhelm Dobert F. M.
Gustav Röder

Joseph Esser F. M.
Adolf v. Beckerath

Gottfried v. Herder
Paul Riebeck
Max Wittich
Max Lewald
Rudolf v. Salisch.

S. S. 1880.

Hermann Heye (X X) X
Joseph Esser (F. M.) X X
Adolf v. Beckerath X X X
Gottlieb Langen (X)
Gustav Röder
Wilhelm Lohe F. M.
Gottfried v. Herder
Paul Riebeck
Max Wittich
Max Lewald

Rudolf v. Salisch
Wilhelm Jentges
Hermann Baerecke
Fritz Brügmann
Oscar Rhazen
Oswald Frhr. aus dem Winckel C. K.

W. S. 1880—81.

Joseph Esser (F. M. X X) X
Paul Riebeck X X

Gustav Röder X X X
Wilhelm Lohe (F. M.)
Max Lewald F. M.
Gottfried v. Herder
Theodor Matthieu X X X
Wilhelm Jentges
Hermann Baerecke
Fritz Brügmann.

S. S. 1881.

Wilhelm Jentges X
Fritz Brügmann X X
Hermann Baerecke X X X
Paul Riebeck (X X)
Eugen Böninger F. M.

Rudolf v. Beckerath
Paul Schiff
Fritz Schulte
Theodor Lürman.

W. S. 1881—82.

Fritz Brügmann (X X) X
Theodor Lürman X X
Eugen Böninger (F. M.) X X X
Wilhelm Jentges (X)
Rudolf v. Beckerath F. M.
Fritz Langen

Richard Zanders
Hans Zanders
[Johannes Lüders]
Carl Lampe

Heinrich Crusius
Hermann Böker C. K.

S. S. 1882.

Rudolf v. Beckerath (F. M.) X
Fritz Langen X X
Theodor Lürman (X X) X X X
Rufin Reichert
Richard Zanders
Hans Zanders F. M.
[Johannes Lüders]
Carl Lampe
Heinrich Crusius

Otto Bestehorn
Paul Poensgen
Emil Schemmann
Gustav Schulte
Paul v. Uckro
Hans Lemke
Hermann Böker C. K.

W. S. 1882—83.

Hans Zanders (F. M.) X
Heinrich Crusius X X
[Johannes Lüders X X X]
Richard Zanders
Paul Poensgen
Hans Lemke F. M.
Gustav Schulte
Paul v. Uckro
Otto Bestehorn
Emil Schemmann
Fritz Hilgenstock

Wilhelm Koch
Carl Langen
Fritz Schröder
Alphons Brauer
Heinrich Bencard.

S. S. 1883.

Hans Lemke (F. M.) X
Paul Poensgen X X
Otto Bestehorn X X X
Gustav Schulte X X
Paul v. Uckro
Emil Schemmann
Fritz Hilgenstock F. M.
Albert v. Schultz
Wilhelm Koch
Carl Langen
Fritz Schröder
Alphons Brauer
Heinrich Bencard

Carl Rose
Ernst v. Eynern
Richard Faber
Eduard Riemann
Friedrich Hannemann.

W. S. 1883—84.

Otto Bestehorn (X X X) X
Paul Poensgen (X X) X X

Fritz Hilgenstock (F. M.) X X X
Alphons Brauer F. M.
Fritz Schröder
Wilhelm Koch
Carl Langen
Heinrich Bencard
Oswald Böninger
Ernst v. Eynern
Richard Faber
Eduard Riemann
Ernst Klinker

Harald Tenge
Bernhard Hüffer.

S. S. 1884.

Otto Bestehorn (X X X · X) X
Eduard Riemann X X
Richard Faber X X X
Fritz Schröder
Wilhelm Koch
Carl Langen F. M.
Ernst Klinker
Bernhard Hüffer

Harald Tenge
Hans Langen
Eberhard Nebelthau
Henry Koch
Friedrich Bredt
Walther Ertel
Paul Baerecke
Rudolf Jentges.

W. S. 1884—85.

Ernst Klinker X
Bernhard Hüffer X X
Harald Tenge F. M. u. X X X
Hans Langen
Eberhard Nebelthau
Henry Koch
Friedrich Bredt F. M.
Walther Ertel
Rudolf Jentges

Harry Kreismann.

S. S. 1885.

Bernhard Hüffer (X X) X
Eberhard Nebelthau X X
Henry Koch X X X
Harald Tenge (F. M. X X X)
Friedrich Bredt (F. M.) F. M.
Rudolf Jentges
Walther Ertel
Hans Langen

Albert Reiff
Gustav Langen
(Wilhelm Diederichs)
Ludolph Brauer
Anton Schröder
Robert Klauser.

W. S. 1885—86.

Friedrich Bredt (F. M. F. M.)
X u. X

Walther Ertel X X
Hans Langen X X X u. X X
Rudolf Jentges
Robert Klauser F. M.
Ludolph Brauer
Friedrich Dettweiler X X X
(Wilhelm Diederichs)
Gustav Langen
Martin Langen
Georg Diettrich

Max Dygen.

S. S. 1886.

Paul Poensgen (X X·X X)X
(Wilhelm Diederichs X X)
Ludolph Brauer X X X
Friedrich Bredt (F. M. F. M. X·X)
Robert Klauser (F. M.)
Gustav Langen F. M.
Martin Langen
Georg Diettrich

Max Guilleaume
Hermann Kulenkampff.

W. S. 1886—87.

Friedrich Dettweiler (X X X)
(Wilhelm Diederichs (X X) X X)
Ludolph Brauer (X X X) X X X
Robert Klauser (F. M.) F. M.

August Scheidt
(Karl Frost)
Richard Bestehorn
Hans Losch
Alfred Bouterwek
Hermann Gerdes
v. Ohlendorff C. K.

S. S. 1887.

Hans Losch X
(Wilhelm Diederichs (X X· X X) X X)
Hermann Gerdes X X X
Harald Tenge (F. M. X X X)
Ludolph Brauer (X X X· X X X)
Robert Klauser (F. M. F. M.)
Friedrich Dettweiler (X X X)
August Scheidt
Karl Frost F. M.

Richard Bestehorn
Alfred Bouterwek
[Fritz Schneider]
Carl Zapp
Hermann Dippe.

W. S. 1887—88.

Hans Losch (X) X
[Fritz Schneider X X]
Alfred Bouterwek X X X

Hermann Gerdes (X X X)
(Karl Frost (F. M.)
Richard Bestehorn
Carl Zapp F. M.

Hermann Dippe
Hanns Faber
Karl Hilgenstock
Paul Serger
(Erhard Schieß C. K.)

S. S. 1888.

Johannes Leßhafft X
Carl Zapp (F. M. F. M.) X X
Carl Devin X X X
Hermann Gerdes (X X X)
Alfred Bouterwek (X X X)
Richard Bestehorn F. M.
[Fritz Schneider (X X)]
(Erhard Schieß)

Hanns Faber
Karl Hilgenstock
Rudolf Deubel
Max Deubel
Carl Bach.

W. S. 1888—89.

Alfred Bouterwek (X X X) X
Carl Zapp (F. M. F. M. X X)
X X
Karl Hilgenstock X X X
[Fritz Schneider (X X)]

Carl Devin (X X X)
(Erhard Schieß)
Friedrich Lohmann (F. M.)
Max Deubel
Carl Bach F. M.
Rudolf Deubel
Paul Brandt

Reinhold Hagemann
Heinrich Wolters
Ernst Henning.

S. S. 1889.

(Erhard Schieß X)
Friedrich Lohmann (F. M.)
Max Deubel X X X
[Fritz Schneider (X X)]
Karl Hilgenstock (X X X)
Carl Bach (F. M.) F. M.
Paul Brandt

Reinhold Hagemann
Rudolf Kahmann
Richard Wolters.

W. S. 1889—90.

Paul Brandt X
Wilhelm Dyckerhoff X X
Carl Bach (F. M. F. M.) X X X
Friedrich Lohmann (F. M.)

Richard Wolters F. M.
Albert Gilka

Alexander Brügmann
August v. Recklinghausen
Richard Spalding
Georg Roth.

S. S. 1890.

(Erhard Schieß (X) X)
Wilhelm Dyckerhoff (X X) X X
Richard Spalding X X X
August Scheidt
Max Deubel (X X X)
Carl Bach (F. M. F. M. X X X)
Rudolf Deubel
Paul Brandt (X)
Richard Wolters (F. M.)
Alexander Brügmann F. M.

Albert Gilka
August v. Recklinghausen
Walter Tenge
Adolf Meyer
Karl Kreitz
Ernst Stutz
Ernst Borsig.

W. S. 1890—91.

Richard Spalding (X X X) X
Alexander Brügmann (F. M.) X X
Ernst Stutz X X X
Richard Wolters (F. M.)
Ernst Borsig F. M.
Karl Kreitz
Adolf Meyer
Walter Tenge

August v. Recklinghausen
Werner Bach
Gustav Klemme.

S. S. 1891.

Ernst Stutz (X X X) X
Ernst Borsig (F. M.) X X
Werner Bach X X X
Adolf Meyer
Karl Kreitz
Walter Tenge F. M.

Carl Heßling
Gustav Stutz
Fritz Ruoff
Hermann Bolten.

W. S. 1891—92.

Ernst Stutz (X X X · X) X
Gustav Stutz X X
Fritz Ruoff X X X
Adolf Meyer
Walter Tenge (F. M.)
Carl Heßling
Hermann Bolten F. M.

Wilhelm Müller
Otto Grieffenhagen.

S. S. 1892.

Hermann Bolten (F. M.) X

Arthur Weiß X X
Fritz Ruoff (X X X) X X X
Gustav Stutz (X X)
Karl Kreitz
Carl Heßling
Wilhelm Rabeling F. M.

Wilhelm Müller
Otto Grieffenhagen
Alfred Luckhaus
August Siller
Carl Grote
Otto Heye C. K.

W. S. 1892—93.
Hermann Bolten (F. M. X) X
Wilhelm Rabeling (F. M.) X X
August Siller X X X
Karl Krietz
Carl Heßling
Arthur Weiß (X X)
Otto Grieffenhagen
Alfred Luckhaus F. M.
Walther Hagens

Carl Grote
Walther Klamroth
Otto Heye C. K.

S. S. 1893.
Walther Hagens X
Gustav Stutz (X X) X X
Walther Klamroth X X X
August Siller (X X X)
Alfred Luckhaus (F. M.) F. M.

Daniel Hilgenstock
René Beyer
Otto Heye C. K.
Gustav Robinson C. K.

W. S. 1893—94.
Walther Klamroth (X X X) X
Alfred Luckhaus (F. M. F. M.) X X X
Walther Hagens (X)
Paul Geister

René Beyer F. M.

S. S. 1894.
Richard Spalding (X X X · X) X
August Siller (X X X) X X X
Paul Geisler
Eugen Haas

René Beyer (F. M.)
Ernst Herbig
Max Weber
Wilhelm Denhard
Eduard Tillgner.

W. S. 1894—95.
Carl Conradi X
Wilhelm Spruck X X X

Paul Geister
Eugen Haas
Ernst Herbig
Max Weber
Wilhelm Denhard
Eduard Tillgner F. M.
Daniel Hilgenstock
Walther Heye

Adolf Langen
Arnold Langen
Staats Müller
Wilhelm Erfurt.

S. S. 1895.

Wilhelm Denhard X
Ernst Herbig X X
Adolf Langen X X X
Eduard Tillgner (F. M.)
Daniel Hilgenstock
Walther Heye
Wilhelm Erfurt F. M.
Hans Müser

Arnold Langen
Ferdinand v. d. Zypen
Walther Kühne
Adolf Hasenclever.

W. S. 1895—96.

Wilhelm Denhard (X) X
Walther Heye X X
Hans Müser X X X
Carl Conradi (X)
Adolf Langen (X X X)
Arnold Langen F. M.
Walther Kühne
Adolf Hasenclever

Ferdinand v. d. Zypen
Friedrich Wilke
Ferdinand v. Kusserow
Gottfried Dryander C. K.

S. S. 1896.

Adolf Langen (X X X) X
Arnold Langen (F. M.) X X
Walther Kühne X X X
Adolf Hasenclever
Ferdinand v. d. Zypen
Ferdinand v. Kusserow F. M.
Friedrich Wilke

Richard Herbertz
Alfred Meyer
Hugo Bestehorn.

W. S. 1896—97.

Walther Kühne (X X X) X
Heinrich Toepke X X
Adolf Hasenclever X X X
Eduard Tillgner (F. M.)
Richard Herbertz F. M.
Alfred Meyer
Gustav Heilmann

Hugo Bestehorn.

S. S. 1897.

Alfred Meyer X
Friedrich Wilke X X
Walter Feldmann X X X
Adolf Langen (X X X · X)
Richard Herbertz (F. M.)
Gustav Heilmann
Hugo Bestehorn F. M.

Max Hamers
Victor Langen
Alfred Schellleckes
Clemens Leßhafft.

W. S. 1897—98.

Gustav Heilmann X
Curt Moll X X
Walther Moll X X X
Hugo Bestehorn (F. M.)
Alfred Schellleckes F. M.
Clemens Leßhafft
Max Hamers

Victor Langen
Adolf Frerichs.

S. S. 1898.

Alfred Schellleckes (F. M.) X
Adolf Frerichs X X
Victor Langen X X X
Clemens Leßhafft F. M.

Max Hamers
Kurt Königs

Karl Klamroth
Alfred Horstmann
Paul Müser.

W. S. 1898—99.

Paul Müser X X
Karl Klamroth X X X
Max Hamers
Kurt Königs
Adolf Frerichs (X X)
Alfred Horstmann F. M.

Wilhelm Scheidt
Wilhelm Josten
Benno Tenge C. K.

S. S. 1899.

Paul Müser (X X) X
Wilhelm Schmitz-Hübsch X X
Karl Klamroth (X X X) X X X
Kurt Königs
Victor Langen
Adolf Frerichs (X X)
Alfred Horstmann (F. M.) F. M.

Wilhelm Scheidt
Wilhelm Josten
Adolf Teschemacher
Ferdinand Wisthoff
Ernst Sehmer.
Wilhelm Rießler.

Namensverzeichnis zu den Corpsbildern.

Zu Seite 38.

Hansea im Winter 1851/52.

1. A. Velder
2. S. Schmitz
3. W. Langenfels
4. L. v. Hövel
5. W. Ilges
6. M. Berghausen
7. L. Rendelmann FM.
8. M. Marcus
9. P. Hanstein
10. M. Meulenbergh X
11. F. Diel X X X
12. C. Printzen X X
13. U. Hamm
14. C. Hamm
15. W. Sack
16. E. Brach
17. H. Schäfer
18. A. Kühn
19. F. Rang
20. F. Offermanns
21. J. Sugg
22. E. Eisenhart
23. F. Müller
24. E. Buyx.

Zu Seite 48.

Mensur des Bonner S. C. im Sommer 1856.

v. Blumenthal Hanseae c/a. v. Hollen Borussiae.

1. v. Lockstedt H.
2. v. Kufferow H.
3. Graf v. Schwerin H.
4. Weygand G.
5. Stoeter G.
6. Frhr. v. Müffling H.
7. Konz S.
8. Pelzer S.
9. Kindt G.
10. Althoff S.
11. v. Schindel H.
12. Costy P.

13. Wilke H.
14. Schmidt H.
15. Zühlke H.
16. v. Blumenthal H.
17. Meyer P.
18. Donnenberg P.
19. Kolbe I. P.
20. Kolbe II. P.
21. v. Hollen B.
22. Dr. Binz (Paukarzt)
23. v. Rosenberg B.
24. Eben M.
25. v. Mecklenburg B.
26. Halstenbach M.
27. v. Buyno B.
28. Backhausen R.
29. Büchel R.
30. Killian R.
31. v. Saurma B.
32. v. Corvin-Wiersbitzki B.
33. v. Saurma B.

Zu Seite 52.

Hansea im Sommer 1858.

1. F. Naunyn
2. L. v. Lockstedt X X
3. A. v. Davidoff
4. L. Bon
5. J. v. Harder
6. O. Koch
7. A. Matti X X X
8. J. v. Uslar X X X
9. B. Naunyn
10. F. Heine FM.
11. F. Vollkommen
12. H. Spieß FM. X X X
13. F. v. Gordon FM. X. X*
14. K. Blanckenhorn X X
15. H. v. Lenke X X X
16. W. Frhr. v. Lilien
17. H. Hengstenberg FM.
18. O. Matzerath
19. V. Ruppert
20. H. v. Randow FM.
21. M. Mollard
22. O. v. Boetticher X X X
23. H. Ritter v. Maffei X
24. F. v. Boetticher
a. Mylord
b. Fanny
c. Sultan.

Zu Seite 64.

Hansea 1863—67.

1. M. v. Hagenow
2. M. Magnus
3. A. Schlettwein
4. C. Denhard
5. E. Tillgner
6. R. Matzerath
7. E. v. Alten X X
8. A. Rosshack
9. C. Arnoldi X
10. H. v. Brockhusen
11. A. Graf v. Schlieffen X X X
12. H. v. Bonin

13. C. Frhr. v. Scheliha FM.
14. M. Althaus
15. F. Niewandt
16. V. v. Hagenow
17. A. v. Brauchitsch
18. H. Bolten
19. G. v. Alten
20. A. Holthof MC. (Bonner Rhenane)
21. P. Bechtel
22. E. Dor
23. C. Wrede
24. M. Kehl
25. G. v. Hagenow
26. W. Frhr. v. Müffling
27. G. Bender
28. A. Mac-Lean
29. A. v. Schwartzenberg
30. L. v. Müller
31. E. Lisner.

Zu Seite 100.

Hansea 1874—78.

1. B. Brach
2. V. v. Fischer-Treuenfeld
3. L. Frhr. v. Zobel FM. X X
4. K. Vigener X X X. X X. X X
5. A. Linz
6. J. Oldekop X. X. X*
7. W. Effelen X X
8. A. Weber X X X
9. K. Bouterwek
10. H. Mylius
11. H. Antoine-Feill X X. X X. X
12. A. v. Estorff X X X. X X X. X X
13. H. Wesener FM. FM.
14. F. Scheibler X X X. X X. X X. X X
15. F. Luchtenberg X X X. X X X
16. G. Schellhorn-Wallbillich X. X
17. W. Tenge X X X. X X X
18. W. Böninger FM. FM.
19. G. Magnus
20. C. Stobwasser X
21. H. Wahnschaffe
22. W. Langen X X
23. F. Spuhn X X. X. X
24. Ernst v. Pestel X X X. X X X
25. Eugen v. Pestel FM.
26. M. Ebbinghaus X X
27. R. Klönne FM.
28. W. Spuhn X X X.*
29. E. Voswinkel X X X
30. W. Roemer X X. X
31. A. Kolb
32. C. Sarre FM.
33. R. Lau X X
34. C. Spitta
35. F. Keck
36. A. Meyer
37. H. Böninger
38. O. Nölting
39. F. Scherenberg

a. N. Auweiler, Corpsdiener.

Zu Seite 118.

Hansea W. S. 1878/79 — W. S. 1884/85.

1. V. Markus
2. C. v. Loos
3. P. Möller
4. V. Overbeck X X. X
5. F. Doerr X X X
6. C. v. Knapp

7. G. Langen X
8. H. Heye X X. X
9. W. Dobert FM.
10. G. Fitz X X X
11. G. Röder X X X
12. A. v. Beckerath X X X
13. W. Lohe FM.
14. P. Riebeck X X
15. M. Wittich
16. M. Lewald FM.
17. G. v. Herder
18. R. v. Salisch
19. C. Matthieu X X X
20. W. Jentges X
21. H. Baerecke X X X
22. F. Brügmann X X. X
23. E. Böninger FM. X X X
24. C. Lürman X X. X X X
25. R. v. Beckerath FM. X
26. F. Langen X X
27. H. Zanders FM. X
28. H. Crusius X X
29. R. Zanders
30. C. Lampe
31. H. Böker
32. P. Poensgen X X. X X
33. H. Lemke FM. X
34. G. Schulte X X
35. P. v. Uckro
36. O. Bestehorn X X X. X. X
37. E. Schemmann
38. F. Hilgenstock FM. X X X
39. A. v. Schultz
40. A. Brauer FM.
41. F. Schröder
42. W. Koch
43. C. Langen FM.
44. O. Böninger
45. E. v. Eynern
46. R. Faber X X X
47. E. Riemann X X
48. E. Klinker X
49. B. Hüffer X X
50. H. Cenge FM. X X X
51. F. Bredt FM.
52. H. Koch
53. R. Jentges
54. W. Ertel
55. E. Nebelthau
56. H. Langen
57. P. Baerecke
58. H. Kreismann

---

a. N. Anweiler, Corpsdiener.

Zu Seite 202.

Mensur des Bonner S. C. 1883/84.

Bestehorn Hanseae c/a. v. Noël Saxoniae.

Borussia.

1. Graf Dönhoff X
2. M. Rücker Jenisch (X X) X X
3. E. Frhr. v. Schrötter X X X
4. H. Frhr. v. Albedyll
5. H. v. Gottberg
6. G. v. Jagow
7. R. v. Bolschwing
8. H. Graf Reichenbach
9. M. C. Fürst zu Fürstenberg
10. J. Graf Cotheck
11. M. Frhr. v. Meerscheidt-Hüllessem
12. W. Graf Pückler.

Saxonia.

13. B. v. Noël (X) X

14. E. Baunscheidt X X
15. C. v. Freeden FM. X X X
16. E. Schulte-Mönting
17. O. Cohen
18. C. Pelzer
19. H. Dürselen
20. P. Lindgens
21. C. Degen
22. R. Gräber (FM. X X X. X X X. X X. X X)
23. M. Heuser (X X. X).

Palatia.

24. M. Schulz-Boossen (FM.) X
25. F. Thilo (X X X) X X
26. Th. Beccard (FM.) X X X
27. H. Koch FM.
28. W. Th. Deichmann
29. A. Reimann
30. O. Heintzmann
31. E. Bansa
32. A. Tofohr
33. M. v. Sandt
34. E. Springsfeld (X X. X. X)
35. D. Steinbrück (X X. X)
36. R. Coeler (X X X)
37. C. v. d. Osten (X X X. X. X)
38. E. Schnitzler
39. D. Schnitzler (X X X. X X X)
40. R. Wichelhaus
41. W. Meister
42. W. Hartmann (FM.)
43. F. Mügel
44. J. v. Solemacher
45. C. Ebermaier.

Hansea.

46. O. Bestehorn (X X X) X
47. P. Poensgen (X X) X X
48. F. Hilgenstock (FM.) X X X
49. F. Schröder
50. W. Koch
51. C. Langen
52. H. Bencard
53. O. Böninger
54. E. v. Eynern
55. R. Faber
56. E. Riemann
57. E. Klinker
58. H. Tenge
59. B. Hüffer

---

60. Dr. Koll. S. C. Paukarzt.

Teutonia.

61. A. Schaumburg (X. X X) X
62. A. Wittich (X X X. FM.) X X
63. F. Schulz (FM. X X X) X X X
64. M. Hecker FM.
65. H. Schaeffer
66. H. Jagenberg
67. M. Carow
68. J. Bettingen
69. R. Jonen
70. E. Stemmingholð
71. B. Weigand (X X X. X)
72. H. Oidtmann (X X)
73. J. Prior
74. H. Hoffmann

---

a. J. Schmickler	Corpsd. d.	Borussia
b. A. Auweiler	"	" Saxonia
c. J. Witsch	"	" Palatia
d. N. Auweiler	"	" Hansea
e. T. Betzgen	"	" Teutonia

Nachträge.

Zu den auf Seite 2 genannten Corps sind noch die Namen einer Curonia, Lahnania und Sigambria hinzuzufügen, die während der zwanziger Jahre eine allerdings nur ephemere Existenz führten. Von besonders lokalem Interesse ist ferner, daß in der Kneipe von Ruland um 1830 herum und später eine Verbindung tagte, die sich die „Ruländer" nannte und auf eigene Waffen mit den Corps paukte. Am 6. März 1836 konstituierten sich diese Ruländer als Corps Saxo-Pomerania, das sich bald darauf einfach nur Saxonia nannte.

Hinsichtlich des Seite 50 erwähnten Abschlusses eines freundschaftlichen Verhältnisses mit der Pomerania ist zu bemerken, daß O. v. Schindel in demselben Semester und zwar im Januar 1857 auch den Abschluß befreundeter Beziehungen zu der Franconia in München erreichte, nachdem er zuerst um Michaelis 1856 und dann kurz darauf mit Graf Schwerin, v. Kusserow und einigen andern mehrere Tage in München geweilt hatte. Der auf Seite 188 genannte Hugo Ritter von Maffei kam also erst nach Abschluß des Verhältnisses nach Bonn. Diese Berichtigung wird der Mitteilung des Schriftstellers H. v. Hopfen, Franconiae, verdankt. Zu Seite 188 sind ferner als neue gemeinschaftliche alte Herren nachzutragen: Fritz Langen, Franconiae, Hanseae, Karl Conradi, Franconiae, Hanseae, und Max Weber, Hanseae, Pomeraniae.

Auf Seite 35 und Seite 198—199 sind verschiedene handschriftliche Aufzeichnungen von Justizrat Schäfer wegen ihrer packenden Darstellung wörtlich übernommen worden. Infolgedessen unterblieb an diesen Stellen die sonst in der Hanseatengeschichte durchgeführte Unterscheidung (vergl. z. B. S. 145—146) zwischen Burschenschaftern und Verbindungsstudenten, wie sie heute üblich ist. Zur Beseitigung der hierdurch absichtslos entstandenen Unklarheiten ist gemäß den von beiden Seiten angestellten Ermittelungen folgendes nachzutragen:

Was zunächst die auf Seite 35 erwähnte Scene auf dem Markte angeht, so ist zu bemerken, daß sich Corpsstudenten und Alemannen auf derselben, dem Stern gegenüber liegenden Seite versammelten, und zwar die letzteren speziell vor dem Georg Wildbergschen Hause. Hieraus erhellt schon, daß das, was sonst noch an jener Stelle gesagt ist, nicht auf die Burschenschafter zu beziehen ist.

Hinsichtlich der auf Seite 198—199 erwähnten Mensur haben die Ermittelungen zu dem nachstehenden Ergebnisse geführt: Von beiden Seiten wird bestätigt, daß der Paukant, Sekundant und Testant der Hansea wegen des Verrufes, in dem sich die Alemannen zur Zeit befanden, ihre Farben verhüllten, daß hingegen die Alemannen ihre Farben trugen und in der Nähe des Paukanten blieben. Lediglich hierauf, das heißt auf die Verhüllung der Corpsfarben, die der S. C. damals in solchen Fällen verlangte, ist die Bezugnahme auf die Geschichte der Alemannia zu verstehen.

Streitig bleibt nun schließlich noch folgendes: Die Gewährsmänner der Alemannen (z. B. Schäfers Gegenpaukant v. Schlotmann) behaupten, daß die Verbindungsstudenten weder die Farben abgelegt noch außerhalb des erwähnten Kreises getreten seien. Namentlich sei ihnen aber nichts von den bezüglich der

Alemannen aufgezählten Einzelheiten, nämlich von der „stillen Ecke", dem „donnernden Gelächter", der Antwort: „Sind Sie toll?" u. s. w. bekannt. Sie müßten vielmehr annehmen, daß hinsichtlich dieser Details eine Verwechselung mit einer andern Mensur vorliege. Justizrat Schäfer hat dementgegen in zwei neuen unter dem 8. April und dem 7. Mai 1900 an den Verfasser der Corpsgeschichte gerichteten Briefen diese seine Einzelschilderungen sämtlich aufrecht erhalten. Somit erscheint eine völlige Verständigung über die jene Mensur begleitenden Ereignisse heute, wo fast fünfzig Jahre seit jenem Vorfalle verflossen sind, kaum noch möglich zu sein. Der Corpshistoriker muß es vielmehr im Interesse der Unparteilichkeit dabei bewenden lassen, sowohl die eine als auch die andere Behauptung zum Ausdruck gebracht zu haben.

Hinsichtlich des Seite 45 wiedergegebenen alten Liedes ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß es von Gustav Barkow, vgl. Seite 229, verfaßt wurde.

Bei Gelegenheit des Seite 147 beschriebenen 45jährigen Stiftungsfestes wurde dem Corps eine neue prächtige Fahne von mehreren Corpsschwestern unter Führung von Frau Fritz Langen überreicht.

M. DuMont Schauberg, Köln. 00.5971.

Litteratur und Quellen.

Beneke. Geschichte des Corps Saxonia zu Leipzig, 1896.

Bericht über das fünfzigjährige Jubiläum der Universität Bonn, herausgegeben vom Rektor und Senat, Bonn 1868. Max Cohen.

Bonner Wochenblatt: Nr. 110, 11. Mai 1849; Nr. 111, 12. Mai 1849; Nr. 125, 31. Mai 1849.

Chronik der Hansea. Handschriftliche Berichte der jeweiligen Senioren von 1885—1899.

Chronik der Saxonia zu Bonn.

Corpschronik der Palatia zu Bonn, 1878.

Corpszeitung der Hansea von 1874—1899.

v. Ernsthausen, Erinnerungen eines preußischen Beamten, Bielefeld und Leipzig 1894. Velhagen und Klasing.

Fabricius, die deutschen Corps, Berlin 1898. Ludwig Thilo.

Geschichte der Bonner Burschenschaft.

Geschichte der Burschenschaft Alemannia zu Bonn.

Handschriftliche Aufzeichnungen der im Vorwort Genannten.

Kölnische Zeitung vom 14. Juli 1895. Zweite Beilage zur Sonntagsausgabe: Die Bonner Studentenschaft in der Nacht vom 15. auf den 16. Juli 1870.

Langwerth von Simmern, Ernst, Frhr., die deutschen Corps in ihrer nationalen Bedeutung. Deutsches Wochenblatt, 19. Mai 1899.

Leclerc, Max. Une université allemande, Revue française, Paris, Décembre 1887 — Février 1888.

Lindner, Theod., Die deutsche Hanse. Leipzig 1899. Hirt u. Sohn.

Protokolle der Hansea 1849—1899.

Protokolle des Bonner S. C. 1838—1899, soweit diese noch erhalten sind.

Sack, Wilhelm. Ein Lebensbild, Wiesbaden 1897 (gedruckt bei A. Bilger in Dillenburg).

Schorn, Lebenserinnerungen, Bonn 1898. Hanstein.

Sybel, Heinrich v. Die Gründung der Universität Bonn, München 1868. R. Oldenbourg.

Treitschke, Heinrich v. Deutsche Geschichte des XIX. Jahrhunderts. Band I und II. Leipzig. S. Hirzel.

Varrentrapp, Beiträge zur Geschichte der kurkölnischen Universität Bonn. Bonn 1868. A. Markus.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.